Zwölf Nächte.



C

Zwölf Nächte.

Roman in sechs Büchern

von

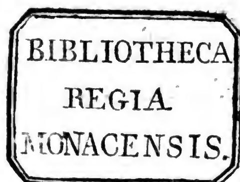
W. Alexis.

Zweiter Band.

Drittes und viertes Buch.

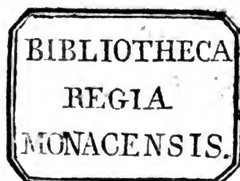
Berlin.
Verlag von Duncker und Humblot.

1838.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sanct Stephan.

Drittes Buch.



Sanct Stephan.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Auf der Mittagstafel der reichen Wittwe brannten am zweiten Feiertage schon die Wachskerzen, als die Gäste Platz nahmen. Die Wirthin war heiter und gesprächig. Fremde, die zum ersten Male hier waren, rühmten das liebenswürdige Haus, wo alter Wohlstand mit Geschmack, Talent und heiteren Lebensgenüssen in schöner Harmonie stand. Geistreiche, anmuthig wechselnde Gespräche belebten den Tisch, der conventionelle Zwang verschwand mehr und mehr; der Wein verbreitete eine angenehme Lustigkeit. Unter den Fremden waren weit Gereiste. Sie vergalten die Mühe, die man sich gab sie zu unterhalten, durch eben so lebhafte Mittheilungen.

„Wie lange wir das, was uns so nahe liegt, verkannt haben, sagte ein Engländer. Wir suchten durch alle Länder, im Süden, im Norden, bis zum fernsten Orient, nach dem, was uns an unserm Comfort gebrach. In Deutschland, dem uns verwandten Stammlande, das wir durch Jahrhunderte nicht beachteten, ruht ein Etwas, das uns an unserm voll-

kommenen Wohlsein noch abging. Ihr Vaterland ist das Herz von Europa. Hier ist noch der tiefe Sinn für Natur, die Aufgewecktheit für Erfindungen und alle Fortschritte der Cultur, die Wärme des Gemüthes, ein Wort, das nur die Deutschen haben, ein freier Geist, der nicht an Formen haftet, ohne doch immer gleich revolutioniren zu wollen, wenn die freie Aeußerung einmal beschränkt ist. Er weiß vielmehr sich immer neue Auswege zu schaffen, und verspottet die Anstrengungen, die man sich giebt, ihn zu unterdrücken. Es ist ein mildes Fortwachsen des Geistes, das bei kalten Stürmen sich nicht verkriecht, aber jeden warmen Sonnenblick wahrnimmt, um neue Triebe anzusetzen. Es ist in dem alten Europa die Wiege der Gedanken. Wir andern praktischen Nationen mögen immer hierher zurückkehren, wenn wir Gedanken und Erfindungen verbraucht und abgenutzt haben, um uns neue Schößlinge zu holen."

„In Ihrem Lobe liegt aber der Tadel versteckt, daß wir selbst nichts mit dem anzufangen wissen, was wir haben, sagte Madame Lömlein. Ach und wie wahr das ist!"

„Eines schickt sich nicht für Alle, entgegnete der Britte. Ein producirendes Volk braucht nicht zugleich ein fabrizirendes zu sein. Wenn wir vordem Ihr Holz, Ihre Wolle, Ihre Metalle uns holten, und sie verarbeitet Ihnen zurückschickten, so hatten Sie keinen Schaden dabei. So holen wir jetzt Ihre Ge-

danken, Ihre Phantasie, Ihre Gemüthswärme, Ihre Anhänglichkeit am Hergebrachten im Amalgam mit der Neigung zum Fortschreiten, und Sie werden dabei nichts verlieren. Der Credit Ihres Vaterlandes steigt nur dadurch im Auslande."

„Was meinen Sie dazu, schönstes Fräulein, flüsterte Graf Eichenhorst seiner Nachbarin zu, wenn uns die Engländer Göthe und Schiller als Englische Fabrikwaare zurückschicken!"

Doctor Strahlheim entgegnete dem Britten: „Für unsere Lebenswärme gaben Sie uns im Austausch Ihren Spleen. Er ist jetzt bei uns ein gangbarer Artikel; nur hat er die Etikette verändert. Er heißt Zerrissenheit."

„Ich hoffe nicht, entgegnete der Britte ernst, daß die Deutschen Narren sind, und die fremde Krankheit cultiviren. Ueberlassen Sie den haltlosen Lebensüberdruß den Franzosen, die damit ihre neue Literatur würzen mögen. Die germanische Natur muß das verwinden können."

„Auf das Praktische, auf das Praktische, sagte Madame Lömlein, sollten wir unsere Blicke richten. Wir sollten erkennen, daß das Nebeln und Schwebeln nichts ist. Wir müssen die Dinge ansehn lernen, wie sie sind. An welchen Vorurtheilen kleben wir noch. Darin sind die Engländer anders."

Der ernste Britte lächelte: „Ich erkenne den einen Vorzug meines Volkes an: daß es auf sich

stolz ist, und sich nicht darin gefällt, sich selbst vor andern Nationen herunterzusetzen. Dieses Selbstgefühl verträgt sich aber mit der Anerkennung fremder Vorzüge, und dem Bestreben sie in billigem Maaße sich anzueignen."

Ein starker Mann, mit spärlichem Haare, und einem glänzend vollen Gesichte, der schon vor sich eine leere Flasche hatte, rühmte die deutsche Biederkeit: „Schade daß unser Commissionsrath nicht hier ist. Wir lieben das, wenn wir ein Glas trinken, unter einander anzustoßen auf ein deutsches Herz und deutschen Sinn. Gradheit und Offenheit, deutsche Treue, und ein Glas deutscher Wein. Das erfreut das Herz, das verjüngt das Blut, da fühlt man sich."

„Mich dünkt, das lieben wir Alle, und alle Nationen rühmen sich dieser Eigenschaft, sagte der Fremde. Es ist eine allgemein menschliche, die mit der Nationalität nichts zu thun hat: Ueberall giebt es gute und schlechte Menschen, offenherzige und verschwiegene, solche, die plump alles heraussprechen, ob es sich schickt oder nicht, und die hinterm Berge halten, auch wo sie unter Freunden sind. Aber ich meine, wir Ausländer hätten eine andere Ehrlichkeit und Treue an den Deutschen zu rühmen, die, mit der sie sich in eine fremde Eigenthümlichkeit zu versetzen wissen. Dieser ganz besondern, ja einzigen Gabe der Deutschen, andere Nationalitäten so mitzufühlen und mitzudenken, als wäre es ihre eigene, sind wir Ehre

und Dank schuldig. Sie wird den Deutschen zum Richteramt unter den andern Nationen befähigen. Ihre Nation wird dadurch einst eine bedeutende Stellung einnehmen, von der sie jetzt nichts träumt."

Madame Lömlein wehrte das Compliment ab:

„Wenn wir nur mehr Eigenthümliches hätten, mein bester Master Horsfal! Character, Charakter, der fehlt uns. Was kann uns den ersetzen? Wir lernen fremde Sprachen und Sitten, als wenn es unsere eigenen wären, sind abgeschliffen wie Münzen, die durch viele Hände gingen; aber was ersetzt das selbständige Gefühl? Wahrheit, was geht über Wahrheit, wenn sie auch unartig ist. Ihr Sir Falstaff, ist auch etwas unartig, aber ein herrlicher, einziger Character. Welche Wahrheit, welche Tiefe!"

„Würden Sie ihn gern an Ihre Tafel ziehen?" fragte der Engländer.

„Was meinen Sie zu der artigen Frage, lieber Banco-Director? rief die Wirthin zu dem Manne mit dem glänzenden Gesichte hinüber. — Ein origineller Gedanke, Falstaf, dieser Prototyp der Originalität, an meinem Tische! O ich bitte Sie, noch mehr solche Einfälle. Unsere Wirklichkeit ist so dürftig, wir müssen mit Grillen und Launen die Lücken unserer Gesellschaft ergänzen."

„Madame, sagte der Gast, ich schätze am Deutschen auch die Eigenschaft glücklich, daß er mit seinem bescheidenen Loose zufrieden ist. Und wenn er

es in der Wirklichkeit nicht sein kann, so hilft ihm seine Phantasie. Ist er da nicht reich genug? Braucht er noch phantastische Geburten einer fremden zu citiren?"

„Mein Herr, fiel Strahlheim ein, Sie sind sehr gütig gegen unsere Nation. Aber einen Fortschritt, dessen wir uns rühmen, lassen Sie unerwähnt. Welche Nation hat zuerst den Frauen die Rechte, die ihnen zukommen, wieder eingeräumt! Zwar sind wir noch nicht da, wo wir sollten, aber die Achtung vor selbstständigen weiblichen Characteren ist gerade das, wodurch in diesem Augenblick die deutsche Nation einen Schwung nimmt, der sie über sich selbst heraushebt."

„Ich beschäftigte mich, sagte der Britte, vor einiger Zeit mit den alten Poesien unserer Nationen, und ich räume Ihnen ein, ich fand nirgends so rein weibliche, in Demuth, Kindlichkeit und rührender Hingebung große Frauencharactere, als in den deutschen Gedichten des Mittelalters."

„Schöne Bilder der Vorzeit, allerdings, sagte der Doctor. Diese Genovefen und Griselden! Aber die Zeiten sind vorbei. Eigentlich sollten wir jene alten Dichtungen nicht so hoch stellen, weil sie uns einen falschen Begriff geben. Sie heben nur die Frauenpflichten, nicht die Rechte heraus. Wenigstens sollten neuere Dichter nicht in die verwischten Fußtapfen treten, wie zum Exempel Heinrich von Kleist.

Käthchens Liebe ist außerordentlich schön; aber ist das Verhältniß nicht chocquant?"

„Wie, Doctor, auch Sie! unterbrach ihn die Wirthin. Wo das Gefühl so himmlisch schön spricht, was hat da die Delicatesse für Rechte?"

„Gnädige Frau, gegen die Liebe, und wie sie sich äußert, habe ich nichts; aber gegen die Roheit des Gedankens, daß ein Mann diese Dienstbarkeit sich zu Nutze macht, und ein Mann das erfinden konnte. Im Grunde genommen, was ist denn Käthchen zum Grafen? Seine Dienstmagd, sein Bursche. Wenn wir's mit dürrem Wort aussprechen wollen: sie putzt ihm die Stiefeln, und er läßt sie sich putzen. Das mag in der Geschichte oft vorgekommen sein, soll aber nicht durch die Dichtung geheiligt werden."

„Sie würden die Frauen ins Parlament schikken?" sagte der Britte.

„Es würde gewiß nicht schlimmer um die Redekunst stehen."

„Und um das Wohl des Landes, mein Herr?"

„Geschieht es nicht etwa schon! Sind die Damen nicht in der Diplomatie thätig, sprechen sie nicht mit im Parlament? Wo ist ein Land, wo sie nicht bei der Verwaltung mitredeten? Falschheit und Gleißnerei der Cultur, etwas nicht auszusprechen, was ist! Der Wahrheit die Ehre. Die Frauen haben die Fesseln zerbrochen.

O wenn Sie in unserer neueren Literatur sich umsehen, werden Sie außerordentliche Dinge wahrnehmen. Starke weibliche Seelen sind aufgetreten, und haben ihren alten Tyrannen den Fehdehandschuh hingeworfen?"

Mit gedämpfter Stimme setzte er hinzu: „Auf Ihre Nachbarin möchte ich Sie gern aufmerksam machen, wenn ihre Bescheidenheit es erlaubte. Sie könnte, wenn sie wollte, ein großes Gewicht in die Wagschaale legen."

„So!" sagte der Britte.

Madame Lömlein hatte sich abgewandt, und wechselte freundliche Blicke und Worte mit entfernter Sitzenden. „Mein liebes Kind sitzt so traurig da," rief sie Cäcilien zu. „Was ist das, Herr Graf, Sie erzählen ihr wohl Criminalgeschichten oder Tragödienstoffe? Heiter, heitere Sachen, das brauchen wir. Die Zeit selbst ist schon zu sehr zur Traurigkeit geneigt; der Geist muß sich über sie erheben."

Der Britte hatte sein Glas erhoben, und sich die Erlaubniß erbeten, es auf das Wohlsein der geehrten Wirthin leeren zu dürfen. Die Wirthin mußte dankend Bescheid thun.

„Sie sind noch wenig mit der Gesellschaft bekannt, sagte die Dame. Ich hasse alles, was Präsentation heißt. Was hilft es, daß man sich Namen nennt, die gleich wieder verhallen. Man muß sich selbst zeigen wie man ist."

„Das möchte in einer Gesellschaft, die einige Stunden dauert, schwer fallen," entgegnete der Britte.

„Wie wahr, wie sehr wahr! — Diese Gesellschaften, was sind sie anders, als glänzende Zwangsanstalten, wo man die Nullen der Menschheit mit Putz überhängt. Wer kennt sogleich die etwas sind heraus? Sie kennen vermuthlich Ihren Visavis noch nicht. Doctor Strahlheim, einer unserer genialsten Talente. Der Mann hat eminente Ansichten."

„So!" sagte der Britte.

„Gott, mit unsern Aerzten ist es recht schlecht bestellt. Alle über einen Leisten. In der Methode untergegangen. Ich versichere Sie, der Doctor wird Furore machen."

„Hat er geschrieben?"

„Dazu hat er nicht Zeit. Die vornehme Welt reißt sich um ihn. Er macht sich etwas selten. Es hat mich selbst Mühe gekostet ihn zu gewinnen. — Halten Sie etwas von gelehrten Aerzten? — Helfen denn Bücher oder der Blick, der Blick, der in die innerste Natur dringt? — Leben, Leben, nur keine Gelehrsamkeit! Sind Sie nicht auch meiner Meinung, Herr Horsfal: im Auge, im Auftreten, im Gang, in der Gestalt eines Mannes spricht sich am deutlichsten aus, was er ist? — Daher liebe ich Ihre Nation. Man weiß sogleich, wo man dran ist. Was sind unsere Männer dagegen? Da ist immer eine gewisse Unsicherheit, oder es ist gemacht; sie blicken

um sich, ob es auch recht sitzt, ob es den Leuten recht ist? Das deutsche Wesen läßt sich nicht verleugnen. Wir sind eine recht unglückliche Nation."

„Wer ist der Offizier, Madam, der mit Ihrer Tochter spricht?"

„Ein Graf, — Graf — ich weiß nicht gleich den Namen. — Der Name ist das Beste. Es drängen sich hier so viele ins Haus, wer kann sie alle behalten. Einmal muß man sie einladen. Das ist man der leidigen Sitte schuldig."

„Mich dünkt, sagte der Britte, dieser Offizier entspräche dem, was Sie verlangen. Eine vollkommenere männliche Schönheit sah ich nie; Adel und freier Anstand in der Bewegung, ein kühner Blick, ein wohlgefälliger Ausdruck des vollen Gesichtes. Gutmüthigkeit bei Würde; auch was ich aus seinem Munde hörte, entspricht dem Bilde von einer kräftigen, schönen Natur."

„Wofür halten Sie mich? fuhr die Wirthin auf. Will ich denn kolossale Puppen mit Schnurrbärten? Geist, Geist soll sich aussprechen; der Geist im Körper macht den Mann, nicht die militärische Dressur. Ueberhaupt, ich bin keine große Freundin des Militairs. Der Charakter geht doch in der Uniform unter. Lassen Sie uns von etwas anderm reden, und die Militairs aus dem Spiele."

Der Engländer, um ihrem Wunsche zu folgen, sprach von den Verbindungen, welche sein großes

Handlungshaus ehedem mit dem ihrigen gehabt. Er bedauerte, daß dies aufgehört, seit die Firma Lömlein und Aderbeiß, von einem Fremden geführt, ihre Geschäfte beschränkt habe. Er lobte den ehemaligen Prinzipal, Herz Jacob Lömlein, den er selbst freilich nie gesehen, der aber unter allen seinen Verwandten und Bekannten auf der Insel im besten Andenken stehe. Er habe neben seinem Ruf als eine der wunderlichsten Köpfe, auch den eines der gescheutesten Kaufleute hinterlassen. Seinem scharfen Blicke in die Verhältnisse verdanke das Englische Haus die Abwendung einer großen Gefahr, da es bei einer bedeutenden Speculation am Rande eines Abgrundes gestanden. Der sonderbare Wohlthäter habe aber jede Vergeltung abgelehnt, die man ihm um so mehr schuldig und bereit gewesen zu geben, als durch die plötzliche Wendung statt des drohenden Verlustes ein ungewöhnlich großer Gewinn eingetreten sei.

„Vielleicht war unser Land, sagte Master Horsfal, wie es damals war, der rechte Boden für den originellen Mann. Er kannte England, wie wenige Fremde es kennen lernen; ja oft wir selbst kaum. In allen Gestalten war er es durchreist, um in alle Schlupfwinkel der Industrie und Gewerbthätigkeit einzudringen. Fast allen unsern Erfindern hatte er ihre Geheimnisse abgelauscht, und wenn er der Mann gewesen wäre, um seine Erfahrungsschätze auszubeuten, er wäre ein enorm reicher Mann geworden. Aber

dazu kam er nicht, er hatte nie Ruhe das Gewonnene zu benutzen, sondern fand immer wieder ein neues Feld, um seine Kenntnisse zu erweitern. Dieser rastlosen Wißbegierde allein, sagt mein älterer Bruder, ist es zuzuschreiben, daß Herr Lömlein es nicht weiter gebracht hat. Aber er mußte auch alles selbst versuchen. Die bloße Anschauung und der Beweis, daß es gehe, genügte ihm nicht. Die Erfindungen erfand er noch einmal durch. Er war selbst Mechaniker, und soll in dieser Kunst sehr viel geleistet haben. Viele Maschinen, die jetzt im Gange sind, und unsere Wohlfahrt fördern, sollen ihm ihre erste Anregung verdanken. Aber er verließ eben so schnell, was er angefangen, als er mit Aufwand aller Kräfte dabei gewesen war es ins Werk zu setzen. Ein Anderer übernahm die Ausführung, und erndtete Ehre und Vortheil. Denn Herr Lömlein war ohne alle Eitelkeit, und, wie man sagt, selbst ohne Eigennutz. Seinem rastlos praktischen Wesen und Wirken genügte es, alle möglichen Kräfte in die möglichste Bewegung zu setzen. Das Erndten, meinte er, sei eine leichte Sache, und bedürfe keiner Anweisung. Aber auch dieses Bewegungsprinzip kann zu einem Durst werden, der zuletzt keine Nahrung mehr findet. Trotz dem, daß er um den Lohn sich nicht kümmerte, und die Ehre sogar verschmähte, fehlte es ihm bei uns nicht an Anerkennung. Er verdankte diesem guten Rufe, der sich gleichsam ganz im Stillen machte,

einmal die Erhaltung seines Lebens. Unsere Gesetze sind streng, und waren damals noch strenger. Auf die Ausforschung vieler Fabrikerfindungen, die heut keine Geheimnisse mehr sind, stand der Tod, wenn es ein Ausländer war, der sich dies Verbrechen zu schulden kommen ließ. Der Principal Ihres Hauses ward von argwöhnischen Fabrikherren bei Birmingham belauscht, ertappt und vor die Jury gestellt. Alles war erwiesen, der schmachvolle Tod schien gewiß, denn das Gesetz ist unbeugsam. Aber die günstige Meinung im Publikum hatte im Geheim so zu seinem Gunsten gearbeitet, man wußte, ohne daß es ausgesprochen worden, was er an Erfindungsschätzen in's Land gebracht, und wie dies wohl das aufwog, was er hinaus nehmen konnte. Die Geschworenen mußten freilich das Schuldig sprechen. Er selbst, wie auch seine Freunde ihm abriethen, hatte den Thatbestand seiner Schuld eingeräumt. Er hielt es für unwürdig zu leugnen; ob unsere Institutionen dies doch voraussetzen, ja oft sogar der Richter den Angeklagten dazu auffordert, um den Unglücklichen aus den Eisenangeln unserer herben Gesetze loszuwinden. Herz Jacob Lömlein war zum Tode durch den Strang verurtheilt. Der Galgen war aufgeschlagen, er die Leiter hinangestiegen, und die Schlinge schon um seinen Hals gelegt. Da rief eine Stimme: „„Wen hängt Ihr da."" — „„Den Herz Jacob Lömlein aus ***"" antwortete der Scheriff. — „„Das

ist er nicht, replicirte der Irländer. Ich kenne den Mann besser, es ist Marcus Gottlieb Vanderbucht aus Hamburg, der in New-York das kleine Holländer Haus am Zoll besitzt. Er verkehrte bei mir, als ich in der Doulengasse die Schenke hielt. Er ist mir noch 17 Dollars schuldig, was ich von ihm schriftlich habe. Hier ist der Schein. Herr Scheriff, ich verhafte ihn darum, denn ich sehe, er ist unsicher, und will unter fremdem Namen aus der Welt gehen. Hier sind zwei Zeugen, die es beschwören können, wenn er leugnet, daß er Marcus Gottlieb Vanderbucht aus Hamburg ist."" — Der Scheriff fragte den Verurtheilten: „„Bist Du der Marcus Gottlieb Vanderbucht aus Hamburg, der am Zollhaus in New-York das kleine Holländer Häuschen besitzt, und in der Schenke des Irländers verkehrt hat, und ihm 17 Dollars schuldig blieb?"" — Als der Todescandidat dies mit einem kräftigen Ja beantwortete, konnte mit der Hinrichtung nicht fortgeschritten werden. Er ward ins Gefängniß zurückgeführt, und ein neues Prozeßverfahren eröffnet. Die drei Irländer beschworen, daß er der sei, für den sie ihn ausgaben, und der zu sein er selbst nicht leugnete. Obgleich viele Tausende bei uns, ja die Kinder auf der Gasse, ihn als Herz Jacob Löwlein kannten, trat doch keiner als Zeuge gegen ihn auf; seine Ankläger waren verschwunden, die Gerichtsdiener meinten, sie könnten sich geirrt haben, da sie ihn nie recht scharf ins Auge ge-

faßt. Am Abend vor dem Hinrichtungstage sei viel Verkehr im Gefängniß gewesen, möglich daher, daß der echte Herz Jacob Lömlein entwichen, und der Marcus Gottlieb Vanderbucht, der auch einen grauen Rock trug und von seiner Statur und seinem Alter war, statt seiner zurückgeblieben sei. Kurz der Bedingung unserer Gesetze war genügt, oder vielmehr nicht genügt. Denn die Identität der fraglichen Person mit dem Verurtheilten war nicht erwiesen. So blieb denn Herz Jacob Lömlein zum Tode verurtheilt, und ward auch in so weit verfolgt, als der Buchstabe des Gesetzes es gerade forderte, und Marcus Gottlieb Vanderbucht blieb um 17 Dollars einige Stunden verhaftet, bis Jemand Bürgschaft für ihn einlegte. Man erwartete nicht anders, als daß der Gerettete mit dem nächsten günstigen Winde England verlassen werde. Aber zu aller Verwunderung blieb er ruhig, nicht allein im Lande, sondern in unserer Grafschaft, in der Stadt selbst, wo der Galgen für ihn aufgerichtet worden, wo er täglich dem Henker begegnete, der ihm den Strick um den Hals gelegt, und der täglich dazu bereit war, sobald zwei, die ihm übel wollten, beschworen, daß er Herz Jacob Lömlein war. Nichts wechselte er, nicht Kleidung, Bart, Sprache, Umgang, Angewöhnungen, nur den Namen. Er verkehrte nach wie vor mit seinen Handelsfreunden, von denen kein Einziger war, der, was er dem Herz Jacob Lömlein schuldete, nicht bereitwillig auf

Conto des Marcus Gottlieb Vanderbucht abschrieb. Doch meinen Sie vielleicht, daß er diese außerordentliche Gefahr, in der er stündlich schwebte, und die seine Freunde mehr ängstete als ihn, nur ertrug, um ein wichtiges Geschäft, das seine Gegenwart erforderte, zu Ende zu bringen. Nein. Seine Geschäfte waren unbedeutend. Aber seine Wißbegierde wollte als Augenzeuge einige neue chemische Entdeckungen verfolgen. Oder war es vielleicht die, zu wissen, wie einem zu Muthe ist, den das Wort eines betrunkenen Schurken, die Mißgunst oder das Nachgefühl Eines, dem er eine Guinee abschlug, täglich auf das Schaffot führen kann!“

Der Erzähler wurde hier unterbrochen. Er hatte nicht bemerkt, welche Wirkung er hervorgebracht. Es war still geworden; was er vielleicht nur für seine Nachbarn erzählt, wurde von Allen angehört. Madam Löwlein hatte schon im Anfange seiner Erzählung die Farbe gewechselt, und ihr Riechfläschchen und Taschentuch zu Hülfe genommen. Aber es gab noch eine aufmerksamere Zuhörerin. Cäcilie verschlang mit ihren großen Augen die Worte des Britten. Ihre Nachbarn bemerkten erst das leise Zittern des zarten Körpers, und die Blässe, welche ihr Gesicht überzog, als es schon zu spät war, der Wankenden mit einem Flacon beizuspringen. Der Rittmeister, der sie in seinem Arm aufgefangen, rief dem Engländer zu:

„Halten Sie inne mein Herr. Wir lieben hier nicht Galgengeschichten.“

Er trug die Ohnmächtige auf das Sopha. Ein allgemeiner Aufbruch drohte. Auch Madam Lömlein war aufgesprungen. Aber schneller war es der Doctor. Er versicherte, daß keine Gefahr sei. In wenigen Minuten werde sich das Fräulein erholen.

Wenn es des Fremden Character erlaubt, die Fassung zu verlieren, so hatte er Ursach dazu. Deutsche Familien lassen sich nicht gern daran erinnern, daß einer ihrer Angehörigen unterm Galgen gestanden. Aber Master Horsfal erfuhr erst jetzt, daß die Person, deren Schicksale er berührt, den Gegenwärtigen näher gestanden, als er gemeint. Er hatte geglaubt, der Prinzipal des Hauses Lömlein und Aderbeiß, von dessen Anwesenheit in England er Traditionen berichtet, sei nicht der verstorbene Gatte der gegenwärtigen Principalin, sondern der Schwiegervater derselben. Er entschuldigte sich, durch langjährige Reisen im Auslande sei er selbst den Verwandtschaftsverhältnissen im eigenen Vaterlande entfremdet worden.

Er hatte es nicht nöthig. Madame Lömlein hatte in demselben Grade die Ruhe wieder gewonnen, als ihre Tochter sie verlor. Sie schien zwar zuerst unschlüssig, ob sie zu ihrer geliebten Tochter stürzen und ihren Unfall beklagen, oder die heroische Mutter spie-

len solle. Vielleicht, daß die Sorgfalt des Arztes, möglich auch, daß die momentane Verlegenheit des Gastes sie schnell zum letztern Entschluß brachte.

„Was, doch kein Aufstand, meine werthen Gäste! Ich bitte inständig, nehmen wir wieder Platz. Wir sind nicht Alle so nervenschwach, wie mein armes Kind, die es auch nicht von ihrer Mutter hat. Ich bitte Sie, bester Master Horsfal, lassen Sie sich in Ihrer Erzählung nicht stören, und bringen Sie ja nicht in Ihr Vaterland eine so falsche Meinung von uns. Und wenn Sie die nahe Verwandtschaft gewußt hätten, was wäre dabei? Hätte mein unglücklicher seeliger Mann darum weniger vor der Jury gestanden, weil Sie es verschwiegen hätten. Und was ist für Schande dabei?"

„Keine, wenigstens in unserm Lande, unterbrach sie der Britte.

„Auch bei uns sollte es keine sein. Gesetzt selbst, er wäre — er hätte das Aeußerste erduldet, — warum — das sind freilich fatale Erinnerungen. Aber sagen Sie, meine Freunde, ist jeder Mensch nicht Selbst?"

„Selbst ist der Mann, sagt Einer Ihrer Dichter."

„Warum nicht auch die Frau!" fiel Strahlheim ein, der an die Tafel zurückgekehrt war. Cäcilie, wieder zu sich gekommen, hatte ihn darum gebeten.

„Ein Verbrechen, das ein Angehöriger von mir beging, warum sollen die Folgen mich treffen, fuhr die Dame fort? Daß er meinen Namen führt, daß

man weiß, er ist in dem und dem Grade mit mir verwandt, dafür soll ich seine Schande mit tragen? Hätte ich etwas davon gehabt, wenn er durch sein Verbrechen etwas profitirte? Es ist ein Rest der Barbarei, es paßt nicht mehr für unsere Zeit."

„Würden Sie, Madam, wenn Sie Französin wären, gern Ravaillac heißen?"

Strahlheim übernahm die Antwort: „Mein Herr, ich kann nicht Ihrer Ansicht sein. Warum das nicht? Würde ich mich nicht gerade durch das Erbgut eines solchen Namens angespornt fühlen, der Welt zu zeigen, daß der Begriff, den sie damit verbindet, ein Vorurtheil ist? Doch das Beispiel paßt nicht. Königsmörder ist ein Begriff, der aus der neuern Criminalistik wegfällt. Hier hat die öffentliche Meinung schon über das Vorurtheil den Sieg davon getragen. Aber gesetzt, ich hieße Schinderhannes, oder Cartouche, oder Käsebier. Sollte ich mir dadurch mein Leben verkümmern lassen, sollte ich den auf dem Schaffotte abgeschnittenen Faden in meiner Idee fortspinnen? O Thorheit! Im Gegentheil, ich würde mich des Namens freuen, würde stolz darauf sein, es würde für mich ein Sporn sein, meinen graden Weg zu gehen. Und ich bin überzeugt, der Doctor Schinderhannes fände als Arzt in allen gebildeten Häusern Eingang. Eines kenne ich wenigstens, wo man ihm, auch wenn er der Sohn jenes guillotinirten Räubers wäre, nicht die Thüren ver-

schlösse, denn eine Frau regiert darin, welche die Menschen nicht nach dem, was sie scheinen, sondern nach dem schätzt, was sie sind."

Das für alle Theile peinliche Gespräch ward durch die Verwunderung der Gäste über eine neue Schüssel unterbrochen. Das Gespräch war vielleicht nur eben deshalb mit dem Eifer fortgeführt, weil man die Verlegenheit durch einen Angriff auf den disharmonischen Gegenstand verdecken wollte. Die Verwunderung über die frischen grünen Schoten im December war nichts anderes. Wenigstens gönnte sie Cäcilien sich wieder unbemerkt an den Tisch zu setzen. Auch war es vielleicht ein Stratagem ihres militairischen Nachbars, der gerade in dem Augenblick seinen bedeutenden Appetit und sein gleich großes Erstaunen über das Wunder ausdrückte, welches die Wirthin ihnen vorführte.

„Haben Sie Armidens Gärten, meine gnädige Frau? Denn weder Astrachan noch unsere Treibhäuser liefern solchen Frühlingsduft, solche Fülle und Zartheit im Winter. Das Aroma schmilzt auf der Zunge, und es wird uns im Leibe zu Muthe als lagerten wir unter Aprikosenblüthen und Jasmin."

„Es braucht nicht mehr Armidens Gärten, mein lieber Graf. Die Industrie hat die Zauberkünste eingeholt. Wir machen uns selbst unsere Wunder, wo wir sie nöthig haben. Selbst die Herren Engländer

werden eingestehen müssen, daß wir sie bisweilen überholen."

Umständlicher als Pflicht ist, es wieder zu erzählen, wurde die Herkunft der grünen Erbsen verhandelt, deren Vaterland Spanien war; in Bordeaux mit einem Schnellsegler angelangt, wurden sie daselbst von der französischen Kochkunst bereitet, und, noch warm, in blechernen Büchsen hermetisch verschlossen auf dem Dampfboot nach Havre, und durch dasselbe Mittel nach Hamburg geschifft. Von dort fanden sie in irgend einer Schnellpost den Weg, den zu verschweigen unser Interesse fordert, nach der Stadt, in welcher unsere Geschichte sich zuträgt. „Nun bedarf es nur eines Klempners, der die verlöthete Büchse öffnet, und das Wunder ist fertig," schloß triumphirend Madam Lömlein.

Die grünen Erbsen und ihre Mittel und Wege lieferten einen reichhaltigen, allgemein anziehenden Stoff der Unterhaltung, an der Alle Theil nahmen. Dampfschiffe, Kochkunst, Eisenbahnen, Reiselust und Leichtigkeit, Verkehr der Völker, Zukunft der Nationen, es kam alles in buntem Wechsel an die Reihe. Aber hier gewann der Britte wieder die Oberhand, welche zu verlieren er kurz vorher nahe daran gewesen war. Er stand auf dem festen Boden der Erfahrung, und konnte von Lissabon und Madras wie wir von einer Harzreise sprechen. Wie man in Lon-

von jetzt auf dem Wochenmarkt frische Gemüse aus Oporto kaufe, und es liege nicht fern, daß das Land der Wunder, Indien, wie es schon aus den Europäischen Kellern, so aus den europäischen Küchen werde versorgt werde."

„Dann wird doch einmal dies Land der Wunder aufhören, sagte Madame Lömlein. Wie viel Jahrhunderte haben daran gearbeitet, den alten Aberglauben todtzuschlagen, und er ist immer noch da; als ob von daher etwas besonderes zu holen wäre für die Cultur! Shawls, Musselin und Gewürz, das will ich zugeben, aber keine Weisheit. Ich weiß nicht, woher mir das Land von jeher so zuwider ist."

Der Bancodirektor sagte: „Der seelige Herr Lömlein hatte eine artige Collection von den dort venerirten Pagoden und Götzen und solchen Amphibien. Ja ich entsinne mich, daß er immer einen ganz eigenen Kitzel nach dem curiosen Lande empfand."

„Wonach, entfuhr es der Wirthin, hatte er keinen Kitzel! Er wollte ja alles probiren. Ja, ich stehe nicht dafür, daß die ärgerliche Galgengeschichte auch nach seinem Geschmack war. Er wollte vielleicht nur versuchen, wie einem zu Muthe ist, der Morgen gehängt wird."

Ehe die Dame fühlen mochte, daß dies zu stark war, sprang ihr der Doctor durch einen tönenden Redefluß zu Hülfe: Von außerordentlichen Männern, die dem Trieb nicht widerstehen mögen, das Unge-

wöhnlichste, auch Gefahr bringendes, zu wagen, um der Wissenschaft zu dienen, von dem frevelhaften Wahnsinn französischer Großen, die um der Naturwissenschaft willen, nicht ihr eigenes, sondern fremdes Menschenleben grausam geopfert, von Cardillac, dem eine unwiderstehliche Diebesneigung zu Juwelen angeboren gewesen, von Aerzten, welche den Cholerastoff gekostet und die Pest sich eingeimpft, von den Feueressern und Säulenheiligen Indiens, die um einer Vorstellung willen die entsetzlichsten Martern duldeten, von der gewürzdurchdufteten Atmosphäre Hindostans, die das Blut erhitze und solche Krankheiszustände nähre, alles bunt durcheinander, bis das Gespräch wieder in den vorigen Fluß, nämlich nach Indien und seinen Wunder zurück geleitet, und die unangenehme Klippe, auf die es gerathen, vergessen war.

„Wir haben noch nicht die Vorwelt Indiens vollkommen entschleiert, sagte der Britte, und ein neues Geheimniß dämmert in der Zukunft des Landes. War es die Wiege des Menschengeschlechts, was wird es einst werden nach den Erziehungsversuchen, welche alle Nationen der Erde damit anstellten? Noch lebt der alte Hindustamm mit seinen Traditionen aus der Urwelt; und doch haben Tataren, Osmanen, Araber, Perser, Portugiesen, Franzosen, Holländer und Britten von dem Ihrigen so viel hinzugethan, so viel Erbschaften zurück gelassen,

daß man das große Land eben so gut nach dem Einen oder dem Andern als nach seinen ursprünglichen Bewohnern nennen könnte. So kann es nicht dauern. Diese verschiedenartigen Elemente müssen sich verschmelzen, oder aufreiben. Es kommt nur darauf an, welches von allen den endlichen Sieg davon trägt, welche Elemente in der künftigen Cultur vorherrschen werden. Es bereitet sich dort ein weit merkwürdigerer Prozeß vor, als in Amerika; wie das aller entgegengesetzteste, sich widersprechende und zerstörende in Farben und Sprachen, in Glauben, Abstammung, Sitten und Begriffen sich auf etwas Gemeinsames hindrängt. Hier wird es sich entscheiden, ob der alte Orient völlig abgelebt ist, ob ihm jede Kraft sich zu regeneriren abgeht, und ob die Europäische Cultur noch genug davon in ihrem Alter hat, einen Zustand der Sitte zu vertilgen, der, uralt wie das Menschengeschlecht, in den dunkeln Klüften der Erde selbst zu wurzeln scheint."

Strahlheim wollte mit einem oberflächlichen Complimente für den Gast das Gespräch abschneiden. Er sagte, daß der Ruhm, nach dem Alexander vergebens gerungen, den Britten zufallen werde.

„Ein Ruhm, nach dem wir nicht geizen sollten, seufzte der Gast. Er wird uns ein großes Reich kosten."

„Wenigstens werden wir Deutsche keinen Theil daran haben, sagte Madame Lömlein. Unsere Ge-

lehrten möchten lieber uns zu Indiern machen, als die Indier zu vernünftigen Menschen."

„Sagen Sie dies nicht, fiel der Britte ein. Wie ich denn überall Ihre Landleute antraf, zerstreute Ameisenkolonien, durch die ganze Welt, so arbeiten auch dort Deutsche mit an der künftigen Cultur. Die Thätigkeit der Deutschen ist nur stillerer Art. Einige Missionare haben sich am Ganges und an den heißen Küsten berühmte Namen gemacht, sie werden von Hindu und Muhamedanern als Menschenfreunde gleich geehrt. Aber auch unter denen, die keine Zeitung nennt, wirken Viele in der Verborgenheit für sich und andere ersprießlich. Sie haben noch ein Vertrauen in sich; ihre Sphäre ist klein, sie mögen sie erwärmen und blühen machen mit dem Glauben, der Phantasie, die sie mitbringen. Das müssen auch die ehren, die ringsum sich nur eine weite Oede erblicken, weil ihr Glaube erschöpft, ihre Phantasie verbrannt, ihre Hoffnung ein Nichts ist. Ich erlebte davon ein merkwürdiges Beispiel, an das ich mich gern erinnere, weil es mir eine werthe Bekanntschaft ins Gedächtniß ruft, und schon Manche, denen ich es erzählte, gestärkt hat. Ich schließe mich selbst nicht aus."

Zwar meinte der Britte, als man ihn bat es mitzutheilen, es eigene sich weniger zum Vortrag an einer Mittagstafel, als im vertraulichen Cirkel. Allein die Fasanen wurden erst aufgetragen, man schien eine

Leere der Unterhaltung zu fürchten, oder neue Untiefen, auf die sie gerathen könnte. Auch verrieth Master Horsfal selbst die Lust zu erzählen, und fügte sich gern den Bitten der Wirthin. Folgendes ist der Inhalt seiner Erzählung; daß es aber auch seine Worte sind, soll damit nicht behauptet werden.



Zweites Kapitel.

Einigen, sagte der Britte, gilt das Gefühl der Sättigung für einen Vorboten des Todes; andere wollen darin einen Balsam gegen die Todesfurcht erblicken; die Natur habe es unsern Empfindungen beigemischt, um den Schauer zu dämpfen, wenn die dunkele Pforte sich öffnet. Immerhin; die physische Natur mag in der Stumpfheit der Sinne einen thierischen Trost finden. Ihr Vermögen, zu begehren ist aus. Aber ist es mit dem geistigen Menschen, mit der moralischen Sättigung derselbe Fall? Der Uebersatte vom Essen denkt mit Ekel an die Speisen, die ihn sättigten; eine volle Tafel ist ihm ein widerwärtiger Anblick. Anders dem, der geistig genossen, der in Vorstellungen geschwelgt hat; ihm weckt selbst im Ueberdruß die Phantasie noch immer gaukelnde Bilder der vergangenen Lust; die süße Erinnerung schaukelt sich wie Irrlichter über dem Moor, unter dem Städte versunken liegen, und die Sattheit ist noch gefoltert von Schmerzen.

Wie oft las ich in Ihren Schriftstellern von einer alternden Welt, von einer abgelaufenen Zeit. Es sei aus mit allem Ursprünglichen; Erfindungskraft und Genuß, Genius und Talent seien abgenutzt; unsere gesellschaftliche Ordnung ein verbrauchtes Uhrwerk, und wir selbst, Nachahmer und Nachtreter, wären nur Epigonen der kräftigeren Geschlechtern vor uns. Mag dies wahr sein, oder falsch, so dämmert oder glänzt in Europa durch alle diese Klagen doch noch immer die Hoffnung, daß eine bessere Zeit kommen soll. Ja man sieht die Absicht rasch mit dem Vorhandenen, das man schon für gewesen annimmt, ein Ende zu machen, damit für das neue Heil desto schneller Platz werde.

Nur die moralische Sattheit ist vollkommen trostlos, die keine Hoffnung mehr hat. Sei diejenige, an der Europa krankt, oder es sich einbildet, so drückend sie will, was bedeutet sie gegen die im Orient, sobald der Orientale sie erst empfindet! Ihm fehlt jede Aussicht, sobald er inne wird, daß sein gegenwärtiger Zustand ihm nicht genügt. Mit diesem Moment hört seine Existenz auf. Der Felsenglaube an den väterlichen Gott, der jeden seiner Schritte lenkt, der seine Haare gezählt hat, in dessen ewigem Buche vorausgeschrieben steht, was ihn betreffen, was er denken und thun wird, ist dieser unehrfürchtige Glaube, seine einzige sittliche Säule, einmal erschüttert, wo

findet der Morgenländer dann einen Stab, um sich wieder aufzurichten?

Ich rede hier nicht von dem, was bei den Osmanen und in Aegypten sich jetzt ereignet. Die Hoffnungen derer, welche eine neue eigenthümliche Cultur dort emporblühen sehen, theile ich nicht. Ich meine, mit dem Orient stirbt in diesen europäischen Ländern die selbständige Kraft aus. Mögen sie noch lange fortexistiren, gehalten durch die Verhältnisse, es ist kein Geschlecht mehr, das neue Geschlechter zeugt. Ich bitte Sie, mir zu dem noch eigenthümlicheren Standpunkt der Bewohner unseres Hindostan zu folgen.

Dieses sanfte, schöne Geschlecht, das an den unentweihten Brüsten der morgenfrischen Natur frühe Weisheit einsog, und sie, in Mysterien verhüllt, mit den Keimen aller Sprachen über die bewohnte Welt aussandte, diese Väter aller Cultur, trugen das harte Joch vieler fremden Sieger. Durch Jahrhunderte, wo nicht Jahrtausende blieben sie ihrem bilderreichen, von bunten Fabeln durchschmückten Naturdienst treu. Nicht die Wuth des fanatischen Moslem, nicht die Blitze schleudernde Macht des Herrschers von Delhi, nicht die Weisheit und Kunst der Araber vermochte dem Braminen seine Gesetze zu verleiden. Wie lange widerstanden sie auch dem Einfluß ihrer Europäischen Zwingherren. Noch heute werfen sich freiwillig die

armen Sclaven unter die Wagenräder des Götzen Juggernaut, und lassen sich, aufjauchzend, zermalmen; noch heut stürzen sich die edelsten Frauen in die Flammenstöße, die die Leichen ihrer Gatten verzehren, und keine Vorstellungen fruchten; kaum schreckt sie die Macht der Gesetze zurück, wo man wagt die Gesetze sprechen zu lassen. Und doch hat, während dieser offenen Opposition gegen das Neue, seine Macht schon im Stillen gewirkt. Der unterrichtete Hindu ist in unserm weiten Reiche Zeuge der ungeheuren Wirkungen Europäischer Cultur, er beobachtet sie durch lange Jahre, sein Reichthum gestattet ihm Blicke in unsere Werkstätten; unsere Wissenschaft, unsere Künste sind ihm zugänglich, und während er noch stumm trotzt auf sein Alterthum, überkam ihn die Erkenntniß, daß seine heiligen Traditionen ein markloser Baum sind, der keine Früchte mehr trägt für die, welche noch unter seinem Schatten sich lagern. Und bedarf es so großer Anstrengungen, bedarf es, daß ihre Braminen die Werke unserer Philosophen studiren, um das einzusehen? Sie brauchen nur vor eine Schmiede zu treten, in eine Kattunfabrik zu blicken, um den Sieg des Geistes über die Materie zu erkennen. Ihre hochgerühmte Kunstfertigkeit, die Rom und Griechenland versorgte, lange Zeit das Mährchen und Wunder des Abendlandes, müht und quält sich heut ab wie ein bettelnder Stümper, um ein dürftiges Stückchen fertig zu machen, wo bei

uns die Hand eines Kindes, am Maschinenrade drehend, tausende Stücke in kürzerer Zeit und besser anfertigt.

Doch meine Aufgabe ist nicht Indiens alternden Zustand Ihnen zu schildern. Ich möchte Sie nur einführen bei einem seiner Großen, der ihn lebhafter fühlte als Andere.

An der Gränze der Rajaputen lernte ich einen Raja kennen, einen der reichsten, mächtigsten. Er leitet seinen Ursprung von der Sonne selbst her. Seine Ahnentafel ist so alt und vollständig, daß die Stammbäume unserer edelsten Geschlechter dagegen geflicktes Spielzeug von gestern sind. Helden, hochberühmte, historisch beglaubigte, zählt er unter seinen gewissen Ahnen, deren Thaten schon Mythus waren, ehe unsere Zeitrechnung anfängt. Wer von uns würde ihn nicht glücklich nennen, auch wenn er über seine Stammtafel lächelt.

In einem Paradies der Erde liegen seine Güter. So ausgebreitet, daß viele Königreiche dagegen klein sind. Er kennt nicht die Zahl seiner Sclaven, die vor seinem Anblick sich auf die Erde werfen, und den Staub küssen, den seine Sohlen berührt. Nur eines Winkes bedarf es, und das Haupt fliegt von den Schultern, wenn das Gesicht eine Miene machte, die ihm nicht gefiel. Heilig ist der Wille des Herrn, man küßt die blutige Hand mit Ehrfurcht; und unsere Politik schweigt zu dem, was unsere Moral Ver-

brechen nennt. Sein Harem ist gefüllt mit den schönsten Frauen, hoch und niedrig gebornen. Wo auf seinem Gebiete eine schöne Blume sich entfaltet, nur den glühenden Blick braucht er auf ihr verweilen zu lassen, und die entzückten Eltern führen die bräutlich Geschmückte in sein Frauengemach.

Was soll ich Ihnen in Zahlen sagen, wie reich er ist. Was ihm die Regierung der Compagnie an Macht abnahm, ersetzte sie ihm durch Geld. Außer den Einnahmen seiner Besitzungen, bezieht er Pensionen, die schon in Pfunden Sterling ungeheuer klingen. Seine Familie gehört zu denen, die unsere Politik schonen muß. Er könnte, wie jener, in den Persischen Mährchen, in die Goldtruhe greifen, und sie füllte sich immer wieder, wenn er nur etwas zu kaufen wüßte. Was sich kaufen läßt, besitzt er.

Lieber schilderte ich Ihnen das Schloß, in dem ich ihn besuchte. Auf dem hohen Rande eines reizenden Thales, das es überschaut, liegt dies Alhambra, ein phantastisches Wunderwerk der orientalischen Baukunst, die Größe der Gothischen, den bunten Schmuck der Arabischen vereinend. Krystallne Felsen scheinen hier über einander gethürmt, indische Urwälder versteinert. In seinen ungeheuren Hallen dringt durch die dichten Quadermauern selbst Indiens Hitze nicht ein, und das brennende Licht des Firmaments nur gedämpft durch bunte, in tausendfältigem Farbenglanz spielende Glasscheiben. Fontainen aus den

Bergquellen plätschern Kühlung; allen Sinnen ist geschmeichelt. Aber wer beschreibt den Anblick, wenn wir aus dem Bogenthor auf den Altan treten, zu unsern Füßen, weit, weit hin ein Blüthenthal überschauend, durchschlängelt von einem blauen Flusse, der seine Gewässer dem heiligen Ganges zuführt, durchdurchduftet von allen Wohlgerüchen Indiens!

Ein Abend auf diesem Söller, eine Nacht unter Indiens Himmel, angeleuchtet von der Sternenpracht der südlichen Hemisphäre, umspielt vom bunten Licht der Zauberlaternen, und wessen Ohr hier die Stimmen der schönsten Frauen hörte, wessen Auge der verkörperten Anmuth in ihrem Tanze entzückt folgte, wem da entgegen duftete und schwellte die ganze Wollust der Natur, er würde schon um die eine Nacht meinen, er habe das Glück der Erde gekostet.

Der Raja, der dies Glück täglich hatte, war einer der unglücklichsten Menschen.

Auf ihm lastete kein Verbrechen, keine Blut-Schuld, keine unauslöschliche Schmach; auch hatte ihn kein Unglück, was wir Unglück nennen, betroffen, kein Todesfall, es war nicht Liebe, die keine Gegenliebe fand. Die meisten dieser Verhältnisse passen nicht auf den Orient. Er litt auch nicht an Siechthum, vielmehr war er ein kräftiger schöner Mann, der als Jüngling im Felde und auf der Jagd sich ausgezeichnet hatte. Eben so wenig gebrach es ihm an lebendigem Geiste, der nur beim Morgenländer

sich anders ausspricht, und Bahnen fordert, welche Sitte und Gesetz des Abendlandes ihm nicht gewähren.

Er war satt.

Aber nicht allein satt, er hatte auch seinen alten Glauben verloren, und in der Fülle seiner Schätze und Genüsse lebte er ohne Aussicht, ohne Hoffnung.

Was er erstreben konnte, das hatte er in Fülle. Wonach er hätte streben können, davor thürmten sich eiserne Mauern.

Schon im Knabenalter hatte er in Lust, Ruhm und Ehre geschwelgt. Er war Vater von Söhnen und Thaten, in den Jahren, wo wir noch spielen. Als die Hand der Compagnie das Netz um die unterwürfigen Fürsten noch looser gespannt hielt, und ihnen gestattete, sich in blutigen Fehden unter einander zu würgen, hatte er, ein halbes Kind, an der Seite seines grausamen Oheims mit Tapferkeit gefochten. Später als Jüngling hatte er, Ruhm und Auszeichnung in unseren Heeren gegen die Birmanen errungen. Wir sehen das gern, aber wir stecken dieser Thatkraft unsichtbare Gränzen, damit sie nicht, zum Bewußtsein ihrer eigenen Kraft kommend, uns gefährlich wird.

Er sollte ausruhen in einem Alter, wo wir erst anfangen. Der Jüngling war nicht ohne Früchte Zeuge gewesen der Kräfte, die unsere Mannszucht, unsere geordnete Verwaltung über rohe Massen übt.

Man hatte ihm gesagt, es sei nicht die Kraft, es sei der Geist, der sie hervorbringt. Er wollte zur Quelle. Man sagte ihm, er ruhe in der Wissenschaft. Durch diese allein mache der Europäer das Unmögliche möglich. Er stürzte sich mit orientalischem Feuer auf die Wissenschaften. Schwierigkeiten überwand er im ersten Anlauf, zu denen wir Jahre bedürfen. Aber er wollte in Tagen ans Ziel. Man sagte ihm nun, das Ziel sei die Wissenschaft selbst. Er stutzte. Aber seine Lehrer hielten ihm glänzende Reden, die wohl mit der Weisheit des Morgenlandes stimmen. Das höchste Glück der Erde ruhe nicht in Macht, Reichthum und Ehre, sondern in dem Genuß, den das Bewußtsein geistiger Schätze gewährt. Hier blühe die höchste Ehre, der größte Reichthum, die mächtigste Macht. Hier nur winke Befriedigung. Er zwang sich zu glauben, damit die Pforten eines neuen Paradieses sich ihm öffneten. Er wollte die Bäche aufschlürfen, um seinen Durst zu stillen. Aber die Wissenschaft allein ist trocken. Sie gewährt das, was er wollte, nur im Bunde mit den Künsten.

Mit ungeheueren Kosten ließ er Bücher, Gemälde, Marmorbilder, und selbst Künstler, kommen. Mit einem Male wollte er in die Zauberwälder des Kunstlebens eingeführt sein. Er malte, meißelte, spielte ein Instrument, dichtete auch. Besonders hatten ihn, der unserer Sprache mächtig war, die Vorstellungen des Theaters angezogen; er sah und las Shakspeare,

und wollte selbst ein Shakspeare sein. Er hat wirklich Stücke geschrieben, die zu den unvollkommensten vielleicht, aber nicht zu den schlechtesten Nachahmungen des unsterblichen Genius gehören.

Aber die Entzückungen dauerten nicht länger als vordem sein Opiumrausch. Je mehr Europäer, Gelehrte, Künstler, Dichter, Beamtete, um so mehr Unzufriedene lernte er kennen. Warum genügte ihnen das nicht, was ihm empfohlen war als Göttertrank? Warum düsterten sie noch, die sich im Quell badeten? Woher diese blassen Gesichter, diese Unterleibkranken Menschen? Was geizten die, welche in Kunst und Wissenschaften schwelgen konnten, nach einträglichen Stellen, Aemtern, die sich so wenig mit ihrer geistigen Beschäftigung vertrugen? Was sah er unter denen, die einer Neigung waren, die nach einem erhabenen Ziele rangen, Neid und Abgunst? Einer verredete den Andern. Wie drückten und preßten oft die gebildetsten Geister in ihrer amtlichen Stellung am ärgsten seine armen Landsleute! Alle reichen Mittel der abendländischen Cultur boten den Europäern nur mehr Organe ihre Unzufriedenheit auszudrücken, und sich selbst klar darüber zu machen, daß Keiner das besaß, was er verdiente. Mußte er darum dem Orient den Rücken kehren, darum die ungeheueren Studien, die seine Gesundheit untergruben, um den Satz zu lernen: es giebt kein vollkommenes Glück! Das stand in jedem Persischen Mährchen.

Eine Klasse Europäer hatte er noch nicht kennen gelernt. Die ihn verlachten über den Eifer, durch welchen er ihnen gleich werden wollte. Weißen Haaren stände es gut weise sein wollen; frisches Blut möge frischen Muth im Blut der Reben trinken. Sie tranken und witzelten und schwärmten die Sorgen weg. An Morgen zu denken sei Thorheit, wenn man heute glücklich sein kann. Mit wie anmuthigem Witze verspotteten sie das, was ihm in der Ferne groß und bewundernswerth erschienen war. Der Wein, der Witz, die muthwilligen Schönen, die sich nicht stumm dem Herrscherblick unterwarfen, aber von Liebe stammelten, so lange Gold und Vergnügen blinkte, fesselten den Raja. Aber nur so lange es neu war. Die Phantasie des Abendländers hinkt in der Genußlust hinter dem Fluge des Morgenländers.

Er war nüchtern, wo seine Genossen noch im Sinnenrausche taumelten. Es waren keine angenehmen Bilder, die er sah. Betrunkene Europäer haben noch keinen Orientalen für die abendländische Cultur gewonnen. Da setzte sich neben ihn der kalte Verstand, in der Gestalt von dem und jenem, der unter den Schwärmern auch nüchtern geworden. Was der Sohn der Sonne gehofft und geglaubt unter den Kindern des Lichts zu finden, disputirten sie ihm fort. Alles sei Illusion und Täuschung, was über den Genuß des Augenblicks sich erhebe. Nur dieser gehöre dem Menschen; Vaterland, Ehre, der Ruf des Hel-

den, des Statsmanns, des Künstlers und Gelehrten seien Trugbilder; und die erhöhte Stimmung, die sie hervorbrächten, sei ein Rausch, nur etwas anhaltender, nicht inhaltreicher als der des Weins. Die schönen Reden, die hohe Moral der Weisen seien Schulexercitien; im Leben hörten sie auf zu gelten. Dort regiere nur ein Gesetz: das Interesse. Wer dieses in die schönste Hülle zu kleiden wisse, sei der Gewinner. Die Gerechtigkeit diene dem Vortheil, ihm huldige die Schönheit. Die Tugend sei ein leerer Name für Thoren; die Cultur das prächtige Aushängeschild für die Willkür, für den Despotismus, den der Reiche über den Armen übe. Willst Du Wahrheit, schlossen sie, so kehre zur Natur zurück. Nur sie ist aufrichtig.

Was hält denn diese Welt zusammen, wenn ihr innerster Kern das Interesse ist? fragte der Orientale.

Sie lachten und antworteten: Eben das Interesse.

Und hatte er um deshalb dem Glauben seiner Väter entsagt, um deshalb sein Volk gering geschätzt, um deshalb die Weisheit der Braminen gehöhnt!

Getäuscht in Allem kehrte er in seine Berge zurück. Sie waren nicht mehr dieselben. Die Pracht der Wälder, die Pracht der Blüthen dämmerte matt seinem Auge. Verdrossen schlängelte sich der Fluß zu seinen Füßen, vom senkrechten Sonnenstrahl getroffen, hauchte er giftigen Brodem aus; die Sänger der Lüfte, das tausendstimmige Geschrei der Wälder, ihm erschien es nur, wie die grelle Disharmonie der

Natur. Es schrie Alles nur um zu leben, und verfolgte und würgte sich um das Dasein zu fristen, und es durch Genuß zu würzen. Ekelhaft waren ihm die Liebkosungen seiner Frauen, abgeschmackter, willenloser Geschöpfe; und jetzt erst brannte ihn das kupferglühende Firmament, und er athmete jetzt erst schwer den trockenen, heißen Wind.

Meine Reisen durch Ostindien führten mich zwei Mal zu dem Raja. Als ich ihn das erste Mal besuchte, fand ich einen Menschen, der mitten in seinem Ueberfluß verschmachtete. Die geistige Trostlosigkeit drückte sich in seinem ganzen Wesen aus. Um die Leere um und in sich zu vergessen, hatte er sich wieder dem zerrüttenden Opiumgenuß ergeben. Die brennenden Augen waren matt geworden, die Unthätigkeit hatte seinen sonst schlanken Körper schon unförmlich dick gemacht. Er bewegte sich ungern von seinen Polstern. Was half ihm die halbe Europäische Cultur in dem öden Sultansschloß? Seine Bibliothek voll Werke unserer Philosophen, Dichter und Geschichtsschreiber stand dicht bestäubt. In parodischer Trauer sahen ihn die Rembrands und Rubens von den Wänden an. Bei ihm war nichts von ihrem Licht und Schatten, nichts von ihrer nervösen Fülle. Er unterhielt sich gern mit Europäern; aber in seiner Rede war nichts von orientalischem Schwunge, von jener gedrängten Bilderfülle, die unsere Rhetorik zu Boden schlägt. Er gefiel sich in Gemeinplätzen, in

jener absprechenden trostlosen Skepsis, wie wir sie zum Ueberdruß bei uns selbst hörten. Er lächelte, wenn wir von Fortschritten, von Vervollkommnungen sprachen, und meinte, die einzige Philosophie sei, nichts zu erwarten, und alles an sich kommen zu lassen.

Mit völliger Gleichgültigkeit führte er uns in seinen Schätzen umher. Unsere Verwunderung erpreßte ihm auch nur ein Lächeln. In seinem Ahnensaale wechselten nach der Sitte der großen Familien dort die gräulichen Holzfratzen, welche seine Ahnherren vorstellten, mit prachtvollen Marmorstatuen, den Bildern seiner Väter, die er von Englischen und Französischen Künstlern von Ruf anfertigen lassen. Die Zusammenstellung glich einer fürchterlichen Persiflage: „Meinen Sie, sagte er, als wir Chantreys Meißel bewunderten, daß diese Marmorbilder eher zur Unsterblichkeit gelangen, als jene Holzpuppen? Vielleicht werden sie etwas später Staub; das ist das höchste. Das Element in beiden ist die Lüge. Ihre Künstler haben geschmeichelt, wie unsere Handwerker schmeichelten; beide für Bezahlung."

Wenn er seinen Glauben verließ, fragen Sie mich, ob er denn den unsern angenommen hatte? — Nein. Er lernte und begriff nur unsere Skepsis. Aber ob er zu den Lehren der Braminen zurückkehrte? Er war ja besudelt durch unsere Berührung. Die Seeligkeit, die Weihen waren ihm verschlossen. Und

doch räucherte und kniete der Schüler des Aristoteles und Plato wieder vor den scheußlichen Pagoden, vor den vielköpfigen Fratzen, und ließ nichts fehlen, an Opfern und Formelgebeten seines Volkes. Der Geist war entflohen, er klammerte sich an den gespenstischen Buchstaben, und betete etwas an, was er verachtete.

Das machte ihn widerwärtig. Und doch gab es Momente, wo er meine aufrichtige Theilnahme erweckte. Die Lust zur That zuckte noch durch den trägen Körper. Unsere Institutionen verschlossen ihm alle Bahnen. Trotz seiner früheren Verdienste hatte er keine Aussicht wieder in der Armee angestellt zu werden. Stiller Ingrim gegen die Britten, die kaltherzigen Tyrannen seines Vaterlandes, nagte in seiner Brust; um so bitterer, seit die Achtung vor dem Nimbus, der dem Jünglinge entgegen strahlte, durch die Bekanntschaft mit ihnen verschwunden war. Gehorchen müssen, stumm liegen, wie ein Hund an der Kette, er ein Sohn freier Könige, ein Abkömmling mythischer Heroen, nicht vor einem mächtigern Könige, sondern vor einer engherzigen Kaufmannsgilde, vor einem wandelnden Verein von Krämern, deren Recht von einem Stück Papier ausging, das an der Börse um Procente täglich verhandelt ward, der Gedanke vergiftete sein Blut. Träumen mochte er in Augenblicken von Befreiung seines Vaterlandes; aber im nächsten lachte der Verständige über den Wahnsinn. Was ließ sich denn befreien, was herstellen,

was war denn sein Vaterland? Wenn er die Engländer über's Meer jagte, welchen Zustand von ehedem sollte er hergestellt wünschen? Die blutig grausame Herrschaft der Muhamedaner? Oder die noch scheußlichern Bruderfehden der alten Hindufürsten, wo in Thyesteischen Gräueln Familien sich unter einander aufzehrten? Sollte der, der die Cultur gekostet, in die Urwälder zurück, zum stillen Pflanzenleben, und der Herrschaft der Thierwelt? Es war vor ihm keine Dämmerung und rückwärts Nacht.

Es war ein Mann ohne Hoffnung und ohne Erinnerung; und sein Leben hatte alle Qualen des Todes ohne seinen Trost.

In seiner fürchterlichen Langenweile beobachtete er gern das kleine Treiben in seiner Nähe. Wie seine Unterthanen sich abmühten, wie sie der Uebermacht der Elemente, dem Druck der Verhältnisse entweder trotzten oder ihnen unterlagen. Nicht aus Theilnahme geschah es, nicht um ihnen beizuspringen, sondern wie Einer, der ein System aufstellt, nach Beispielen sucht. Ob der Kahn die Strömung durchbricht, oder von ihr fortgerissen wird, ihm gilt es gleich, da er nichts will, als die Kraft des Wassers daran messen. Der Väter Glaube hatte ihn nicht geheißen, daß er, um dem Mitmenschen zu helfen, selbst Opfer bringen müsse; die Weisheit seiner Europäischen Lehrer hatte ihm gezeigt, daß die es thun, nur dem Eigennutz und der Eitelkeit fröhnen, höch-

stens der Schwäche, die sie zur Tugend lügen. Solche Regungen waren dem Orientalen fremd. Das Ziel eines jeden Lebens ist der Untergang; sorge Jeder für sich, wie er dahin den längsten und angenehmsten Weg finde.

Aber kein noch so kleiner Kreis des Indischen Lebens, in den nicht schon Europäer gedrungen sind. Er beobachtete von fern die Wirksamkeit eines Holländers oder Deutschen — wir unterscheiden darin nicht so streng — der halb als Gewerks-, halb als Handelsmann sich Einfluß verschafft bei seinen Unterthanen. Anfangs geschah es mit argwöhnischem Auge. Der von keinem Menschen etwas erwartete, was von einem Hausirer an der Gränze, gewöhnlich dem Auswurf der Nation, die ihn in die Fremde schickt! Aber hier war es anders. Der schon bejahrte Fremde stand bei den Landleuten in einem heiligen Geruche. So geschickt, dachte der Raja, wußte er den Eigennutz zu verbergen, indem er ihnen mit Rath und That beisprang und ihnen half in ihrer Noth. Der Deutsche galt beim Volk für einen Wunderthäter; vielen, die er unerwartet gerettet, vielleicht als eine neue Incarnation des Gottes, der vor Zeiten auf die Erde kam, um ihre Bewohner himmlischen Trost kosten zu lassen. Der Raja zog ihn an seinen Hof. Seine Unterhaltung, seine hellen Blicke in die Verhältnisse, seine Freimüthigkeit gefielen ihm, wie dem Blasirten noch etwas gefallen konnte. Er sah den

kunstfertigen Menschen, der ihm seine Gärten ordnete, seinem Springbrunnen stärkern Druck gab, und seine Götzen putzte, für ein Spielzeug an. Aber wir werden jedes Spielzeugs überdrüssig, wohingegen dieses ihm täglich unentbehrlicher wurde, und immer neu blieb. Denn der Fremde war in seiner Erfindungskraft, wie in seiner Thätigkeit unermüdlich.

Das Wunderwerk, welches ihm die ungetheilte Bewunderung der Landleute verschafft, war eine schwebende Brücke von Seilen und Bast geflochten. Er hatte sie über einen Bergstrom gebaut, den die Hindupilger nach einem ihrer Local- oder Wallfahrtsorte passiren. Früher hatten sie auf Kähnen über den unruhigen Fluß schiffen müssen, in beständiger Angst vor der Befleckung, denn wenn nur ein Tropfen des unreinen Wassers sie beschmutzte, waren sie selbst unrein, der Zweck ihrer Wallfahrt verfehlt, und sie mußten umkehren, um durch lange peinliche Entbehrungen und Casteiungen sich wieder zu reinigen.

„Wie verantwortest Du bei Dir, fragte ihn einst der Raja, dem, was Dir für Aberglauben gilt, solchen Vorschub geleistet zu haben?"

„Herr, sagte der Deutsche, präsentiren nicht dort in Calcutta Tausende meines Glaubens das Gewehr vor Euren Götzen, wenn sie in Procession vorüberziehen?"

„Wie eifern auch Eure Gläubigen dagegen, und ich weiß Du bist Einer."

„Ich meine, Herr, ich thue dem Gotte, den ich anbete, nicht den schlechtesten Dienst, wenn ich andere, die ihren Gott anders nennen und anders bilden als ich, helfe, ihn so zu ehren, wie sie für recht achten. Ich habe nur in Hanf und Bast gearbeitet, Ihr aber, o Herr, könntet Eisen liefern, und ich baute eine Kettenbrücke, die fester ist und länger dauert."

„Der Tempel drüben ist nicht für meine Kaste, das Bild wird nur von Sudras und Parias angebetet."

„Es ist auch kein Tempel für mich."

„Sie haben Dich dafür bezahlt."

„Und Du, Herr, könntest ihren vollen Dank erndten. Denn über die schwankende Thaubrücke gehen die Weiber und Alten nur zitternd; und in Sturm und Unwetter ist sie gefährlich. Sie würden Dich in ihre Gebete schließen, Dein Name würde gepriesen; er würde im Munde des Volkes Dich und Deine Kinder und Kindeskinder überdauern."

„Was ist mir der Mund des Volkes! Ruhm ist das Rauschen des Sturmes. Wenn er weht, übertönt er die Stimme des Löwen, wenn er vorüber, klingt lauter das Zirpen der Grasemücke."

„Der West, o Herr, wenn er Kühlung haucht vom Meere, der Thauwind, wenn er Regenwolken bringt auf die verbrannten Felder, rauscht auch nicht; dennoch hören ihn die dankbaren Völker, und preisen

ihn. Die Wonneschauer, die er zurückläßt, bleiben in den Herzen der Menschen."

Der Raja wandte ihm mit düsterm Blick den Rücken und sprach nichts. Am folgenden Tage erhielt der Mechaniker seine Anweisung auf Eisen. Die Kettenbrücke ward gebaut, und es verging kein Tag, wo nicht der Raja der Arbeit zusah.

„Ich bewundere Dich, sagte er eines Tages zu ihm, wie Du Dir immer neue Mühe schaffst. Wenn ich meine, Du müßtest fertig sein, und froh darüber, ist das, was Du beendet hast, nur der Anfang von etwas anderem. Willst Du nie ausruhen?"

Der Künstler wies auf einen Ameisenhaufen: „Herr, die ruhen auch nie."

„Ein Fußtritt von mir, sagte der Raja, und ihr Werk ist zerstört."

„Damit sie es wieder von vorn anfangen. Dein Volk, o Herr, verehrt in allen Thieren den Gott, selbst im schrecklichen Krokodil. Warum nicht in diesem fleißigen Insekt?"

„Weil wir es zertreten, wenn wir den Fuß heben, und unser Auge sieht es nicht. Unser Ohr hört nicht seine Klage."

„Zertritt nicht auch uns der Fuß eines Mächtigern, nnd er sieht es nicht, und hört nicht unsern Wehruf."

„Was schafft die Ameise? Wem nützt ihr Wirken? Sie baut um zu leben, und dann zu vergehen."

„Für wen schaffen wir, Herr, und wem nützt unser Wirken? Die Tempel im Benares und die Höhlen von Elefantine dauern tausend Jahre. Und wenn sie noch tausend stehen, das ist ein Augenzücken vorm Thron der Ewigkeit. Felsen, die wir über einander thürmen, sind Sandkörner in ihrem Auge. Und doch bauen, doch thürmen wir. Wir rechnen um zum Ziel zu kommen; aber keines Menschen Hand schreibt die größte Zahl, und wenn er hundert Jahre schriebe, keines Mund spricht sie aus, kein Gedanke faßt sie. Und wir rechnen doch immerfort. Unser Thun ist Stückwerk, sagt ein weiser König. Aber sollen wir darum aufhören zu schaffen, weil wir nur Stückchen zu Tage bringen. Für jeden ist das Stückchen, das er schafft, mit dem Aufwand aller seiner Kraft, das größte Werk; und der unerschaffene Wille gab der Ameise nur Augen, die so weit reichen, als ihre Füße tragen. Uns gab er weiterblickende, aber doch nicht weiter, als unser Geist sich erhebt.“

Der Raja, der Monate lang kaum seine Polster verlassen, stürzte sich wieder in die Wüsteneien, wo der Tieger brütet. Im wilden, grausamen Kampf mit den Raubthieren des Waldes ward ihm wohler. Der sterbende Löwe, wenn er den Stahl in die Brust ihm stieß, wenn der Blutstrahl in die Lüfte spritzte, und das rollende Auge in fürchterlicher Wuth ihn anblitzte, gab ihm den Muth zurück. Sein eigenes

Blut pulsete wieder frischer. Der Wein mundete ihm wieder, wenn er erschöpft aufs nächtliche Lager sich warf. Aber auch dies Wohlsein dauerte nicht lange.

„Kannst Du, der Du Alles kannst, mir nicht die blutigen Träume fortbannen, fragte er den Holländer? Ueberall sehe ich Tieger lauern, immerfort ringe ich mit ihnen. Mein Arm wühlt mit dem Messer in ihren Eingeweiden, und ihr Auge läßt mich nicht los. Ich will andere bessere Gesellschaft in meinen Träumen."

Der Gefragte lächelte: „Du mußt auf eine Jagd gehen, die sanftere Bilder zurückläßt."

Da überkam das herrliche Land einer jener heißen Sommer, die in wenig Wochen aus den Paradiesen Indiens Wüsteneien machen. Ellentief war der fruchttragende Boden ein brennender Staub, die Felder verdorrten, die Bäume zitterten mit welken Blättern, die Brunnen und Bäche versiegten, selbst der Vater Ganges rann, ein schmaler, seichter Bach, in Mitten seines ausgedörrten, geborstenen Schlammbettes. Die Vögel fielen todt aus den Lüften, die Heerden stürzten nieder, und die Menschen schlichen wie Gespenster, Knochen und Haut, mit verlöschenden Augen in der brennenden tödtenden Luft. Wir in Europa kennen den Hungertod nur als Symbol. Unter jenem gesegneten Himmel ist er eine gräßliche

Wahrheit; er rafft in Jahren, wie das, von dem ich rede, Hunderte, Tausende, ja Hunderttausende fort.

Die Ländereien des Raja waren aus einem Paradiese eine sonnenverbrannte Wüste geworden, der Gebirgsstrom im Thale war ausgetrocknet. Schaaren der unglücklichen Bewohner irrten in stummer Verzweiflung umher, oder sie warfen sich, waren ihre Kräfte erschöpft, ihr Haupt verhüllend, am Wege nieder, um zu sterben. Jede aufgehende Sonne beschien neue Leichenhaufen; wer am Morgen die Thür öffnete, vor der es in der Nacht gewimmert, konnte gefaßt sein, daß sein Fuß über einen todten Körper schreiten mußte. Wer etwas zu verlieren hat, verschließt dann seine Thore, er verbirgt sich im tiefsten Winkel, daß der Schrei der Verzweiflung sein Ohr nicht treffe. So sind es die Unglücklichen gewohnt, die das Schicksal dort verurtheilt Hungers zu sterben. Das Elend ist dann so unermeßlich, daß selbst die Hülfe, welche jetzt eine civilisirte Regierung anordnet, Tropfen ins Meer gesprengt scheint. Der alte Hindu lächelt. Es scheint ihm Vermessenheit, gegen den allmächtigen Naturwillen anzuringen. Der Tod ist im Orient ein kleines Uebel, das Leben ein geringes Gut.

Nur ein Hindufürst verschloß nicht seine Thore. In seinen Höfen wurden Hungernde und Dürstende aufgenommen, gespeist und getränkt, so weit die Voraussicht dessen, was kommen dürfte, es erlaubten.

Nicht alle Verschmachtende rettete er, aber Viele, und er begnügte sich nicht damit, die zu trösten, welche flehend seine Schwelle küßten, er suchte auch das Elend auf. Sein Palankin ging ihm oft zu langsam, er warf sich auf seinen feurigen Araber und ritt an der Seite seines Freundes, um schneller die nothbedrängten Gegenden zu erreichen. Der Hindufürst war unser Raja, sein Begleiter der deutsche Mechaniker.

Sie kehrten eines Abends zurück von einer fürchterlichen Wahlstatt. Für Viele war ihre Hülfe zu spät gekommen. Auch am Wege scheuten ihre Pferde noch oft vor einzelnen Leichen.

„Ich begreife Dich nicht, Freund, sagte der Hindu, wie Du dort mich abhalten konntest den vollen Beutel auszuschütten, Du, der mich lehrte im Helfen eine Lust finden, die mir fremd war. Dem, der noch rüstig auf den Füßen liegt, spendest Du reichlich; und dort lagen der Wimmernden Zahllose. Ich hätte alle meine Vorrathskammern leeren mögen. Es wäre Wollust gewesen."

Der Begleiter schwieg einige Momente: „Herr, jeder Rausch läßt Wehen zurück, die bitterer sind, als er süß war. Auch diese Wollust hätte Dich geschmerzt, eben weil es nur Wollust war. Denen war nicht mehr zu helfen, und deren, welchen wir noch helfen mögen, sind Viele."

„Ich bin reich, sagte der Raja stolz, Du kennst nicht dies Gefühl."

„Doch, entgegnete der Deutsche. Ich war auch einmal reich, reich genug für mein Vaterland. Es machte auch mir Lust, mit vollen Händen um mich zu werfen. Als ich darauf arm wurde, rechnete ich erst mit Schrecken nach, wie wenigen ich geholfen, und wie vielen ich hätte helfen können. Einige hatte ich reich gemacht. Die nannten mich Thor, als ich sie bat, was ich versäumt, nachzuholen. Erst seitdem ich arm ward, kenne ich den Werth des Reichthums."

„Können wir Allen helfen!" sprach der Raja. Er wies unmuthig auf die Leichen am Wege, und gab seinem Pferde die Sporen.

Der Deutsche meinte, man solle sich selbst wenigstens den Glauben nicht muthwillig zerstören, daß man es könne. Nur so lange die Vorstellung dauere, sei die Kraft in uns. Aber er duldete auch nicht, daß die Phantasie zu weite Ausflüge mache. Der Raja hatte unter den Europäern gelernt, daß der Geist die Welt mit seinem Willen umfasse, sein Gast führte ihn auf die Gränzen zurück, wohin sein Arm reichte. Aber dieser Arm reichte viel weiter, seit ihn der deutsche Arzt behandelte, als da der Raja noch auf seinen Polstern träumte. An Arbeit mannigfaltiger Art fehlte es nicht. Es wurden Canäle gegraben, Wasserleitungen, Vorrathshäuser, Wohnungs-

plätze an günstigen Plätzen gesucht. Wo so viel Arbeit war, mußten auch Werkstätten aufgeschlagen werden, erst um den Arbeitern ihre Werkzeuge zu bereiten, dann um denen, welche unbeschäftigt wurden, wieder Beschäftigung zu geben. So entstanden Fabriken. Die Eingebornen entzogen sich ihnen nicht, denn auf geschickte Weise wußte der Fremde ihre Neigungen und Vorurtheile dabei zu schonen. Und der Raja gewann, denn seine reichen Mittel ruhten nicht mehr unbenutzt; auf die zweckmäßigste Weise verwandt, flossen sie ihm wieder zurück. Seine Schätze wurden lebendig und wuchsen.

„Und magst Du, Philosoph, die Freude billigen, welche ich wieder am Reichthum empfinde?" fragte ihn der Fürst, der mit sichtlichem Vergnügen den Wachsthum verfolgte, und seine großen Einnahmen überrechnete.

„Die Natur, entgegnete sein Gast, schenkt uns ihre Gaben, daß wir damit wuchern. Nur das Pfund, das wir ruhen lassen, wird zur Last, die uns drückt. Der reiche Mann, der da meint, er müsse seinen Reichthum nicht anwenden, damit er noch reicher werde, weiß nicht zu schätzen, was ihm gegeben wurde. Denn Alles was ist, soll wieder zeugen, aus Leben blüht Leben. Wenn es genug ward, wird der Wille über uns sprechen: bis hier und nicht weiter; unsere Sorge, o Herr, soll es nicht sein, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wer seine

Schätze für sich einsargt, sargt sich selbst ein. Sein Leben ist Tod. Wer aber gar die Schätze ewig machen will, wer den Reichthum, der wandeln und wirken soll durch die blühenden Menschengeschlechter, festheften möchte bei einem, wer sorgt und trachtet, daß das leuchtende, liebliche Gold zu Stein wird, und den Stein beschreibt mit Gesetzesstellen und Bannflüchen, daß er immer und immer bleibe bei Kind und Kindeskind, der, o Herr, bricht die großen Gesetze der Natur, die uns Allen gelten, der greift ein in die Hand der Ewigkeit, der baut Thürme von Babel, die in die Wolken reichen, und will fesseln mit Erdenbanden den Strom des Lebens. Aber der Strom läßt sich nicht fesseln, die Gewitter brechen die freche Stirn den Thürmen, die in ihr Recht eingreifen, und die Hand der Ewigkeit straft die Vermessenen mit Vernichtung. Wo sind die reichen Geschlechter, die ihren Reichthum ewig machen wollten, als Cyrus herrschte, und Alexanders Fuß Indien betrat! Unsere Enkel schon werden vergebens nach den Grüften suchen, in denen Akbers Söhne schlafen. Die Schätze des Großmoguls lachen in den Händen blühender Geschlechter der bleichen Gespensteraugen, die sie ewig machen wollten in ihren Familien."

Ich könnte Ihnen eine ganze Robinsonade davon erzählen, wie Ihr emsiger Landsmann die Angelegenheiten des Raja verwaltete. So berücksichtigte er die orientalischen Verhältnisse, die eigenthümlichen

Launen des Fürsten, so zog er ihn Schritt für Schritt hinein, so wußte er sein Interesse zu wecken und zu spannen, daß dieser sich unvermerkt in ein Getriebe von Thätigkeit verstrickt sah, welches ihn zwang selbst nicht los zu lassen und seinen Geist in beständiger Spannung erhielt. Denn der schlaue Arzt wußte dermaßen geschickt zu operiren, daß der Raja glauben mußte, es gehe dies alles von ihm selbst aus, er sei die Seele der immer großartiger werdenden Thätigkeit. Er wußte auch in schwierigen Momenten sich zurückzuziehen, und sein Gebieter mußte bei sich Rath und That suchen.

Ein wie anderer Mann war der Hindufürst bei unserm zweiten Besuche geworden. Sein Fett hatte abgenommen, sein Auge leuchtete wieder, er gefiel sich nicht mehr in faden Gesprächen, sondern führte uns vergnügt umher in den Werkstätten. Von Hammerschlägen und Zimmeräxten, von Rädern und Wasserstürzen dröhnte es im Thale, viel wurde gebaut, und nicht allein zum Nutzen. Es war merkwürdig, wie der deutsche Mechaniker die Bauten, die er neu ausführte, mit den uralten des rajaputanischen Schlosses in Einklang zu bringen wußte. Eine Harmonie, oder besser eine Fortentwickelung, eine historische Stufenfolge, wie eines aus dem andern entstanden, war in dem weiten Labyrinthe von Bauten und Anlagen sichtbar. Ueberall war das Anmuthige und Malerische mit Geschmack herausgekehrt; auch von der

Fabrikthätigkeit nur dasjenige, was in irgend einer Art dem Auge wohlgefällig war, wohingegen das Widerwärtige und Unreine versteckt blieb. Reizende Gärten schlossen sich an die Baulichkeiten; die Mauern, die Dächer waren mit üppigen tropischen Gewächsen behangen, und wo nur ein unbenutzter Winkel war, da blickte die grüne Natur vor. Und daß sie grün blieb, war durch tausend Wasserkünste gesorgt. Die einfachsten Constructionen setzten diese merkwürdigen Bewässerungsanstalten in Bewegung.

Unser Entzücken über das Paradies war aufrichtig; aber dem Raja schien es noch nicht groß genug. Sein Verlangen, daß wir es bewundern sollten, hätte unter andern Verhältnissen lästig, wenigstens lächerlich werden können. Aber wer dachte daran, wenn wir das Sonst mit dem Jetzt verglichen, und namentlich den gebesserten Zustand der armen Unterthanen ins Auge faßten. Aus vogelfreien Geschöpfen, die zu nichts anderem da schienen, als zum Probierstein zu dienen, wie viel Grade der Verachtung, des Druckes und Qualen aller Art ein menschliches Wesen aushält, bis es erliegt, waren fleißige Arbeiter geworden, die auch Antheil hatten an dem allgemeinen Wohlergehen. Schon sah man mit Neid auf die wachsende Kultur und die damit wachsenden Mittel des Raja, und der arme Deutsche mußte später auf Winke der Compagnie, denen es gefährlich ist, nicht zu folgen, seinen Herrn und In-

dien verlassen. Ob die Compagnie in ihrem Argwohn ganz Unrecht hatte, bleibe dahin gestellt. Der Ehrgeiz glüht im orientalischen Blute. Vielleicht, daß dem Enkel der Sonne doch einst mit dem frischen Lebensmuthe ein anderer verwegnerer erwacht wäre, daß er geträumt hätte, wie seinem lasse sich dem ganzen Leben Indiens frische Lebenswärme einhauchen. Dafür ist es, uns zum Heile, noch zu früh. Aber nicht mehr arm, sondern überhäuft mit Schätzen hat der Deutsche seinen dankbaren Gebieter verlassen.

Doch darüber vergingen noch Jahre. Ich gewann Ihren Landsmann während meines Aufenthaltes sehr lieb. Aber sein scheues Wesen ließ ihn den Umgang mit uns vermeiden; man mußte ihn aufsuchen. Wahrscheinlich hatten ihn bittere Erfahrungen aus Europa vertrieben. Wenn er nicht in seiner Arbeit versenkt war, streifte er einsam in den Waldungen und Wildnissen umher, und die Landleute haben ihn stundenlang auf bemoosten Steinen, unter dem Schatten einer Banane sitzen sehen, wie er den Stimmen der Vögel lauschte, dem Springen der Affen oder dem Treiben eines Ameisenhaufens zusah. Sie sagten von ihm, er sehe die Pflanzen wachsen; und das erhöhte nicht wenig den Geruch der Heiligkeit, in dem er bei ihnen stand.

„Und bei alledem ist er ein Narr, sagte der vergnügte Raja in seiner Gegenwart zu uns. Wer dächte es, daß dieser ernste alte Mann sich in tausen-

derlei Spielereien gefällt! Nie geht er grad auf ein Ziel los, sondern in Seitensprüngen. Mögt Ihr es glauben, daß er abergläubischer ist als meine Landsleute? Er achtet auf Zeichen, Mondwechsel, Vogelflüge; hat seine Glücks- und Unglückstage, und alles was er unternimmt, muß an bestimmten Kalendertagen fertig sein. Sprich, was fütterst Du dort die weißen Mäuse, was richtest Du Dir die zahmen Schlangen ab, und treibst mit den Fliegen Dein Spiel? Was unterhältst Du Dich mit Affen und Katzen, und lachst mit den Papageien und Eidechsen? Du bist nicht unsers Stammes, der die Thiere verehrt. Nutzt es Dir auch in Deinen Berechnungen und Figuren, wenn Du die Kinder lehrst Kobold schießen, und tolle Spiele angiebst, wo Du gern, ich sehe es, selbst mitspielst?"

Der Mechaniker lächelte: „Großer Raja, es muß auch Kinder geben in der Welt."

„Du bist längst keines mehr."

„Ei Herr, wenn ich es nicht bisweilen wäre, woher käme mir gebrechlichem Mann die Kraft. Nähme ich alles so ernst als Du willst, und härmte mich und wäre verdrießlich, wenn etwas mißglückt, wo käme mir dann der Muth wieder von vorn anzufangen? Spielt nicht Alles in der Welt, die Thiere und die Menschen, Wind und Wasser, Feuer und Luft, spielen nicht die Pflanzen, selbst die Steine in ihrem wechselnden Farbenflimmer? Spielen die Lei-

denschaften nicht, und spielt nicht die ganze Geschichte ein wunderbares Spiel? Und der unerforschliche Wille läßt sie spielen und uns Kinder sein; er freut sich auch wohl, daß wir spielen, denn woher wäre uns so wohl zu Muthe — und aus allem dem Gespiele wird der Ernst, den er will, und den wir niemals begreifen, wie wir uns auch anstrengen, ihn zu erforschen. An den Felswänden in den Urwelt-Schriften, die wir nicht mehr verstehen, da steht es geschrieben, und ich hörte es in den Wipfeln der Riesenbäume auf den Bergen des Himalaya rauschen, und im ewigen Schnee des Nundinavi habe ich es gelesen: Die Welt wird nicht untergehen am Spiele der Kinder, aber wenn sie untergeht, hat es der Ernst gethan, der sich nicht mehr zu helfen weiß in seinem trüben dürren Alter; er, der die Kinderwelt mit ihrer Hoffnung und ihrer Liebe, mit ihrem Glauben und ihren Wundern zertreten hat. Wenn die spielenden Quellen versiegen, dann vertrocknet die Erde, o Herr!"

Der Abschied ward uns schwer. Der Deutsche, ob er uns zwar, während wir da waren, vermieden hatte, erwiderte warm den Druck meiner Hand.

Ich wünschte ihm Glück, und konnte mich nicht erwehren meine Bewunderung auszudrücken. Er lächelte ernst, und sein dunkles Auge blitzte sonderbar, als ich fragte: ob er das Elixir nicht bekannt machen wolle, wie man aus Abgestorbenen neue Lebenstriebe weckt?

„Das Elixir ist achtzehn hundert Jahre alt, antwortete er, und kein Buch in der Welt so verbreitet als das, worin es geschrieben steht. In den Sprachen aller Völker kannst Du es lesen: Vordem war der Tod nur Tod. Doch aus jedem Tode weckst Du nun neues Leben, dem Greisenalter impfst Du Jugend, dem abgestorbenen Stamm neue Sprößlinge ein, sobald Du das Gesetz der Liebe kennst. Nur die Völker starben aus, denen es fremd wurde. Die, welche die heilige Flamme nicht erlöschen ließen, sind ewig, denn sie können immer wieder geboren werden. Regeneration heißt das Mysterium. Das ist das Elixir des Lebens, an das ich glaube, das der Geist, der lebendig erhält. Es stirbt keiner mehr, der geboren ward, keine Nation mehr, die ist, geht unter, wenn sie es hat.“



Drittes Kapitel.

Die Tafel war längst aufgehoben, der Engländer fortgegangen, die Gesellschaft hatte sich in Gruppen getheilt.

„Wie der Mensch uns gelangweilt hat, mit seinem didaktischen Gedichte, sagte die Wittwe. Sie hatte erschöpft auf dem Sopha Platz genommen. Die Engländer sind nur erträglich, so lange sie Engländer sind. Wenn sie ihre Surtouts ausziehen, und im Frack in der Gesellschaft glänzen wollen, sind sie unausstehlich. Besonders, wenn sie Humanität affectiren, und allgemeine menschliche Bildung. Und das war nun gar ein doctrinairer Engländer. Es giebt nichts widersinnigeres. Doctor, was schreiben Sie da in Ihre Tafel?"

„Der Ausdruck war mir neu, gnädige Frau," entgegnete Strahlheim.

„Was denn?"

„Ein doctrinairer Engländer. Spricht das nicht mit einem Male, in einem Worte, einen Begriff aus, für den wir vergebens nach einem Aus-

druck suchten. Wie klar und scharf ist dadurch der Unsinn der Zeit bezeichnet. Zwei zusammen geschmiedete Pole, die praktische Tüchtigkeit in einer Kalteschaale von Theorie aufgelöst."

„Um Himmels willen, Sie wollen es doch nicht drucken lassen! Ich hasse nichts so sehr, als unter die Leute zu kommen. Wenn Sie's thun, wenigstens meinen Namen nicht genannt. Ich bitte Sie recht sehr darum. Keine Indiskretion."

Strahlheim zuckte lächend die Achseln: „Kann ich dafür, wenn die Leute es errathen."

Der Engländer hatte seinen Ruf zurückgelassen, und die Conversirenden bemächtigteu sich desselben, nicht in der humanen Weise, die der Doctrinair gepredigt hatte. Der englische Stolz und die brittische Anmaßung habe nur die Form gewechselt. Während sie vordem alle fremde Sitten und Eigenthümlichkeiten verachtet, affectirten diese Europäisirten Engländer jetzt eine vornehme Theilnahme, welche nicht minder drückend sei. Wie hätte dieser Mann sich des Gespräches angemaßt, wie beleidigend sei die Vormundschaft, die er über eine gebildete Gesellschaft geübt, als habe er mit Kindern zu thun, denen man noch moralische Vorschriften in Parabeln geben könne.

„Und Sie schweigen dazu," sagte die Wirthin zum Doctor?

„Gönnen Sie mir eine stille Bewunderung, entgegnete er leise, für die Würde, mit der eine deutsche

Frau die empörenden Anmaßungen des Fremden aufnahm. Ich bekenne Ihnen, ich hätte ihn schärfer zurückgewiesen, als dieser Mensch auf seine täppisch rohe Weise vergangene und vergessene Dinge aufrührte."

„Das Leben ist eine fürchterliche Lehrmeisterin, entgegnete mit sanftem Lächeln Madame Lömlein. Man muß sich wohl in der Geduld üben, mein lieber Doctor."

„Aber diese Fassung erlernt sich nicht. Sie ist eingeboren."

„O das wirft nur Schatten auf mein armes Kind. Weiß Gott, man thut mir keinen Gefallen damit, wenn man Eigenschaften an mir hervorhebt, die ich nun einmal habe, und die meiner Cäcilie abgehen. Mein eigener Krankheitszustand kommt mir oft recht unbedeutend vor, wenn ich an die Leiden denke, denen das arme schwache Wesen entgegen geht, die so alles afficirt. Und sie weiß sich nicht einmal vor den Leuten zu fassen. Wissen Sie, daß ich schon daran gedacht habe, sie an einen reichen Engländer zu verheirathen."

„An einen Engländer — wie?"

„Weil das praktische Leute sind. Da könnte sie lernen."

„Nach dieser Erfahrung, gnädige Frau!"

„Nur ihre Narren reisen. Die klugen Leute bleiben vielleicht zu Hause."

„Gönnen Sie doch unserm Deutschland die Ehre. Wir sind vielleicht nur um deshalb noch Pedanten, weil wir zu früh den Muth aufgaben praktische Leute zu werden. Es sind so schöne Ansätze gemacht. — So wird dort der Graf, der sich so angelegentlich mit Ihrer Tochter unterhält, ihr gewiß keine Theorieen beibringen. Welche kernige Frische der Natur in dieser ritterlichen Figur!“

„Ja er trank wie ein Ritter, und wie drei Knappen hat er gegessen.“

„Und mit welchem vornehmen Anstande donnerte er den Fremden zu Boden, als der seine Galgengeschichte fortsetzen wollte. Es war, als ob seine hundert Ahnen in den Augen blitzten. Ein anderer würde sich's nicht so unterstanden haben gegen einen reichen Mann.“

„Ich habe nicht so genau darauf Acht gehabt, sagte Madame Lömlein. Der Herr Graf sind doch sonst nicht gewöhnt in diesem Hause den Herrn zu spielen. Intelligenz ist mir mehr werth als tausend Ahnen.“

Der Doctor hielt der Geldmacht eine bedingte Lobrede, wie sie an der Hand der geistigen Cultur die Welt beherrsche, und um deshalb auch äußere Ehrfurcht fordern dürfe, weil sie als wirkliche Puissance dastehe. Wie thörig es daher wäre, sich gegen ein Etwas zu sträuben, was ist, gilt und wirkt. Er erkundigte sich, ob Cäcilie in ihrem romantischen

Schwunge auch feudalistische Regungen spüre, ob der Glanz der Geburt auf ihre Eitelkeit Einfluß übe. Vielleicht ließe sich daraus ein homöopathisches Medicament für die arme Nervenkranke bereiten. Die Antwort der Mutter ist uns nicht bekannt geworden, denn das eifrig fortgesetzte Gespräch verlor sich in ein leises Geflüster, während dessen beide mit aufmerksamen Blicken Cäcilien beobachteten, welche in einer minder geheimen aber eben so eifrigen Unterhaltung mit dem Rittmeister verwickelt schien.

„Mein schönstes Fräulein, sagte der Graf, Sie sind eine so charmante Person, wie ich auf Ehre in zehn Garnisonen keine zweite finde. Wenn Sie sprechen, klingt es so gescheidt und hübsch, daß ich wünschte, Sie wären unser Garnisonprediger. Wenn Sie am Clavier singen, hör' ich lieber zu als in der Oper, und wenn Sie tanzen, was ich leider nur zwei Mal erlebte, so scheinen Sie mir weit mehr ein Engel als alle die im Ballet, wenn sie auch noch so viel Fledermausflügel an den Schultern haben; aber sagen Sie, warum sitzen Sie mit Handschuhen bei Tische?"

„Können Sie Handschuh nicht leiden?"

„Wenn mir einer hingeworfen wird, so greife ich darnach. Aber eine weiße, schöne Hand ist mir lieber."

„Ich warf ja nachher die Handschuh ins Glas."

„Warum?"

Cäcilie lächelte: „Nun, weil die andern es auch thun.“

„Das paßt für andere, aber nicht für Sie.“

„Halten Sie mich denn für ein Geschöpf anderer Art?“

„Eigentlich ja. Warum, das weiß ich nicht. Etwas Apartes ist doch an Ihnen; das müssen Sie mir gestehen. Kurzum ein Etwas, das zu den Glacehandschuhen nicht paßt; oder sie passen nicht zu dem Etwas. Sie sind jung, schön, reich. Den Geier nochmal, wie wird sich ein junges Mädchen, eine Erbin wie Sie, und mit solchen Augen, nnd solcher Taille, wie eine barmherzige Schwester anziehen? Aber, sagen Sie mir nichts dagegen, es ist doch Eitelkeit. Sie wissen recht gut, wie hübsch ihnen das grauseidne Kleid steht. Getroffen! Sie werden roth. Aber das schadet nichts. Wenn ich nur erst weiß, daß sie eitel sind, habe ich auch viel mehr Muth mit Ihnen zu reden.“

Cäcilie blickte ihn verwundert, aber nicht unfreundlich einige Augenblicke an: „Sie sind ein wunderlicher guter Mensch. Das spricht aus Ihren Augen; darum will ich es nicht so genau nehmen, was Ihr Mund spricht. Auch pflegen die Herren nach Tische muthiger zu reden als vorher.“

„Ist das ein Fehdehandschuh?“

„Nein! Ich reiche Ihnen freundlich die Hand.“

Aber sie litt es nicht, als er die Hand an den Mund führen wollte: „Der Händedruck sollte nichts weiter, als Ihnen herzlich danken, daß Sie sich meiner heut ritterlich annahmen. Ich sage ritterlich, nicht galant. Denn Galanterie, erlauben Sie es mir schon zur Vergeltung für die Eitelkeit, steht Ihnen schlecht. Wir wollen gute Freunde bleiben, aber Sie dürfen nicht galant werden."

„Das ist eine schwierige Aufgabe Ihnen gegenüber."

„Das ist nicht Ihr Ernst. Oder ich müßte auch an Ihrer Wahrhaftigkeit zweifeln; und das wollen Sie doch nicht. Ich unterhalte mich gern mit Ihnen, weil" —

„Ich ein toller Mensch bin," fiel der Rittmeister ein.

Cäcilie lächelte. „Wenn das vielleicht Tollheit ist, daß man mit Ihnen sprechen kann, wie Einem ums Herz ist, weil man von Ihnen glauben kann, daß Sie dasselbe thun."

„In aller Welt aber, sagen Sie mir, mein schönstes Fräulein, wovon soll ich mit Ihnen eigentlich reden? Von Hunden, Pferden, Hasen und Rekruten? Das interessirt Sie nicht. Ueber schöne Mädchen schickt sich nicht, denn Sie wollen schon nichts vom schönsten anhören. Soll ich über die Kunstausstellung klug sprechen, oder über das Thea-

ter? Sie sind ja im kleinen Finger sieben Mal gelehrter als ich.

„Schmähen Sie auf die gelehrten Frauen. Ich höre Ihnen gern zu."

„Wie man einem Pudel zuhört, der knurrt? Bücher, wissen Sie, ist nicht meine Sache. Wenn man nicht einschlafen kann, ist's vielleicht ein Mittel. Aber wissen Sie was? Ihnen zu Liebe wollt ich mich zwingen einen dreibändigen Roman durchzulesen. Weiß Gott, das ist viel. Recommandiren Sie mir einen, nur keine Verse, und Sie sollen Ihr blaues Wunder sehen."

„Auf eine so harte Probe will ich Ihre Geduld nicht stellen; wenn Sie untergingen, machte ich mir ein Gewissen draus. Aber um etwas anderes bitte ich Sie. Müssen Sie denn immer spaßen; können Sie nicht zuweilen ernsthaft sein? Es ist mein Ernst, lieber Graf. Ihre spöttische Miene sagt vielleicht, es gäbe hier des Ernsthaften genug. Das ist wohl wahr; aber ich wünschte einen Ernst, der so von selbst kommt, und es so ehrlich meint als Ihr Spaß. Der fehlt hier im Hause. Wenn ein solcher Ernst Sie einmal überraschte, dann kommen Sie zu uns, dann wollen wir unser Gespräch fortsetzen, und Sie sollen mein lieber Freund und guter Rathgeber sein."

Der Rittmeister hatte seinen Bart gestrichen und sah sie verwundert an: „Hol' mich — der und jener,

da müßte ich ja wünschen, daß meine alte Großtante stürbe und mich nicht zum Erben einsetzte. Das wäre die verflucht ernsthafteste Geschichte von der Welt, denn ich wüßte auf Ehre nicht, wie ich meine Schulden bezahlen sollte. Ich würde dann so ernsthaft, und so natürlich ernsthaft sein, daß Sie Ihre Freude an mir haben sollten."

„Ich wünsche Ihrer Frau Großtante, lieber Graf, ein recht langes Leben, wie allen guten Menschen, was sie ohne Zweifel ist, aber wenn sie einmal sterben sollte, so wünsche ich Ihnen von Herzen die Erbschaft. Denn der Ernst Ihrer armen Gläubiger möchte so ernsthaft sein, als ich ihn nicht wünsche."

„Wer weiß, sagte der Graf, da gäbe es vielleicht noch ein anderes Mittel die guten Seelen zu befriedigen. Aber nun, Spaß bei Seite, Sie sind ein so vernünftiges Mädchen, warum wollen Sie denn trocknen Ernst? Meiner Meinung nach ist zu viel davon auf unserm Markt. Man sollte unter all der schimmlichten Waare das bischen Lustigkeit, was zuwächst, doppelt bezahlen so lange es frisch ist. Kann man nicht im Spaß dasselbe, und besser, sagen, was man ernsthaft meint? Kommt nicht im Spaß die Wahrheit eben so gut zu Tage; und wenn sie empfindlicher Art ist, so beleidigt sie nicht einmal. Unter meinen Cameraden sind die die besten, die Spaß verstehen. Die das nicht können, da ist man jeden Augenblick genöthigt, die Hand an den Degen

zu legen. Das billigen Sie doch nicht, denn der liebe Gott hat uns nicht Mund, Zunge und Lippen gegeben, daß wir sie zuhalten sollen. Ist's bei Ihrem Geschlecht etwa anders? Sagen Sie selbst, ob es nicht besser wäre, wenn die Damen mehr Spaß verständen? Wie lange halten Frauen unter sich Frieden? Wie lange dauert Mädchenfreundschaft? Schlagen und schießen können Sie sich nicht; wodurch es bei uns bisweilen auf die kürzeste, und gewiß nicht die schlechteste Art abgethan wird. Also wurmt und kitzelt und bohrt solch ein Gezänk immer fort, wie ein Geschwür von tausend kleinen Nadelstichen. Kaum geheilt, bricht's wieder auf, und dauert in Ewigkeit fort. Wär's nun nicht gut, wenn Cousinen und Tanten und Busenfreundinnen sich vornähmen nichts sich übel zu nehmen. Dazu aber gehört, daß man selbst lustig ist. Ich glaube dann versteht man auch die Lustigkeit der Andern."

„Wie Sie da unvermerkt selbst ernst geworden sind," sagte Cäcilie.

„Was gilt die Wette, entgegnete der Offizier, Sie werden unversehens lustig, wenn wir eine Weile über die Ernsthaftigkeit ernsthaft fortreden."

„Ich glaube, lieber Graf, Sie würden meinen Ernst und ich am Ende auch Ihre Lustigkeit verstehen. Denn gute Menschen müssen sich immer verstehen, wenn sie Zeit haben sich auszusprechen. Schade daß es dazu in der Gesellschaft nicht kommt, wo

man nur spricht um zu sprechen, einmal das Gleichgültigste, das andere Mal das Widersprechendste, einmal aus Angst, das andere Mal aus Uebermuth. Einige wollen nichts sagen, die Andern mehr als sie wissen."

„Fräulein, wollen wir Beide den Versuch machen, nur zu sprechen was wir denken?"

„Das ist ein gefährlicher Versuch."

„Ich kann es wagen, rief der Offizier. Rund heraus und vollauf will ich zwischen uns sagen, was ich denke; und aus Galanterie, oder aus Ritterlichkeit, wie Sie wollen, verlange ich von Ihnen nicht mehr als die halbe Wahrheit, die andere Hälfte mögen Sie für sich behalten. Ist das nicht christlich getheilt?"

„Solche Verabredungen haben manches Störende, sagte Cäcilie. Ich dächte lieber, Herr Graf, wir ließen es darauf ankommen, wie es sich gerade von selbst macht. Wenn wir erst daran denken, die Wahrheit, und nichts anderes, sagen zu wollen, so legen wir sie uns vorher zurecht, und sie kommt etwas gefärbt heraus. Oder, um recht wahr zu sein, tragen wir stark auf. Und ob das dann noch Wahrheit ist, weiß ich nicht. Endlich giebt es so manches, was sich gar nicht aussprechen läßt, weil man sich selbst scheut, es zu denken, und das, geben Sie mir zu, würde noch weniger Wahrheit sein, wenn man, durch solchen Contract gezwungen, es in Worte faßte, und

einem Anderen eher verriethe, als man es sich selbst gestanden hat. Darum, lieber Graf, schlage ich nicht ein. Was sich von selbst macht, halte ich immer für das Beste. Nicht wahr, Sie denken das auch, oder ich kenne Sie nicht."

„Oder ich hieße nicht der tolle Heinrich, fiel der Rittmeister ein. Sie trafen meine schwache Seite. Plane machen ist nicht meine Sache. Zum Feldherrn bin ich verdorben; aber ein guter Reitergeneral wäre ich vielleicht. Mein bester Gönner, der Augenblick, hat mich noch nie verlassen."

„Was halten Sie von unserm Gaste, ich meine den Engländer?" fragte Cäcilie; wie zerstreut schien es, oder um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben.

„Soll ich ihn zur Rede stellen, fordern meinethalben?"

„Um Himmelswillen nicht. Er ist mir werth, sehr werth. Ich wünschte ihn näher kennen zu lernen, weil" —

„Sie ihn lieben, fuhr der Rittmeister dazwischen. Alles nur das nicht, mein Fräulein. Sie sind eine Perle, die ich Niemandem lieber gönne als mir selbst. Aber wenn ich diese schöne weiße Hand, mit allem was daran hängt — und da zwischen uns Aufrichtigkeit ist, ich sag's gerade heraus, ich liebe meine Gläubiger, und gönne ihnen von Herzen eine reiche Frau für mich — wenn ich sie also nicht haben soll,

keinem Fremden, und namentlich keinem Engländer! Das versprechen Sie mir Ein liebenswürdiges Mädchen muß auch patriotisch sein. Sehn Sie mal, England ist so ungeheuer reich, was soll Ihr Geld dort machen? Es soll so viel Schönheit und weibliche Tugend dort sein, daß die deutschen Reisenden in wahrer Verzweiflung sind, da sie sich in jeder Gesellschaft wenigstens zehn Mal verlieben müssen. Da ist Ihre Liebenswürdigkeit also nur ein Tropfen im Meer. Endlich ist da ein Nebelklima, was Melancholie ordentlich heckt. Daher giebt es gebrochene Herzen die Hülle und Fülle. Also ist selbst Ihr schwermüthiges Auge, was uns entzückt, dort etwas ganz gewöhnliches. Und mögen Sie nun ein zehn Mal besserer Engel sein, als Sie sind, selbst einem solchen Engel kann's nicht egal sein, ob sein Glanz unter lauter Engeln übersehen wird, oder ob er ein Bischen strahlt, wo's um ihn her dunkel ist."

„Ich gebe Ihnen mein Wort, lächelte Cäcilie freundlich, ich will nicht in das Land der Engel; und wenn der Engländer auch in Deutschland bliebe — darum würde er mir gleichgültig bleiben."

„Gleichgültig! rief der Rittmeister. Sehn Sie um das eine Wort möcht' ich Ihnen um den Hals fallen, wenn sich das mit einem Engel schickte. Ja ich möchte — ich weiß selbst nicht, was. Aufrichtig gestanden, Sie haben vielerlei was ich wegwünschte, und ich curirte es ihnen weg, wenn Sie meine Frau

wären, aber, die Wahrheit in Ehren, das muß ich Ihnen auch sagen, wenn meine lieben Gläubiger nicht wären, Sie blieben ein Engel für mich, auch ohne Ihre halbe Million. Um Ihnen das zu beweisen, so wünschte ich Etwas" —

„Daß Sie die halbe Million hätten?"

„Mit Gläubigern kann man am Ende fertig werden. Wenn kein Engel sich ihrer erbarmt, holt sie vielleicht der Teufel. Mein Wunsch ist viel gottloser. Daß Ihre Mutter bankerott machte. Nun ich weiß, daß Sie eitel sind, habe ich schon etwas Muth: wüßte ich aber, daß Sie ein armes Mädchen sind, ich glaube mein Muth wüchse so, daß ich, die Hand ans Herz, gradeaus fragte" —

„Halt! rief Cäcilie. Ich halte Sie gewiß für einen sehr muthigen Offizier, Herr Rittmeister; aber für den Mann ist es gerathener, seinen Muth nicht nach Tische zu zeigen. Wir sprachen vom Engländer. Er ist mir nicht gleichgültig, weil er so viel von meinem unglücklichen Vater wußte. Wenn ich jemandem zürnen müßte, so wäre es nicht ihm, sondern mir selbst, weil ich durch ein Gefühl mich überraschen ließ, und damit die Unterhaltung da abbrach, wo sie vom höchsten Interesse für mich wurde. Wenn Sie als mein Freund handeln wollen, habe ich an Sie eine Bitte: Suchen Sie ihn auf, ehe er wieder abreist. Ich zweifle, daß er sich hier gefallen hat; schwerlich kommt er daher wieder, und wenn es wäre,

erlauben mir die Rücksichten hier nicht, ihn so, wie ich es wünschte, über den theuren Todten auszufragen. Eine ganze Last von Fragen ruht mir auf der Seele. Er schien mehr zu wissen, als er aussprach. Vielleicht hat er ihn doch gesehen. Fragen Sie ihn, bitten Sie ihn recht sehr, er soll Alles sagen" —

Die Innigkeit in Cäciliens Dringen verscheuchte die launige Replik, welche schon auf des Grafen Lippen schweben mochte. Statt mit der Entschleierung eines süßen Geheimnisses endete die Unterhaltung an der Schwelle eines ihm gleichgültigen. Statt daß von holden Lippen ein Bekenntniß von selbst floß, das ihn entzückte, sollte er aus der verschlossenen Brust eines langweiligen Engländers eines auspumpen, das ihn nichts anging. Die Vorstellung, bei Jemand, den er geneigter war mit leiser Verachtung auf die Seite zu schieben, als Bittender mit einem Gesuche zu erscheinen, und vielleicht abgewiesen zu werden, hatte für den Cavalier nichts weniger als Reiz. Aber wie hätte er dem in Cäciliens Blicken widerstehen mögen. Er versprach — dem blonden langen Mann auf die Stube zu rücken, wie er bei sich dachte. Gegen das Fräulein brauchte er andere Worte.

„Das muß ein seltener Vater gewesen sein, mein Fräulein, der noch im Grabe sich des Glücks einer solchen Tochterliebe erfreut."

Cäciliens Augen leuchteten: „Wohl ein seltener Vater! Was der Fremde von ihm erzählte, war ge-

wiß Wahrheit; aber wie man eine Wahrheit äußerlich auffaßt. Er hatte ja kein anderes Interesse als Neugier. Vielen mochte er wohl nur als ein Sonderling gelten, die seinen ernsten Sinn nicht begriffen. Ach aber er war ein Mann von so tiefem Gefühl, so reichem Geiste, so vielseitig und doch so ernst, so tief ernst und doch so heiter wie ein Kind, und so unglücklich als der beste Mann verdient hätte der glücklichste zu sein."

„Sie mußten ja noch ein Kind sein, als er starb. Woher diese lebhafte Erinnerung?"

Cäcilie schwieg einen Augenblick mit gesenkten Wimpern: „Woher wissen wir oft plötzlich, was wir nie gelernt haben, woher sehen wir Etwas klar und deutlich, was uns nie zu Gesicht kam! Kaum habe ich ihn gesehen, und doch kenne ich ihn; wenn er noch lebte, unter Tausenden fände ich ihn heraus. Ja mir ist oft, als lebte er noch. So umschwebt mich sein Bild, so fühle ich seinen Athem, sein Wirken um mich her. Sagt man nicht von Geistern, die ein Werk unvollendet zurück ließen, daß sie noch immer an diese Erde gebannt umher gehen, von Sehnsucht und Verlangen gepeinigt schweben sie um das Ziel, das sie im Leben nicht erreichten? Mein guter Vater, wie Vieles unternahm sein rastloser Geist, wie wenig davon kam zu Stande! Ach er hatte den edelsten Willen, was wollte er nicht Alles umfassen, welche Opfer brachte

er, wie scheute er nicht Entbehrungen, Kämpfe darum, die jeden andern zurückgeschreckt hätten. Sein Andenken lebt, vergessen vielleicht von den Vielen, für die er arbeitete, in den Unternehmungen, die er halb fertig zurück lassen mußte, deren Vortheil und Ruhm Andere geerndtet haben. Die Menschen sind sehr ungerecht, sehr undankbar wenigstens. Eine Tochter darf es doch nicht sein. Den letzten Kuß, den er auf meine Augen drückte, sie waren geschlossen, ich schlief in meinem kleinen Bette; aber ich sah doch seine betrübte Miene, solchen heiligen Ernst, solche gläubige Heiterkeit, solche Wehmuth, wie es keine zweite giebt. Und so sehe ich noch das schöne ehrwürdige Gesicht. So wird er mich durchs Leben begleiten. Und an eines solchen Führers Hand, mein Freund, sollte ich nicht Alles aufwenden, ihn ganz kennen zu lernen. Wie eine Biene aus den Blumen, wie eine durstige Pflanze an einer trockenen Wand, habe ich seine Erinnerung eingesaugt aus Allem, was von ihm übrig ist, wo sein Fuß hintrat, was sein Finger berührte, wo sein seltener, erfindungsreicher Geist Spuren zurückließ seiner Thätigkeit."



Viertes Kapitel.

Was der Graf darauf der schwärmenden Tochter erwidert, und ob er, getreu seinem Vorsatz, nur seine aufrichtigen Gedanken auszusprechen, es ihr geradezu gesagt hätte, wie er ihr Lob für übertrieben halte, bleibt ungewiß. Ein Umstand kam ihm zu Hülfe, der ihm ganz zu schweigen erlaubte. Denn die getrennten Gruppen der Gesellschaft wurden in diesem Augenblick durch einen gemeinsamen Gegenstand der Aufmerksamkeit wieder vereinigt. Jemand hatte die unerwartete Nachricht gebracht, daß man von den aus den Tabagieen heimkehrenden Handwerksburschen einen Aufstand besorge. Das Gerücht wurde durch die Ordonnanz des Rittmeisters bestätigt, die ihm die Ordre überbrachte, mit Einbruch der Nacht sich und seine Schwadron in der Kaserne zum Aufbruch fertig zu halten.

Ueber den Grund dieser Befürchtung gab es verschiedene Muthmaßungen. Doch stimmten die meisten darin überein, daß es eine Fortsetzung des

Tumults vom Mittage sein werde. Die Erhitzung habe sich durch die Arretirungen nicht vermindert, im Gegentheil einem großen Theile der arbeitenden Klasse mitgetheilt. In den Gärten und Wirthshäusern vorm Thore, welche bei dem ungewöhnlich milden Wintertage stark besucht gewesen, habe man aufrührerische Reden gehört und wilde Gesichter gesehen. Es sei davon gesprochen worden, die Arretirten mit Gewalt zu befreien, und Bier und Brantewein seien so reichlich geflossen, daß die Schenkwirthe nach neuen Vorräthen in die Stadt senden müssen.

Der Vorfall von heut Morgen war vor Anfang der Tafel bereits der Gegenstand des Gespräches gewesen; Meinungen hatten sich gerieben über die Rechtmäßigkeit oder die Unrechtmäßigkeit der Ansprüche der Tumultuanten. Bei Abend ist man zuweilen anderer Ansicht als bei hellem Tage. Auch die, welche damals den Tumultuanten das Wort führten, erklärten jetzt, das sei zu weit getrieben. Nun die Sache einmal beseitigt wäre, sollten sie sich zufrieden geben. Man wisse nicht, wohin ein nächtlicher Aufstand, bei vom Trunk erhitzten Gemüthern führen könne. Aengstlichere sahen schon Flammen durch die Nacht scheinen und hörten Flintenschüsse.

„Bis dahin wird es hoffentlich nicht kommen, sagte der Rittmeister, der seinen Degen sich umgegürtet hatte. Es ist nur betrübt, daß um solchen unnützen Unfug aufs neue die Gemüther erhitzt, und

Soldaten und Bürger wieder gewöhnt werden sich als Feinde anzusehen."

„Man hätte doch das Bauen nicht erlauben sollen! Was will die Vernunft gegen die Populace!" rief die Wirthin. Vor Tische war sie der entgegengesetzten Ansicht.

„Der Meinung bin ich nicht, gnädige Frau, sagte der Graf. Es giebt für den Militair gewiß nichts Schmerzlicheres als auf seine eigenen Landsleute einhauen zu müssen. Aber was für sich nicht schlimm ist, soll man es darum verbieten, weil durch Dummheit oder Zufall ein Unglück daraus entstehen kann?"

„Wenn aber friedliche Bürger dadurch in ihrer Ruhe gestört werden können!"

Der Rittmeister lächelte: „Man ist bei uns in der Regel nicht gewöhnt, solche Stimmen von Ihrer Seite zu hören. Lassen Sie sie nicht zu laut werden. Ich will nicht verschwören, daß man sie nicht gern hört. Dann möchte es Sie zu spät gereuen."

Der Doctor gefiel sich darin, wir wissen nicht genau weshalb, ein lebhaftes Bild eines nächtlichen Tumults zu entwerfen. Steinhagel rauschte von den Dächern, Flintenkugeln schlugen in die Fenster, die Truppen machten mit den Bajonetten Luft, und von fern sah man brennende Lunten. „Die Anstifter und die Mehrzahl der Tumultuanten, sagte er, pflegt in der Regel zu entkommen; wenn die Cavallerie in die tauben Massen prescht, sind unter zehn Umgerittenen

gewiß neun Unschuldige. Sie haben nichts verbrochen, als daß sie neugierig waren. Wird das Militair aber erst acharnirt durch thörigen Widerstand, sehen sie Kameraden bluten, und dringt die Infanterie in Häuser, aus denen Steine flogen, oder Schüsse fielen, dann wehe den armen Bewohnern. Meine Praxis in den Krankenhäusern vieler Städte hat mich von der traurigen Wahrheit überzeugt. Weiber, Greise, Kinder vom zartesten Alter fand ich mit Stich- und Hiebwunden, ja mit unbegreiflichen Quetschungen. Die Rache ist blind, und wenn die Unschuld auch wohl sonst, warum soll sie in einem nächtlichen Tumulte nicht mit Füßen getreten werden?"

Die Damen baten den Redner zu enden. Die Mehrzahl rüstete sich zum Weggehen. Cäcilie fragte den Grafen rasch: „Nicht wahr, Sie commandirten nicht zum Einhauen?"

Andere machten ihm Complimente. Schon bei einer früheren Gelegenheit hatten die Bürger ihre günstige Meinung über den „tollen Heinrich" öffentlich ausgesprochen. Der Bancodirektor spielte darauf an. Aber des Rittmeisters Stirne verzog sich in Runzeln, welche weniger zum tollen Heinrich paßten, als sie mit dem aristokratischen Augenblitzen stimmten, welches Doctor Strahlheim vorhin denuncirte.

„Man hat eine all zu günstige Meinung von mir, antwortete er ernst. Ich würde keinen Augenblick anstehen, den Befehl zu geben, wenn meine

Ordre so lautet. Ja, auch wenn sie nicht so bestimmt wäre, würde ich auf meine Verantwortung doch in dem dringenden Fall zu den äußersten Maßregeln greifen, die die Ehre meines Rockes fordert; denn müßig einem Frevel und Unsinn zusehen, dessen Ende man nicht absieht, halte ich in meiner Stellung für sträflicher, als selbst Blut vergießen, das davon abschrecken kann. — Bedauern Sie, mein Fräulein, den Militair, wandte er sich zu Cäcilien, der allein seiner Stellung gehorchen muß, wo die Stimme seines Herzens anders spricht; aber ich meine, der Soldat ist es nicht allein, den seine Stellung zwingt etwas zu thun, wogegen sein Herz sich sträubt. Ich meine, auch der freiste Mann trägt einen Rock, der ihn bisweilen zwickt."

Der Arzt sagte: „Solcher Populace gegenüber kann meines Erachtens von keinem Bedenken, und keiner Schonung die Rede sein. Die Pflicht muß mit dem Gefühle stimmen, wo auf der andern Seite keine Vernunft ist."

„Es giebt andere Fälle, sagte der Rittmeister mit Nachdruck, wo das Gefühl der Pflicht sich unterwerfen muß, aber doch dem Herzen erlaubt ist sich dagegen zu sträuben. Gott schütze unser Land vor solchen Conflicten und Kämpfen."

„Und was würden Sie da thun?" fragte Cäcilie.

„Meine Pflicht," entgegnete mit einem Tone, der ihm nicht gewöhnlich, der Graf.

„Giebt es nicht höhere Pflichten?“

„Ich leugne sie nicht, und schätze den glücklich, der ihnen gehorchen darf. Zu den Verstockten unter uns gehöre ich nicht, und es giebt Augenblicke, Fräulein, wo auch ein toller Dragonerrittmeister denken mag, daß Vernunft und Recht auf Seite der Leute ist, auf die er einhauen soll, und es mit dem Rechte kurios aussieht, für das er losschlagen soll — aber wir trösten uns damit, daß es außer uns Viele giebt, die urtheilen können, und es da einem Soldaten vielleicht erlaubt ist, der Letzte zu sein. Wir sind dazu, das Leben einzusetzen; und wer das ohne Zaudern thut, darf auch nicht anstehn, wenn die Pflicht ihn heißt etwas zu thun, was denen nicht gefällt, denen er vor allen gefallen möchte.“

„Sprechen alle Ihre Cameraden so?“ fragte Cäcilie bewegt.

Wenn auch nicht alle so zu sprechen wagen, entgegnete der Offizier, denken doch Viele so.“

Madame Lömlein sprach von überspannten Gefühlen, als der Rittmeister rasch seinen militairischen Abschied genommen. Der Einzige, der die Bosheit hätte haben können sie zu fragen, was sie damit meine, verfolgte seine eigenen, und die Dame bemerkte seine Zerstreuung. Sie machte einige spitzige Bemerkungen über die Abwesenheit der Herren, die klug darüber reden könnten, so lange eine Gefahr

fern sei, aber stumm würden, oder sich retirirten, wenn sie da sei.

„Ich wünschte sie wäre da!“ sprach Strahlheim und näherte sich dem Fenster.

„Sind Sie gescheidt? Was wollen Sie damit sagen? — Ich hoffe doch nicht, daß Sie den Aufruhr wünschen?“

Strahlheim war mit dem Wunsche freilich noch nicht im Klaren, die Phantasie gaukelte ihm aber unbestimmte Trugbilder, und die Schatten am Fenster spielten ihm Situationen vor, wie man im Trüben Perlen fischen kann.

Auch mochte er an seinen Rivalen denken, der ihm bis da unbedeutend schien, aber unverkennbar an Terrain gewonnen, und mit jedem Zoll ein Ritter geworden war, durch nichts anderes als die Fiction der Gefahr. Strahlheim war ein Mann nicht ohne Muth; aber die Waffen des Rittmeisters, Tritt, Blick und Arm fehlten ihm. Doch kann man nur durch einen Dragonerpallasch in der Gefahr ein Held werden?

Zur Wirthin sprach er: „Jede Krankheit verlangt ihre Krisis. Verderblich ist es zu wünschen, daß sie ausbleibe. Die retinirten Stoffe, für den Augenblick gedämpft, vertrieben, brechen furchtbar an Stellen aus, die wir für ganz gesund hielten. Täuschen wir uns doch nicht mit dem Glauben, wenn wir gesund scheinen, daß wir es sind. Wer ist sich

selbst denn so gewiß, daß er eine Krankheit ganz verwunden hat, die ein Arzt, der geschickt heißt, in ihren ersten Stadien zur Umkehr zwang! Nur wen unsere sogenannte Kunst einmal aufgegeben hat, wer an den Pforten des Todes, in die chaotische Welt der Urstoffe Seherblicke that, mit der Ueberzeugung, daß sie ihm für diese Welt nichts fruchten, wer da wieder auflebte, ein neuer Mensch, der rede von Gesundheit. Hat unsere Zeit die Gährung unverträglicher Stoffe schon verwunden? Sind wir darum gesellschaftlich gesund, weil wir die Revolution von unsern Gränzen zurückschlugen? Thoren, die wir sind! Sie kehren wieder, hämmern und pochen, und brechen da ein, wo wir ihrer am wenigsten gewärtig sind. Daß hier der betrunkene Pöbel aus Unvernunft tobt, wundert Sie! Was ist sein Motiv? Er weiß es nicht. Was der Grund seiner Unzufriedenheit? Er lallt sinnlose Worte. Aber es ist der alte faule Eiter, dasselbe Geschwür, nur daß es hier an der Ferse ausbricht, nachdem wir es an der Schläfe durch Compressionen verscheucht. Wir müssen den Prozeß wieder durchmachen, und sein wir zufrieden, wenn er mit einem Male, tobend, sich überstürzend herausbricht, kein langsames Schleim- ein hitziges Nervenfieber" —

„So ernsthaft sollte die Sache werden!"

„Mögen Sie wünschen, daß es nur eine Schlägerei wird! Das gnädigste Frau ist der Wurm, der an unserm Leben nagt, das die Rücksicht, die Elend

läßt zu langen Jahren kommen, daß die Schwächlinge, die Halblebenden die Eruptionen fürchten, statt sie zu wünschen. Darum kranken wir dahin in Apathie und Lethargie, haben Wasser- und Feuer- und Gott weiß was für Ordnungen im Voraus für alle Elementarrevolutionen, die wir Unordnungen nennen, statt in ihnen die Feuerwiege der Zeit, das Hebammeninstitut unserer geistigen Wiedergeburt zu erkennen. O wären nicht die schwachen Seelen, die wir berücksichtigen müssen, ich wünschte das Firmament einen hellen Fammenschein vom Feuer der abgestandenen putrescirenden Stoffe. Da, verehrte Freundin, gälte es die Probe, wie unsere Lungen in diesem Feuerärthergeist sich wohl befinden."

„Schwärmen Sie nicht so schrecklich, guter Doctor!"

„Sie mögen Recht haben, wir bedenken nicht die Schwachen, die Feuerstoffe nicht athmen können. Ach wir bedenken aber nur zu viel. Es ist die edle, aber falsche Furcht: egoistisch zu sein. Wer, edle Frau, hat denn mehr Recht an's Leben? Der zu leben versteht, oder der schwankende Zweifler. Sollen wir uns denn ewig gängeln lassen von den Schwachen, um der ohnedies Verkümmernden willen der Götterwollust entsagen, die sie tödten würde!"

Wenn Strahlheim mit sich einig war, was er wollte, täuschte ihn selten seine Kunst. Er verstand es sich für etwas zu begeistern, und mit sich fort zu

reißen, wenn es in seinem Zwecke lag. Aber wenn sein Zweck sich auch verrückte, ereignete es sich wohl, daß ihn der Zufall übermannte, den er sonst als einen dienstbaren spiritus zu behandeln gewohnt war.

Weshalb mußte jetzt seine schöne Arbeit mit einem Male scheitern, als aus dem Nebenzimmer ein Schrei des Entsetzens zu ihnen drang. Feuer! Feuer! — Zehn Stimmen riefen durch einander, und — es war ein innerer Aufruhr, der den äussern verkündete. Ein Blick zum Fenster hinaus, und sie brauchten nicht zu fragen. Lichtschein und Flammen, Menschengetümmel, ein dumpfes Brausen auf der Straße, die nicht mehr dunkel war; denn Pechflammen wogten hin und her. Der Horizont färbte sich roth und immer röther, und aus dem großen Bau drüben schlugen die qualmigen, rothen Feuerzungen in die Lüfte: „Sie haben das neue Haus angesteckt!"

Madame Lömlein war todtenblaß geworden. Sie zitterte, und ein strafender Blick traf den Doctor. Er verstand ihn vollkommen, denn er sprach: „„Das haben Sie angerichtet."" Der Logik des Schlusses konnte der Philosoph freilich nicht beistimmen; aber der Psycholog wußte, daß der Aberglaube auch seine Logik hat, die in Augenblicken von Gefahr, Nacht und Brand selbst durch mathematische Schlüsse nicht widerlegt wird.

Wir waren schon so oft genöthigt die Dame des Hauses in Affecten zu zeigen, welche von keinen

Schönheitsregeln geleitet sind; es dürften sich sogar noch mehrere ähnliche ereignen, so daß der gütige Leser uns vielleicht vergiebt, wenn wir es diesmal seiner Phantasie überlassen, die Ausbrüche der Mißstimmung sich selbst zu malen, denen die Dame sich überließ. Um so mehr glauben wir ein Recht darauf zu haben, als sie nur von kurzer Dauer war, und, bevor noch Madame Lömleins Affecte ihre Krisis erreicht, ein Helfer in der Noth ihr, dem Doctor, der Gesellschaft erschien.

Dies war Johann, der Bediente. Er erklärte, daß die Besorgniß der Herrschaften ohne Grund sei. Nichts weniger als Aufruhr und Unordnung sei vor den Thüren, und das Feuer bedeute keinen Brand, sondern habe nur seinen Grund in einer seltsamen Anordnung des neuen Baumeisters drüben. Derselbe, aus Indien verschrieben, wolle nämlich auch die Nacht durch arbeiten lassen. Um deshalb hätte man Fackeln, Pechtonnen und Feuerbecken herbeigeschafft, und stelle sie aller Orten auf, daß die Nacht zum Tage werden solle. Das Leben drüben sei gar nicht zu beschreiben. Denn nun seien Hunderte von neuen Arbeitern herangezogen, die die ermüdeten Tagesarbeiter ablösen sollten. Diesen aber gefiele die Arbeit und der Spaß und das gute Essen und Trinken, was Allen geschenkt werde, und das neue Schauspiel bei Licht so, daß sie nicht fort und schlafen wollten, sondern auch arbeiten. Es koste nun wirklich

Mühe sie zum Niederlegen ihrer Werkzeuge zu bewegen. Die Polizei habe zu schaffen und die Spritzen und Spritzenleute seien aus Vorsicht requirirt.

„Das jauchzt und jubelt drüben, schloß Johann, als wäre Fastnacht, und wer einen Blick hinein gethan, schwört, daß es etwas erstaunlich Merkwürdiges und Sehenswürdiges ist. Besonders die Fackeln in der Halle, und die Feuerbecken auf dem Hofe sollen ganz romantische Attitüden abgeben. Anfangs schmiß man Jeden raus, der sich rein drängte und nicht hin gehörte. Nachher aber kam Mancher rein durch ein Trinkgeld an die Wächter, und wie ich rauf sprang, hieß es, es sollte Jeder für ein Entreegeld eingelassen werden."

Diese letztere Notiz ward durch andere Hausleute, die herbei eilten, bestätigt. Friederike konnte nicht Worte genug finden, wie reizend das sei, und Alle es fänden: „Die vornehmsten Herrschaften kommen schon an, und besehen es sich, und der Bauwärter sagt, wenn das so fortgeht, wie es angefangen hat, so wird es in der Nacht dort, wie eine Redoute werden. Und nichts von gemeinen Leuten wird rein gelassen. Und die Lichter brennen mit allerhand Farben wie in einem verzauberten Schlosse. Der Baumeister soll aus China sein, oder daneben, und hat eine schwarze Schärpe um die Schultern und eine große spitze Turbanmütze auf dem Kopf, und einen langen weißen Bart. Er zeigt sich aber nicht,

oder man müßte denn noch Mal Entree zahlen. Und es wird ein ungeheures Geld eingenommen werden. Sie sagen für die Armen; Andre aber sagen, nicht für die Armen, sondern für den Baufonds, und die Herrschaften wünschen gar nichts mehr, als daß Jeder drin ein Quartier kriegte, und sie lassen sich aufschreiben lange im Voraus, aber es wird noch nichts zugeschlagen. Kurz, Fräulein, es ist ganz himmlisch, und so was in der Stadt noch nicht gesehen."

Ein Blick aus den Fenstern bestätigte den Anwesenden, daß, in der Hauptsache wenigstens, dem so war. Die Furcht war beschwichtigt, die Aufregung aber noch da. Sie suchte nach Befriedigung, und die Befriedigung war vor der Thür. Ob es Madam Lömlein selbst gewesen, welche zuerst den Gedanken aussprach, es sei wohl interessant auch einen Blick hinüber zu thun, da man das seltsame Schauspiel so in der Nähe habe, bleibt ungewiß, als es aber zur Ausführung kam, mußte sie es glauben, da der Doctor es Jedem versicherte. Die Gäste verfehlten nicht, ihr für den sonderbaren Genuß zu danken, mit dem sie das schöne Fest zum Schlusse würze. Schneller als es in Gesellschaften zu geschehen pflegt, waren die Toiletten der Damen geordnet, und alle Anwesenden machten sich auf den Weg, den nächtlichen Wunderbau zu besichtigen.



Fünftes Kapitel.

Es kostete schon Mühe sich einen Durchweg zu bahnen; so viel Andrang war nach dem neuen Schauspiel. Doch war, wie immer, die Zahl der Gaffer, welche nichts davon zu sehen bekamen als die Leute die etwas sehen wollten, größer als die Zahl der letztern. Unter andern Umständen wäre Madame Löwlein vielleicht umgekehrt. Sie war nicht gewöhnt, sich zu einem Schauspiel zu drängen. Ellbogen an Ellbogen mit zerlumpten Kerlen und gemeinen Frauenspersonen, die die geputzten Herrschaften mit sonderbaren Blicken und mit spitzen Redensarten begleiteten, mußte sich die Gesellschaft Schritt für Schritt durcharbeiten.

Endlich hatte man mit Mühe die Granitstufen, die zum Thorweg führten, erreicht, und gewann wenigstens freien Athem. Die Gensdarmen hielten den Pöbel zurück. Dafür stand man erhöht, seinen Blicken ausgesetzt, und mußte seine beißenden Bemerkungen anhören. Denn das Thor wurde immer wie-

der verschlossen, und nur ruckweise erhielten auch die Bezahlenden Einlaß.

Madame Lömlein meinte, es sei doch erschrecklich, daß die Polizei nicht besser dafür sorge, anständige Leute vor der Populace zu schützen.

„Leiser, leiser! meine Gnädigste, flüsterte der Doctor, daß man uns nicht hört! Die zwei Gensdarmensäbel würden uns vor dem erbitterten Pöbel nicht schützen, wenn er Ernst machte."

„Wir sind in eine schöne Gesellschaft gerathen, fuhr die Dame frnnzösisch fort. Mir ists, als sähe ich dort unsern ganzen liebenswürdigen Hausstand. Ob es denn wirklich der Mühe lohnt das Zeug anzusehen. Hätte ich nicht vorhin die Gräfin *** und den Consul ** hinein gehn sehn, ich stände an, ob ich nicht auf der Stelle umkehrte."

Strahlheim warf etwas hin von den Eleusinischen Geheimnissen, von dem Höhlengottesdienst der Drusen, wo man auch bunt durch einander ins dunkele Heiligthum tritt, und von der Gefahr gequetscht, wo nicht gar erdrückt zu werden, wenn man in umgekehrter Richtung sich in einen Volksstrom stürzt.

Die immer lauteren Witzeleien des zuschauenden Publikums machten die Unterhaltung, selbst in der fremden Sprache, mißlich. „Weißt Du, warum die absolut rein wollen?" — rief es. „Die fehlen just noch, dann ist das Tollhaus voll." — „„Irrst Dich, rief eine dritte Stimme, die sind nicht Tolle; das

sind ja reiche Herrschaften.““ — „Was thun die reichen Herrschaften drinnen?“ — „„Zusehen wollen sie, wie die Tollen arbeiten.““ — „Sind die drinnen verrückt?“ — „„Was, sollen sie gescheit sein, die Nachts arbeiten thun, daß die vornehmen Herrschaften ihr Plaisir haben, ihnen zuzusehen!““

Die schnell geöffnete Pforte schützte vor Anmerkungen, die, immer bitterer, sich schon mit ihrer Persönlichkeit und ihrer Kleidung beschäftigten.

„Wir sind nicht die einzigen, die von ihnen zu leiden haben,“ sagte Cäcilie.

„Wie es denn überall die Lust des Pöbels ist, setzte Strahlheim hinzu, sich an dem zu reiben, was sich auszeichnet. Das dürfte uns eigentlich nicht verstimmen; im Gegentheil sollte es uns lieb sein. Denn nur was in ihm untergeht, ist vor ihm sicher. Und wer möchte leben, ohne das Gefühl, sich über ihn zu erheben.“

Zur Fortsetzung des Gespräches war keine Zeit. Zwei große Flügelthüren öffneten sich, und aus der dunkeln Flurhalle wurden sie in eine größere gedrängt. Ein plötzliches Schweigen herrschte unwillkürlich unter den Eingetretenen. Auch die schon da waren, beobachteten es. Die Halle, mehr geräumig als hoch, von dicken niedrigen Säulen getragen, welche zwischen Aegypten und Dorien eine Vermittelung suchten, schien beim ungewissen Schimmer einiger hetrurischen Lampen schon fertig. Wenigstens waren

hier keine Arbeiter sichtbar. Zwei dunkle unförmliche Gestalten lagen auf Postamenten unfern dem Eingange, und blickten in todtenähnlicher Ruhe aus ihren umwundnen Köpfen fragend auf die Ankömmlinge. Zu den Sphynxen paßten die Drapperieen der Wände, schwere Wollenstoffe, von dunkeler Farbe mit darauf ausgestreuten Silbersternen; die Täfelung der Decke, und der Estrich am Boden wimmelte von verschlungenen Figuren und Arabesken, die in den dunkelsten Mythen aller Völker ihren Ursprung suchen. Und die Beleuchtung war dazu so matt und geisterhaft, daß die zwischen den Säulen umherwandelnden stummen Zuschauer füglich auch als Wesen anderer Art betrachtet werden konnten.

Ein Vorhang rollte auf, oder wie das Gatter in alten Schlössern zog sich ein Schiebethor in die Höhe, und ein Schauspiel von ganz verschiedener Art präsentirte sich in blendendem Lichte. Man trat in eine Rotunde-Halle, eben so hoch, licht und luftig, als die vorige dunkel und gedrückt. Eine gewundene Treppe vom luftigsten Bau und den künstlichsten Constructionen führte hier nach den obern Stockwerken. So elastisch schien dieser Bau, daß man sich wie von selbst zum Steigen aufgefordert dünkte. Wenn in der Vorhalle Aegypten vorherrschte, so blieb es zweifelhaft, ob hier Persien, Byzanz oder Granada, ob der Meißel der gothischen oder der arabischen Meister repräsentirt sein sollte. Buntes Licht und anmuthiger

Schmuck strahlte von den Wangen und Podesten. Bronzene Genien mit Fackeln standen auf den großen Würfelsteinen am Auftritt; Gestalten anderer Art, aber von allen Geschlechtern der Phantasie, wechselten ernst und freundlich auf den Absätzen. Hier bot eine Nymphe dem Aufsteigenden die Hand, dort wies ein Magier, ein Ritter, ein Zwerg, ein Chinese oder Mönch den weiteren Weg. Das Geländer, unten schwere Steinarbeit, lief, je höher man kam, in immer leichtere Verzierungen aus, bis es in den höchsten Partieen die zierlichste Elfenbeinarbeit schien. Doch war zu viel, was das Auge sah, zu viel Sehende, und zu wandelndes Licht, um Alles zu untersuchen, und nur das Merkwürdigste zu bemerken. Denn in der hohen Kuppel über dem Treppenstuhle war ein rundes Fenster angebracht, dessen Licht wie ein chinesisches Feuerwerk alle Farben spielte. Die bunten Gläser dieser Drehscheibe wurden durch die Feuerbecken auf dem Dache angeleuchtet, und der Wiederschein, bald stärker, bald schwächer, flog wie züngelnde Flammen über Personen und Gegenstände. Ja dieses Radspiel konnte das geblendete Auge täuschen, als drehe sich die Treppe selbst und der Steigende werde hinaufgewunden.

Die Haupt-Treppe verzweigte sich wieder in mehrere kleine Nebentreppen, Aeste des großen Baumstammes, die nach den Seitenthüren in den Stockwerken führten; Gallerien standen damit in Verbin-

dung, und so konnte der ganze Treppenbau, vom Eingangspunkt aus gesehen, wie ein Riesenbaum erscheinen, oder wie eine pyramidal gewundene Schlange. Nur mochten die wenigsten Beschauer in diesem Augenblick und bei der Beleuchtung darauf Acht haben. Denn Wunder und Glanz der Architectur traten für Viele gegen das buntere Schauspiel der Personen in den Hintergrund, die Gallerien und Treppen füllten. Jetzt in Purpurgluth, in grellem Gelb, jetzt blau, grün, schwarz angehaucht erschienen Damen und Herren selbst wie eben so viel Lichtpunkte, oder wandelnde Leuchtwürmer, den glänzenden Bau belebend.

Die Stille, welche auch hier noch herrschte, war das Schweigen der Befangenheit. Bald machte es sich Luft in vereinzelten Ausrufungen: „Wunderschön!“ „Himmlisch!“ „Göttlich!“ „Unbegreiflich!“ — „Wer hier wohnen könnte!“

Man fragte, ob dies nur für einmal sei, oder immer dauern werde? Man erfuhr, daß die bunte Glasscheibe an der Kuppel durch den allerleichtesten Mechanismus in beständiger Bewegung bleibe, und die Beleuchtung bei Tage, wenn der volle Sonnenstrahl die Kuppel treffe, noch wunderbarer wirke. Eine Dame aus der Lömleinschen Gesellschaft erklärte, man müsse ja hier nicht aus dem Schwindel heraus kommen.

„Wenn man das machen könnte, lieber Doctor, sagte unsere Bekannte mit einem mitleidigen Blick

auf die Sprecherin, daß das ganze Leben ein Schwindel wäre, und wir nichts von der Nüchternheit merkten, die uns täglich beschleicht!"

Doch zur Unterhaltung war auch hier nicht der Ort. Durch mehrere Thüren und Gallerien drängte sich schon die Masse in den anstoßenden Theil des Gebäudes, der eine freie Aussicht auf den großen Hofraum gewährte. Hier war der maureske Baustil fast allein beobachtet. Reiche Arcaden mit weitgeschweiften Hufbogenöffnungen zogen sich längs der innern Hoffronten wie zusammenhängende Logenreihen in den ältern Theatern. Noch war die Arbeit nicht fertig, die Steinmetzer, die Schmiede und Schlosser hämmerten und feilten. Die Maler trugen Gold und blendende Farben auf die Estriche. Aber der Anblick war die Menge ansprechender als der der ganz fertigen Treppenhalle. Wenn dort ein phantastisches Drama vorgestellt war, was berauschte, ohne zu fesseln, so lag hier der ganze Zauber der Ruhe in einer morgenländischen Erzählung. Unter diesen luftigen Arcaden mochte man ausruhen, an schwülen Tagen unter den schützenden Marmorbogen sich hinstrecken, und gelehnt an die schlanken Pfeiler, an die zierlichen Brüstungen, sich laben an den Düften, die aufsteigen mußten aus den Orangerien, an der Kühlung, die die Fontainen entgegen plätscherten. Von jenen war wirklich schon ein Theil aufgestellt, und statt der Fontainen sprühten mächtige Feuerbecken große Flammen

in die Lüfte. Die glatten Steinwände, der weiße Mauerputz, die feinen Arabesken im Stein, die zierlichen Gitter, Alles strahlte und leuchtete wie bei einer fürstlichen Illumination. Und doch war es nur ein Werkeltag, und einer der emsigsten, denn die Arbeiter schienen kaum die Massen der Zuschauer zu bemerken; und man hätte annehmen können, daß sie taub waren, da sie nicht antworteten, wenn nicht ein etwas angetrunkener Aufseher kurzweg erklärt hätte, die Leute wären zu was besserm da, als den müßigen Zuschauern Rede zu stehen. Ihnen sei's verboten, bei Strafe fortgejagt zu werden. Wenn er zu befehlen hätte, jagte er aber nicht die Leute, sondern das Publikum selbst fort. Das Publikum hörte es lächelnd an, und ging nicht. Aber die Thätigkeit war keine verdrossene; als arbeite jeder für sich, zu einem frohen Tage, so flogen die Meißel, so fielen die Hammerschläge, und die Musik, welche jetzt anhub, schien ihre nächtliche Lust nur zu steigern, ihre Arbeitskraft zu beleben. Dazu brodelten große Kessel auf den Feuern im innern Hofe; und die Düfte von ganzen Körben voll Citronen, die Kisten mit Zucker und die Flaschen von leuchtender Flüssigkeit verriethen, welche Anstalten gemacht wurden, die Werkleute für ihren verlorenen Schlaf zu entschädigen.

Als sei das Getränk, dessen Geruch doch nur erst eine Wahrheit war, schon Wirklichkeit, und habe seinen belebenden Geist über die Zuschauer ausgegos-

sen, so schien sich aller ein Frohsinn, oder ein Taumel bemächtigt zu haben. „Als wären wir in einem Zauberschlosse" hatte die vorübergehende Gräfin gesagt, und unserer Dame freundlich zugenickt; denn zum Stillestehen war kein Raum in dem wogenden Gedränge. „Wie ein Maskenball am Hofe lispelte die junge Comteß. Wenn man nur unten tanzen dürfte."

„Idyllisch! wirklich idyllisch! rief Madame Löwlein. Man fühlt sich ganz entrückt aus der Gegenwart!"

Sie fragte ihren Begleiter, was er so gedankenvoll neben ihr hergehe? Ob er nicht ihre Empfindungen theile?

Er sprach von der Besorgniß, daß sich die Gesellschaft in dem Gedränge verlieren könne, und seine Blicke suchten in der Ferne. Aber diesmal weniger nach Cäcilien, die von der Mutter getrennt war, als nach einem Gesichte auf der Gallerie gegenüber, welches ihn ins Gesicht gefaßt hatte, und Beider Augen hatten sich begegnet.

Diese Begegnung schien Strahlheim ganz zu vermeiden, und er widerstrebte nicht, als die Strömung auch durch diese arabischen Gallerien rasch fortdrängte, und die Gesellschaften sich in den Seitenflügeln zerstreuten. Hier fand sich für die Praktischern ein neuer Grund zum Entzücken. So comfortable waren die Wohnungen, die künftig vermiethet werden

sollten, eingerichtet, licht und luftig, zusammenhängend und getrennt, erhabene und freundlich stille Räume, daß der Wunsch, in dem Feenschloß zu wohnen, sich in Hunderten zugleich aussprach. Man wollte jetzt durchaus den Baumeister sehen, sprechen, man war besorgt zu spät zu kommen, ob es doch bekannt war, daß noch Niemand angenommen wurde.

Madame Lömlein war in eine Entzückung gerathen, die, ihrem Temperamente nicht fremd, nur in der Regel sich negativ äußerte. Die größte dieser Wohnungen, deren Vorderzimmer nach der römischen Fronte gingen, hatte so ihr Wohlgefallen erregt, daß sie nicht genug eilen konnte, um ihr Anrecht darauf wenigstens notiren zu lassen. Aber ihr stillschweigender Gedanke war, daß ein Anrecht schon in ein Recht übergehen müsse, wenn sie ihren entschiedenen Willen äußere.

„Was halten Sie von der Macht des Unerwarteten, Doctor? Sie hatte sich einen Augenblick, um auszuruhen, auf eine pompejanische Bank niedergelassen. Ich meine, wenn wir etwas ganz anders finden, als wir es uns vorstellten. In dem Hause hatte ich mir, ich weiß nicht was gedacht, lauter Bizarres; und nun umgekehrt, sind es großartige Gedanken. Es schwellt in mir und hebt mich hier ordentlich — die Proportionen, man fühlt sich hinaus über die Erbärmlichkeiten des Daseins. Ich fange an Achtung vor dem Unbekannten zu gewinnen. Der

Mensch muß was Außerordentliches sein. Etwas Illustres, meinen Sie nicht auch? Erklären Sie mir das, Doctor. Diese römischen Kaiserfiguren dort an der Gallerie und alles das, wie fühlt man sich in einer guten Societät, auf den Höhen des Lebens."

Strahlheim deutete auf die leeren Nischen, von denen man freilich noch nicht wisse, was hinein kommt!

„Ich liebe sonst gewiß das Bestimmte, Doctor, aber eine vornehme Idealität müssen Sie doch gestehen, liegt auch in dem Ungewissen. Die grünen Sphynxe afficirten mich auf der Stelle so unaussprechlich. Was ist das Leben, das sagen Sie mir, wenn wir über uns selbst keinen Augenblick gewiß sind! Wenn uns etwas in den Weg treten kann, was auf uns so influenzirt, daß wir uns selbst ein Räthsel werden?"

Der Doctor war von der Wahrheit dessen, was die Dame sprach, mehr ergriffen, als sie sich träumen ließ. Er war sich selbst ein Räthsel. Auch Geistern, die mit allem fertig werden, was ihnen in die Hände kommt, fallen, wie jenem Hunde im Mährchen, wohl Steine vor die Füße, die ihr philosophischer Trieb nicht fortschafft. Fehlgriffe, die wir im Taumel des Sieges thun, rächen sich aber ärger, als Mißgriffe, die wir im ruhigen Schritt begehen, und die sich auf der Stelle wieder repariren lassen. Strahlheim hatte sich selbst fortreißen lassen, er war, das Schlimmste

für einen Mann wie er, mit sich zufrieden gewesen, und erst in den letzten Stunden war er zu dem unangenehmen Bewußtsein erwacht, daß der Faden, den er so fest zu halten wähnte, ihm nur noch lose zwischen den Fingern hing. In jener Morgenstunde hatte er, im Gefühl seines Triumphs, übermüthig mit der Dame gespielt. Niemand darf spielen, der noch ringt. Aus jener drohenden Gefahr hatte ihn ein neues gewagtes Spiel gerissen. Aber die Erinnerung wurmte in ihm. In dieser Stimmung war er bei Tische erschienen. Ein Feldherr, welcher fühlt, daß er wieder vorsichtig sein muß, ist nicht mehr ein Alexander. Seine verdrießliche Stimmung war durch den sprechenden Engländer nicht vermindert worden. Nachdem er die Wirkungen dieser Sonne, welche die seine am Strahlen verhindert, durch einen geschickt operirten Hagelschauer zu nichte gemacht, war in der Person des Rittmeisters ein Kämpfer in seine Arena geritten, den er bis da nur für eine Puppe hielt. Ein um so gefährlicherer Ritter, als er ihn aufmerksam machte, daß der richtige Weg, den er selbst eingeschlagen, vielleicht doch nicht der einzige sei, der zum Ziele führe. In seiner wachsenden Verwirrung hatte nun der feine Speculant nach einem Schatten gegriffen. Die Vorstellungen: Tumult, Feuer, Volksgedränge hatten ihm den Gedanken erzeugt, an etwas Unbestimmtes, an einen Zufall, der ihm hülfreich die Hand bieten dürfte. Eine fingirte Lebensrettung hatte ihn

ins Haus, konnte nicht eine wirkliche ans Ziel führen? Aber der Zufall erscheint nicht denen, die ihn gelegentlich einmal rufen, wenn sie ihn brauchen und sonst in ihrem System keinen Platz für ihn ließen. Statt der Gelegenheit, die er erwartete, trat ihm ein Gläubiger entgegen, einer von den Hartherzigen, an denen alle Pfeile des Witzes, alle Waffen des Gefühls abprallen. Um es mit einem Worte zu sagen, da wir die Geschichte der Kämpfe für die unsere nicht brauchen, Einer, dessen Nähe von sich abzuwehren der Doctor Anstrengungen aufgewandt, nicht geringer als die, von denen wir Zeuge waren, um in die der Wittwe zu kommen, in deren Gesellschaft ihn jetzt der Feind überraschte.

Madame Lömlein hatte jetzt in ihrer raschen Art dem Doctor ihren Willen erklärt, hier zu miethen, es koste was es wolle. Der Funke hatte den Naphta berührt; es loderte. Sie war, von seiner Hand gefaßt, aufgesprungen, und sah vor sich einen kleinen unansehnlichen Mann, der vielleicht eben so betroffen war, als Strahlheim freundlich mit der andern Hand seine ihm drückte und ihn der Wittwe vorstellte:

„Mein Freund, Herr Joel, aus der Altstadt, den das Schicksal nicht günstiger uns in den Weg führen konnte. Wenn uns Jemand zu Ihrem Wunsche verhelfen kann, so ist es dieser geachtete Sensal. Er hat die bedeutendsten Contracte für den Bau abgeschlossen, ist bekannt mit den Personen, welche hier

Einfluß haben, und wird es sich gewiß zur Ehre schätzen, Ihren Wunsch, meine theure Freundin, denselben ans Herz zu legen."

Es mochte eben so wenig in Madame Lömlein's Sinn, daß es da einer Verwendung bedürfe, wo sie eine Waare nehmen wollte und dafür bezahlen, als der Mäkler diesmal den Vermittelungsdienst erwartete.

„Theuerste Freundin, rief Strahlheim, indem er die Hand, deren Arm er in seinem hielt, sich beeiferte an die Lippen zu drücken, wer ist denn frei, wer bedarf nicht der Fürsprache! Davon kann uns dieser würdige Mann erzählen. Er ist reich und unabhängig, und welche Rücksichten legen ihm die Verhältnisse auf! Muß er nicht oft Stunden lang vor den Thüren seiner Schuldner stehen, und, wo er gebieten könnte, bitten? Muß er nicht ein freundliches Gesicht machen, wo er fluchen möchte. Oft muß er gewiß die Maske vornehmen, als sei er der Schuldner und nicht der Gläubiger, um seinen Schuldner bei Andern nicht um den Credit zu bringen, der ihm allein Hoffnung giebt bezahlt zu werden. Welche Drucke lasten auf uns Allen, den Reichen, wie den Armen! Wer entzieht sich nur zum Beispiel dem Druck der Mode? Weil seine Waare darin ist, vertheuert dieser impertinente Hausherr den Markt. Er ist ein Kaufmann, und läßt sich bieten, während er sie dereinst vielleicht selbst ausbietet. Lassen Sie uns warten, wenn Sie sich nicht seinen Grillen fügen

wollen, bis er Zettel aushängt. Sie kommen dann gewiß billiger fort.“

„Damit ich kriege, was die Andern nicht mögen. Nein, jetzt oder nie. Ich will das Aussuchen haben.“

„Herr Joel kennt dies Terrain, fiel Strahlheim ein, der mit den Blicken, die er zwischen Beiden wechselte, mehr als mit Worten sprach. Er kennt auch gewiß diesen neuen, aus der Ferne verschriebenen Bauherrn, von dem die Leute so viel Wesens machen. Ueberlassen Sie es ihm, mit demselben zu unterhandeln; er ist der Mann, eine Sache gut einzuleiten. Denn ich traue ihm zu, daß er Anderer Vortheil, so wenig als seinen eigenen durch ein rasches voreiliges Wort verdirbt.“

Die Dame wiederholte mit nicht geminderter Heftigkeit ihren Entschluß, und jetzt erst zuckte Herr Joel bescheiden die Achseln, nachdem er mit seinen kleinen Augen das Verhältniß, was hier obwalten konnte, scharf abgewogen zu haben schien.

„Ich zweifle, meine verehrte Dame, da jetzt eben erst die Gräfin *** abgewiesen wurde.“

„Was die giebt, kann ich auch geben. Ich zahle das Doppelte. Nun will ichs gerade haben, ich muß es haben, absolut haben.“

„Sie war gleichfalls sehr ungehalten, sagte Herr Joel. Aber der Herr Baumeister führte sie kurz ab.

Es ist ein sehr entschiedener Herr, der nicht viel mit sich reden läßt."

„Ich aber will mit ihm reden, ich werde mit ihm reden, fuhr Madame Lömlein auf. Führen Sie mich zu ihm, lieber Doctor. Ich hoffe, Sie werden den Muth behalten für eine Dame zu sprechen, den Ihr Freund, welchen Sie mir empfohlen, verloren hat."

Herr Joel sah ihnen mit ruhigem Lächeln nach. Er fühlte sich nicht gekränkt, aber noch nicht befriedigt. Deshalb zog er Johann, den Bedienten, bei Seite, und fragte ihn: „Ist das richtig?" Was Johann geantwortet, ist nicht bekannt, denn ein Geräusch, welches den Lärmen, der ohnedies herrschte, noch übertönte, verschlang die Worte. Beide streckten die Hälse aus dem Fenster und lauschten nach dem Treiben auf der Straße mit der Theilnahme, welche Männern möglich ist, die reellere Zwecke im Leben verfolgen, als sie ein Volkstumult verspricht.

Madame Lömlein, der Doctor, Cäcilie, und was von ihrem Gefolge noch zusammen hielt, hatten sich nach dem gothischen Saale durchgedrängt, wo die Seele des Baues war. Der Director saß, ihnen den Rücken zugekehrt, auf einem Armsessel vor dem mit Scripturen und Karten bedeckten Tische; um ihn seine Bauadjutanten, die mit Anordnungen hin und her geflogen wären, wenn die Masse Neugieriger, die

den Tisch umringte, das möglich gemacht hätte. Die Bogen, Pfeiler und tiefen spitzen Fenster mit buntem Glase, das Halbdunkel in den hohen Räumen, die Fackeln an den Wänden, die noch rohe Steine waren, gab der Scene etwas, was von allen bisherigen abwich. Das Feierliche ward durch die Art, wie der Director seine Befehle gab und sie empfangen wurden, vermehrt. Ermüdet, wie es schien, von der Tagesarbeit, theilte er sie mehr durch Winke als Worte aus, und ward eben so verstanden. Nur die unzähligen sich immer wiederholenden Fragen der Neugierigen, und die Anfragen wegen der Quartiere ließen sich nicht durch Zeichen abthun. An seiner Stimme merkte man, daß ihm die Geduld ausging, immer und immer dasselbe antworten zu müssen.

„Sie müssen doch gehört haben, was ich eben jener Frau sagte. Sie, meine Dame, fragen nun buchstäblich dasselbe, und es thut mir leid, daß ich auch nicht um einen Buchstaben eine andere Antwort für Sie habe.“

Dennoch glaubten noch einige Frauen das Recht zu haben, diese zu fordern.

Er sprang unwillig auf: „Mein Gott, rede ich denn vor tauben Ohren. Ich bin hier hergestellt, um den Bau zu leiten, nicht um Jedem, der ihn besucht, Rede und Antwort zu stehen. Ginge es nach mir, so erhielte Niemand Einlaß. Sie haben bezahlt für das Sehen. Zum Erklären hat Keiner

von uns Zeit. Quartiere sind noch nicht zu vermiethen. Ich habe damit nichts zu schaffen. Dort sitzt der Sekretair, der Ihre Meldungen zu Protocoll nimmt. Und nun muß ich Sie dringend bitten, mich und meine Arbeiter in Ruhe zu lassen."

Seine entschiedene Miene schreckte die Uebrigen zurück. Nur Madame Lömlein nicht, die diese Miene freilich nicht sah. Cäcilie mochte sie zurückhalten wollen, vielleicht war diesmal auch der Doctor auf Seiten der Tochter. Denn beider Augen begegneten sich und jedes sah ein betroffenes Gesicht im andern. Von Mariens Lippen entfuhr ein erschrecktes: „Herr Gott, Fräulein, das ist er ja!" Aber die Mutter stand schon am andern Ende des Tisches, wo jetzt Raum geworden:

„Haben Sie auch für mich keine andere Antwort, mein Herr Director?" Sie nannte schnell ihren Namen und ihre Ansprüche, die schon vor einiger Zeit durch den Commissionsrath angemeldet wären. Ton und Blick forderten mehr als ihr Mund.

Der Architect war von seinem Sitz aufgestanden. Vier Blicke trafen sich im selben Momente. Was hier vorfiel, geschah so rasch, daß es auch einem Augenzeugen schwer gefallen wäre zu entscheiden, welcher von den Vieren die meiste Verwunderung ausdrückte. Wenn die gegenseitigen Blicke eine Beimischung von Schreck hatten, so war in denen, die zwischen dem Baumeister und Cäcilien gewechselt wurden, noch ein

anderes Element, eine Verwunderung, deren Wurzeln tiefer lagen als in den Verhältnissen, ein Befremden, das mit einer Freude, eine Blässe des Schreckes, die mit dem Roth der Ueberraschung wechselte.

„Doctor, das ist er!" entfuhr es den Lippen der Wittwe, uud ihr Erschrecken kam dem Doctor zu Statten, denn sie bemerkte darüber nicht, wie unvortheilhaft in dem seinen dasselbe Gefühl sich ausdrückte.

Werner glich einem, der eine Vision sieht. Ein Gesicht, dessen Züge im Geräusch des Tages verflüchtigt waren, stand vor ihm als Wirklichkeit. Das Licht der Pechfackeln, unsicher durch den Luftzug, täuschte ihn nicht, der schon Hunderte gleichgültiger Menschen in derselben Beleuchtung gesehen; und sie waren ihm gleichgültig geblieben. Und dasselbe roth funkelnde Licht fiel auf den goldenen Anker anf seiner Brust, und das schwarze Auge der Tochter senkte sich plötzlich. Ein Schiffer, der vom Sturm Monden umhergetrieben, oft getäuscht durch den Ruf Land nur ein Fata Morgana sah; und nun bleiben die Linien stehen, die Gestalten werden wirklich, es ist Land, er athmet auf, und einen Augenblick überläßt er sich der Seeligkeit, ein Rausch aus jenen Regionen, wo keine irdischen Bedenken Zutritt haben, aber im nächsten hat er das Steuer gefaßt, ruft, gebietet und lenkt sein Fahrzeug durch Klippen und Brandung nach dem Hafen.

„Nehmen Sie meine Versicherung, sprach Werner zur Wittwe, daß ich, was in meinen Kräften ist, thun will, Ihnen künftig eine Antwort zu verschaffen, die mehr Ihren Wünschen entspricht, als die, welche ich in diesem Augenblicke gezwungen bin zu geben, und die mir wehe thut, während sie Ihnen, so hoffe ich, nur gleichgültig ist."

„Sie sind" — fragte die Dame?

„Hier nur der Vertreter eines Andern. Außer diesem Hause weiß ich, in wie tiefer Schuld ich mich gegen Sie befinde, und wünsche, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihnen meinen Dank durch die That zu beweisen."

„Sie sind äußerst punktiliös im Unterscheiden Ihrer Pflichten. Ich wünschte nur, daß Sie es mit den Personen eben so wären. Wir fragten ja wohl nicht danach, wer es war, als der Herr gestern bei uns herein geklingelt wurde?" sprach sie zu den Ihrigen gewandt.

Ein hohes Roth überflog Cäciliens Wangen. Sie sah die Wirkung auf dem Gesichte des Baumeisters. Die Bekannten blickten sich peinlich an, denn die Symptome des Ueberreizes, welche ein Gewitter ankünden, lagerten sich auf den Lippen und über den Augenwinkeln der Wittwe. Nur das schien noch ungewiß, ob es sich in beißenden Spitzen oder in einem Sturm entladen werde.

„Soll ich schriftlich einkommen, oder befehlen

Sie, daß ich in Ihrer Antichambre meine Aufwartung mache?"

Cäcilie und der Doctor arbeiteten zum ersten Male im Einverständniß. Die Gefahr war dringend. Die Erhitzte hatte sich krampfhaft zitternd dem Baumeister genähert. Die Hände konnten sich berühren. „Es zieht hier stark," bemerkte die Tochter. Der Doctor meinte, nach der Erhitzung könne ein längeres Verweilen in dem feuchten Raume der Gesundheit schaden.

„Bei Gott, Sie thun mir Unrecht, sprach Werner, die Hand auf der Brust. Auch er zitterte. Nur eine andere Zeit, und ich hoffe Ihr Vertrauen" —

„Ich will nicht Ihr Vertrauen, unterbrach sie ihn. Eine Antwort will ich, hier auf der Stelle eine Antwort. Ob Sie hier sind, um mir einen Affront anzuthun. Will man mich lächerlich machen vor den Leuten?"

„Ich betheure" —

„Ich will keine Betheurungen, ich will das Logis. — Kurz um: Krieg ich's oder nicht?"

Das Gewitter war losgebrochen. In einem Donnerschlage hatte es sich entladen; für die, welche Madame Löwlein kannten, nichts Ungewöhnliches. Ihre Arme hafteten in ihren Seiten und ihre Stimme übertönte das Getöse, welches von draußen immer stärker eindrang. Ihre Angehörigen sprangen herbei; auf

eine solche Explosion folgte gewöhnlich eine gänzliche Erschöpfung.

„Sie sind krank. Daß kein Schlagfluß" — rief der Arzt. Der trunkene Aufseher aber überschrie ihn:

„Soll ich die Weibsperson fortschaffen?"

Im selben Augenblick flüsterte Jemand dem Baumeister eine Nachricht, die wichtig sein mußte, zu. Werner zog an einer Glocke. Ein heller, durchdringender Klang. Einige glaubten das Wort „Perpetua!" gehört zu haben. Es rauschte mit der Glocke durch die hohen Räume. Andere hörten einen Schrei.

Die Nachricht war dringend genug. Der Pöbel, erzürnt, daß ihm der Eintritt versagt worden, hatte längst Drohworte ausgestoßen, wie ein Vulcan vor dem Ausbruch stöhnt und dampft; er fing jetzt an mit anfrührerischem Geschrei über die Seitenmauer zu klettern. Die Glocke rief die Aufseher und Werkmeister herbei, denen der Baumeister die nöthigen Aufträge zu geben hatte. Den Schrei hatte Madame Lömlein ausgestoßen, und war in Mariens Arme zurück gesunken.

Werner ertheilte kurze, klare, entscheidende Befehle. Augenblicklich solle mit der Arbeit inne gehalten werden, die Gewerke sich jedes auf seinem Platz versammeln. Die Gallerien und Zimmer seien zu räumen. Durch das Seitenthor nach dem Park solle man die Gäste entlassen, welche nicht mehr auf die

Straße hinaus wollten oder könnten. Wer nicht gutwillig gehe, gegen den sei Gewalt zu brauchen.

Er verneigte sich ernst gegen Cäcilie: „Es war meine Pflicht. In Ihnen finde ich vielleicht eine Fürsprecherin, wenn ich in einer glücklichern Stunde mich bei Ihrer Mutter entschuldigen darf.“

Ehe sie antworten konnte, war er fort. In seinem Blicke lag Etwas, von dem Madame Lömlein nachher versicherte, man habe es nicht ansehen können, ohne erschreckt zu werden. Cäcilie glaubte später, so müsse ihr Vater ausgesehen haben, wenn sein Auge widerstrahlte von dem tiefsten Seelenschmerz des edlen Mannes, der mißverstanden und ungerecht beurtheilt wird im Augenblicke, wo seine Seele schwillt im Entzücken eines großen, reinen, Menschenglück fördernden Gedankens.



Sechstes Kapitel.

Das Schauspiel auf der Straße war lustiger als dasjenige, was innerhalb des Gebäudes sich ereignete. Der Pöbel hatte mit seinen Rücken und Köpfen eine Leiter gebildet, über welche die Tumultuanten auf die Mauer stiegen. Waren erst Einige auf diesem Wege glücklich hinüber, so fehlten die Nachfolger nicht. Die oben *schwenkten* die Mützen und riefen und halfen den Andern. Was bei den Ersten als Wagestück gegolten, war schon ein Spiel geworden; den Jungen folgten die Alten, mit den Männern schwangen sich schon Weiber hinüber. Fenster klirrten, und der Muthwille riß Steine aus der Brüstung der frischen Mauern, weniger um es den Nachfolgern leichter zu machen, als um zu zerstören.

Ein tausendstimmiges Gelächter übertönte die Laute, welche, von ganz anderer Art, aus dem großen Hause sich vernehmen ließen. Denn dort läuteten die Glocken; Geschrei der Angst und des Schreckens begegnete dem wilden Hallo der jubilirenden Sieger, in deren Feldgeschrei sich schon das Wiehern

bestialischer Roheit mischte, während hier noch eine heitere Posse aufgeführt ward. Die Kinder sprangen und tanzten mit den erbeuteten Stümpfchen der Pechfackeln, die Frauen mit den Branntweinflaschen schenkten ein auf die allgemeine Lustigkeit und frohe Handwerkbursche schwenkten einen Tanz mit den geputzten Dienstmägden, wo auf der überhellen Straße ein Plätzchen dafür war. Auch fehlten die muntern und beißenden Witzworte nicht. Aber in die helle Farbe der Lustigkeit mischten sich bald dunklere Töne. Ganz betrunkene Unholde tobten daher, wilde Gesichter in zerlumpten Gestalten gruppirten sich an den Ecken und geballte Fäuste wurden in die Luft gestreckt. Hier sprach Einer von dem schändlichen Vergnügen, das sie drinnen trieben, arme Leute arbeiten zu lassen, wie in einem Zuchthause, und das für Geld zu zeigen, wie eine Komödie. Der gemeine Mann müßte ja kein Herz im Leibe haben, wenn er solche Schande und Spott duldete. Der doppelte Lohn sei bloß eine Erfindung; noch sei Keinem ein Pfennig ausgezahlt worden, und Niemand wüßte, ob die armen Menschen drinnen überhaupt Lohn kriegten. — Ein Anderer sprach, es heiße zwar, man reiche ihnen Essen und Trinken, aber sie müßten es doppelt bezahlen, wie es die Englischen Fabrikherren mit ihren Leuten trieben. In einem noch dunklern Winkel, wo alte Frauen standen, schüttelte man zu dem Getränk, was die armen Menschen kriegten, die Köpfe, und wollte

nichts davon über die Lippen bringen, und wenn man es umsonst hätte.

Die Oppositionsstimmen, welche sich am Morgen vernehmen lassen, waren am Abende verstummt. Lavinen wälzen sich mit Getöse von den Bergen, aber im Zerstören zerstören sie sich selbst; der Pöbelwahn quillt wie ein feuchter Nebel aus dem Boden. Niemand weiß, wo er herkommt, Niemand sieht ihn, Niemand widerlegt ihn, er ist unangreifbar. Aber sein giftiger Hauch berührt Alles. Der Magie des Abends mochte es zugeschrieben werden, wenn das Fluidum von Unsinn in allen möglichen Karikaturgestalten umher wogte. Hier flüsterte man von einer Falschmünzerei, die der Staat anlegen lasse, um schlechtes Geld unter die armen Leute zu bringen; dort von abscheulichen Ceremonien, um die Religion abzuschwören, von geheimen Folterkammern, von katholischen Inquisitionsgerichten, von Giftmischern und Brunnenvergiftungen.

Ein dumpfer Schrei dröhnte aus dem Hause durch den verworrenen Lärm: „Schlagt sie todt," oder „Sie schlagen uns todt." Grund genug, wenn man auch nicht wußte, wer schlug und wen man schlug, und ob überhaupt der Tod dabei etwas zu thun hatte, eine trunkene, von Furcht und Grimm erhitzte Menge zur Wuth anzuspornen. „Sie schlagen Alle todt," — „Ein Schurke wer's mit ansieht." — „Massacriren muß man sie Alle — die Menschen-

schinder." Aus dem tobenden Meer von Flüchen und Drohungen kamen kaum Laute und Worte auf die Oberfläche, aber die Wirkung war wie ein übersiedendes Gefäß.

„Keinen Stein müßte man auf dem andern lassen," docirte ein Mann an der Ecke, dessen ehrliches, faltenreiches Gesicht doch nichts weniger als der Spiegel eines aufrührerischen Sinnes schien. Die Frauen schlugen die Hände übers Gesicht, als sie erfuhren, daß man die Kinder drin abrichte, Bilder anzubeten, Christenkinder und Bürgerkinder heidnische Götzenbilder! Und geräuchert und geschwefelt würde davor, wie zur Zeit der schrecklichen Krankheit; aber so klug sei man jetzt auch, um zu wissen, daß das nichts geholfen, sondern die Seuche schlimmer gemacht. Aber die vornehmen Leute am Ruder hätten es nur versehen, und statt allein gemeine Leute, hätten sie von sich selbst umgebracht. Wer wisse nun, womit man jetzt dort räuchere und Faxen mache, die kein ehrlicher Mensch verstehe, und der fremde Baumeister sei aus Indien, von woher die Krankheit komme. Aber das könne ein Kind begreifen, auf die reichen Leute sei es nicht abgesehen, sondern auf die Armen, deren ihnen zu viel würden. Die sollten nun einmal absolut aus dem Wege geschafft werden.

Die Tumultuanten, welche schon im Bau wirthschafteten, junges Volk, konnten einer Mannschaft verglichen werden, der es weder um Motive noch

Proclamationen zu thun ist, sondern um die bloße That. Ihr Losungswort hieß: „Kurz und klein!" ob es drinnen Brunnenvergifter waren, oder Vehmrichter. Sie hatten den dicken Maurermeister, der ihnen eine Rede halten wollte, ob sich das schicke, und ob sie ihren Mitbürgern das Bischen Verdienst aus dem Halse reißen wollten, über den Haufen geworfen. Gutmüthigere hatten ihn auf ihre Schulter geladen, und schleppten ihn mit sich, wie eine Trophäe oder eine Geißel. Sein Sträuben, sein Raisoniren half nichts, man tröstete ihn mit Spott. Während er von seinem eigenen Werke demoliren sah, schrieen sie, sie schafften ihm neuen Verdienst.

Werners Anordnungen mochten gut sein; sein Auge war aber nicht überall, noch konnten seine Adjutanten überall durchdringen, seine Befehle zu überbringen. Mehr als die Stürmenden draußen verwirrte die Vertheidiger die Masse drinnen, die vertheidigt, gerettet, aus dem Spiele gelassen sein wollte. Hier faßten ihn halb ohnmächtige, schreiende Frauen am Rockzipfel, am Arm, und verlangten hundert Antworten, dort stellte ihn ein heftiger Mann, ein Familienvater zur Rede, und forderte von ihm Rechenschaft für Alles, was vorfallen könnte. Seine Leute verlangten Rath und Hülfe gegen die Unvernunft des Publikums, das hinten hinausstürzen wolle, wo die kostbaren Thonarbeiten und Metallplatten lagen, und mehr zu zertreten war, als die Tumultuanten

von ihrer Seite zerstören konnten. Man hatte die Thüren verschlossen, aber sie wollten sie zerschlagen. Buchstäblich gehalten und gerissen, rettete ihn eine Stimme, die Feuer! rief. Er riß sich los und stürzte dahin, wo zwar nicht physisches aber moralisches Feuer brannte. Konrad Muff begegnete ihm an der Thür. Werner hatte seine Stimme erkannt. Der Baumeister drohte ihm im Vorübergehen: „Das war gefährlich.“ Er trug ihm auf für die Ordnung an den Ausgängen zu sorgen.

„Soll ich die Hinterthür öffnen lassen? fragte Konrad Muff. Was zertreten wird, bezahlt ein Anderer.“

Ein Blick strafte ihn: „Daß sie hinabstürzen wo keine Treppe ist, und sich zwischen den Bauhölzern und Gräben quetschen!“

Werner trug ihm auf, wenn es nicht durch Ueberredung gehe, durch Gewalt die Masse hinten in den Park zu drängen, wo noch die mindeste Gefahr sei.

In den weiten Räumen, die nicht mehr weit schienen, herrschten Verwirrung und Todesschrecken. So überdrängte sich Alles hier, und zwei Schritte davon waren leere Zimmer und Gänge. Die Stimmen der Besonnenern, die Rath gaben, wurden nicht gehört. Alles stürzte nach Punkten, wo kein Ausgang war. Während ein Strom zurückwogte, stießen sie Arm an Arm mit denen, die es noch versuchen

mußten. Familien und Gesellschaften hatten sich getrennt. Das angstvolle Rufen nach verlorenen Personen vermehrte die Bestürzung.

Cäcilie war von ihrer Mutter, von ihren Begleitern getrennt. Fortgerissen, war sie in einen Strom wildfremder Menschen gerathen. Keiner antwortete auf ihre Fragen. Jeder dachte nur an sich. Man stürzte Treppe auf, Treppe ab, man rannte, und wußte nicht wohin, man suchte und wußte nicht was. Jetzt drängten die von unten heftiger. Es schrie: „Sie kommen! Sie kommen! Auf die Dächer! Vorwärts! Dort ist man sicher.“ Kanibalische Laute von unten schienen den Einbruch der Zerstörer zu verkünden, vor denen man sich retten wollte. Aber man konnte nicht höher. Die Fallthür nach dem Dache war verschlossen. Man schrie: Zurück! Umsonst. Der Druck wurde immer stärker. Die Zusammengedrängten wogten hin und her. Hülfe! Rettung! Luft! An der letzteren fehlte es eigentlich nicht, sie befanden sich in einem der durchbrochenen Thürme, die nach dem Gothischen Altan führen, und Tumult und Fackelschein auf dem großen maurischen Hofe drang zu ihnen herauf, hätten sie darauf Acht haben können. Die Athemlose, an das Gitter gedrückt, umfaßte unwillkürlich den Arm eines fremden Mannes: „Mein Gott, was soll aus uns werden.“ „Zurück, Zurück!“ brüllte es. „Wir ersticken.“ Sie fühlte ihre Sinne schwinden. „Lehnen Sie sich hier

hinaus, und schöpfen Luft.“ Der Mann machte für sie Platz, indem er sich mit beiden Armen gegen das starke, crenelirte Steingitter stemmte, und mit dem Rücken die Nächsten zurückpreßte. Sie athmete auf. Sie drängte sich vor, um ihrem Befreier seine Anstrengung zu erleichtern. Da fühlte sie, daß die Gitteröffnung sich erweitere. Ihr schlanker Leib drängte sich durch, mehr und mehr. Umfassend die festen Steinpfeiler war sie jetzt im Freien, jetzt schwebte sie in der Luft.

Wie sie dahin gekommen, wie sie den Muth gehabt zu einem Schritt oder Sprung, der sie dahin trug, wußte sie später selbst nicht. Aber sie war jetzt gesichert, wenigstens vor der Gefahr, der zu entrinnen sie eine größere gewagt. Die Simmsvorsprünge über der Maurischen Gallerie waren durch Strebepfeiler unterbrochen, welche in der Höhe bis an den Gothischen Altan reichten. Auf dem Simms, wo beim Hinaustreten ihr Fuß zuerst schwebte, hätte sie sich nicht länger halten können, als sie Kraft behielt das Geländer zu umfassen. Zwischen dem Strebepfeiler und der Mauer zeigte sich ein Raum, um mit den Füßen sicher zu stehen. Sie war dahin, gesprungen, geflogen, oder getragen, und umklammerte jetzt die zackige Figur des Pfeilers, wie ein Heiligenbild, das eine Verfolgte umfaßt.

Der erste Gedanke, was aus ihren Schicksalsgenossen geworden, hatte hier keinen Raum! Auch

nicht der zweite, wie sie wieder von hier fortkomme, nachdem die Brücke, die ein Wunder ihr gebaut, in den Abgrund versunken war. Was wollten Vergangenheit und Zukunft, wo die Gegenwart allein ihre ganze volle Aufmerksamkeit forderte. Sie war eine unwillkürliche Zeugin von dem, was unter ihr auf dem Hofe vorfiel.

Tumult; brennende Fackeln, Stangen, Knittel, Hämmer geschwungen von kräftigen Fäusten zu ihren Füßen. Die Schlachtordnungen, welche Werner aufgestellt, damit die Ruhestörer wenigstens nicht ins Innere des Baues drängen, waren durchbrochen. Sie kletterten an den zackigen Pfeilern auf die unteren Gallerieen und wütheten mit Steinen und Aexten gegen die kostbare Steinmetzarbeit. Ein wildes Hallo bejauchzte jeden Streich, der das zierliche Werk der Kunst, die Arbeit von Tagen in einer Secunde vernichtete. An Vertheidigern fehlte es nicht, die Zimmerleute hielten noch die Arcaden zum Theil besetzt, bereit zu einem Kampfe, welcher nicht unblutig enden zu können schien.

Aber auf einen Augenblick schwiegen die Stimmen. Der Meister des Baues hatte sich Gehör verschafft. Auf einem vorspringenden Gerüste, von Allen gesehen, stand Werner und redete zu den Unsinnigen. Nur Worte drangen aus dem Getöse zu Cäcilien, aber es dünkte sie, so müsse in alten Zeiten ein Feldherr zu seinen Kriegern gesprochen haben, wenn die

Schlacht wankte, so ein Redner in den alten Republiken, wenn auf den Märkten das Volk tobte. Wie sein blasses Gesicht leuchtete, sein dunkles Auge größer wurde, wie der ungewisse Fackelschein ihn jetzt in Flammenlicht zeigte, jetzt in Schatten verhüllte. Aber seine Worte schienen Blitze auf den Unsinn geschleudert, sie zuckten und züngelten nicht wie das Fackellicht, sie schlugen ein, wo sie hinfielen. Ihr war nicht bange, daß eine freche Hand einen Stein gegen die edle Stirn schleudern würde; denn der Geist, wenn er so leuchtet, weckt auch bei der rohen Masse wenn nicht Bewunderung, doch ehrerbietige Scheu. Aber wie unvorsichtig trat er vor auf dem schwanken, nur durch morsche Thaue an einander gebundenen Gerüste. Er ließ den gesunden Arm von der Stange los, er beugte sich im Affecte über; ein falscher Tritt, und er stürzte zerschmettert zu Boden.

„Wem glaubt Ihr zu helfen, wem zu schaden? rief er. Zu Euch rede ich, die Ihr noch wißt, was Ihr thut, die Ihr noch Besinnung habt, und meint recht zu handeln. Greift und schlagt nicht die armen Steine, die fühlen es nicht, nicht die Arbeiter, denen Ihr den Tagelohn verkümmert, greift die Rasenden unter Euch, die nicht wissen, was sie thun. Das sind Eure Feinde. — Die reichen Leute wollt Ihr strafen! Die reichen Leute hätten sich gegen Euch verschworen, haben Euch alte Weiber aufgebunden. Wer bekommt denn das schwere Geld, das sie hier aus-

streuen? Die reichen Leute, die die Hände in den Schooß legen, oder wer sie rührt? Ein Narrenhaus werde das hier, haben sie Euch gesagt, was Keinem nutzt. Ihr solltet Euch freuen, daß es noch Leute giebt, die Narrenhäuser bauen. Auf Händen solltet Ihr sie tragen. Die klugen Leute speculiren für sich, die Narren für Euch. Den packt mir, den bringt mir her, der Euch dazu antrieb. Euer Freund hätte Euch anders gerathen. Ein Neidhals war es, der Euch den Verdienst nicht gönnte. Oder schautet Ihr ihm ins Gesicht, knöpftet Ihr ihm den Rock auf, und saht die Marke, das Zeichen, wem er dient? Die Reichen und Mächtigen haltet Ihr für Feinde; Sie unterdrücken Euch, möchten Euch noch ärmer sehen, als Ihr seid. Nicht wahr? Und da meint Ihr Ihnen zu schaden, wenn Ihr eine Porzellantasse zerbrecht, und ein Kartenhaus ansteckt! Denn mehr könnt Ihr ihnen nicht zerschlagen, als ein Spielzeug. Den Reichthum selbst schlägt Niemand mit Fäusten todt. — Ihr rasenden Dummköpfe! Hättet Ihr nur ein halbes Loth Einsicht, so sähet Ihr, wie sie das nicht ärgert; es freut sie im Stillen, wenn Ihr einmal so täppisch und dumm losschlagt. Das giebt ihnen immer neuen Grund Euch auf die Finger sehen und wie Kinder bewachen zu lassen. Meint Ihr, daß Einer von Euch dem Zuchthaus entläuft? Und wenn Ihr noch so schnell lauft, die Gensdarmen reiten schneller, und die Steckbriefe sind hinter

Euch, wie Euer Schatten. Oder glaubt Ihr, daß sie Euch nicht sehen, weil's Nacht ist? Kennst Du da, und Du, wer neben, wer hinter Dir steht? Und wenn er auch lauter als Du schreit: „„Kurz und Klein!““ weißt Du, ob er Dir nicht heimlich einen Strich mit Kreide auf den Aermel macht, und Morgen bist Du angegeben? Ihr meint Euch ein Fest zu geben, weil Ihr auf eine halbe Stunde wüthet und die Herren spielt. Ich sage Euch, für Eure Feinde ist's eines, und sie zehren daran Monate und Jahre lang, so lange Ihr karren müßt und Wolle spinnen. Wenn das Eure Feinde sind, die mehr haben als Ihr, so weiß ich nur ein Mittel, wie Ihr Ihnen den Reichthum abnehmt, und selbst reich werdet: Wenn Ihr eben so fleißig seid und rüstig zur Hand, als sie faul auf ihren Polstern liegen. Ich sage Euch, wenn Alle, die jetzt murren, weil sie nichts haben, sich rührten und schafften, der Reichthum würde sich wie eine Kugel drehen; denn er bleibt nie auf einem Flecke. Wodurch sind die reich? Weil sie sich früher rührten, oder Ihre Väter thaten es? Jetzt wollen sie ausruhen. Es darf aber Niemand ruhen, oder er verliert, was er hat. Wenn Ihr das begrifft, die Welt würde sich umdrehen, in Frieden und Ordnung. Und davor zittern die Reichen, das setzt sie in Schrecken, nicht Euer Toben. Darüber lachen sie.“

Der Redner wurde freilich nicht von Allen ge-

hört. Das Getöse nahm die Hälfte seiner Worte hinweg. Auch nicht auf Alle, die sie hörten, wirkte die Rede, doch auf Viele: „Er hat nicht so Unrecht." — „Das wäre das gescheidteste."

„Aber Ihr zweifelt doch noch, rief er. Zerstören möchtet Ihr gern, um einen Kitzel ins Bett mit zu nehmen. Wenn Euch die Polizei am Morgen weckt, ich versichere Euch, Ihr bötet, was ihr habt, damit Ihr den Kitzel nicht gehabt hättet. Ob's bei der Polizei aber bleibt! Hört Ihr drüben die Trommel schlagen? Wißt Ihr, ob sie noch einmal so langsam vorrücken werden, wie gestern Morgen, um Euch Platz zu lassen zum Davonlaufen? Hört Ihr das Schreien drüben? Wenn Einer erdrückt wird, wenn es Todtschlag giebt, wenn nur ein Tropfen Blut fließt, Ihr Unseeligen habt Ihr Galgen und Rad vergessen, wollt Ihr die Polizei foppen, um dem Scharfrichter in die Hände zu fallen. Hört, hört, drüben wie sie schreien. Auseinander, fort! Noch ist es Zeit."

Viele schienen zur Besinnung gekommen. Einige machten Miene zum Umkehren. Aber Andere schrieen: „Laßt Ihr Euch beschwatzen?" — „Keine Angst." — „Er hat kein Regiment in der Tasche." — „Schlagt dem klugen Kerl ein Bein, daß er auf die Nase fällt."

„Zurück! Um Gottes Willen! Helft ihm! Zurück!" rief eine Stimme, die Niemand hörte. Es war Cäciliens. Sie sah etwas, was ihr Blut zu

Eis gerinnen machte; und es sah es außer ihr Niemand, der am wenigsten, den es zunächst anging. Wie laut, tief, herzerschütternd ihr Wehruf war, doch trugen ihn keine gütigen Engel hinab. Es sah Niemand ihr vor Angst leuchtendes Auge; der harte Stein, an den sie es drückte, mußte das Klopfen ihres Herzens hören; die äußerste Anstrengung ihrer Stimme aber verhallte in dem Getöse, das auch keine Stentorstimme mehr überschrieen hätte.

Sie sah, wie einige trunkene Buben unter dem Gerüste standen, wie sie hohnlachend an den Stricken schnitten und sägten, welche die Bretter an den Stangen festhielten. Jetzt noch einen Schnitt und es war geschehen. Die Höhe war beträchtlich und die umherliegenden Steinblöcke konnten dem Fallenden den Tod geben. Sie sank auf ihre Knie, sie preßte ihre gefaltenen Hände an den Stein, und drückte die Augen zu, um das Entsetzlichste nicht zu sehen; denn der Bube hatte zugeschnitten, und die Bretter, von nichts gehalten, sanken krachend nieder.

Aber außer ihr hatte noch Jemand das bübische Treiben der sinnlosen Bösewichter beobachtet; und er stand nicht durch Lufträume und Höhe von dem, dessen Leben bedroht war, unerreichbar getrennt. Es war Marie, die Enkelin der Waschfrau. Das Gedränge, welches sie von ihrer Herrschaft fortgerissen, hatte sie in die Arcaden geführt, wo sie halb seitwärts, halb im Rücken des Redners stehen geblieben

war. Ihr Auge hatte das Treiben der Heimtückischen verfolgt, ihr Ohr hatte das Feilen durch den wüsten Lärm gehört; aber ihre Zunge versagte ihr den Laut, ob ihr Herz doch so stürmisch schlug als das ihres Fräuleins, die sie nicht sah und deren gefährliche Stellung sie nicht ahnte. Allein jetzt als das Brett unter seinem Fuße sank, als er ausglitt, und der gesunde Arm vergebens nach der Stange griff, um sich zu halten, hielt ihn etwas, und mit Riesenkraft riß es ihn zurück. Die Umstehenden hatten ein junges blühendes Mädchen in dem Augenblicke durch die Menge sich vordrängen gesehen. Vorgestürzt war sie, hatte ihn mit beiden Armen umfaßt, und schon zurück gerissen, als das Gerüste zu Boden schlug. Als Werner sich aufrichtete, hatte man seine Retterin, die von so übermächtiger Anstrengung, oder der Hitze, oder dem Schreck umgesunken war, bereits fortgetragen. Er brauche nicht um sie besorgt zu sein, hieß es, denn eine rüstige alte Frau, die die Ohnmächtige ihr liebes Kind geheißen, habe sie in Schutz genommen.

Als Cäcilie die Augen aufschlug, war alles vorbei, Werner verschwunden, Marie, das Gerüst. Und doch hatte sie mit geschlossenen Augen Alles, was vorfiel, gesehen; deutlich, es war ihr nichts entgangen. Es war kein herzzerreißender Traum gewesen, Wahrheit war es; das waren alle ihre Träume. „Er war gerettet,“ der Gedanke gab ihr Muth sich mit sich

selbst zu beschäftigen. Ach aber dieser Muth versagte ihr schnell, ein neues Gefühl, Angst um sich selbst überkam sie. Der Tumult war nicht verschwunden. Der Held bekämpfte ihn nicht mehr. Ohne Fesseln schien er, ein Strom, der seine Ufer übertreten, sich tobender überall hin zu verbreiten. Fackeln, Feuerbrände, Stöße, Schläge, Gebrüll, herabstürzende Steine, Balken; Gewalt überall, und Stimmen, die Thieren mehr als Menschen ähnlich klangen. Von fern her Feuerzeichen, Trommeln, Trompeten, auch die Glocken in der Stadt summten. Und sie, allein, von Allen getrennt, an einem Ort, in einer Lage, die in ein arabisches Mährchen gehörte, und auch da nur als Fabel. Wenn man sie hier fand! Wer sollte sie finden! Drehte sich Alles um sie her, oder war sie krank, ihr Kopf zu heiß? Wie kam sie auf diesen Simmsvorsprung, wohin nur eine Mondsüchtige den Weg findet? Was umfaßte sie wie eine Betende das Steinbild, das sie nicht kannte? Sie betete wirklich: daß sie erwachen möchte. Wodurch hatte sie es verschuldet, daß das Ungewöhnliche in der äußersten Schreckensgestalt sie überraschen mußte! Es waren ja keine Uebergänge da von dem Einerlei ihres Lebens bis dahin. Oder doch? Hatte sie das Wunderbare nicht gepflegt? Hatte sie es nicht gerufen, freilich in lieblicher Gestalt, daß es seine funkelnden Smaragdbrücken baue über jähe Tiefen und traurige Steppen; sie hatte die Geister gerufen, daß sie erschienen

im Mondenlicht, im lauen Hauch eines Juliabends; und nun erschienen sie dämonisch im Sturmgeheul, auf wirbelnden Feuersäulen.

Sie fühlte, ein Schwindel war nahe. Auf die Knie gesunken war sie; aber sie konnte so wenig wieder aufstehen, als den Weg, auf dem die Aufregung der Angst sie hergeführt, wieder zurückfinden. Die zitternden Knie auf dem harten Stein schmerzten sie; wenn die Hände losließen, sank sie hülflos, zerschmettert in den Abgrund. Noch einmal öffnete sie die Lippen, um Hülfe zu rufen. Was sie vorhin nicht vermocht, woher sollte ihr jetzt die Kraft kommen? Die Stimme versagte ihr, die Lippen waren trocken und heiß, der Mund brachte keinen Laut heraus. Der Pechqualm schmerzte ihr Auge. Niemand sah sie; auch die hellen Sterne nicht, die Millionen Mal Millionen, funkelnd über ihr am klaren Firmamente.

Sie schloß die Augen. Sie drückte die heiße Stirn an den kalten Sandstein. Sie fragte nicht mehr, wodurch sie ein so außerordentliches Unglück verschuldet habe. Ist der Tod denn freundlicher, ein anderer, der uns im Kreise der Alltäglichkeit, unter Freunden, im glänzenden Ballsaal überrascht? Zählten wir die Fälle alle zusammen, wo er die Gleichgültigen, die Spielenden jäh überschleicht, das, was wir Zufall und Wunder nennen, würde in den Krankheitslisten nur einen neuen Namen erhalten.

Sie hatte sich ergeben, sie fühlte sich ruhig. Wa-

ren das Thränen, Thränen aus ihren geschlossenen Augen quellend, die um sie rauschten? Aus dem Rauschen ward ein Brausen. Der Qualm wich einer sanften Kühlung. Tropfen netzten ihren glühenden Hals und Nacken. Auch das stürmende Meer von Stimmen wogte jetzt anders. Woher kamen die helleren, freundlichen Erscheinungen? Das Bild, vor dem sie kniete, das sie umfaßt hielt, war ihr Vater; er hob sie auf. Und als sie ihm ins Gesicht schaute, war es nicht ihr Vater. War es ein Bruder, der, aus der Tiefe aufgestiegen, die Ohnmächtige hielt? Seine Züge waren bleich, aber das schwarze Auge leuchtete so froh und seelig. Es war der Redner, er hatte gesiegt, und doch standen auf den Furchen der hohen Stirn noch Kämpfe geschrieben, die er fechten müsse, und er wand sich sanft von ihr los, die ihn nicht lassen wollte. Seine Worte lispelten Trost: Wer ein Herz fand, das mit ihm fühlt, darf nicht verzagen, wenn auch Keiner umher ihn verstände, wer noch am Arm eines Freundes sich halten kann, stürzt in keinen Abgrund.

Auf der Plateform bewegte sich eine einzelne Gestalt. Ein alter Mann drückte und hob und pumpte an den großen Reservoiren, die dort, theils verborgen in dem Dache, theils unter künstlichen Formen versteckt, das aufgefangene Regenwasser enthielten. Es strömte und sprühte in Tausend Strahlen und Güssen hinab auf den Hof, wo es die Fackeln und Feuer-

brände löschte, und die Tobenden auseinander trieb. Er wußte auch, ohne daß er bemerkt wurde, einzelne Schläuche oder bewegliche Röhren so zu richten, daß der volle Strahl in die dichtesten Massen fuhr. Man floh, drängte und stob auseinander. In das wüste Geschrei mischte sich schon hier und da Gelächter von denen, die, nicht getroffen, ihre durchnäßten Kameraden, noch eben die wüthendsten im Zerstören, still fluchend sich schütteln sahen, oder ihr Heil in der Flucht suchen.

Erschöpft setzte sich der alte Mann jetzt an der Zinne nieder, und kreuzte die Arme. Der Mond tauchte gerade hervor hinter den Ulmen des Parks und beschien sein sorgenvolles Gesicht. Und doch schwebte ein Lächeln über die Lippen; „Wozu das Alles?" schienen sie zu murmeln. Nur die Lüfte hörten es, oder vielleicht auch die nicht, es waren nur Gedanken, die mit tonlosen Worten spielten: „Alle Flecken, heißt es, lassen sich abwaschen, nur nicht die von Blut. Und ist das nicht auch nur ein Wahn! Die besten dort, wo unsere Väter im Paradiese lebten, haben ihre Hände darin gefärbt, und die Blutschuld drückt sie nicht zu Boden. Der Gott schwebt über ihnen, wie über unschuldigen Kindern. — Und doch Blut — wenn hier Blut geflossen wäre — ein Menschenleben um ein Spiel! — Wär' es eine Sünde gegen den heiligen Geist, mit den Tho-

ren zu spielen, weil der Ernst sie nicht zu Weisen macht? — Nur kein Blut diesmal!"

Auf beide Hände gelehnt, beugte er sich über, und plötzlich lachte er hell auf: „Sie lachen wieder. Ewiger Geist, der Du uns das lehrtest, sei gepriesen. So lange wir lachen können, geht Deine Welt, die Du uns zum Spielball hingabst, nicht unter in den Widersprüchen, an denen wir die scharfen Zähne stumpf nagen."

Aber sein Lachen verstummte plötzlich. Er sah, er hörte unter sich eine Gestalt, einen Schmerzensruf. Leise nur, aber es war ein Seufzer, der ihm das Herz durchbohrte. Sein Auge war so scharf als sein Ohr. „Allmächtiger! — Es ist unmöglich, wie kam sie dahin, und doch — Gnade! — Hülfe! — Mein Werk! — Ich that es."

Uebergelehnt, streckte er die Arme nach der Verlorenen hin. Den Kopf niedergesenkt wankte die zarte Gestalt, die Finger, die den Stein umklammerten, schienen sich aus ihrer Verschlingung zu lösen. „Nur einen Augenblick noch," rief er. Sie hörte nichts. Er war allein auf der weiten Plateform. Die Dränger und die Bedrängten hatten sich vom Hofe in die innern Räume zurückgezogen. Und wenn ihn Einer gesehen, Einer seinen Hülfsruf gehört hätte, bevor er die Treppe hinaufstürzte, war es geschehen; das Opfer lag zerschmettert auf dem Steinpflaster. Was half ihm das Thau, das er ergriffen? Die

wankende Ohnmächtige konnte es nicht fassen. Was half ihm die Axt? Der Stahl konnte die Metallplatte, die Balken, den Stein nicht durchhauen, um zu ihr zu dringen. Half ihm nichts seine reiche Erfahrung, alle die Künste der Mechanik, die er studirt, geübt? Der alte Mann stand auf sich verwiesen, allein zwischen Himmel und Erde, an einem Abgrunde von Verzweiflung. Er konnte nicht mehr lachen.

Aber schon im nächsten Augenblick hatte er sich über den Rand geschwungen. Der noch nervige Arm, der feste Fuß hielten sich an dem vorragenden Strebepfeiler. Seine Zacken und Schnörkel wurden zur gefährlichen Leiter; sie war gefährlich auch bei hellem Tage, auch für den jüngeren Mann. Aber sein Fuß gleitete nicht aus, seine Hand griff nicht fehl. Zwei Körperlängen hatte er den schweren Weg zurückgelegt. Sein Knie berührte die Zitternde, sie bemerkte es nicht. Ein unglücklicher Stoß, eine unwillkürliche Senkung, und er war — ihr Mörder. Nun hatte er sich hinunter geschwungen, er hielt, er umfaßte sie. Sie war gerettet, und doch nicht gerettet. Den Raum, auf dem kaum ihre Knie Platz gefunden, sollte er mit ihr theilen. Wie weiter, wie zurück? Wer ihn gesehen, hätte an den Adler denken mögen, der ein edles Wild am zackigen Felsen gefaßt hält, aber er vermag es nicht zu heben, und nicht von ihm zu lassen. Beide müssen umkommen, Beute und Räuber. Er schaute umher. Es war wieder Nacht,

Nacht, die er selbst gemacht. Er rief — wer hört die Stimme eines Hülflosen im Donner!

Da zückte ein Blitz. Keiner aus dem wolkenlosen Himmel; in ihm leuchtete es. Es war derselbe Strebepfeiler, an dem er heut früh so lange gestanden. Einen Handgriff von ihm entfernt die Rosette, die Arbeit des fremden Meisters, gefertigt aus gebranntem Thon, voll Kunst und zierlicher Verschlingungen. Aller Bewunderung hatte sie erregt; man hatte beschlossen, die schon fertigen in der Arcade abnehmen, und nach diesem gelungenen Muster neue einsetzen zu lassen. Ihre Schönheit schützte sie nicht. Mit der Linken umfaßte er Cäcilien und hielt sich an einem Zacken des Pfeilers; die Rechte führte mit dem Handbeil, das er im Gürtel trug, zwei Schläge gegen das Kunstwerk; es lag in Stücken, und der Weg zur Rettung war gebrochen.

Des alten Mannes Kraft schien erschöft, als er die noch immer Bewußtlose auf den Boden der Gallerie sanft niedersinken ließ. Ihren Kopf in seinem Arme, kniete er, und beugte sich über sie. Der Mond spielte, gebrochen durch die Schatten der Arcaden, auf ihrem blassen Gesichte. Aus den grauen Wimpern des Alten perlte eine Thräne. Er hielt die Hand auf ihre Brust, das Lächeln auf seinen Lippen kehrte wieder. Ihr Herz schlug. Scheu blickte er sich um, es war hier öde. Kein Auge sah ihn, und er hauchte einen Kuß auf die geschlossenen schönen

Augen. Dann schienen sich wie unwillkürlich seine Hände zu falten und seine Lippen lispelten etwas, was ein Seegen oder ein Gebet sein konnte. Allein plötzlich war er aufgesprungen. Entweder waren es die Augenlieder, deren sanftes Regen ihn erschreckte, oder die Tritte von Menschen, welche den Gang herauf kamen. Ehe sich die Augen geöffnet, und diese herangekommen, war der Alte verschwunden.

Werner war es, an der Spitze einer Zahl seiner Arbeiter. Die Polizei und bewaffnete Macht, welche durch das Gewühl der Straße sich inzwischen Platz gemacht, und, in das Haus gedrungen, mit der Räumung desselben den Anfang machte — denn der ernste Widerstand hörte beim Blitzen der Bajonette und Pallasche auf — ließ den Ueberthätigen seine Sorge jetzt auf einen andern Gegenstand wenden. Er durchstreifte die Gänge, Treppen und Säle, welche noch eben der Schauplatz der Verwirrung und des Gedränges gewesen. Das betäubende Angstgeschrei hatte ihn das Entsetzlichste befürchten lassen. Und die Fackeln seiner Leute beleuchteten allerdings traurige Spuren der Verwüstung. Zerrissene, zertretene Kleidungsstücke bedeckten den Boden, Ohnmächtige lehnten sich in den Nischen, einigen Beschädigten kam die Hülfe zur rechten Zeit. „Wenigstens keine Leiche!“ sprach er athemholend auf der letzten Stufe der Treppe, welche sich in die Gallerie mündete, als der Fackelschein eines Arbeitsmannes, in die Arcaden

hinein leuchtend, eine am Boden liegende Frauengestalt zeigte. Der Baumeister entriß ihm die Fackel und stürzte auf die Liegende zu. Doch wird es hier nöthig, ehe wir von seinem Schrecke, oder von seiner Freude sprechen, als Cäcilie gerade in diesem Augenblicke ihre Augen aufschlug, zu einem andern Theile unserer Gesellschaft, welche wir schon zu lange aus den unseren verloren, die Aufmerksamkeit zurück zu wenden.



Siebentes Kapitel.

Die Räume des Gebäudes waren groß; auch vielleicht verworren zu nennen, wenn man mit dem Plane nicht bekannt war, der eine symmetrische Ordnung zwischen den verschiedenartigsten Theilen herstellte, eine Ordnung, welche freilich dem Auge, das nur nach dem ersten Eindruck urtheilte, entging. Dennoch waren sie nicht so weitläufig, noch so labyrinthartig, daß eine beträchtliche Menschenmasse, wie diejenige, welche das Haus an diesem Abende füllte, sich nicht darin zurecht finden konnte. Aber so blind und stumpf herrschte die Angst unter der Masse, die unter sich keine Verbindung hatte als die Neugier, daß sie im Kreise sich umher drängen ließ, und an offenen Ausgängen vorüber stürzte, während sie immer wieder nach den Punkten strömte, wo keiner war. Das gothische Portal nach dem Park stand leer, während dieselben Ungestümen zehnmal an den verbotenen Ausgang anprallten und kaum durch das Unglück einiger Unbesonnenen sich abschrecken ließen,

von denen der Eine in einen sumpfigen Graben stürzte, der Andere beim Hinabspringen den Arm brach.

Cäciliens Mutter war mit dem Strom fortgerissen. Von der ganzen Gesellschaft, die sie umgab, war nur der Doctor geblieben. Das Gedränge hatte ihnen eine solche Richtung gegeben, daß er sie nicht mehr führte, sondern von ihr fortgezogen ward. Es ging Trepp auf, Trepp ab, vorwärts und zurück, und Strahlheim konnte eine ärztliche Betrachtung darüber anstellen, wie Madame Lömlein nach einer Ohnmacht, welche eine bloße Illusion zu Wege gebracht, eine Kraft in der Ausdauer bei wirklicher Gefahr entwickelte, die ihm allmälig ausging. Oder dankte er im Stillen dem Lärmen, der ihn der Mühe überhob, auf ihre Fragen zu antworten, und der Parforcejagd ihrer erschreckten Phantasien zu folgen, um ihnen eine gefällige Richtung zu geben?

Müde war er. Da ward es einen Augenblick Luft. Auf dem Gesichte der reichen Wittwe lagerte eine Wolke von Vorwürfen, die einen schnellen, fürchterlichen Ausbruch drohte. Sie standen an einer Treppe; das Geländer war eingedrückt. Wahrscheinlich waren schon Einige an dieser Stelle hinunter gestürzt. Warum nicht seine Begleiterin? Die Tiefe war nicht gefährlich. Viel lieber wäre er nachgesprungen, selbst mit der Gefahr den Fuß zu verstauchen, und hätte sie, wie dort ein junger Mann seine Braut, fortgetragen, als jetzt dies Unwetter ertragen, und

für die Blitze Ableiter suchen, die in ihren Augen zückten. Da rief eine weibliche Stimme: „Jesus Christus, mein Kind! Wo ist meine Tochter?“ —

Madame Lömlein rief dasselbe: „Meine Tochter, mein Kind, mein einziges Kind. Wo ist Cäcilie! Was stehen Sie hier müßig, schaffen Sie mir mein Kind? Fort, fort! Mir nicht unter die Augen ohne mein Kind!“

Solche Momente können vergehen, schnell wie Luftblasen, die auf dem Wasser spielen.

„Aber Sie?“ fragte Strahlheims Blick.

„Ich bin Mutter,“ antwortete Madame Lömlein.

Er drückte die Mutterhand, und im nächsten Augenblicke war es für Madame Lömlein zu spät, wenn sie sich etwa anders besonnen hätte. Er hatte sich über das Geländer geschwungen. Mit dem kleinen Umwege über die Treppenbiegung wäre er bequemer, auch vielleicht schneller ans Ziel gekommen. Aber er wollte springen, und sprang glücklich. Warum? wäre ihm und ihr schwer geworden sich zu erklären, da die Verlorene eben so gut oben als unten gesucht werden konnte. Die elastische Bewegung mußte nach dem langen Drücken und Schleppen wohlthätig auf ihn gewirkt haben, denn mit Leichtigkeit und Geschick machte er sich Platz, und sein scharfes Auge flog durch die dichtesten Massen, um nach dem zu suchen, was ihm aufgetragen war. Die Diplomatie hatte diesmal nichts mit seinem Treiben zu

thun. Es war ihm Ernst, ein Ernst, der ihm auf die Nägel brannte. Die Mutter hatte er nicht retten können; jetzt hätte er einen Finger darum gegeben, allenfalls einen leichten Beinbruch, konnte er Cäcilien finden.

Vergebens. Fliehende Tumultuanten fand er, Polizeisergeanten, Gensdarmen. Da blitzte ein graues Atlaskleid im gothischen Corridor, der nach dem kleinen Eckthürmchen führte. Er stürzte die Wendeltreppe hinab, stieß die Thür auf, und war im Thurm und nicht allein. Aber nicht Cäcilie war es, sondern — Herr Joel. Die Thüren waren zugeflogen: Er war mit ihm allein.

„Ist denn alles Unglück heut los!" So rief Strahlheim, den wir zwar schon in Verlegenheiten sahen, auch verwirrt; aber noch nie so blaß, als er in diesem Augenblicke an die Wand zurückfuhr. Das Local, ein rundes kleines Thurmstübchen, wo eben nicht viel mehr Menschen als die beiden Raum hatten, beleuchtet nur durch eine Ampel an der Decke, die Thüren mit Eisenstangen, nur oben eine gewölbte Luke in der Mauer, es hätte sich durchaus geschickt zum Erscheinen eines feudalistischen Kobolds. Die röthlichen Augen eines solchen hatte auch Herr Joel, und wenn er nicht mit Ketten rasselte, faßten doch seine langen hagern Hände mit einem nicht weichern Druck nach der Halskrause des jungen Arztes, und dessen Gesicht hätte ein Maler nur zu portraitiren gebraucht,

um die Wirkungen einer Gespenstererscheinung getreu darzustellen.

„Hab ich Dich endlich? krächzte die heisere Stimme des Quälgeists. Sich verleugnen lassen! Den vornehmen Herrn gespielt, gegen mich! Ei sieh da, so früh schon. Sieben Tage, hörst Du Patron, sieben Tage um Dich gelaufen, wie die Katze um den Taubenschlag, und mich von der Thür gewiesen, als wär's ein Baron von der Garde."

„Joel, laß mich los. Du weiß nicht, was auf dem Spiele steht."

„Geld!"

„Ein Menschenleben! laß mich los."

„Hast Zeit genug nachher ins Wasser zu springen."

„Nicht meines. Ich muß Jemand retten, in dem Gedränge, mein Glück, mein ganzes Glück. Ich habe wahrhaftig nicht Zeit mit Dir zu discuriren; die Augenblicke sind kostbar."

„Desto besser für mich, Schwadroneur! Faß Dich kurz."

„Joel, was willst Du?"

„Geld."

„Ich habe keins. Du weißt es. Allertheuerster Herr Joel!"

„Mir noch viel theurer Herr Strahlheim! schüttelte ihn der Alte. — Sitzest Du mal in der Klemme? Halts Maul, oder ich drücke Dir die Kehle zu. Hab'

ich Dich endlich so. Den Augenblick gäb' ich nicht um Geld hin."

„Ungeheuer, verleugne Dich nicht selbst. Um Baares verhandelst Du Weib und Kind."

„Was hab' ich dafür gehabt, als ich den Herrn Doctor zum Doctor machte?"

„Joel, nur diesmal noch. Ich schwöre Dir, ich habe die Fortuna schon beim Schopfe."

„Eine Weibsperson, ich weiß Alles."

„Joel, meine Dankbarkeit soll unermeßlich sein."

„Flausen. Was ich Dir nicht erpresse, krieg ich nicht. Hinter Alles bin ich gekommen. Die schönen Kundschaften! Ministerfrauen und Geheimeräthe, nicht wahr? Der Stiefelputzer vom Kammerdiener war's, und die Scheuerfrau bei der Köchin."

„Bei Deiner Liebe zu mir, Joel, diesmal ist es Ernst. Nur ein Paar Tage noch, und ich bin ein halber Millionair. Denk Dir, ein Mädchen von Fünf mal Hundert Tausend — Lömlein und Aderbeiß, das Haus ist Dir doch sicher?"

„Die Mutter oder die Tochter? Die Mutter vielleicht. Willst sie heirathen? Die Tochter, nein. Sie nimmt Dich nicht. Und wenn sie Dich nimmt, so kann die Mutter wieder heirathen, oder sie enterbt die Tochter."

„Joel, was willst Du mit mir anfangen?"

„Ausziehen will ich Dich, vom Kopf bis auf den Fuß. Nackt sollst Du dastehen, wie Du bist gekom-

men in die Welt. Gar nichts kostet's mich, ein Wort nur, und Du bist ein Wurm. Ja ich will Dich zum Wurm machen; so glänzend und schön Du aussiehst, ich will Dich treten mit dem Fuß. Das will ich, daß sie Alle sollen sehen, daß Du ohne mich nichts bist."

„Joel, Du rasest."

„Ich habe mal gerast; jetzt rede ich vernünftig."

„Du heißest Joel, und nicht Shylock."

„Wenn ich nun aber mal will heißen Shylock! Ich kenne das Geschichtchen. Ist ein hübsches Geschichtchen. Ich will Shylock heißen, ich will Shylock sein. Der Louisdor in der Hand soll mir glühend werden, der mir lieber ist, als wenn ich sehe, wie sie Dir die Politur und die Ehre und die Gelehrtheit und den Ruf wie die Haut vom Leibe ziehen. Die Haut gehört mein. Ist sie kein Pfund Fleisch werth? — Warum? Weil Du mich hast betrogen. Kein Mensch kann sagen: er hat mich betrogen. Weil Du's sagen kannst, darum haß ich Dich. Warum? Weil ich Dich mal habe gehabt lieb. Ich habe Dich gehabt lieb, ich habe Dir geborgt. Worauf? Auf ein Pfand, auf eine Hypothek? — Nichts, auf Dein Gesicht. Auf's bloße Gesicht hab ich geborgt, was ich mir nicht verzeihen werde können auf dem Sterbebett. Meinem Bruder hab ich nicht getraut, aber Dir hab ich getraut. Meine Frau hat gesagt, ich rase, und die Aeltesten haben mich gewarnt, und genannt einen Verschwender.

Mich einen Verschwender, und um Dich, weil ich das Gefühl habe lassen sprechen, und geglaubt, daß aus Dir mal sollte werden was Großes, daß Du sollst glänzen. Hörst Du, auslachen habe ich mich lassen um Dich, schelten einen Verschwender, und sie haben gehabt Recht; ich mag's nicht nachlesen im Buche, wo die Zahlen stehen, was ich Dir habe gegeben. Aber darum haß ich Dich nicht. Ich hasse Dich nicht, weil Du mich hast betrogen, ich hasse Dich, weil ich ein Dummkopf war, und habe mich selbst betrogen."

„Joel, sagte Strahlheim ernst, ich begreife Deinen Zorn. Laß uns wie vernünftige Männer reden. Vielleicht verständigen wir uns doch noch. Du bestimmtest mir Deine Rebecca" —

„Die Rebecca braucht keinen Mann zu suchen. Darum haß ich Dich nicht. Daß Du wirst handeln wie ein ehrlicher Mensch, das hab' ich nicht gerechnet. Aber daß Du sollst handeln als ein kluger Mensch, darauf hab' ich gebaut. Straf' mich Gott, hättest Du das Fräulein gekriegt, ich hätte Dir einen Kuß gegeben; wärst Du geworden ein halber Millionair, Du hättest mich können rauswerfen lassen aus der Thür, ich hätte mich doch gefreut, daß ich's bin gewesen, der gemacht hat die halbe Million! Solch ein Narr bin ich, das Gefühl hat mich verführt, und nun wird der alte Joel bestraft, daß er geraft hat."

Strahlheim wollte reden.

„Halt's Maul! Ich weiß Alles, was Du mir willst sagen. Flausen. Du kriegst sie nicht. Wind kannst Du machen, aber es schlägt nicht an. Alte Weiber kannst Du beschwatzen, und kluge Leute dumm reden; aber das Herz gewinnst Du nicht. Talente hast Du, um die Menschen vom Stuhl zu schwatzen, aber auf den Stuhl bringst Du Keinen. Dich selbst auch nicht; wenn Du auf halbem Wege bist, bringt Dich Dein Leichtsinn drei Viertel zurück. Du kannst Deine Zunge nicht halten, und mit Deinem Witz schlägst Du Dich selbst todt, wenn Du keinen andern umbringen kannst. So warst Du schon als kleines Kind, als ich Dich auf den Arm nahm. Da, als ich mich streicheln ließ von der Krabbe, hätt' ich's ihr ansehen sollen an den kleinen blitzenden Augen, die keinen Augenblick stille saßen, daß Du Talent hast zum Verschwender, aber nicht zum reichen Mann. Und solchen leichtsinnigen Hasenfuß, solchen eitlen Geck mußt' ich in die Schule schicken, auf die Universität hab' ich Dich gebracht, in die Residenz gezogen, Praxis verschafft. Und die schönen Tausende, wo sind sie hin! Im Spielhaus oder im Saufhaus? Siehst Du Junge, blutige Thräneu möchte ich weinen um das verschwendete Geld, was ich mit Schweiß und Hunger mir erpreßt, was einen Soliden von Uns bis zu Landgütern und Börsenkönigen gebracht hätte. Thu den Mund auf, wo ist es hin? Sausewind, wo stecken die letzten Tausend Thaler? Im

superfeinen Frack oder im lackirten Wagen? In Deinem eitlen Kopf, oder in Deinem Magen? Gab ich sie Dir zu Flittern, zu Narretheidungen, oder damit Du was Großes würdest, und glänztest mir zur Ehre? Was bist Du, sprich! Ein Taugenichts, ein Tagedieb, ein geleckter Straßenläufer, ein Weiberknecht, ein Säufer, ein Schwindler, ein Schwadroneur! Halts Maul, Du bist mein Geschöpf; vom A bis zum Z, vom Wirbel bis zur Zeh, vom Strumpfband bis zur Busennadel, meine Kreatur und weiter nichts. Und was Du von mir hast, das reiß' ich Dir vom Leibe, verstehst Du mich, übermorgen, morgen reiß ich's Dir vom Leibe, wenn Du mir nicht zahlst das ganze Capital und die vollen Zinsen; keinen Heller schenk' ich Dir nun."

„Joel, Sie kommen die Gallerie herauf. Hier zerquetscht man uns. Fort!"

„Menschen können sie zerquetschen, das Papier ist zu dünn. Aber wie sie Papier zerreißen, will ich Dich zerreißen in kleine Stücke, und was ich an Dir gethan habe auch, und meine Liebe auch, und meine Narrheit auch, daß ich für ein fremdes Kind gethan, was ich nicht gethan für mich. Sie sollen auf den alten Joel mit Fingern weisen, sie haben Recht, ich war ein Kind, ein kindischer Mensch, in ein Mährchen gehör' ich, aber nicht auf die Börse, sie müßten mich schmeißen raus. Aber erst schlag' ich Dich todt."

Der Alte hatte in seiner wachsenden Heftigkeit

eine Eisenstange, die noch loose im frischen Mörtel saß, herausgerissen, und schwang sie in der zitternden Hand über Strahlheims Kopfe.

„Hülfe! Aufruhr!" schrie der Doctor, und stürzte, vielleicht nur zum Schein, halb an der Wand nieder, als jetzt die Thür aufgestoßen wurde, und einige Gensdarmen hereintraten. In ihrem Gefolge waren schon Inhaftirte.

„Retten Sie mich," rief er, als bereits die kräftige Faust des einen Gensdarmen den Ergrimmten am Arm gefaßt hielt.

„Was soll das? fragte Joel sich umdrehend. Das sind hier Privatsachen zwischen zwei Freunden."

Der Gensdarm lachte den Arzt an. Strahlheim zuckte die Achseln.

„Ich traf diesen Tumultuanten im vollen Werke der Zerstörung. Die Proben davon sind noch in seiner Hand. Meinem freundlichen Zureden, sich des Scandals zu enthalten, setzte er Hohn und Trotz entgegen. Wären Sie, meine Herren, nicht zur rechten Zeit erschienen, wäre mir mein Eifer für die Ordnung vielleicht schlecht bekommen. Wenn es noch eines Zeugnisses bedarf, wo die Sache für sich selbst spricht, bin ich dazu bereit. Mein Name ist Doctor Strahlheim, approbirter Arzt und Chirurg, meine Wohnung" —

„Marsch!" rief der Gensdarm, und schleuderte

den Hebräer zu den andern Tumultuanten, indem er in der Brieftasche Namen notirte.

„Kennen Sie den Menschen, mein Herr Doctor? fragte der andere Gensdarm. Er sieht Sie so verwundert an.“

„Leider, sagte Strahlheim. Der kleine Verkehr führt ihn bisweilen zu mir. Er macht vortheilhafte Geschäfte, wo er bei seinem Leisten bleibt. Letzt hat er ins Große speculirt, das mißlang ihm, und nun scheint der ordnungsliebende Mann außer sich gerathen. — Sehen Sie, Herr Joel, wohin der Zorn führt! Wenn wir doch jedes unserer Worte bedächten, ehe wir es sprechen! Aufwallungen, die uns keinen Vortheil bringen, sind nur Leichtsinn, der sich selbst straft, und zu Ihrem Charakter am wenigsten paßt. Möchte Ihnen diese eine unglückliche Stunde zur Warnnng für Ihr ganzes Leben dienen. Ich bin nicht rachsüchtig. Ich vergebe Ihnen. Um deshalb ersuche ich Sie, meine Herren, glimpflich mit ihm zu verfahren. Ein vier und zwanzig Stunden bei Wasser und Brod bringen den sonst braven Mann wohl wieder zu sich.“

„Das geht Sie nichts an, replicirte der Unteroffizier. Nicht raisonnirt! fuhr er den Verhafteten an, der jetzt endlich die Lippen öffnen zu wollen schien. Marsch mit ihm fort!“

Und als sie ihn fortbrachten, und Strahlheim ihm aus dem Gesichte war, konnte Herr Joel sich

doch nicht enthalten zu raisonniren. Aber er raisonnirte für sich, und ein freundliches Lächeln schwebte über das noch eben vom Zorn blasse und von Wuth rothe Gesicht, als er die für die Gensdarmen sehr unverständlichen Worte sprach: „Und es ist doch ein prächtiger Junge!“ —



Achtes Kapitel.

Was wir mit ernster Aufrichtigkeit wünschen, geht in der Regel in Erfüllung, wenn auch selten zu der Zeit und in der Art, als wir es wünschen. Strahlheims Verlangen, ein Menschenleben an diesem Abend zu retten, war gewiß aufrichtig. Zwar war es ihm bisher mißlungen, und statt zu retten, war er gerettet worden; aber er verzweifelte nicht, daß sich noch eine Gelegenheit bieten würde. War es so unmöglich, Jemand überzurennen und dann aufzuheben; oder konnte sich nicht eine Ohnmacht gutwillig machen lassen, ein langes Haar von seinen Kämmen lösen; und erschien er, athemlos, blaß, schweißtriefend, auf den Schultern eine unbekannte Unglückliche tragend, nicht besser, als wenn er jetzt zurückkehrte und sprach: „Es thut mir sehr leid, ich fand nichts.“

Auffallen mag es, daß gerade diese Phantasieen nach einer ernsthaften Katastrophe, die ihn viel näher anging, und deren Folgen noch wie ein Schwert über seinem Haupte schwebten, allein ihn beschäftigten. Aber Strahlheim lebte für den Augenblick, und die

Kämpfe mit Joel waren für ihn eine chronische Krankheil, deren Anfälle immer wiederkehren müssen, ohne daß der Patient sich um deshalb die Heiterkeit des freien Augenblicks trüben läßt.

Und sein Vertrauen ward belohnt. Gestoßen und umher gedrängt, Augenzeuge von Vielem, was inzwischen sich ereignet hat, fand er endlich — nicht Cäcilien, aber ihre Mutter wieder. Das Militair räumte gerade die Säle mit Gewalt. Die taube Masse wollte oder konnte nicht auf Vorstellungen achten. Im erneuten Gedränge, durch Druck und Wiederdruck, unter Angstgeschrei und Verwünschungen war die Dame in einen Zustand versetzt, der einer wirklichen Ohnmacht nahe kam. Strahlheim sah, wie sie wankte, an das Piedestal einer Statue sich hielt, und umsank. „Zurück!" schrie er, obgleich die bewaffnete Macht ihm gegenüber dasselbe forderte. Er drängte sich durch. Mit der Backe streifte er dabei am Säbelgriff eines Gensdarmen, der ihn zurück drängen wollte. Er blutete, als er Madame Lömlein in seinem Arme auffing. Der Gensdarm fluchte und wollte den Ungehorsamen arretiren: „Arretiren Sie mich, schrie er, wenn Ihre Pflicht es gebietet. Meine Pflicht gebietet, ein Menschenleben zu retten. Hier, dies Opfer der Roheit, eine der edelsten Damen der Stadt, ich bin Arzt. Aber nur zu, arretiren Sie mich, die Dame mit, wenn es Ihnen beliebt. Es ist bequemer, hülflose Frauen er-

greifen, als Unruhstörer, die sich zur Wehre setzen können."

Vielleicht lag es in seiner Absicht, arretirt zu werden. Alle Wünsche können nicht erfüllt werden. Ein Offizier beruhigte den Gensdarmen. Es ward abermals Luft. Der Doctor kniete neben der Ohnmächtigen, die wieder die Augen aufschlug. Er streifte seinen Rock auf und riß von seinem Battistärmel einen Streifen: „Wo ist die Verwundung?"

„Blut! fragte die Dame. Herr Gott ja. Das ist aber nicht mein Blut. Sie bluten ja, Doctor."

„Ich!" und es träufelte von seiner Stirn auf ihre Hand.

„Verbinden Sie sich, ich kann kein Blut sehen."

„Kleinigkeit! Der rohe Mensch, der mich nicht zu Ihnen lassen wollte. Ich parirte nicht schnell genug."

„Derselbe Kerl, der mich auf den Fuß trat. Was diese Menschen für Stiefel haben."

Es ließ sich keine Verwundung der Dame finden. Aber die aromatischen Tropfen, die er aus einem Fläschchen auf ihre Stirn träufelte, und mit sanftem Fingerdruck auf ihrer Schläfe zerrieb, kräftigten sie. Der Doctor konnte sie wieder vom Boden aufheben und auf einen Sitz neben der Statue führen. Es war eine Fortuna. Indem er neben der Dame, in gebeugter Stellung ihre Hand faßte, konnte es scheinen, als bringe er seinen Dank eben sowohl

der Göttin als der Wittwe dar. Und er hatte Ursach. Sie drückte sanft ihr Tuch auf die blutige Stirn, und mit der sanftesten Stimme, die ihr möglig, war es, daß sie sprach: „Dies Blut um mich werde ich Ihnen nicht vergessen."

In dieser Situation wurden sie durch einen andern Theil ihrer Gesellschaft überrascht. Der Mittelpunkt derselben war Cäcilie. Eine wie andere Cäcilie, als die wir bis jetzt gesehen. So Freude glühend, so Seeligkeit wiederstrahlend ihr Gesicht, so elastisch ihr Schritt, so verklärt ihr ganzes Wesen.

„Meine Mutter!" rief sie an der Schwelle. Es war ein Ton, nicht des Entzückens, aber der reinen Freude. Er hatte nichts mit der höhern Seeligkeit, die das Auge strahlte, zu thun, aber er kam vom Herzen, und mußte zum Herzen gehen, wo eines war.

„Freuen Sie sich, theure Frau, wir bringen Ihnen die Verlorene wieder," rief eine Dame. „Und gesund, gerettet," setzte ein Anderer hinzu.

Cäcilie war ihrer Mutter zu Füßen gesunken, und drückte ihre Hand an den Mund. Ihr Begleiter wollte sich entfernen, um das schöne Wiedersehen nicht zu stören.

„Nein, nein! rief sie aufstehend, und reichte ihm ihre Hand. Sie dürfen nicht gehen, jetzt nicht gehen, meine Mutter muß Ihnen danken. Von ihr werden Sie doch nehmen, was Sie von mir verschmähen."

„Ich betheure, mein Fräulein“ —

„Nichts haben Sie zu versichern, sagte sie mit einem holden Lächeln, das ist an mir. Niemand darf zu seinem eigenen Lobe reden.“

Nun strömte von ihren Lippen ein Bericht, ausgeschmückt mit allen bunten Blüthen der Phantasie, und weil das Wahre mit dem Traume vermischt war, konnte man es der Mutter nicht verargen, wenn sie auch von jenem nur einen Theil glaubte. Wir kennen, aber nur in seiner prosaischen Gestaltung, das Wesentliche. Die Gefahr in Cäciliens Erzählung schien größer, die Rettung noch wunderbarer. Ein Engel war es, der die Mauer durchbrach, der sie trug. Dieser Engel, so schien es nach ihren Worten, kam von unten und von oben zugleich. Dort hatte er durch die Macht seiner Rede moralisch die Aufrührer bewältigt, hier durch die Kraft der Elemente ihre physische Kraft. Sie war schon gesunken in den finstern Abgrund, als sein Arm sie trug, hob, die Mauer öffnete, und nun da sie zum Bewußtsein kam, war es Herr Werner gewesen, der alles leugnen möchte, ob sie es dem bescheidenen Manne doch beweisen könne. Denn ohne ihn, wenn er sie nicht aufgefunden, unterstützt und fortgeführt bis sie die Ihrigen fand, läge sie noch hülflos in den wüsten Räumen, vielleicht verschüttet, zertreten.

„Worauf sich mein Verdienst beschränken wird, sagte Werner. Ich fand das Fräulein bei meinem

Inspektionsgange in den oberen Ziumern in einem hülflosen Zustande, es gelang mir, sie ins Leben zurück zu rufen nnd zu den Ihrigen zu geleiten; aber ich versichere, daß ich keinen Zauberstab führe, der Mauern durchbricht, noch weniger ein Engel mit Flügeln bin, der über Abgründe seine Schützlinge trägt."

„Engel fehlten uns noch, sagte Madame Lömlein, um die Confusion fertig zu machen! Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie mir meine arme verirrte Tochter herführten, die freilich in ihrer Ohnmacht nicht wissen konnte, wo ihrer Mutter eine wirkliche Gefahr drohte, aus der dieser edle Mann sie mit seinem Blute rettete."

„Ich bitte Sie, verehrte Frau," — sprach Strahlheim.

„Auch Sie in Lebensgefahr, theure Mutter" — rief Cäcilie.

„Ich rechte nicht mit Dir, liebes Kind, sagte die Wittwe, indem sie auf Strahlheims Schulter gestützt sich aufhob, und Cäcilien freundlich die Wange streichelte. Du konntest nicht wissen, was hier geschah. Eine Tochter von ruhigerer Sinnesart hätte vielleicht alles vergessen, und sich selbst in das Gedränge gestürzt, um nur Ihre Mutter zu suchen. Aber es ist mir diesmal ordentlich lieb, daß Dir diese Besonnenheit fehlt, und Du es nicht gethan hast. O Gott,

wenn ich nach allem dem auch noch mein Kind verloren hätte!“

„Ihre erste Frage, als sie zu sich selbst kam, war nach ihrer Mutter,“ sagte Werner.

„Sehr richtig fassen Sie ihren Zustand auf, fiel ihm die Dame ins Wort. Sie war nicht bei sich. Du hast geträumt, wie schon oft, mein süßes Kind, davon überzeuge Dich, und es bedarf dann keiner Engel, welche aus geschlossenen Mauern treten und arme hülflose Menschen auf den Arm nehmen. Wenn ein Engel dort war, so war es ein unschuldiger, Du selbst, ein Engel, der sich gern überredet, daß überirdische Kräfte im Spiel sind, wo nur ganz Alltägliches geschieht. Ist solcher Kinderglaube nicht eigentlich rührend, lieber Doctor? Versenkt in dies hübsche Spielwerk, übersehen sie die wirklichen Wunder, die ein kräftiger Wille thut.“

Aber Strahlheim bat sie, ihrer mütterlichen Aufregung sich nicht auf Kosten ihrer Gesundheit hinzugeben: „Sie täuschen sich nicht weniger als Ihre Tochter, gnädige Frau, indem Sie glauben, daß Ihr Zustand so fest ist, um, sich selbst vergessend, sich ganz hinzugeben den imaginairen oder wirklichen Leiden Anderer. Fräulein Cäcilie findet ihren Trost in ihren Phantasieen, und der Beihülfe ihrer Freunde. Wir sehen sie ja umgeben wie eine Königin von theilnehmenden Seelen.“

„Derweilen man uns hier allein ließ, entgegnete

Madame Lömlein, indem sie dem Doctor ihren Arm gab. O keine Bitterkeit! Was empfinden wir ein Unrecht um deshalb stärker, weil es uns begegnet ist, wenn wir doch wissen müssen, daß es überall nicht anders ist. Dem Unglück, das zu sprechen weiß, strömt die Hülfe zu, während das stille oft den Nächsten verborgen bleibt. Eine geträumte Rettungsgeschichte rührt bis zu Thränen, während kein Mensch davon etwas weiß, ja Sie sehen, wie sie noch jetzt daran zweifeln, daß ich hier, dem schrecklichsten Tode nahe, nur durch Ihre Unerschrockenheit gerettet ward. Ja, meine Freunde, dort lag ich, in Ohnmacht nicht, denn ich sah das volle Maaß der Gefahr; ich zählte die Augenblicke, wo ich noch athmete. Im nächsten hatte meine Tochter keine Mutter mehr; als dieser Mann sich in die wüthenden Massen stürzte, die Bajonette, mit denen die Soldaten das Zimmer räumen wollten, gleichviel, wie viel Menschen dabei umkamen, mit seiner Hand theilte. Ich rief ihm zu: Schonen Sie sich! Nein, er wollte. So drang er zu mir durch, gestoßen, blutend. Man wollte ihn verhaften, er achtete nichts, um ein Menschenleben zu retten. Aber auch die rohen Diener der Gewalt hatten Respect davor. Mit seinen Worten, mit seinem Blick, nicht mit Engelsfittichen, schleuderte er sie zurück; er allein hat mich gerettet, und wer mich liebt, ist ihm den Dank schuldig, den eine große edle, wirkliche That" —

„Um Gottes Willen, gnädige, theure Frau, schonen Sie mich. Ich habe Feinde" —

„Den Mann, der keine Feinde hat, könnte ich nicht achten," sagte Madame Lömlein mit Würde.

Die Gesellschaft hatte sich noch um eine uns bekannte Person vermehrt. Es war der Rittmeister, welcher schon während der letzten Auftritte mit dem Baumeister in einem ernsten Gespräche verwickelt war. In diesem Capitel ist von so vielen Rettungsgeschichten die Rede, daß wir füglich auch von der bedeutenden, in welcher der Graf die Hauptrolle gespielt hatte, und um so mehr sprechen sollten, als sie zu sehr effectuellen Situationen Anlaß gegeben. Allein zum Theil würde nur das wiederholt werden müssen, was schon bei den vorigen Volksscenen erzählt ist, andererseits zeigte der Rittmeister eine spöttische Abneigung, wenn man davon sprach. Er war es, der an der Spitze der bewaffneten Macht einen Tumult, welcher bedenklich zu werden anfing, wenn auch nicht auf friedliche, doch auf schonende Weise bewältigt hatte. Die Nöthe, in denen sich die Helden unserer Geschichte befanden, gönnten uns keinen Blick aus den bewegten innern Räumen auf diejenigen außerhalb, wo der Graf zuerst durch eine geschickte und rasche Bewegung die Volksmasse von dem eroberten Hause getrennt hatte. Erst nachdem er den noch aus der Stadt zuströmenden Tumultuanten den Weg abgeschnitten hatte, war er ans Werk der Räumung

und Verhaftung im Innern gegangen. Und dies Werk war in dem Augenblick, wo die gegenwärtige Scene spielt, so gut wie vollendet.

„Wenn Jemandem die alleinige Ehre dieses Tages gebührt, wandte sich Strahlheim zu den Andern, so ist es der Herr Graf. Dieser Militair verstand es, die Populace mit Worten anzureden, die sie fassen. Als sie ihn zu Gesicht bekamen, jauchzten sie: „„Der tolle Heinrich thut uns nichts."" Aber er ließ sich nicht bestechen und schmeicheln; nicht einmal sah er auf die muntern Frauen, die ihm zuriefen: „„Hussa, der hübsche Heinrich — er ist ein Bürgerfreund!"" Wie sprühten diese adligen Augen Funken des Zornes, wie sprengte er gegen die tollen Haufen! Das knisterte, blitzte und donnerte anders, als wenn ein Gelehrter aus der Stube durch eine Rede Unvernünftige überzeugen will, daß sie nicht gescheidt sind. Jedes Wort packte, jeder Blick traf. Und wenn er ganz allein gewesen wäre, da hätte sich keiner unterstanden ihn vom Pferde zu ziehen. Wie stob es auseinander, als er mit einer Stimme rief, die bis ans alte Thor schallte: „„Ja Ihr liebes Rindvieh, ich bin ein Bürgerfreund, und darum will ich Euch nach Hause leuchten!"" In einem Nu war die Straße frei, und das leichtere Spiel, hier Ordnung zu schaffen, überließ er Anderen. Er ist unser Retter. Was wären wir alle ohne ihn, was wäre vielleicht in diesem Augenblicke unsere friedliche Stadt, wenn

er nicht nicht im rechten Momente das rechte Mittel ergriff."

Der Graf hatte seinen Schnurrbart mit Zeichen der Ungeduld gestrichen, und seinen Arm um Werners Schulter gelegt. Nicht zum Doctor, sondern zu diesem waren jetzt seine Worte gerichtet: „Schade nur, daß sie nicht die Spanische Constitution proclamirt haben, wie es drüben in der Neustadt hieß. Man hätte wirklich können ein Held werden, ohne zu wissen, wie!"

Madame Lömlein fragte, ob man jetzt ohne Gefahr das Haus verlassen dürfe. Der Rittmeister bejahte es und bot ihr seinen Beistand an. Ob er zwar hier kein Held gewesen, und noch weniger ein Engel sei, getraue er sich doch, sie wie in Abrahams Schooße über die Straße zu führen. Es ward mit Dank angenommen. Um der Wittwe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir anführen, daß sie mit würdigem Anstand von Wernern Abschied nahm, und ihm nochmals verbindlichst für die kleine Hülfsleistung dankte, die er ihrer Tochter geleistet. Möglich, daß es nur geschah, um ein Lob zu unterbrechen, welches von des Rittmeisters Lippen zu Gunsten des Baumeisters floß, der seine Festung vertheidigt habe, wie der beste Gouverneur.

Der Graf hatte Werners Hand beim Abschiede geschüttelt, und der Zurückbleibende sah stumm, mit unterschlagenen Armen den Fortgehenden am Fenster

nach. Länger vielleicht, als die Pflichten eines guten Gouverneurs gestatten, der wieder Ordnung in eine halb eroberte Festung bringen soll. Cäcilie ging an des Grafen Arm, sie sprachen eifrig, er glaubte einen Druck der Hand zu sehen. Ob das über seine Miene den tiefen Ernst goß? Nein. Sie traten jetzt drüben in das Haus. Noch einmal aber wandten sich beide um, sie sahen hinauf und erkannten den Beobachter. Der Lampenschein beleuchtete Cäciliens Gesicht, es strahlte ihm daraus etwas entgegen, was ihm Muth gab, noch zehn Belagerungen zu überstehen. Und der Graf, als er sie hineingelassen, machte eine Pantomime, die, halb komisch, halb ernst, unserm Freunde, wenn er das wurde, das Herz zu lauten Schlägen trieb, die unsern Lesern aber, wenn wir sie auch näher schilderten, doch vielleicht unverständlich bliebe, da das, was sie erklären könnte, in diesem Kapitel keinen Raum mehr findet.



Unschuldige Kindlein.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Mehrere Tage über gab es in der Stadt nur ein Gespräch, die Vorfälle des tumultvollen Abends im neuen Bau. Sie erschienen vergrößert, umwoben mit dem Schleier des Wunderbaren. Viel wurde erzählt von der That des jungen Doctor Strahlheim, welcher der alten Madame Lömlein das Leben gerettet, indem er dabei sein eigenes auf's Spiel gesetzt. Einige wußten, daß er mit seinem Leibe eine Barriere vor ihr gebildet. Andere, daß er sie auf seinen Schultern an den Zacken eines Strebepfeilers aus dem Gedränge getragen. Noch andere, daß er mit der Faust eine dicke Mauer durchbrochen, um ihr Luft zu machen.

Strahlheim selbst lächelte, wenn man davon sprach, schwieg aber, wo man eine Erklärung erwartete. Dies Schweigen verminderte nicht das Lüstre, welches ihn seitdem umschwebte. Auch die Anspielungen auf einen süßen Lohn, der seiner harre, — ob von Seiten der Tochter oder der Mutter, darüber schwankten die Gerüchte, — hörte er nur still lächelnd an.

Das erhöhte das Interesse für ihn in der schönen Welt.

„Wir sind allzu geneigt die Vorfälle des Lebens uns in romantischem Lichte auszumalen, warf er hin, und allzu gütig, wenn ein kleines wirkliches Verdienst eine Persönlichkeit auszeichnet, betrachten wir nun alles, was er thut und läßt, in diesem Sinne.“ Schon in den nächstfolgenden Tagen ward er zu einigen angesehenen Familien gerufen. Man beeiferte sich, den interessanten Mann kennen zu lernen. Die Damen hatten, wenn er ging, nur ein Urtheil über den Bescheidenen. Jedesmal hatte man fein bemerkt, wie Wölkchen des Unmuths auf seiner Stirn sich lagerten, sobald Jemand, das Gespräch auf die Geschichte des Tumultabends wendend, ihm ein mehr oder minder verstecktes Compliment machte. Dieses Wölkchen wurde aber einst zur vollen Zornwolke, nur durch die Gegenwart der liebenswürdigen Familie des Geheimeraths von dem Gewitterausbruche zurück gehalten, als er auf dem Tische eine Zeitung, und in der Zeitung eine Annonce des Sensal Joel fand. In einem langen Artikel, mit zwei Fingerhänden darüber, dankte derselbe dem Doctor Strahlheim, für die unermüdliche, uneigennützige Aufopferung, durch welche der seltene Arzt ihm seine theure Gattin und fünf hoffnungsvolle Kinder, alle von andern sehr berühmten Aerzten schon aufgegeben, am Rande des Todes, gerettet habe. „„Lohne dem edlen Manne

sein schönes Bewußtsein, was ich ihm auf dieser Welt zu vergelten nicht im Stande bin."" schloß die Annonce, die Strahlheim mit zitternder Hand auf den Tisch fallen ließ, indem er den Hut ergriff.

„Es war doch gut gemeint," hatte die Geheimeräthin besänftigend gesagt. „Gewiß, sagte der Doctor. Gegen die gute Absicht läßt sich nichts einwenden. Was kann der ehrliche Mann dafür, daß er die Gefühle eines Mannes von feinem Ehrgefühl nicht begreift. Aber wissen Sie, wie solche marktschreierische Anzeigen uns im Auge des Publikums schaden?" — „Bei uns gewiß nicht," hatte die Geheimeräthin ausgerufen, und ihm die Hand gedrückt, und der Geheimerath, der ihn bis zur Thür begleitet, hinzugesetzt: „Wir wissen Aerzte von Charlatanen zu unterscheiden!" — Ihre Tochter Ottilie weinte still im Fenster: „Ach Mutter, Sie sahen dem Doctor nicht ins Auge, wie das da blitzte und er beinahe die Fassung verlor. Das muß ein sehr edler Mensch sein."

Der Geheimerath und die Geheimeräthin wechselten bedeutungsvolle Blicke, und sprachen Manches über das würdige angenehme Air des jungen Arztes. Sie bedauerte, wenn es richtig wäre, daß er in das dünkelvolle, reiche Kaufmannshaus heirathen sollte; aber zweifelte daran. Der Doctor habe zu viel Geschmack und Bildung, und schicke sich in vornehmere

Kreise, als daß er wirklich sich um die Tochter der Närrin bewerben könne, deren Charakter ein Stadtgespräch sei.

„Wenn er nun aber die Närrin gar selbst heirathet," sprach der alte Geheimerath, indem er sich stöhnend in den Armsessel warf.

Das Pfui! und die entsetzten Blicke seiner Damen schienen ihn nicht zu kümmern. „Sicher ist sicher. Die eine hat es, und ob die andere es kriegt, weiß man nicht."

„So können nur Männer sprechen," sagte die Geheimeräthin.

„Kluge Männer," sagte er.

„Du solltest Deinem Kinde nicht so abscheuliche Grundsätze beibringen."

„Kind! antwortete er. Sie ist alt genug, daß sie hätte Grundsätze lernen sollen, wie man einen Mann kriegt."

„Sieh da wieder auf's neue die Wege der Vorsehung, sprach seine Gattin, wie aus dem Bau, der Dich so sehr ärgert, nun doch etwas Gutes uns ins Haus kommt. Wäre der curiose Bau nicht gewesen, und die Erlaubniß, und der Tumult, und das Unglück, so wüßten wir wohl noch nichts von dem trefflichen jungen Arzte."

„Mit dem Bau, Gott sei gedankt, hat es sein Ende, athmete der Geheimerath auf. Das fehlte noch zu dem kauderwelschen Zeuge, zu dem Schweiß,

den es uns Allen gemacht hat, daß eine Revolution darüber ausbrach. Nun sind die Herren im Ministerium und bei der Polizei doch auch endlich klug geworden, und haben den Unsinn verboten. Es darf nicht weiter gebaut werden. Das kommt von den Neuerungen. Ich hab's ihnen oft genug gesagt; aber auf wen nicht gehört wurde, das weiß ich. O wenn nur noch mehr Unglück dabei geschehen wäre, daß sie einsähen, wie es auch gut ist, wenn man auf den Rath erfahrener Staatsdiener einmal hört. Alfanzereien sollen wir bewundern, Schwindeleien gut heißen, und wenn man ein vernünftiges Wort dagegen spricht, heißt es, man geht mit der Zeit nicht mit. Jetzt soll ich ein Gutachten über die Eisenbahnen aufsetzen. Wozu? Es ist längst fertig. Da ist es: Sie taugen nichts. Die Fuhrleute verlieren ihr Brot, die Wirthshäuser ihren Verdienst; es ist eine schändliche, gottvergessene Erfindung, wo man Hals und Bein brechen und in die Luft fliegen kann. Es geht alles schon zu schnell in der Welt, warum soll's noch schneller gehen? Am Ende wollen die Menschen fliegen. Das ist Alles so klar. Aber gieb Achtung, wenn ich's aufgeschrieben habe, was sie wieder für Gesichter ziehen werden. Gott verzeih mir die Sünde, wenn nur mal alle Dampfkessel und alle Maschinen springen wollten, daß solch ein ungeheures Unglück ihnen die Augen öffnete."

„Lieber Mann, sagte die Geheimeräthin, die

Hände faltend, wenn Du nur einsehen wolltest, daß Gott Alles zum Guten fügt, und was er zuläßt, nicht ohne Zweck geschieht. Erinnere Dich immerhin des Verdrusses, den Dir der Plan und die Untersuchung des Baues machte, und wie Du die Bauerlaubniß verweigertest, und sie doch nachher geben mußtest, und der Nasen, die Du bekamst, und wie man Dir mit dem Abschied drohte. Wenn nun alle die schlaflosen Nächte, und der Kummer und die Arbeit nur der Weg gewesen wäre, auf dem er in seiner unaussprechlichen Weisheit uns den lieben Doctor ins Haus führte."

„Da hätte er auch einen kürzern finden können," antwortete der alte Geheimerath ärgerlich.

„Mann! sagte die Geheimeräthin, Dir wird Gott das vielleicht vergeben; aber rede nicht so vor Deinen Kindern."

Der Geheimerath schien nicht der Meinung, daß er einer Verzeihung bedürfe. Er war im Gegentheil in der Stimmung, seiner Frau Vorwürfe zu machen. Sie hätte doch sonst den lieben Gott in Ruhe gelassen. Womit er das verdient habe, daß sie ihm in seinen alten Tagen mit so verhimmelten Redensarten das Leben sauer mache. Sie ständen ihr überdies wie ein neumodisches Kleid, worauf der alte Leib nicht zugewachsen ist. Wenigstens sollte sie seine Kinder zufrieden lassen. Es wären gute Kinder, und sie hätten das nicht verschuldet:

„Viel besser, Du hättest damals mit den jungen Leuten, die in's Haus kamen, nicht so viel Prätensionen gemacht. Ein General fängt als Lieutenant an, und rothe Backen verheirathet man nicht mit grauen Haaren. Aber damals redeten wir noch nicht mit Bibelsprüchen, sondern von oben herunter, erkundigten uns nicht, ob die jungen Leute in die Kirche gingen, sondern wie viel Kinder die lieben Eltern hätten, und waren sehr kurz ab mit denen, die bescheiden dastanden, und nichts hatten als Aussichten."

Die Geheimeräthin forderte Ottilien auf fortzugehen: „Wir wollen den lieben Gott bitten, daß Dein Vater uns verstehen lernt, und laß uns hoffen, daß er es mit den Männern in seiner himmlischen Gnade nicht so genau nimmt."

Ein „Donnerwetter!" quoll aus den Lippen des Alten. „Das fehlte noch, daß der Unsinn nun auch in meinem Hause rebellirt. Wessen Hochmuth verdanken wir's, daß wir närrisch gelebt haben, und wollen wir nun unsre falsche Rechnungen mit Dunst und Heuchelei curiren? Giebts nicht Rebellion genug in der Welt, willst Du auch meine Tochter gegen ihren Vater aufsätzig machen? Da ist's richtig mit der verkehrten Welt, wenn die Kinder besser sein wollen als ihre Eltern."

„Ottilie entferne Dich," sagte die Mutter mit heiterer Würde.

„Das gescheidteste Wort, was ich seit lange von

Dir hörte, hub der Geheimerath, als sie gegangen, an. Wir kennen uns doch nun an die vierzig Jahr; aber wenn wir es doch nur ein einzig Mal richtig angegriffen hätten! Weiß der Himmel, wie das zugegangen ist. Was ich thue, und was Du thust, es kommt immer derqueer raus; was wir dachten, und was wir wünschten, es wird immer was anders. Wischer, Nasen, Herzeleid und Affront, ich glaube, es giebt kein Menschenleben, als unseres, wo es so hineingeschneit hat."

„Und hast Du wohl bedacht, lieber Mann, wie Du trotz dem, daß Du es Keinem recht machtest, von einem guten Posten in den andern aufrücktest, wie Du Rath, Oberrath wurdest, und, die Brust geschmückt, in der Reihe der Geheimen Ober-Räthe jetzt so hoch stehst, daß Dir eine noch höhere Ehre in wenigen Tagen kaum entgehen kann? Das hast Du nicht geglaubt, als Du mich fragtest, ob ich Dir durchs Leben folgen wolle, und ich noch weit weniger, als ich nach langer, schwerer Ueberlegung Ja sagte. Fragen wir uns selbst, ob wir es verdient haben, und dann laß uns darin erkennen die wunderbaren Fügungen der unaussprechlichen Güte unseres himmlischen Vaters."

„Und wenn ich nun meinen Abschied kriege, was dann?"

„Alles steht in seiner Hand," sagte die Geheimeräthin mit einem Blick nach oben.

„Eine vernünftige Partie hätte unserer Ottilie längst nicht entgehen können, hub der Geheimerath an. Wenn wir uns nur bescheiden umgesehen! Wie Mancher war unter den jungen Männern, der dazumal nichts war, und es jetzt weit gebracht hat. Selbst jener große Mensch mit den melancholischen Augen, wenn Du Dich seiner noch entsinnst, der mir den verfluchten Plan brachte, weißt Du, daß er es ist, der jetzt das tolle Haus baut? Er sah auch ganz wohlgefällig auf unsere Ottilie. Die baute freilich in ihrem gescheitelten Lockenköpfchen damals noch keine Seufzerbrücken gen Himmel. Aber wer sah ihn so an, wie die Sonne den Mistkäfer?"

„Ich, lieber Mann; ich that vielleicht unrecht. Aber der dazumal unsichtbar meinen schwachen Willen lenkte, wußte besser als wir, was kommen würde. Auch das wußte er voraus, daß die Polizei diesen Bau verbieten werde. Würdest Du Deine Ottilie einem Manne zur Frau geben, der um sein Brot kommt?"

„Den Teufel auch um sein Brot! Wer sagt Dir das, rief der Geheimerath. Den Bau haben sie verboten, aber für den Conducteur hagelt's Complimente über Complimente, wegen seiner Führung, seiner Entschlossenheit. Sie haben an ihn ein eigenhändiges Danksagungsschreiben erlassen. Ihm angeboten, wer weiß was. Die Geheimeräthe flüsterten sich heut, wie ich ins Collegium trat, seinen Namen

zu. „„„Das ist ja der““ hörte ich, und dabei sahen sie auf mich, und ich wette, das verwetterte Project mit dem Durchbruch kam ihnen da wieder in den Sinn. Ueberdieß hat der Mensch eine Eingabe ans Ministerium gemacht, von der sie sagen, daß sie wie Oel fließt und wie Feuer brennt. Er will die Erlaubniß absolut wieder losringen. — Das gelingt ihm nun, Gott sei Dank, nicht. Unser Polizeipräfect, der Himmel sei gelobt, läßt sich nicht mit einer Prise Taback die Nase stopfen, wenn er Verdacht riecht. Es ist da auch gewiß etwas dahinter. Um Nichts verschleudert man nicht Hundert Tausende, und um ein verrücktes Haus zu bauen, stellt man sich nicht auf den Kopf. Wir werden's ja noch erleben, welche Herren dahinter stecken, ob's Jesuiten sind, wie die Einen meinen, oder Jacobiner, wie die Andern wollen. Der alte Geheimerath, „der keine neuen Ideen versteht,“ wird auch einmal Recht behalten! Los kriegen sie die Erlaubniß nicht, das gebe ich ihnen schriftlich. Wenn unser Präfect einmal sagt: das kommt mir schwarz vor, so können ihm die Engel im Himmel beweisen, daß es weiß ist, er weiß, was er weiß. Ein Mann vom alten Schlage, kümmert sich nicht um Ideen. Gäbe der Himmel, daß unser Minister auch so wäre!“

Die Geheimeräthin sah ihn eine Weile ernst an. Der Geheimerath liebte diese stumme Sprache nicht. Unmuthig entfuhr's ihm: „Weißt Du's besser?“

„Nichts weiß ich, lieber Mann. Nur das weiß ich, daß irdisches Wissen uns nichts hilft, um weiter zu kommen, wenn der nicht will, vor dem alle Weisheit Spreu im Winde ist. Prüfe Dich selbst, mein lieber, theurer Mann, und frage Dich dann, ob es Deine Kenntnisse waren, die Dich zu so hohen Ehren erhoben, dieweil so mancher gelehrte und talentvolle Mensch zurückblieb und verkümmerte, weil Er seinen irdischen Hochmuth züchtigen wollte, oder ob es der unbegreifliche Fingerzeig eines höheren Willen gewesen, welcher Dich auf diesem Wege zu der einzigen Erkenntniß leiten wollte, die uns hier noth thut."

Der Geheimerath wollte auffahren: „Was thut uns noth?"

„Dir thut noth, um in Deiner Sprache zu reden, lieber Mann, daß Du in Ehre und Ansehn bleibst, daß Du Deinen Posten behältst, bis Du Dein Jubiläum feierst. Siehe: verstehe ich nicht, was Du denkst? Vielleicht scheint das ein weltlicher Wunsch. Aber was Gott uns gegeben, das zu erhalten, muß unser Aller Bestreben sein; auch da, wo nicht so sichtlich seine Hand mit im Spiele war. Wie nun, mein theurer Gatte, Vater meiner armen Kinder, wenn die Neider sprechen: „„Der Mann hat sich überlebt, der läßt seine Arbeiten liegen, er bringt uns confuses Zeug, und geht mit der Zeit nicht mit. Die jungen Assessoren halten sich das Schnupftuch vor den Mund, wenn er anfängt vorzutragen. Dieser

Mann kann unmöglich länger in Wirksamkeit bleiben; es bringt das Collegium ins Gerede und die Behörden um ihre Reputation.““ Wie nun, wenn solche Stimmen immer lauter werden, wenn der Minister selbst, von dem Du ja weißt, daß er Dein Freund nicht ist, und auf die jungen Räthe hört, dazu nickt, wie, wenn schon ein Concept existirte zu einem Antrage auf Deine Pensionirung? Ach, mein lieber, guter Mann, wer hilft Dir da? Dein Bewußtsein, oder Dein gutes Herz? Deine treuen Dienste, die Du dem Staate durch funfzig Jahr geleistet, oder Deine Talente? Wenn ein Federzug des Herzogs unter dem Papiere steht, ach, mein Gottfried, den löschen keine Bitten und keine Thränen und keine Worte wieder aus. Um Dein Jubiläum ist es geschehen, um den Ruhestand mit vollem Gehalte, um den Titel, nach dem Du so sehr verlangst, um die Gönnerschaft und die Clienten. Unser Haus wird sehr leer werden, die jungen Leute verschwinden, und wir sind abgethan. Wer hilft uns da? Allein die barmherzige Güte dessen, der die Lilien auf dem Felde wachsen lässet, und den Sperling auf dem Dache nährt. — Und willst Du mir noch zürnen, mein Gottfried, wenn Deine liebende Gattin, die den unaussprechlichen Kummer nicht mit ansehen könnte, in die Kirche geht, um Gott zu bitten, daß er das von Dir abwende; wenn sie Abends Deine Tochter in die erbaulichen Stunden führt, die Dir so zuwider

sind, und Du bedenkst nicht in Deiner Blindheit, daß sich dort viel fromme Seelen zusammen finden, darunter hochgestellte Männer und Frauen, die es nur eine Bitte kostete, und der böse Antrag wird zurück gewiesen. O ich wünschte, Du könntest nur einmal uns dort sehen, wie Alle so gütig sind, und liebevoll. Wie Schwestern behandeln sie uns, Deine Frau und Deine Tochter, ob sie doch von den ältesten Familien sind. Gestern fragte mich die Baronin, die Freundin des Präfecten: „„Gehört Ihr lieber Mann denn auch zu uns?““ — Ach, mein Gottfried, hättest Du gesehen, wie ich erröthete! Der himmlische Vater wird mir die eine Lüge verzeihen, es geschah ja um Dich, um meine Kinder. Nein, Du wirst machen, daß ich Wahrheit gesprochen habe, Du wirst nicht wollen, daß Deine Gattin zur Lügnerin wird vor denen, von deren Geneigtheit unser Wohl und Wehe abhängt.“

Noch Mehreres besprach die Geheimeräthin mit dem sehr erschütterten Geheimerathe. Nur das Wort schien ihn wieder aufzurichten: „Seid klug wie die Schlangen und fromm wie die Tauben.“

Nachdem er versprochen, sie am Neujahrstage in die Hofkirche zu führen, entlockte sie ihm noch ein Zugeständniß. Dann schloß sie, mit Thränen im Auge, den alten Mann in ihre Arme: „So laß mich hoffen, daß ich mit dem neuen Jahre in Dir einen neuen Menschen begrüße!“

Sie war fort. Der Geheimerath seufzte schwer auf. So schwer hatte er bei keiner schriftlichen Nase geseufzt. Auch nie, wenn ihn sein Minister kommen ließ und unter vier Augen anfuhr.

„Es ist doch grausam! Siebzig Jahre und darüber ein vernünftiger Mensch, und um die Paar Augenblicke noch — in eine Betstunde gehen müssen!"



Zweites Kapitel.

Der Bediente brachte ihm ein Paket mit der Verzeichnung: „Dienstsachen.“ Das Ministerialsiegel darauf diente nicht dazu, die Laune, in der er sich befand, zu verbessern. Er erbrach es mit Resignation: „Es geschieht ja nichts in der Welt, was der Mensch nicht ertragen kann!“ Der Minister stellte ihm die Eingabe des Privatbaumeisters Doctor Werner zu, mit der Aufgabe: sein wohl motivirtes Gutachten darüber bis Nachmittag einzureichen. „Das auch noch!“ Er war der Meinung, die Sache sei ganz abgethan. So viele Blame, so mannigfache Kränkung um diese verdrießliche Angelegenheit. Man kannte seine Ansicht, er war darum gescholten, und nun ward gerade ihm noch einmal der Auftrag, sich darüber auszusprechen! Stellte man ihm Netze, daß er sich darin finge? Lauschten seine Feinde schon hinter der Thüre mit schadenfrohen Blicken? Denn was konnte er für ein Gutachten geben, was wollte die Behörde? Seine vorige Ansicht war verworfen, der Minister selbst hatte ihn mit herben spitzigen

Worten zurecht gewiesen. Sollte er noch einmal seine Gründe auseinandersetzen? Er konnte ja nichts Neues aufbringen. Wollte man im Gegentheil eine andere Ansicht, war sein Minister auch noch jetzt für die Sache, verlangte er ein Gutachten, ein schlagendes, mit glänzender Darstellung, welches er den Gegnern der Erlaubniß, vielleicht dem Polizeiminister entgegen halten wollte? Weshalb aber trug man ihm denn die Sache auf.

Ein Meer von Zweifeln. Und in sechs Stunden sollte er den Hafen erreicht haben. Noch hielt er das Scriptum und blätterte in der schön und sauber geschriebenen Eingabe, die aber von einer weiblichen Hand herzurühren schien, als der Bediente ihm einen Fremden meldete, der den Herrn Geheimerath dringend zu sprechen wünsche. Sein Anliegen sei kurz aber wichtig. Und bevor noch der Geheimerath bei sich darüber im Klaren war, weshalb er gerade jetzt, wo er selbst sich in der größten Bedrängniß befand, die eines Andern anhören wolle, war der Fabrikant Muff eingetreten.

Später glaubte der Geheimerath, als er der Sache nachdachte, es habe ihn eine Vorstellung durchzuckt, daß, da seine Verlegenheit doch nicht größer werden könne, als sie schon war, die eines Andern ihn homöopathisch heraushelfen könne. Oder er wollte einen Beistand haben, oder an der Angst eines Dritten sich für die eigene entschädigen. Daß er, wie ein

kleiner Despot, der von einem größern tyrannisirt wird, sich Luft machen wollte, indem er seinen Unwillen gegen den Niedern los ließ, lag nicht in dem menschenfreundlichen Charakter.

Der Fabrikant Muff blieb ehrerbietig an der Thüre stehen. Sein ärmlicher Anzug machte auch auf keinen bessern Platz Anspruch. Aber was er vorzutragen hatte, entsprach weder seiner Kleidung noch dem schüchternen Benehmen des Alten, und mit steigender Verwunderung hörte der Geheimerath ihm zu.

„In Teufels Namen, woher weiß Er, daß ich die Sache in Händen habe?"

„Es ist stadtkundig, mein Herr Geheimerath, daß Dieselben das Referat darüber erhielten, und von je gegen den Bau Ihre Meinung abgaben."

„Wenn Er das weiß, so wird Ihm aber auch bekannt sein, daß mir die Sache längst — daß ich die Sache längst abgegeben habe, und nichts mehr damit zu thun haben will."

„Dennoch, mein Herr Geheimerath, ist Denenselben neuerdings von Sr. Excellenz ein Gutachten darüber abgefordert werden. Ich weiß, daß Sie die Vorstellung jetzt in Händen haben, daß der Herr Minister auf Ihre Ausarbeitung wartet, daß die Sache, für und gegen die sehr viel angesehene Personen sich interessiren, pressirt, und daß von Dero diesmaligem Gutachten viel abhängt."

Der Geheimerath blickte den Alten, der um ei-

nige Schritte näher getreten war, befremdet an: „Hat Er unterm grünen Tisch gesteckt, als das Rescript geschrieben wurde. Es ist ja von Heute."

„Es giebt mancherlei Wege etwas in Erfahrung zu bringen, was eigentlich nicht bestimmt war öffentlich zu werden."

„Wer sind Sie denn? was wollen Sie? was geht Sie die Sache an?"

Konrad Muff erklärte bescheiden, daß er nur als einer der Beauftragten des unbekannten reichen Mannes handle. Wie viel diesem aber daran gelegen sein müsse, gehe wohl am deutlichsten aus dem Umstande hervor, daß er so viele, und darunter bedeutende und vornehme Fürsprecher habe, welche nicht so eifrig für ihren Machtgeber handeln würden, wenn er sie nicht sehr gut dafür belohne.

„Ohne etwas für sich dabei zu haben, mein Herr Geheimerath, nimmt sich heut zu Tage Niemand einer Sache an, sagte lächelnd der alte Muff. Und das ist recht, denn Du sollst dem Drescher seinen Lohn nicht entziehen. Es muß wohl in England oder Indien, oder wo er sich umtreibt, nicht anders sein. Der Mann kennt uns, und was ich an ihm lobe, ist, daß er es nicht an sich kommen läßt, wie sie bei uns thun. Die entschließen sich wohl auch zu etwas Uebrigem, aber zuerst machen sie eine entsetzlich ehrbare Miene, und reden von Pflicht und Gewissen und Aufopferungen, bis sie doch endlich dran gehen.

Er ist aber immer vorauf, und weiß unsere Bedenklichkeiten im Voraus, und womit man sie hebt."

Der Geheimerath hatte sich in seinem Armsessel niedergelassen: „Sag Er mir — sagen Sie mir, lieber Mann, was in aller Welt kann diesem tollen Menschen an dem verdrehten Hause liegen, und daß es just auf die verdrehte Weise gebaut wird? Wir sind hier unter uns. Kein Blatt vor den Mund. Es ist ja kein Sinn und Menschenverstand dabei, so enormes Geld eigentlich auf die Gasse zu schleudern. Weiß Gott, ich thue gern Jedem einen Gefallen, — und wenn ich ein Auge zudrücken kann, von Herzen gern. Aber es ist doch ordentlich abscheulich, so mir nichts, Dir nichts, so um nichts und wieder nichts die Dinge auf den Kopf zu stellen. Wenn er solchen aparten Geschmack hat, warum baut er nicht bei den Chinesern oder bei den Mamlucken, warum gerade bei uns? Da wirds keine Bauordnung geben, und keine Controlle und keine Polizei. Aber es ist doch ordentlich, als ob der Mensch es darauf abgesehen hätte, mit seinem Tick ordnungsliebende Beamte aufs Blut zu ärgern; denn da ist nichts, was geschieht und was unterbleibt, was nicht aus allen Fugen und Geleisen geht. Es muß ein wirklicher Kannibale sein, ein wahrer Blutsauger; denn was hat's nicht um ihn schon für Geschreibe, Zank, Aerger, Nasen gegeben, von der Revolution gar nicht zu sprechen. Seht einmal, wenn er ein Haus baute, wie andere ver-

nünftige Menschen, des Alltags und nicht des Sonntags, da hätte es keine Noth, da machte er uns keine Schwierigkeit und wir würden ihm auch keine machen. Sagen Sie mir, lieber Mann, warum thut er das nun nicht? Man ist ohnedies schon von denen bis aufs Blut geplagt, die hungern; denn wer schreit uns nicht in die Ohren, daß er Brot will, und wir sollens machen. Aber Du lieber Gott, das wäre ja, um aus der Haut zu fahren, wenn wir auch noch für das sorgen sollen, worauf die Leute Appetit haben."

Die Augen des Fabrikanten Muff blitzten seltsam, und der Ton seiner Stimme gewann an Wärme, als er nach einigem Schweigen antwortete: „Es ist doch eine hübsche Sache um den Appetit, mein Herr Geheimerath. Zwar ist das trockene schwarze Brot ein vortreffliches Geschenk des Himmels, äußerst gesund; für den armen Irländer, der nur Kartoffeln hat, schmeckt's sogar wie Kuchen. Aber ob wir Alle so viel schwitzten und arbeiteten, wenn unsereins nicht bisweilen an ein Stück Fleisch, oder Festtags an einen Braten dächte! Es duftet gar lieblich, wenn wir an den Küchen der großen Herren vorbei gehen. — Wenn die großen Herren keinen Appetit hätten, wovon sollten denn die Hundert Tausend leben, die für ihren Appetit arbeiten? Wenn's auf nichts hinausliefe, als auf schwarzes Brot, hätte nur der Bauer, der Müller und der Bäcker zu thun. Das würden

dann am Ende die reichen Herren, und ihnen selbst verginge der Appetit am Brot. Nun leben schon Millionen Mal Millionen Menschen von dem besonderen Appetit, den der und jener hat."

„Schon gut, lieber Mann. Mögen sie doch Appetit haben meinethalben auf Mausepasteten, wenn sie mich nur nicht zu Tische bitten. Allein warum denn so was in die Luft bauen, was Tausenden Anstoß giebt und dem Menschen selbst am wenigsten nützt?"

„Ich hatte einmal einen Freund, sagte der Fabrikant, der konnte Roth nicht leiden. Wenn ihm Einer mit einem rothen Rock in der Straße begegnete, kehrte er um. Den Obstweibern stieß er die Körbe um, weil ihn die rothen Kirschen verdrossen. Die Kirschweiber klagten nicht, denn er bezahlte sie; er war reich. Aber wo er hinsah, Roth kam ihm immer zu Gesicht, ein Taschentuch, ein Aderlaß, ein rothbäckiges Mädchen bettelte ihn an. In der Stadt hielt er's nicht aus vor den rothen Dächern; aber auf dem Lande fingen sie auch schon an das Stroh von ihren Lehmhütten abzunehmen und mit schönen rothen Ziegeln zu decken. Er war außer sich. Er meinte, die ganze Welt sei ihm verschlossen, und Gott habe ihn expreß zu seinem Unglück geboren werden lassen. Wenn nicht ein Freund zur rechten Zeit dazu kam, wer weiß, ob er sich nicht in den Fluß gestürzt, denn das Wasser, sagte er, treibt keine rothen Blasen.

Der Freund aber bewies ihm, die Erde sei so groß, und seine Mittel auch, daß er sich irgend wohin lagern und betten könne, wo kein Roth hindringe. Es geschah. Ein schönes Landgut ward ausfindig gemacht, bequem und nach seinen Wünschen eingerichtet. Kein rother Ziegel, kein Truthahn verwundete sein Auge. Es wurden nur weiße Kühe im Stalle geduldet, und beim ersten Morgengrauen gingen die Tagelöhner umher, und rupften alle rothe Blümchen aus, die auf Feld und Wiese vorschossen. Die Wohnung war luftig, und an schwülen Tagen, wo die Sonne roth am Horizonte brannte, brauchte er nicht ins Freie, wenn er Bewegung suchte. Damit aber auch kein rother Schein, keine rothe Wolke ihm böses Licht hineinwerfe, waren die Scheiben leicht gefärbt, und das dunkelste Abendroth warf kaum ein violettes Licht in die Zimmer. Sein Appetit war gewiß ein ganz besonderer, und doch war ihm genügt, ohne daß man die Dinge umkehrte. Im Gegentheil, die ganze Gegend umher war recht zufrieden mit dem Sonderlinge. Die Tagelöhner, die Handwerker hatten dabei Verdienst vollauf, die Kinder konnten in seinem Park Blumen pflücken, so viel sie Lust hatten, und bekamen noch dafür Bezahlung, und die Pächter und Gutsbesitzer verkauften theuer in seine Wirthschaft ihre Schimmelfohlen und weißen Kälber, derweil sie für ein Spottgeld ihm seine rothen abhandelten."

„Wer reich ist, kann viel!“ seufzte der Geheimerath.

„Wär' er kein reicher Mann gewesen, lächelte der Fabrikant, so hätte er auch wohl nicht so theure Grillen gehabt. Doch meine Geschichte ist noch nicht aus. Die Frau des wunderlichen Freundes kam in Wochen, und nun erst erschraken alle seine Freunde, denn es war ein Junge mit brennend rothen Haaren. Sie meinten, nun sei der arme Hypochonder verloren. Aber gerade umgekehrt. Zuerst freilich fuhr er zusammen, dann aber sah er ihn lange wehmüthig an, herzte und küßte den Knaben, und mochte sich nicht von seinem Anblick trennen. „„Was kann der arme Junge dafür, daß er rothes Haar hat,““ pflegte er zu sagen, wenn die Gevatterinnen den Umstand bedauerten. Ja er gewann ihn lieb vor seinen andern Kindern, und am Ende auch sein rothes Haar und zuletzt die rothe Farbe. Er zog Ranunkeln und Rosen, sah nichts lieber als neue Häuser mit rothen Dächern, und ließ seine Zimmer roth anstreichen. — Was hatte ich nicht für Angst, mein Herr Geheimerath, der ich eine Roth-Mennigfabrik dazumal angelegt, daß ich ein ruinirter Mann wäre, wegen des besonderen Appetites des reichen Mannes. Denn die Grillen der Reichen werden, ehe man's merkt, Schwächen und Leidenschaften bei den Nichtreichen. Und nun mit einem Male konnte ich nicht genug rothe Farbe fabriziren; denn alle Leute ließen ihre Häuser

von innen und außen, ihre Ställe, sogar die Backöfen roth anstreichen. Da war ich ein gemachter Mann."

„Wo passirte die Geschichte," fragte der Geheimerath.

„In der ganzen Welt, mein Herr Geheimerath, giebt's unterweilen Leute, die das Roth nicht leiden können. Aber ein Fabrikant, der darum nur dunkle Farben fabriziren wollte, speculirte schlecht. Die Grillen, sagte der reiche Mann zu mir, sind ein Geschenk des Himmels, so gut als die Kartoffeln und das Korn. Es ist wie mit den Irrlichtern. Sie führen zu verborgenen Schätzen, die man auf dem graden Wege nicht gefunden hätte. Und der Herr im Himmel hat doch keinen Schatz gemacht, damit er verborgen bleiben soll."

„Abergläubische Vorstellungen!" rief der Geheimerath.

„Just dasselbe meinte auch der reiche Mann, mein Herr Geheimerath. Es sei Aberglaube, mit der Wünschelruthe nach Schätzen zu suchen. Diejenigen, die uns der liebe Gott bestimmt, schössen von selbst aus der Erde, wie der Spargel und die rothen Feldblümchen. So hatte er sich selber lange der Erkenntniß verschlossen, und verhangen und gefärbt die Fenster, da schoß es hervor aus dem frommen Mutterschooße, das verkannte Roth, das fortan seine einzige Freude werden sollte. Um deshalb meinte er, solle

der Mensch nicht verzweifeln, wenn's rings um wüst ist und vor seinen Augen grau; die Schätze, die zu Tage sollten, leuchteten doch, wenn's Zeit ist. Zuerst sähen sie wenige, zuletzt Alle. Und um deshalb, mein Herr Geheimerath, brauchen wir nicht zu fürchten, daß unsere Bürger ihre Häuser auf's Dach stellen werden und die Grundsteine gen Himmel kehren. Und wenn der reiche Lord einen noch wunderlicheren Appetit hätte, zum Beispiel nur rechtschaffene Menschen in seinem Tollhause aufzunehmen, wahrhaftig unsre Bürger thun es ihm nicht nach; denn was verlöre der Magistrat an Miethssteuer, wenn einmal alle Häuser leer ständen! Das bringt ein guter Bürger nicht übers Herz, Excellenz."

„Ich bin nicht Excellenz," sagte der Geheimerath aufstehend.

Der Fabrikant drehte seinen Hut in der Hand: „Was nicht ist, kann noch werden. Freilich" —

„Was freilich? — Ich weiß nicht, warum ich noch mit Ihm schwatze. Er weiß meine Meinung. — Was meint Er damit?"

„Es ist nur eine dumme Meinung, mein Herr Geheimerath; aber unsereins hört wohl unter der Hand Manches, was sie sich scheuen vor den vornehmen Herrschaften auszusprechen. Sie meinten in der Kanzlei, Herr Geheimerath hätten den Vortrag expreß erhalten, weil der junge Herr von — wie heißt er doch gleich, der Rath, den der Herr Minister pro-

tegirt, gern den Posten des Herrn Geheimerathes weg hätte. Wenn Dieselben nun bei Dero Meinung von ehedem blieben, — so wäre das eine schöne Gelegenheit" —

Der Geheimerath war unruhig auf und abgegangen. Er faßte dem Fabrikanten am Knopf seines Rockes: „Was hat Er gehört?"

„Das wäre unanständig für einen gemeinen Mann, wie ich bin, wiederzusagen. — Aber sie meinten doch — es könnte wohl ein Probirstein sein, oder eine Falle. Der große Lord wird wohl andere Connexionen haben, von denen unsereins nichts weiß. Kurzum, beim Herrn Minister sind sie jetzt andern Sinnes über den Bau geworden. Vor einer Revolution fürchten sie sich nicht."

„Die Polizei giebt nicht nach."

„Die Freundin des Herrn Präfecten ist eine gar charmante und schöne Frau, wenn unsereiner so etwas auszusprechen sich erlauben darf. Wer sie für sich hat, kann was durchsetzen. Die Frau Geheimeräthin besuchen jetzt auch mit dem Fräulein Tochter die Abendstunden in der Schustergasse, die die Frau Baronin hält. Wenn Frau Geheimeräthin da ein gütiges Wort einlegen wollten, und Herr Geheimerath in seinem Gutachten die Sache ins Klare setzten, so ließe sich wohl für die gute Sache etwas erwarten. Der unbekannte Mann, das kann ich mit bestem Gewissen sagen, ist einer von denen, die sich nicht

lumpen lassen, er belohnt unsere kleinen Dienste sehr splendide, und ich bin gewiß, wenn ausgezeichnete Männer ihm einen so ausgezeichneten Dienst leisteten, würde er sich auf eine noble Weise revangiren."

Der Geheimerath richtete sich auf: „Wissen Sie, mit wem Sie reden? Zu einem Staatsdiener von — Bestechung sprechen!"

„Wenn ich davon sprach, halten Sie es einem alten Manne zu gut, der nicht recht weiß, was sich unter hohen Herrschaften schickt."

„Wäre Jemand zugegen, so wäre es meine Pflicht Sie zu denunciren."

„Wir sind rein unter uns, Herr Geheimerath," entgegnete der Alte, die eine Hand auf der Brust. Unter devoten Verbeugungen und Entschuldigungen, wenn er unbewußt angestoßen, entfernte sich der Fabrikant. — —

Dann näherte er sich noch einmal ehe er ging, dem Geheimerathe, und es klang wie vertraulich:

„Was Hochdieselben für unsere Angelegenheit thun, nehmen Sie die Versicherung eines ehrlichen Mannes, die Sache bringt Niemandem Schaden. Es sind keine Jesuiten und keine Jacobiner, und keine Neuerer im Spiel. Nur eine Caprice aus alter Zeit, mein Herr Geheimerath, harmlos wie ein Kinderspiel. Jeder ehrliche Mann kann ein Wort einlegen, ohne alle Gefahr. Vielleicht bringt's noch einen Gotteslohn; und wenn ein Familienvater daneben etwas

verdient, wollte Gott, es wäre Alles so ehrlich in der Welt erworben."

Als der Fabrikant fort war, ging der Geheimerath einige Mal im Zimmer auf und ab. Offenbar ging in ihm ein Kampf vor. Endlich schlug er die Hände zusammen:

„Und im Grunde genommen, was ist es denn! — Unrecht ist nichts dabei, und, wo man nicht weiß was man thun soll, muß man den Himmel walten lassen."



Drittes Kapitel.

„Nur noch einen Augenblick," sagte der Graf, indem er den Bleistift spitzte.

Cäcilie saß an dem vorspringenden Altanfenster, welches wir aus der Geschichte des ersten Abends in diesem Hause kennen, das Kinn in der Hand gestützt. Ihre Augen waren über die Straße gerichtet, und doch blitzten sie zuweilen auf den Zeichner zurück, und ein Lächeln schwebte über die Lippen. Der Abendschein röthete die Scheiben, und noch so viel Glut strömte die Wintersonne aus, daß sie durch das todte Glas Stirn und Wangen der jungen Dame mit solchem lebendigen Rosenhauche übergoß, daß der Zeichner seinen Stift verwünschte. In kaltem Bleigrau das Blutspiel des reizenden Gesichtes wiederzugeben, schien ihm eine Versündigung gegen die Natur, die sich nicht jeden Augenblick so offenbare und deren günstige Momente man ablauschen müsse.

„Nennen Sie das noch Natur, lieber Graf, lächelte Cäcilie? Sitze ich nicht schon über eine Stunde, und muß mich anstrengen, eine Stellung beizubehal-

ten, die vor einer Stunde vielleicht natürlich war, es aber jetzt unmöglich mehr ist."

„Auf den Streit darüber, wo die Natürlichkeit aufhört und der Zwang anfängt, lasse ich mich nicht ein, sagte der Graf. Wissen Sie was? Eigentlich sind Sie nie natürlich. — O lachen Sie nicht, das zerstört die Wahrheit meiner Zeichnung. Nein, natürlich sind Sie nicht, und deshalb sind Sie für mich ein Phänomen, oder ein Wunder, oder ein Ungeheuer, wie Sie wollen, weil ich Sie allein von allen unnatürlichen Geschöpfen nicht allein nicht hasse, sondern auch verehre und liebe. Ich bin auf Ehre mit mir selbst darüber nicht im Klaren, und da Sie so ein grundgelehrtes Frauenzimmer sind, hoffe ich von Ihnen Aufklärung zu erhalten."

„Da müßte ich doch zuerst wissen, was Sie an mir unnatürlich finden. Einiges ist mir bekannt, aber nicht Alles."

„Sie sind gelehrt und haben's nicht nöthig. Sie sehen lieber den Mond an als die Sonne. Sie sind sehr klug und doch sehr gutmüthig. Sie sind eine Philosophin, und sehen doch, wie eine Marketenderin, Gespenster. Sie könnten herrschen, und gefallen sich darin zu dienen. Das Hausmädchen tritt vornehmer auf wie Sie, und Ihre Zofe, ich will nicht sagen, ist hübscher wie Sie, sie ist aber so hübsch, daß ich, wenn ich ein hübsches Fräulein wäre, sie zum Teufel jagte."

„Die arme Marie!" sagte Cäcilie.

„Und dann, rief der Rittmeister, ist unser Beider Verhältniß nicht durch und durch unnatürlich?"

„Am Ende, lieber Graf, gerathen Sie noch selbst in Gefahr in Unnatur zu verfallen. Ich rathe Ihnen deshalb, brechen Sie den Umgang so schnell als möglich ab."

„Nein. Aus aufopfernder Liebe für Sie setze ich ihn fort. Denn aus Ihrer Zunahme an Heiterkeit sehe ich, wie vortheilhaft meine Verehrung auf Sie wirkt, und wenn ich auch selbst darunter leide, es thut nichts. Denn, merken Sie nicht schon an mir eine Veränderung? Zum Exempel reflectire ich in Ihrer Gegenwart. Auch meinte heut früh mein Reitknecht, als er mich rasirte, er bemerke einen melancholischen Zug an meinem Kinn."

„Das wäre zu viel verlangt, sagte Cäcilie, und wandte sich um. Nein, lieber Graf, ein anderer Mensch sollen Sie nicht um mich werden. Wer weiß, ob Sie mir dann noch gefielen."

„Liebende sollen sich gegenseitig austauschen; so steht's in Büchern."

„Wir lieben uns ja nicht."

„Das sagen wir uns so Beide, Fräulein, um uns zu täuschen. Die Leute sprechen anders. Und Fremde beobachten in der Regel darin schärfer als wir selbst. Sagen Sie, das sollte keine Liebe sein, wenn Zwei sich Dinge vertrauen, die sie sonst selbst

nicht einmal zu denken sich getrauen! Haben Sie schon einmal gesagt, daß sie mich nicht mögen? Das können Sie auch gar nicht. Haben Sie sich schon gefragt: wie würdest Du mit ihm leben, wenn er Dein Mann wäre? Da ist gar keine Frage, Sie müßten sich antworten: ei recht gut. Nun, und wenn keine Hindernisse dazwischen träten, als da sind eingefallene Mauern, Revolutionen, Engel von Baumeistern, und was sonst ins Architecturfach fällt, was hinderte uns denn? Also wären wir in allen Vordersätzen einig. Könnte der Engel nun nicht einmal, ich will nicht sagen, vom Gerüste fallen, aber verschwinden wie Engel verschwinden, und brauchte ich dann noch ein Engel zu werden, um in seine Rechte einzutreten? Antwort: Nein! Denn, wenn meine Freundin sich recht ernsthaft fragt, ob sie an die Engelschaft glaubt — Sehen Sie, Sie werden roth. Es ist nur ein diplomatischer Engel gewesen."

Cäcilie saß neben ihm auf dem Sopha. Er drückte ihre Hand an die Lippen: „Aber wer hätte mich denn aus der gefährlichen Lage fortgetragen? Wahr und wahrhaftig, lieber Graf, so gewiß Sie jetzt neben mir sitzen, es war keine Täuschung: Dort kniete ich, die Kräfte versagten mir, der Pfeiler wankte unter meinen Händen. Ich stürzte hinab, ohnmächtig, als sein Arm mich faßte. — Als ich erwachte, o es war nur kurze Zeit dazwischen — ruhte mein Kopf in seinem Arme. Er zitterte, sein Auge flammte,

die äußerste erschöpfende Anstrengung auf seinem Gesicht: „„Sie lebt. Gelobt sei Gott!““ waren seine Worte. Der Zugwind aus der durchbrochenen Mauer wehte mich an, wie kühl, wie frisch. Wenn Sie den natürlichen Engel nicht wollen gelten lassen, so müssen Sie ja einen andern annehmen, der mit Seraphsfittichen mich trug.“

„Und was sagt er selbst?“

„Er leugnet und schweigt.“

„Also Engel können auch lügen.“

„Liegt nicht in seinem Schweigen, seinem Erröthen und Abwehren ein schöneres Geständniß, als wenn er es deutlich einräumte?“

„Ich sehe darin nur den diplomatischen Engel. Ein solcher Engel versteht es mit Mitteln zu operiren, und was ihm der Zufall in die Hände spielt, zu nutzen. Ein diplomatischer Engel ist daher in unserer materiellen Welt weit brauchbarer als ein bloßer durchsichtiger, der nicht greift und faßt, und nichts kann als s c h e i n e n. Aber gerade das gefällt mir an ihm.“

„Lassen Sie doch den duftigen Schleier über dem Geheimniß ruhen, sagte Cäcilie. Es ist ein seeliger Zustand. War es ein anderer Engel, so war es seiner; er gönnte ihm den Ruhm. Sagt man doch, daß in der alten Mythe die Thaten von vielen Helden auf einen einzigen Glücklichen übergingen, dem die Götter wohl wollten. Haben die guten Menschen

von heut nicht dasselbe Recht? Wir Alle können ja nicht Alles, was wir besitzen, verdienen, wir sind reich auch durch Erbschaften, und Niemand bestreitet uns das Recht."

„Deren giebt es wohl, sagte der Graf. Aber so viel ist richtig, die Götter wollen ihm wohl, und über die Maaßen; allein das unnatürlichste an der Sache ist, daß ich noch den Göttern helfe, gegen mein nächstes Interesse. Diese Geschichte wird mich also noch dahin bringen, daß ich mich selbst hasse."

Cäcilie sah ihm sehr freundlich ins Auge: „Nein, Ihnen ist wohl dabei zu Muthe, so wohl, wie Sie sich lange nicht gefühlt haben. Vielleicht mehr als mir selbst. Wie belebt Sie das Bewußtsein für Anderer Glück ohne andern Vortheil als dies Gefühl thätig zu sein. Auch das Spiel der Phantasie, der Schleier des Geheimnisses ist Ihnen angenehm. O Sie thäten in dieser Stimmung noch viel mehr, als Sie gethan haben. Sie wünschten, Sie könnten mich aus einer Gefahr retten, für ihn; Sie würden auch ihm beispringen, mit Gefahr Ihres Lebens, um ihn mir zu erhalten."

„Fräulein, wer hat Sie gelehrt Andern ins Herz zu sehen?"

„Wenn Sie mich liebten, wie man liebt, wo man hofft, würden Sie mich nicht so gut portraitirt haben. Da fehlte Ihnen die Ruhe. Ein Leidenschaftlicher hätte das hinein getragen, was er selbst

fühlt, es wäre vielleicht eine Karikatur geworden, nun ist es ein gutes Bild. Dann sind Sie selbst seitdem ein Anderer geworden, in ihrem ganzen Wesen ist eine Veränderung vorgegangen. Sie treten vorsichtiger auf, Ihr Auge blitzt nicht mehr mit der Sicherheit eines Siegers, sondern mit der Gewißheit, wie ich mir einen Herrscher denke, dessen Recht nicht bezweifelt wird. Aus Ihrer Stimme aber jauchzt eine Lust des Sieges über sich selbst."

Der Rittmeister war aufgestanden: „Sie sind ein Engel und keine Hexe, darauf will ich durchs Feuer gehen. Aber es mag doch gut sein, daß wir nicht Mann und Frau werden. Denn, aufrichtig gesagt, solchen controllirenden Engel, der mir aus jeder Miene, die ich mache, sagt, was sie bedeutet, den will ich bewundern und lieben, aber zu einer Hausfrau für den tollen Heinrich paßt er nicht."

Cäcilie reichte ihm freundlich die Hand: „Aber doch zu einer Freundin, welche es herzlich gut mit Ihnen meint, und Ihnen das beste Glück wünscht."

„Von allen Posten in der Welt, sagte der Graf, hatte ich den eines Unterhändlers und Vertrauten mir am wenigsten gewünscht. Aber — Ihr Wille ist meiner. Was befehlen Sie?"

„Daß Sie nicht solchen Ernst aus einem süßen Spiele machen."

„Kein Ernst, Cäcilie?" —

Eine glühende Röthe flog über Cäciliens Antlitz.

Sie drückte des Rittmeisters Hand in ihren beiden, und sah ihn bittend an: „O lieber werther Freund! Mir ist, als wenn mir die Hoffnung jetzt erst geboren wäre. Das ist ein zartes Kind. Man darf sie nicht mit rauhen Händen anfassen, sie nicht fragen: Was ist Dein Recht, was Dein Ziel? Wissen Sie nicht vom Nachtwandler. Man spricht seinen Namen aus, nnd er stürzt. Es wird licht um mich her, o lassen wir es sich selbst entfalten! Was will ich denn mehr: ich hoffe!“

Der Rittmeister schien zu meinen, daß der Mensch mehr verlangen könne; vielleicht auch, daß sein Beistand mehr werth sei, als beim Hoffen zu helfen. Aber eine solche Seeligkeit strahlte in Cäciliens Gesicht, daß auch ihn die Ueberzeugung durchdrang, jetzt sei es unrecht, dies stille Glück zu stören. Die Taktik will, daß wir jeden Sieg verfolgen, dachte er, aber das menschliche Gefühl erlaubt dem Sieger, sich dem Siegesrausche hinzugeben, und ein Tedeum zu singen, wo er die Fanfare zur Verfolgung blasen sollte.

Sie war so liebenswürdig, sie war so gesprächig. Selbst die Frage, ob der düster blickende Mann denn einer solchen Theilnahme werth sei, kam nur halb von seinen Lippen, und auch die Hälfte nicht als ganzer Ernst, der beleidigen konnte.

„Messen Sie denn die Ehre ab, die zu gewinnen ist, ehe Sie einen Angriff wagen, sprach Cäcilie? Muß das Gefühl erst den Werth abwägen, ehe es

sich hingiebt? Wir wagen Beide, aber in dem Wagen eben ist der Gott."

„Wer das lernen könnte!" sprach der Graf.

Sie schüttelte den Kopf: „Wir lernen jeder in einer Schule, aber Keiner wählt die Schule, in die unser Genius uns wies. — Und je näher ich Sie kennen lerne, mein theurer Freund, um so sicherer weiß ich es, auch Sie leitet ein Genius, wie vielleicht jeden guten Menschen; Sie sehen ihn nur nicht, und wenn Sie ihn sähen, Sie sind zu stolz ihn anzuerkennen. Aber Muth, Muth — es steht auf Ihrer Stirn geschrieben: Sie werden glücklich werden."

„Amen!" rief er, einen langen Kuß auf ihre Hand drückend.

Die Thür öffnete sich, und Cäciliens Mutter am Arm des Doctors, trat ein.

Sie mochte noch Augenzeugin von dem gewesen sein, was wir eben berichtet; auch könnten wir erwarten, daß Cäcilie erröthend sich zurückgezogen, und Madame Lömlein einen strafenden Blick auf das Paar geworfen habe. Aber Cäcilie ließ den Arm ruhig sinken, und der Graf hielt noch die schöne Hand, als er die Eintretenden ehrerbietig begrüßte. Auch ließ die Wirthin ohne Affect ihre Augen auf dem verfänglichen Händedruck ruhen; selbst ihre Antwort auf das Compliment des Grafen war ohne bittern Stachel. Ihre Gedanken waren von einem andern Gegenstande bewegt.

„Sie ließen in Ihrer geistreichen Unterhaltung meiner Tochter wohl nicht Zeit zum Fenster hinaus zu sehen. Aber ich muß Sie schon darum bitten. Denn es geschehen Wunder. Selbst die Polizei giebt nach.“

Das Tageslicht war längst erloschen. Dennoch röthete ein heller Schein die Scheiben. Hunderte von Lichtern, Laternen, Fackeln und Feuerbecken leuchteten abermals aus dem Gebäude drüben.

„Wahrhaftig, sagte der Graf, sie fangen wieder an zu bauen.“

Ein Jubelgeschrei, dreifach wiederholt, bestätigte es aus dem Bau. Man konnte die von den Flammen angehauchten Gestalten auf der Plateform springen und tanzen sehen. Das Lebehoch und die geschwungenen Mützen galten dem Baumeister.

„Wer hätte das gedacht!“ rief Madame Lömlein.

„Ich wußte es“ triumphirte Cäcilie. Der Funke, der unwillkürlich auffliegt aus glimmender Asche, läßt sich nicht mehr zurück rufen; er verräth den schlummernden Brand.

„Du! — Hast Du geträumt?“

„Vor einer solchen Sprache mußte die Befangenheit sich selbst schämen.“

„Welche Sprache?“

„Fräulein Cäcilie meint die Eingabe des Baumeisters,“ sagte Strahlheim.

„Wie kamst Du dazu? Was weißt Du davon? Hast Du sie gelesen?"

Cäcilie hatte sie gelesen. Es war ein Geständniß, das zaudernd gegeben ward. Marie hatte die Copie der Eingabe, die Werner abgefaßt, ihr — sie sagte zögernd, auf einige Stunden — verschafft.

„Ich muß gestehen, Deine Lectüre verbreitet sich in interessante Regionen, wenn das Baufach, oder gar die Polizeiordnung, schon dazu gehören."

Cäcilie hatte ihre Ruhe wieder gewonnen. Sie setzte die Gründe auseinander, weshalb die Sache sie interessiren mußte. Der eine, den sie hervorhob, lag sehr nahe, und doch war er weder der nächste, noch wirkte er, nämlich der erklärte Wunsch ihrer Mutter, eine Wohnung in dem neuen Hause zu beziehen.

Er wirkte nicht, weil die Mutter es nicht mehr wünschte. Was sie vor wenigen Abenden heiß begehrt, war ihr jetzt gleichgültig, oder vielleicht schon mehr als gleichgültig. Madame Lömlein liebte nicht von einer Macht sich gebunden zu fühlen, die nicht ihr Wille war. Dies Verhältniß schien unerwartet eingetreten, nachdem sie den Miethscontrakt vorgestern unterzeichnet, welchen ihr Werner überbracht. Die Unterschrift that ihr schon leid, nachdem die Feder fortgelegt war. Sie wollte sich wieder besinnen, zurücknehmen, allein Werner hatte das Papier schon eingesteckt, und sein ernster Blick schreckte sie zurück. So erhob sich eine Macht in ihrer Nähe, die sie am

aller unliebsten duldete. Eine unabhängige Macht, anerkannt selbst in ihrer eigenen Gegenwart; und vor der selbst Strahlheim — sie war in Augenblicken eine scharfe Beobachterin — eine unheimliche Scheu verrieth. Der Anstand hatte es unerläßlich gemacht, daß sie ihren Vermiether in ihrem Hause sehen mußte. Die Abneigung war durch die gemessenen Zusammenkünfte nicht vermindert worden. Das Etwas in dem düsterglühenden Auge, was Jemand moralische Größe genannt, nannte sie zu ihrem Vertrauten etwas Drohendes, Feindliches. Auch Strahlheims spöttisches Lächeln war nicht im Stande gewesen, sie zu beruhigen. Er hatte sie erinnert, daß er ihr damals höchstens schreckhaft aber nicht erschreckend erschienen, als er wie eine Gliederpuppe auf ihrem Sopha gelegen. Sie behauptete, schon damals in seinen blassen Zügen etwas Unheil drohendes gelesen zu haben. Er sei ihr ins Haus getragen, wie eine erstarrte Schlange, oder wie im jüdischen Mährchen die Armuth, welche im Hause des Reichen satt und voll wird, und den Herrn auszehrt, bis er selbst Skelett wird. Strahlheim durfte nicht sagen, daß er der Magus war, der die scheintodte Schlange ins Haus trug und hinlegte, damit sie auf sein Gebot sich wieder krümme, zucke und fortschleiche. Er schwieg; aber sein Schweigen hatte nichts Beruhigendes, vielleicht weil auch ihn etwas von dem ahnenden Gefühl beschlich, welches die Phantasieen der Wittwe entflammte.

Nicht erwünschter konnte in diesem Augenblicke der Commissionsrath eintreten. Er war erst vor wenigen Minuten von seiner Reise zurückgekehrt. Ein freundlicher Blick, ein Druck der Hand dankte ihm für die Aufmerksamkeit so schnell vor seiner Gönnerin zu erscheinen. Was die Wittwe drückte, sprudelte wie ein Quell hervor, der eine Weile verstopft, sich und was ihn im freien Lauf hinderte, durch einander auswirft.

„Sie sind ein Helfer in der Noth, Sie ein Mann, auf den man sich verlassen kann, ein altbewährter und geprüfter Freund. Sie finden hier die Dinge sehr verändert, neue Bekanntschaften, neue Freunde, neue Autoritäten, neue Wunderdinge, Raritäten. Es ist nicht gut, wenn der Mensch so oft ändert. Man kehrt am sichersten zu seinen alten Freunden zurück. Man weiß ja nicht, wo uns die neuen hinführen, und ob sie uns nicht im Stich lassen, wo wir gerade auf ihre Hülfe uns verlassen. Alle Welt will jetzt sich selbst regieren; jedermann für sich selbst klug sein. Alles ist aus seinen Banden und Fugen."

Der Commissionsrath hatte bedächtig mit dem Kopfe genickt, und die Augen unter den buschigen Brauen dabei verstohlen im Kreise umwandern lassen, indeß die Hände auf seinem Schooße sich falteten. „Schade nur, daß die Erkenntniß, wie wir Alle in einem Kreislauf gehen und immer zum Alten wie-

der zurückkehren, in der Regel zu spät kommt. Wir lassen alte Freunde untergehen, wo wir ihnen mit geringen Opfern beispringen könnten, während wir bald darauf unser halbes Gut hingeben möchten, um sie zu retten, wo sie nicht mehr zu retten sind. Nun über die Verlegenheiten, in welchen unsere Freundin sich jetzt befindet, werden wir sie hoffentlich hinweg bringen, mein werther Herr Doctor." — Er reichte Strahlheim die Hand.

„Wenn dieser Mensch, dieser Baumeister, das neue Idol, nur nicht so fatale Blicke hätte."

„Herr Doctor könnten ihm wohl mit andern Blicken begegnen, die ihm eben so empfindlich wären. — Wie eine Berühmtheit sich oft seltsam macht! Ohne unsern Medicus, was wäre dieser jetzt sogenannte berühmte Herr." —

„Sie schlagen meine Verdienste zu hoch an. Ich ließ ihm nur zur Ader."

„Bescheidenheit, wo sie hingehört! In einem vertrauten Kreise wie dieser, dünkt mich, wäre es Pflicht, die Wahrheit zu reden. Wo wäre dieser Baumeister, und sein vornehmes Air, wenn nicht Jemand, der es jetzt gerathener hält, zu schweigen, ihm zu dem verholfen hätte, was er ist."

„Was meinen Sie damit, Commissionsrath? Er soll ja ein Freimaurer sein, aus einer orientalischen Loge. So eine Art jesuitischer Spion, der uns alle durch eine fingirte Armuth getäuscht hat. Das paßt

ja ganz zu dem Nimbus; manchmal ist mir, als müßte es Funken aus seiner Stirn knistern."

Der Rath lächelte: „Was meinen Sie dazu, lieber Doctor? Schossen die Strahlen auch aus seiner Schläfe, als er Sie inständigst ersuchte, beim Geheimen Ober-Rath ein Wort für ihn einzulegen? — Ich habe nichts dagegen, wenn Sie es gerathen finden, jetzt vor der Welt daraus ein Geheimniß zu machen. Allein, mich dünkt, Sie schlagen seinen Einfluß zu hoch an. Ihnen kann er doch nicht mehr schaden. Und wenn es wäre, wenigstens nicht vor uns. Freilich, ich begreife, wie es ein kitzelndes Gefühl sein kann, eine Größe bewundert zu sehen, die unsere Creatur ist, und es kostete uns nur ein Wort, den Nimbus ihr abzuziehen. — Doch Sie thun recht daran, es nicht zu thun, sprach er aufstehend, und drückte mit beiden Händen Strahlheims einen Arm. Das Gefühl, großmüthig zu handeln, und dabei Undank zu erleiden, hat auch einen Werth für den braven Mann. Nicht wahr?"

Wir haben Strahlheim in verschiedenen Lagen kennen gelernt, mehrmals als Sieger, zuweilen besiegt; aber seine Taktik verhalf ihm noch immer zu einem ehrenvollen Rückzuge. Wer ihm jetzt ins Auge geblickt, wäre Zeuge einer totalen Ueberraschung geworden, die sich nicht mehr zurecht zu finden weiß. Wie uns in gefährlichen Situationen Freunde oft mehr schaden als ein Feind, so kann einen Feldherrn

die Ueberraschung da, wo er nach aller strategischen Erfahrung vor einem Feinde sich verschanzte, einen Bundesgenossen anrücken zu sehen, verwirren, und an sich selbst zweifeln machen. Wohl hatte er, als Werner, der von ihm vernichtete, neulich Abend wie ein geharnischter Geist ihn erschreckend aus den Kulissen trat, den Kitzel empfunden, den neuen Baumeister für sein Machwerk auszugeben. Aber sein Leichtsinn schrak vor der Gefahr zurück. Er verschloß die Lippen, da sein geübtes Auge das Terrain nicht übersah und die Fäden, deren sichtbarer Ausgangspunkt der neue Baumeister war. Was bewog den Rath jetzt zu der tolldreisten Machination zu seinen Gunsten, die er selbst als zu gewagt aufgegeben? Wollte er ihm beistehen, oder ihn verderben? Das Letztere war nicht unwahrscheinlich. Die Fäden des verblichenen Gewebes, an dem der Commissionsrath wirkte, waren dem Arzte bekannt; um die Tochter trat er ihm nicht in den Weg, er konnte aber einen langen Schatten auf diesen Weg werfen, wenn er an der Hand der Mutter sich vor die goldene Sonne stellte, die ihn beschien.

„Jedenfalls bin ich darin des Herrn Commissionsraths Meinung, schloß Strahlheim eine Rede, deren viele Worte seine Ungewißheit verbergen sollten, daß die Person des Herrn Werner auch jetzt noch nicht bedeutend genug ist, um so ernste Untersuchungen darüber anzustellen, wer ihm die Diäten beim Bau verschaffte. Denn was er heute hat, kann ihm

schon Morgen wieder entzogen sein. Sonst gönne ich ihm von Herzen sein Glück und seine mysteriösen Connexionen; er bedarf beider."

Aber derselbe Doctor Werner blieb, trotz der Unbedeutenheit, zu der man ihn verdammte, der unsichtbare Gegenstand des Gespräches während des Abends. Wenn es sich von ihm entfernte, kam es immer wieder auf ihn zurück. Zumal bei der kleinen Abendtafel, wo ein später zugekommener Gast von der Art und Weise, wie die Zurücknahme des Bauverbots erlangt worden erzählte. Er mußte hinter den Vorhängen der Bureaus gelauscht haben, und auf Wernern strahlte der Ruhm des Gelingens zurück.

Die Erzählung hatte dennoch ihr Mysteriöses; und man erfuhr nicht, was der eigentliche Impuls zur Wiedererlaubniß gewesen. Werner hatte beim Polizeipräfecten eine kühle Aufnahme gefunden. Alle seine Gründe scheiterten an dem einen Einwande, wie die Sachen ständen ginge es nicht. Unwille und Eifer hatten ihm darauf bei seinem Minister eine Sprache geliehen, welche diesem gefiel. Es wurde hierauf zwischen der Polizei und dem Ministerium auf dem kürzesten Wege conferirt. Ein Vortrag des alten Geheimeraths hätte entschieden, sagten die Einen. Kurz, die Erlaubniß war ertheilt und expedirt, und in dem angegebenen Grunde verlautete etwas davon, daß so viele Häuser in der Altstadt in baufälligem Zustande sich befänden, es daher rathsam scheine, bei

einem drohenden Mangel an Wohnungen, den schnellen Aufbau großer Wohnhäuser zu begünstigen.

Nur die Wirthin war ernst geblieben. Madame Lömlein meinte, wenn auch die Sache spaßhaft klinge, könne doch ein ernsthafter Ernst dahinter stecken. Die Polizei müsse es am besten wissen, welche Häuser baufällig wären, und Niemand, ob nicht sein eigenes damit gemeint sei. Beim Aufbruch zog sie den Commissionsrath bei Seite, und bat ihn, vorläufig ihren geänderten Entschluß wegen der Wohnung im neuen Hause noch nicht gegen Herrn Werner auszusprechen. Als der Rath gehen wollte, befahl sie ihm schon entschieden, der kleinen Zweifel von vorhin gar nicht zu erwähnen, und zum Schlusse trug sie ihm auf, sich drüben zu erkundigen, ob man nicht im Nothfall das eine Quartier schon früher beziehen könne? Sie verließ wegen eines leichten Uebelbefindens zeitiger die Gesellschaft.

Der Commissionsrath drückte vertraulich dem Arzte beim Abschiede die Hand: „War auch meine Ansicht vorhin, daß man alte Freunde höher achten müsse als neu gewonnene, so giebt es doch Fälle, wo man auf diese fest bauen kann, und in kritischen Lagen will die Klugheit, daß man keinen, der sich uns freundlich zeigt, zurückweist. Meinen Sie aber nicht, mein hochgeschätzter Herr Doctor, daß vor Allem die zusammenhalten müssen, welche sich verstehen?"

Strahlheim war zwar dieser Meinung, aber den

Commissionsrath verstand er nicht. Er verstand vieles nicht; sich selbst jedoch am wenigsten, als er jetzt langsam die Treppe hinaufstieg, und dabei vorsichtig die Mauern befühlte, und die Finger in den abgebröckelten Kalk steckte. Die Treppe schien ihm unter den Füßen zu schwanken, des Leinewebers heiserer Abendgesang schrillte durch die zerrissenen Wände deutlich aus dem Dache, und das ganze Gebäude wogte und wankte — in seinem Kopfe. Irgend etwas höhnte ihn, der nur gewohnt war Andere zu persifliren. Er stand nicht fest; wer war es, der unter seinen Füßen ihm unsichtbar an den Pfeilern rüttelte, worauf er das Gebäude seines Glückes gebaut? Seine Augen, sonst so scharf, konnten sie den Wurm nicht entdecken? Was war es im Händedruck des Commissionsrathes, des Mannes, der Niemandem Glück brachte, in dem lächelnden Blicke, womit Cäcilie, zum ersten Male freundlich gegen ihn, ihm gute Nacht gewünscht, was ihn kalt durchschauerte? Was begegneten sich seine Blicke mit dem blassen Gesichte der Wirthin heut bei Tische? Theilte er die Furcht der Närrin? Der Hausgeist ist es, den ich noch nicht kenne, der zweiköpfige Kobold, murmelte er, ich wollte, ich wäre hinaus."

Und doch eilte er in seine Stube zu kommen, denn hinter ihm schlich es die Treppen hinauf. Aber es war nicht das Gespenst, sondern Werner, der an ihm vorüberging. Werner sah ihn nicht; so vertieft

in Gedanken eilte er vorüber, Zufriedenheit auf dem blassen Gesichte; die Augen leuchteten in die Zukunft.

Strahlheim warf sich, als er die Thür verriegelt, auf das Sopha, und laut lachte er auf, indem er mit beiden Fäusten gegen seine Stirn hämmerte: „****! Den hast Du ja ins Haus gebracht, Du Interesse für ihn erweckt. Du selbst Dein Kobold, der gegen Dich minirt!"



Viertes Kapitel.

Auch in der Dachstube der Waschfrau drehte sich heut Abend das Gespräch nur um die Bauerlaubniß.

Die Kinder schliefen schon. Marie saß blaß, auf den Großvaterstuhl zurückgelehnt, im Schatten. Einige Gevatterinnen überlegten das Für und Wider. Papa Muff gab in seinem Winkel bei einer Kanne Bier nur dann und wann ein Wörtchen dazu, und Frau Martin machte jetzt ein Ende, indem sie die Arbeit fortlegte.

„Wenn ich König wäre, das wüßte ich, was ich einmal befohlen hätte, das müßte geschehen, und nicht anders. Just ebenso wie ich's gesagt habe. Und sie dürften's dann nicht ein Mal verbieten und ein Mal wieder erlauben. Und ob sie so bauen, oder so, das verstehe ich nicht, aber Ordnung muß überall sein, im Großen wie im Kleinen, und wenn's zehn schlägt, geht man nach Haus, und legt sich zu Bett, daß man Kraft hat auf Morgen, denn ein Tag ist wie der andere Gottes Tag, und mit den vornehmen Leu-

ten ist's schon darum nichts, weil sie aus Nacht Tag und aus Tag Nacht machen. Den Weg werdet Ihr finden, einen Mantel braucht Ihr nicht, denn es ist warm, die Thür ist unten an der Treppe, und wenn der Nachtwächter zugeschlossen hat, kommt Ihr nicht mehr raus."

Die Wegweisung war deutlich, die Gevatterinnen schüttelten der Wirthin die Hände und gingen. Nur Papa Muff war in seinem Winkel geblieben.

„Ich wohne ja im Hause," sagte er, als ein fragender Blick ihn traf.

„So, so! Hätt' ichs doch beinah vergessen. Wohnt Ihr noch unten im Keller, Papa Muff?"

„Wo ich hingehöre."

„Nichts für ungut, die Zeiten ändern sich, die Menschen auch. Meinte, Ihr hättet Euch schon wo anders hin logirt. — Was denkt Ihr jetzt noch?"

„Wünschte wohl, Frau Martin, daß Sie einmal ein König wäre. Dann lernten wir's doch, wie's die Könige anzufangen haben, wenn Alles just so geschehen soll, wie sie's wollen. Wie hat Sie's nicht verstanden die Nachbarinnen zurecht zu führen. Sie setzte ihnen den Schemel vor die Thür, und sagte: Packt Euch."

„Ich sollte sie wohl Alle die Reihe rum fragen, ob sie Lust hätten fortzugehen? Das hätte mir gefallen. Es ist Menschenpflicht gute Nachbarschaft halten; aber die hätten ja nicht vor Mitternacht auf-

gehört, und es wäre doch nichts Gescheutes raus gekommen."

„Es ist wohl gut, wenn man Alles selbst besser weiß, und die Leute nicht um Rath zu fragen braucht, sagte Papa Muff. Die Könige meinen's auch. 'S ist nur schade, daß die Leute wieder meinen, sie verständen's besser als die Könige, und die verständen eigentlich gar nichts, wenn sie's ihnen nicht sagten, wie sie's anfangen sollen."

„Mag ein recht schweres Geschäft sein, das König sein, seufzte Frau Martin. Aber ich wüßte wohl, wie das besser ginge. Nur die müßten Könige werden, die's wirklich verstehen. Sie müßten mir Alle auf die Probe regiren. Oder sie müßten sie vorher recht scharf ausfragen."

„Wer denn?"

„Nu die's verstehen."

„Die müßte man doch auch erst scharf ausfragen, ob sie's verstehen? Und die das ausfragen, auch wieder vorher, ob sie ausfragen können? Das ginge denn recht bunt rund und herum."

„Da wüßte ich wohl Rath, fiel die Waschfrau ein. Das müßten nicht bloß so recht kluge und gute und verständige Menschen sein, sondern solche, die nichts davon haben. Denen's für ihre Person ganz egal ist, und sie kriegten nichts dafür, und müßten auch für sich nichts dabei im Auge haben."

„Das müßten also reiche Leute sein, sagte Papa

Muff. Denn von unser eins, der sein Brot sich sauer verdient, kann man doch nicht fordern, daß wir darum unsern Verdienst quitt gehen. Lieber Gott, wen hungert, und Einer, der König werden will, sagt zu ihm: Wenn Du mich zum König machst, so gebe ich Dir auf Zeit Lebens zu essen, so viel Du willst, und Holz und Kleider, und Deinen Kindern auch, da widerstehe mal Einer! Ein König ist weit von uns, aber Weib und Kind sind uns nah."

„Ja dann weiß ich nicht, wie's geschehen muß, sagte Frau Martin nach einigem Nachdenken. Denn darin hat Er recht. Für Weib und Kind muß der Mensch zuerst sorgen."

„Am Ende müssen wir's doch dem lieben Gott überlassen. Der hat die Könige bisher gemacht, und wird sie auch wohl noch ein Weilchen machen."

„Das ist schon gut, Papa Muff, wenn's nur nicht so viel schlechte Könige gegeben hätte, wie man's ja in der Bibel liest."

„Liebe Frau Martin, wenn man alle Königreiche, die in der Welt sind, und einmal waren, zusammenzählt, und alle Könige einzeln, die darin regirt haben auch, so giebt das eine große Zahl. Und wenn man in eine Schüssel so viel Linsen thäte, als man da Könige zusammengezählt hat, und für die bösen und närrischen schwarze Linsen und für die verständigen und guten weiße, wie glaubt Sie wohl, daß es in der Schüssel aussehen wird? Ganz schwarz. Nicht,

weil's mehr schwarze sind, als weiße, sondern weil man die dunkeln mehr heraus sieht. Meint Sie darum, daß es in der Welt auch so schwarz aussieht, wie in der Schüssel? Da wär's ja nicht auszuhalten. Ich meine, daß unser Herr Gott anders zählt und eine Ordnung dabei hat, die wir nicht sehen. Zum Exempel war ein König auf diese Art bös, und ein anderer auf die contraire, der eine verschwendete und der andere war ein Geizhals, hebt sich das nicht schon? Wie sich das im Großen macht und schüttelt, dafür ist nur unser Auge nicht groß genug. Besonders aber muß man, die närrisch gewesen, nicht so streng ansehen. Wovon leben wir denn Alle, Frau Martin? Von der Narrheit der Menschen, jeder von eines Andern. Wenn die Menschen einmal insgesammt aufhörten närrisch zu sein, dann verhungerten die Schneider und die Lackirer und die Maler, Sie auch Frau Martin; denn so die Leute gingen, wahr wie die Natur sie gemacht, oder hingen sich ein Fell um, wie unsere Vorväter, höchstens ein Stück Leinewand, da gäb es keine Halskrausen und Manschetten zu kniffen. Nun denke ich, wenn schon gewöhnliche Menschen mit ihrem Bischen Narrheit so vielen Hunderten zum Leben verhelfen, wie viel hundert Tausend muß erst die eines Königs ernähren!"

„Das ist sein Kapitel, rief die Frau. Wenn Er nur darauf kommen kann. Weil er selbst so närrisch

ist, wie ein Kind, möchte Er vernünftige Leute gern in die Unvernunft rein predigen."

„So ein recht vollständiges Tollhaus, drin sie von aller Sorte sind, da möchte ich wohl Ober-Inspector sein."

„Besser vielleicht, wenn sie Ihn selber rein sperrten."

„Kann sein. Bleibt denn doch noch ein Ober-Oberinspector, der alle seine Tollen rangirt und zählt, und da hinstellt, wo jeder am wenigsten schadet, und nutzt, was er kann."

„Papa Muff, geht Er denn in die Kirche?"

„Ei täglich. Ist das keine Kirche, das große blaue Gewölbe über uns. Gepredigt wird freilich nicht drin; aber desto mehr gesungen. Das ist eine Melodie, das ist ein Lied! Kein Mensch, der nicht drin einstimmt, keine Stimme, die zu schlecht klänge; die Nachtigall und der Kukuk, der Ochse selbst füllt seinen Platz. Und ist der Gesang so kunstvoll componirt, daß auch die Pflanzen mitsingen, die wir doch nicht hören, die Quellen und Flüsse, die Lüfte und das Feuer, selbst die todten Steine, die doch uns nur klingen, wenn wir mit dem Hammer gegen schlagen."

„Auch die Trunkenbolde, wenn sie Morgens aus dem Schnapsladen drüben poltern, und auf den lieben Gott fluchen möchten, singen die auch mit in Seiner Kirche?" fragte die Waschfrau.

„In der Höhe oben hört sich das ganz anders an.“

„Wenn Er so spricht, Papa Muff, dann glaubt man ihm, wenn man's auch nicht versteht. Aber ob Er gut ist und fromm, das weiß ich drum doch nicht; denn weiß Er wohl, ich traue Ihm nicht mehr. Er ist vor den Leuten ein anderer, als bei mir.“

„Man muß doch mit jedem Menschen reden, wie er's versteht.“

„Steht nicht geschrieben, Deine Rede soll sein ja ja, und nein nein; was darüber ist vom Uebel.“

„Mutter Martin, lächelte Muff, Ihr seid ja nicht der Gevatter Leineweber. Ich meine, der liebe Gott hätte uns nicht die Sprache gegeben, und die vielen Sprachen, und in jeder Sprache so viele Laute, daß wir mit allen Geschöpfen im selben Ton reden sollen. Versteht er doch eben so gut die Grasemücke als den Elephanten; ob sie hebräisch singen oder italiänisch, ihm ist's gleich. Er verstehts auch, wenn einer nicht mehr sprechen kann und schluchzt, und so gut, als den Prediger draußen, bei dem Ihr immer einschlaft, weil er so lang predigt.“

„Aber betet Er auch, wenn Er drüben Schacher treibt mit den kleinen Leuten beim Bau? Wo kriegt Er denn die vielen Scharteken her, und wo läßt Er das viele Geld, das er dafür einsäckelt? He! Traf ichs? Läßt Er den Kopf sinken? Liegts unten bei Seinen Schwefelfaden, oder bei Seinen Kellerwür-

mern? Was sagt denn dazu der liebe Gott, wenn Er Nachts sein Geld zählt? Soll ich den Leineweber zu Ihm runter schicken, daß er Ihm predigt von den Versuchungen und Stricken? — Der Leineweber ist ein dummer Mensch, der's nur auf den Lippen hat, aber auswendig weiß Er's was recht ist. Wie's bei Ihm inwendig aussieht, das weiß ich aber nicht. Versteht Er mich, Papa Muff? Ich bin nur eine schlichte Frau, und nicht so alt als Er, aber das weiß ich doch, daß der Reichthum in Versuchung und Stricke führt, und Seine Wege gefallen mir nicht mehr. Pfui! Hat Er das nicht gelesen, daß ein Kameel eher durch ein Nadelöhr geht, als ein Reicher in den Himmel kommt? Glaubt Er, daß der dicke Weinhändler drüben in den Himmel kommt, oder der alte Rentier an der Ecke, der die liederliche Wirthschaft führt, daß man sich kreuzigen und segnen möchte, und seinen Töchtern eine Kappe über's Gesicht ziehen. O die Stricke sind mancherlei Art. Oder was meint Er zur reichen Madame unten? Wäre die solche böse Närrin geworden, und hätte ihren Mann zu Tode geärgert, wenn sie nicht mit Goldklappern schon in der Wiege gespielt? Wenn sie meine Tochter gewesen, und wenn sie noch solch ein Mopsgesicht gehabt, als sie zur Welt kam, und um sich geschlagen hätte, ich hätte ihr die Nase runter gerückt, und für einen Schlag zwei wieder. Arbeiten! An's Waschfaß, Mamsell Hochmuth! Statt dessen eine Prin-

zessin konnt's nicht besser haben. Da mußte Alles in Gold und Silber, und in Sammt und Seide um sie her hängen, das Spielzeug konnte nicht schön genug sein, damit, drückte sich die gestrenge Frau Mama aus, das süße Kind das Schönheitsgefühl von der Wiege aus mitkriegte. Man hat da im Hause müssen auf den Zehen gehen, um's Wickelkind nicht zu ärgern, wenn's schrie. Und Spielkameradinnen wurden ihm gehalten, die sich mußten schlagen lassen, und nicht wieder schlagen durften. Wo sie die Händchen nach ausstreckte, das mußte das süße Kind haben. Nun ist die Bescheerung fertig. Reich ist sie noch, doch von dem Reichthum möcht ich nichts haben. Daran klebt Unseegen, Blut und Verwünschungen. Reich, sage ich, ist sie, aber ob glücklich? Das merk Er sich, Papa Muff, wenn Er reich sein wird. Sie will noch heute Alles haben, was sie sieht, und was sie hört, sehen; und was sie fühlt, schmecken. Und wenn sie es hat, ist sie's schon überdrüssig. Nun ist sie mit nichts zufrieden, mit Jedem streitet sie. Möchte am liebsten mit dem lieben Gott auch anfangen. Was schweigt Er dazu? Weiß Er kein Wörtchen? Hab' ich nicht Recht?"

„Ich denke darüber nach, Frau Martin."

„Vorher denken ist besser."

„Also meint Sie, wenn die reiche Madame nicht als Mamsell Aderbeiß geboren wäre, sondern als Jungfer Martin, dann wäre sie anders geworden?

Hm! möglich. Der liebe Gott kann doch aber nicht alle Mädchen, die er in die Welt schickt, der Frau Martin zu Töchtern geben. Es würde zu viel auf Ihr Theil werden. Bei den reichen Leuten müssen auch schon Einige untergebracht werden. Muß doch auch seinen Zweck haben, warum er reichen Leuten Kinder giebt. Schade freilich um die armen Kinder, die nun so von der Wiege auf verdammt sind, daß sie nicht in den Himmel kommen."

„I nun, er wird da auch wohl bisweilen ein Auge zudrücken. Es ist nur wegen des Exempels schlimm. Wenn die andern, die's nicht sind, nur nicht auch drum trachteten, daß sie absolut reich werden müssen!".

Ein pfiffiger und durchdringendee Blick aus den Augen des Alten blieb auf der Frau eine Weile haften. Selbst die kranke Marie schien davon getroffen, und richtete sich im Lehnstuhl auf, als Papa Muff in einem Tone, den man von ihm nicht gewohnt war, sprach: „Meint Sie! — Die's haben und bei denen es verdirbt, sähe der liebe Gott freundlicher an, als die die Hände rühren, und es erst schaffen und erwerben? Ich meinte umgekehrt, daß er sein Wohlgefallen hätte an den Betriebsamen, die von Morgen bis Abend trachten, daß sie mehr werden, und mehr haben. Bei denen wäre er, und den Faulen drehte er den Rücken."

„Steht nicht geschrieben, daß er die Lilien auf

dem Felde wachsen lässet, und die Sperlinge auf dem Dache nährt?“

„Er hat Lilien und Sperlinge geschaffen, aber die Menschen auch; und die Menschen sind unter einander so verschieden, als die Lilien und die Sperlinge, und zu jedem spricht er in einer andern Sprache. Bin weit gewandert in meiner Jugend, Mutter Martin. War auch in dem Lande, wo die Menschen wie die Thiere auf dem Felde leben, und wo sie sich niederlegen ist ihr Bett, und nehmen's mit sich, wenn sie aufstehen, und der Baum schüttelt ihnen zu ihr Frühstück und ihr Abendbrot. Zu denen sprach er: Sorget nicht für Morgen. Aber zu uns, denen der Himmel keine Tafeln deckt unter seinem blauen Zelt, die wir graben müssen, um Früchte und Wurzeln zu ziehen, und dichte Mauern aufrichten gegen den Nordsturm und den Schnee, zu uns, mein' ich, heißt es: Ihr sollt für den Morgen sorgen. Sonst werdet Ihr Bettler, und liegt dem Nächsten zur Last, der dann für zwei sorgen muß. Macht Sie's anders, Mutter, und ist doch eine gottesfürchtige Frau? Denkt Sie, daß Sie eine Sünde begeht, wenn Sie den Pfennig zurücklegt für die Tage, wo die Knochen steif werden und das Auge schwach? Wovon sollte denn die ganze Christenheit am Sonntag leben, wenn sie nicht am Sonnabend für den andern Morgen zurücklegten?“

„Ei nun, Papa Muff, lächelte die Alte pfiffig, da würde es wohl Bauherrn geben, denen der liebe

Gott erlaubte, an seinem Tage zu arbeiten, und da hätten Viele Verdienst, die sonst verhungern müßten. Kenne schon welche, denen es in den Kopf geschossen ist, daß sie nun commandiren können, wo sie sonst gehorchen mußten. Weiß auch etwas."

Papa Muff spitzte die Ohren.

„Klopfte sonst bescheiden an, fuhr die Frau fort, steckte sich sein Lichtchen an, nahm auch ein Gericht Fisch an von der armen Frau Martin, wenn man's ihm bot. Dem ist der Satan recht sichtlich in den Nacken geschossen. Sieht Einen kaum an, wenn er Mal ins Haus kommt, und wenn er wirklich einspricht, hu wie eilig ist er da, hat nur Geschäfte, den Kopf so hoch, die Augen so voll. Unsern Doctor, nicht den Rumläufer, den Stillen, der den babylonischen Thurm baut, mein' ich. Um mein armes Kind da, die Marie, bekümmert er sich wohl um sie, hat ihm doch" —

„Großmutter! sagte bittend Marie, war er nicht so freundlich neulich?"

„Das lohn ihn der Teufel, wenn er nicht freundlich gewesen wäre. Wo wäre er jetzt, ohne Dich? Wenigstens hinkte er zeitlebens. Sage auch nicht, daß er ein schlechter Mensch ist, ein Faullenzer und ein Tagedieb, wie der Thunichtgut; aber umgeschlagen hat er. Ist freilich noch kein Mogul, die Stricke sind noch nicht fest. Aber so ein dünnes Netz hat der Reichthum doch schon um ihn gespannt. Würde

sonst wiedergekommen sein, sich erkundigt haben. Könnte alle Tage kommen, sind nur zwanzig Stufen.“

Marie sagte, der arme Herr müsse ja Tag und Nacht im Bau sitzen. Auch während es verboten, sei er ja nicht eine Stunde in Ruhe gewesen, immer umher in der Stadt bei den Tapezierern und Fabrikanten, um alles vorzubereiten, wenn es wieder erlaubt worden, was nun geschehen, und allein durch seine Bemühung. Da seien ihm wohl viele Leute Dank schuldig und müßten Gott bitten, daß er sich in seinem Eifer nicht gar Schaden thue an seiner Gesundheit.

Die Großmutter schüttelte den Kopf, und ihre Lippen murmelten etwas, als es an die Thür klopfte, und der, von welchem die Rede war, eintrat. Nur die Blässe seines Gesichtes konnte Mariens Befürchtung rechtfertigen; sonst schien seine Gestalt seit jenem Weihnachtsabend, wo wir ihn in derselben kleinen Stube sahen, größer geworden, muskelvoller sein Körperbau, fester sein Tritt, freier seine Bewegungen, sicherer sein Blick. Damals konnte man glauben, er gehöre in diese Wohnung; heut wäre das Niemand eingefallen; er war ein vornehmerer Mann, obwohl er dieselbe Kleidung trug. Unwillkürlich erhob sich Frau Martin, was sie damals nicht gethan hatte.

Er grüßte sie freundlich und trat schnell an Mariens Stuhl, die auch aufstehen wollte. Aber er hielt

sie zurück, und rückte einen Schemel heran. Theilnehmend fragte er nach ihrem Befinden und entschuldigte seinen verspäteten Besuch mit den Geschäften der letzten Tage, wo mehr als ein Menschenleben auf dem Spiele gestanden. Einige seltene Erfrischungen, die er für sie mitbrachte, steckte er schnell der Großmutter zu, und wehrte lächelnd Mariens Dank ab. Sie hätten wohl Beide nicht Zeit dazu, er ihn auszusprechen, sie, ihn anzuhören, wenn er den Dank, den er seiner Lebensretterin schulde, zu Worte bringen wolle. Ihr bester Dank sei, wenn sie recht bald ihr Fieber abschüttele, und wieder sei so frisch und wohlgemuth und heiter als vorher.

Eine Fieberröthe überzog Mariens Gesicht, indem sie stotterte, sie hoffe es zuversichtlich. Nur wollte sie nichts von einem Arzte wissen. „Etwa den Doctor unten, sagte die Großmutter. Das gefiele mir!"

Marie hatte sich bei Strahlheims Namen unwillig abgewandt. „Ohne Sorge, mein gutes Kind. Der soll mir nicht wieder über die Schwelle. Ueberhaupt gut, wenn man nichts mit Doctors aller Art zu thun hat. Die gehören für vornehme Herrschaften. Unsereins curirt sich am besten selbst."

Werner drückte aufstehend freundlich Mariens Hand: „Wohl dem, der das versteht. Uns Alle beschleichen oft Uebel, die kein Arzt sieht und findet. Die müssen wir selbst heilen. Wenn es auch An-

strengung kostet, die Natur gab uns die Kraft sie zu verwinden."

Beim Fortgehen entsann er sich, daß er noch eine kleine Schuld zu berichtigen habe. Als er neulich Abend seine Eingabe an die Ministerien vollendet, und ihm ein Abschreiber fehlte, denn sie mußte über Nacht fertig sein, hatte Marie diese zu besorgen versprochen. Einem weitläufigen Vetter wollte sie den kleinen Verdienst gönnen; und schon früher, als er erwarten konnte, hatte sie ihm am Morgen die saubere Copie überbracht. Sie schien jetzt in Verlegenheit, als er nach der Summe fragte, und diese steigerte sich noch, als er einige Thaler auf den Tisch legte. Sie meinte, es sei viel zu viel, der Vetter könne das nicht annehmen, und sie auch nicht. Der Vetter werde vielleicht gar nichts fordern, er habe es gern gethan, und verwirrt bat sie ihn, das Geld doch zurück zu nehmen. Frau Martin, die nur halb von dem Handel unterrichtet schien, mußte sich ins Mittel legen. Sie strich die Thaler ein und meinte, der Vetter sei ein armer Schlucker, der nichts zu verschenken habe, und wenn es zu viel sei, könne er dafür nacharbeiten.

Werner war gegangen, und Marie von der Großmutter in ihre Kammer gebracht. Es schien der Alten nicht unlieb, daß sie den Papa Muff bei ihrer Rückkehr noch vorfand. Sie gehörte nicht zu denen, welche Stimmungen mit sich abmachen; sie bedurfte

lebendiger Zeugen, um sich selbst mit ihren Gedanken zu verständigen.

„Hab ich Recht, sprach sie, hat der Feind nicht angeklopft? Was sagt Er zu dem vornehmen Herren? O er war so hübsch rasch ab, und so glatte Worte gab er, als ob's ein Baron war, und nicht Einer, den wir kennen."

„Es ist nicht Einer wie der Andere."

„Aber der Mensch selbst soll sich doch gleich bleiben."

„Ein Kind, wenn's geboren wird, ist drei Spannen lang, und sechs volle Fuß braucht der Tischler, wenn er die Bretter zum Sarge schneidet. Ach, Mutter Martin, wenn Alles am Menschen wächst, sollen ihm die Gedanken dieselben bleiben?"

„Rechtschaffen und dankbar, das soll bleiben, wie es ist."

„Ich meine, die Rechtschaffenheit und die Dankbarkeit kann auch wachsen, und ein ander Kleid anziehen. Dem Kind dankt man mit einem Apfel, ein großer Mensch will mehr. Wenn Alles um uns her anders wird, sollen wir uns dann nicht auch ändern? Es paßt ja sonst nicht zusammen."

„Ehrlichkeit paßt immer, und Recht und Gerechtigkeit muß überall dieselbe sein."

„So! sagte Papa Muff. Warum geht Sie denn nicht vor die Polizei, Mutter Martin, und giebt Ihren Christoph an? Der schrie neulich Morgen

lauter als der Leineweber, und hat selbst einen Stein geworfen auf den Commissair."

„Der ist ja ein Kind noch."

„Wir Alle sind Kinder; und was würde aus uns, wenn nicht bisweilen eine Mutter Martin zur Hand wäre, die uns ins Haus risse, wenn die Gerechtigkeit, die ja blind ist, zuschlagen will! Die Ehrlichkeit muß vor den Leuten doch auch ein Kleid tragen, wie es gerade Sitte ist, sonst werfen sie sie zur Thür hinaus. Aber ein gutes Herz, Mutter Martin, und wer den Rock nicht verkehrt anzieht, der kann's schon wagen in der Welt. Der Wind macht trocken und der Regen naß; Sonnenschein nnd Sturm mischt der liebe Gott, und wenn wir müde sind, gehen wir schlafen. Aber so lange wir wachen, sollen wir's Auge aufthun, daß wir nicht betrogen werden von uns selbst. — Sie ist eine reiche Frau, sie hat einen Schatz. Den hüte sie wohl.... nicht vor dem Baumeister, der ist treu wie Gold, und hält sie mit der Hand ab, wenn die Schätze ihm zurollen wollen, — aber.... was war's doch, wovon wir sprachen? Der alte Muff wird schwach, es ist Schlafenszeit, und eine gar schwüle Luft.... Die gute Marie soll sich selbst curiren, war's nicht so, was er sagte? — Die Cur ist schmerzvoll, aber wer hat sie nicht durchgemacht, der einmal geliebt hat, und wonach er die Arme ausstreckte, das verging und schwand, und er umarmte nichts, als einen Schatten — sagen die

Leute. Doch es ist falsch. Was wir einmal geliebt haben, mit ganzer Seele geliebt, verschwindet nicht wieder, uns bleibt ja das Bild, wenn man uns die Augen ausrisse, wir sehen's doch."

Eine Thräne stahl sich aus den grauen Wimpern der Matrone, indem der alte Muff ihr die Hand drückte.

„Die arme Marie!" seufzte sie.

Er hielt bedeutungsvoll den Finger an den Mund: „Namen sind Gespenster; die muß man nicht citiren. Alle Dinge waren schön in der Welt, bis sie Namen erhielten. Da greifen die Thoren nach, und der Duft verhaucht und die Blüthen fallen ab, und es bleibt nichts als ein Skelett. Um Namen haben sie sich zerrissen und gewürgt, und Liebe und Wesen gingen drüber unter, und von allem Schönen und Guten, was gewesen ist, bleibt nichts über als der todte Name. Darum, liebe Frau Martin, dem Kinde keinen gegeben, wenn es ein unschuldig Kind bleiben soll. Mit Kindern kann man spielen, Gespenster spielen mit uns. Gott befohlen!"

Als er die Thür öffnete, trat ihm der Leineweber entgegen. Er steckte den Kopf über die Schwelle, und das gelbe Gesicht dehnte sich häßlich in die Breite, als er, die Hand an den Mund, hereinkrächzte: „Jetzund alleweile kommt die junge Wittwe erst nach Haus mit ihrem Studenten."

Er zog die Anwesenden behutsam an die Trep-

penmündung, von der man bis auf den untern Flur sehen konnte, und man sah einen zärtlichen Abschied.

Papa Muff hielt die Laterne an das Gesicht des Webers. „Warum das, Herr Muff?“

„Daß ich Deine freudestrahlenden Augen sehe.“

„Ich, Freude!“ Das Gesicht verzog sich schnell aus der Breite in die Länge, und die Augäpfel, die schelmisch herunter geblinzt, rückten nach oben. „Ich stehe hier, um zu beobachten, wie die Verderbniß mit Schritten ankommt, so groß wie die Nacht, wenn sie auf den Tag folgt.“

„Und wie lange stehst Du schon und wartest, um die Schritte zu sehen? Eine Viertel oder eine halbe, eine ganze oder zwei volle Stunden? Hast Du Dich nur verlassen auf Dein Auge, oder das Ohr zu Hülfe genommen? Hast Du es in demüthiger Erwartung auch an die Schlüssellöcher gelegt?“

Der Weber kreuzte die Arme.

„Auf der Treppe läßt sich hier wohl besser beten, als in der Kammer?“ fragte die Waschfrau.

„Den Studenten Anselm, Frau Nachbarin, werden Sie doch nun nicht mehr in Ihrer Wohnung dulden?“

„Duldet doch der Herr, entgegnete die Frau, so viele Geschöpfe in seinem großen Hause, auf deren Gesichtern Neid und Abgunst geschrieben steht, und sind alte Leute. Der Student ist noch jung und die Wittwe auch.“

Der Weber murmelte etwas von Sodom und Gomorrha. Der Schwefelgeruch rieche ihm durch das ganze Haus. Und ob der Himmel nicht schon selber sichtlich davon angesteckt sei? denn solche Wärme, als wenn es gewittern wolle, in Decembertagen, sei ihm noch nicht vorgekommen. Mutter Martin schalt den Aberglauben; allein Papa Muff nickte mit dem Kopfe:

„Der Tod klopft mannigfach an, und auf sein Klopfen sollen wir achten.“

Er legte seine dürre Hand an des Leinewebers Brust: „Hörst Du es donnern?“

„Ich höre nichts,“ antwortete der Blaßgewordne.

„Ei, ein so scharfes Gehör für die Seufzer der Lust, und überhörst die Posaune des Gerichts! Geh in Dein Kämmerlein und schließ mit Dir ab, denn was würde der Herr sagen, so Du in Deiner Rechnung, wo so viele Namen stehen, Deinen eigenen vergessen hättest.“

Die Drei an der Treppe trennten sich, denn der Student Anselm kam jetzt herauf.



Fünftes Kapitel.

Einige Stunden später finden wir Werner in der kleinen Stube, die er zwar noch seine Wohnung nannte, aber nur selten in den letzten Tagen besucht hatte. Auch die Nächte hatte er größtentheils im Bau zugebracht. An demselben eichenen Tische, wo er vor wenig Nächten seinen letzten Brief schrieb, saß er auch jetzt wieder, die Feder in der Hand. Aber die gehäuften Papiere, Akten und Risse rings-um sprachen, daß es nicht seine letzte Arbeit sei. Es war sehr still, man konnte den Holzwurm hören; nur dann und wann tönten die Hammerschläge von der nächtlichen Arbeit jenseit der Straße herüber. Er sah jetzt nach der Uhr.

Es schlug zwölf von dem Glockenthurm der Alt-stadt. Er hörte Tritte auf der Treppe, und legte die Feder aus der Hand, indem er noch einmal einen flüchtigen Blick auf ein letzt empfangenes Schreiben warf. Dabei schien ein gleichgültiges Lächeln über seinen Lippen zu schweben, und doch hielt er den Athem an, um die Tritte zu verfolgen, und sein Blick

haftete auf der Thür. In dem Schreiben war ihm der Generalbevollmächtigte des Bauherrn gerade um diese Stunde angekündigt, mit dem er, als dem alter ego desselben sich besprechen, und von dem er die schließlichen Anweisungen erhalten solle.

Ein Stuhl für den angemeldeten Besuch stand schon bereit, und als die Thür sich leise öffnete und Papa Muff eintrat, winkte ihm Werner schweigend darauf Platz zu nehmen. Der Alte gehorchte, und Beide maßen sich stumm eine Weile mit ihren Blicken.

„Wenn Sie durch Ueberraschung zu wirken meinten, hub Werner endlich an, sehen Sie sich getäuscht. Auch ehe dieser mysteriöse Brief mir die Person anmeldete, von der ich Ordres zu empfangen hätte, wußte ich, daß Sie die Sache näher anging. Wenn man Mummereien liebt, sollte man vorsichtiger das Spiel betreiben. Ihre Hand war zu sichtbar. Wenigstens für mich. Dies, mein Herr, ist mein freundlicher Rath. — Wie ich nun mit ihnen zu verhandeln, ob ich in Ihnen den wirklichen Eigenthümer und Herrn des Baues, oder nur einen vertrautesten Bevollmächtigten desselben vor mir habe, wird von Ihrem Willen abhängen entweder auszusprechen oder zu verschweigen. Mir ist es gleichgültig, das Geheimniß geht mich nichts an; ich bitte nur darum, meine Person nicht mit hinein zu ziehen, indem mir nichts daran liegt, in einem Mährchen mit zu figuriren; zumal, wenn man mir eine Rolle darin an-

weist, ohne mich vorher zu fragen, ob sie mir ansteht. Weder mochte ich neulich den Kaftan eines Magiers tragen, noch gefällt es mir heute, wennn man Wunderdinge über meine Geschicklichkeit, Muth, Abkunft aussprengt. Mein Name ist Theodor Werner, meine Familie eine ehrenwerth bürgerliche, mein Geschäft das Bauwesen, durch Contrakt bin ich in Ihren Diensten, was in meinen Kräften steht, bin ich verpflichtet Ihnen zu leisten; gelingt es nicht, ist es mein Schade wie der Ihrige. Mehr als das Mögliche läßt sich nicht thun, und will ich nicht versuchen. Nach dieser Erklärung, mein Herr, erwarte ich Ihre weiteren Befehle."

„Ist das Alles?" sagte Papa Muff.

„Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen."

Der Alte räusperte sich: „Herr Werner warfen neulich dem abgegangenen Conducteur die Art vor, wie er mit den Leuten umginge."

„Wir lernen die Sprache, welche wir mit Andern reden müssen, am besten von ihnen selbst."

„Nackt und geradeaus, damit käme man also am leichtesten zum Ziele?"

„Am ehrenwerthesten gewiß," sagte Werner.

„Wer den Kopf an einer Mauer einrannte, derweil ein bequemer Weg sich darum weg schlängelte, wird deshalb noch kein Ehrenmann genannt. Der Himmel und Erde schuf, hat auf der letztern so viel Felsen, und Mauern und Wälle hingesetzt, und wir

müssen durch, um zu einander zu gelangen. Aber dem Menschen gab er einen so schwachen Schädel, daß schon ein kleiner Stoß dagegen ihn tödtet. — Im Himmel mag es anders sein; aber auf der Erde muß man rechnen, denken, sinnen, Acht haben, wie man am wohlfeilsten ein Hinderniß umgeht."

„Aber nicht lügen," rief Werner.

Der Alte lächelte: „Doch die Dinge anfassen, wie sie sind, und die Menschen auch. Da muß man oft sehr behutsam angreifen. Sie sind ein Künstler. Wie, und der Illusion kein Recht gegönnt? Wobei sollte man denn die Menschen anfassen, wo es große Dinge gilt? Sie berechnen nur den nächsten Vortheil, der für sie abfällt. Nagten wir nicht noch an der Wasserrübe und am Holzapfel, wenn unsern Vätern die Phantasie nicht geholfen hätte? Freilich möchten sie jetzt lieber all ihre Tempel und Altäre zerstören; aber das ist Urweltsarbeit. Der Kitt ist stärker als unser Witz. Und bauen sie nicht wieder auf, was sie zerstören, nur kleiner und jämmlicher!"

Der Alte sprach fort, und Wernern klang es wie ein wehmüthiges Gedicht. Die Töne, die er anschlug, trafen eine Saite, auf der er selbst so lange gespielt, bis er sie mit Gewalt zerrissen zu haben glaubte; aber sie spannte sich und tönte wieder, und alte Melodien rauschten durch die Luft, wenn der Alte von den Werken der Vorzeit redete, die ein heiliger Glaube ausgeführt, ein beseeligender Wahn,

und die noch mahnend zur kleinmüthigen Nachwelt sprächen.

„Und wer zaubert Geister und ruft Todte aus ihren Grüften, daß sie die Menge aufregen sollen, und entflammen, wenn er selbst kein Auge hat sie zu sehen, kein Ohr ihre Stimme zu hören! Wer bläst einen Wahn an, wenn es nicht Momente giebt, wo er ihn selbst faßt und weiterträgt, als er wollte, ihn entrückt in Regionen, wo er selbst ein Neuling ist, und Schauer und Wonne ihn ergreifen! — Daß ich Ihnen das erst sagen muß, fiel der Alte mit einem Tone ein, der ans Herzliche streifte. Sie sind der jüngste unter allen Meistern, die an dem Bau arbeiteten, Sie sind mit einem Geiste in das, was Sie fanden, eingedrungen, der den Erfinder überrascht hat, Ihre Phantasie hat seine überflügelt, wo er fehlte, ausgefüllt. Indem Sie einen Zusammenhang zwischen den lockern Theilen sichtbar machten, thaten Sie mehr für ihn, als er erwarten konnte, Sie machten das Werk zu Ihrem eigenen. Ward dieser schöne Eifer plötzlich kalt? War es nicht die Sache, die Ihre blasse Wange wieder röthete, Ihrem Auge wieder Feuerglanz lieh, war es nur der Ehrgeiz, und ist der vielleicht gekränkt, weil es nun nicht mehr Ihr Werk scheint, seit ein Anderer da ist, den die Sache näher angeht?"

„Sie thun mir Unrecht," sagte Werner.

„Ich wußte es, fuhr der Alte fort, und seine

Züge wurden freundlicher, indem sein Auge auf dem des jungen Mannes ruhte. Die hochmüthige Bitterkeit, der harte Ton, mit dem Sie mich empfingen, ist mir nicht fremd. Ich bin ihn an allen den Tagelöhnern gewöhnt, die Herren wurden. Sie kamen aber nicht als Tagelöhner, auch nicht als Herr. Wie ein Liebhaber, wie ein Geweihter nahmen Sie sich der Sache an. Was Sie dafür gewirkt, was nicht zu Tage kam, mir ist es bekannt — und dazu, mein lieber junger Herr, paßt nicht die Miene von vorhin und der Ton. Er paßt auch zu Ihnen selbst nicht. Sie sind besser und fühlen wärmer als unsere hochmüthigen jungen Leute, die nur sich im Sinne haben, und wenn sie an ein fremdes Werk gehen, eine verdrießliche Miene machen, als geschehe es nur mit Ueberwindung, und ihnen widerfahre ein Unrecht. Ich meine auch, Sie haben so viel gelernt und gelitten, daß Sie über die Lehrjahre sind, wo der Jünger glaubt, die Meister seien nur da um abzutreten, und ihm Platz zu machen. Nicht wahr, mein lieber junger Herr, den ich so gern Freund nennte, Sie kamen schon dahin, wohin man gewöhnlich erst im Alter kommt.. Sie lassen die Welt, wie sie ist, passiren, und halten sich nicht für berufen, sie von Neuem zu schaffen. Sie sind zufrieden, wenn man Ihnen ein Plätzchen darin giebt, um Ihre Kräfte daran zu probiren. Nun, und warum doch die bewölkte Stirn?"

Auch Werners Ton war milder geworden. Das

Auge des Alten glänzte so freundlich; er saß, die Hände im Schooß gefalten, vor ihm, keine angenommene Maske, der Mann, der er wirklich war.

„Ich könnte tausend Fragen an Sie thun, die mich in den Augen vernünftiger Leute rechtfertigten: Warum erscheint der, dem ich gehorchen soll, um Mitternacht auf meiner Stube? Warum erst jetzt, da ich ihn täglich sah? Warum die Verkappung, die Schleichwege, warum die kostbare Eile, die so viel Tausende unnöthig verzehrt? Warum das ganze Mysterium? Warum der Bau so und nicht anders? Warum Schwierigkeiten sich selbst gemacht, die sich, wenn man die Sache gehen ließe, von selbst lösten? Alle diese Fragen gehen in der einen auf: Warum die Faxen?"

„Lieber Herr Werner, sagte der Alte nach einer Pause, es gelänge mir vielleicht, wenn ich mir auf eine Rede Mühe gäbe, Ihnen zu antworten, aber es ist schon lange her, daß der alte Muff nur mit schlichten Leuten umging. Es wird ihm nun schwer anders zu sprechen, als was die verstehen. Sie erlauben mir schon, mich auszudrücken, wie mir zu Muthe ist. Es fühlt sich manches besser unter den gemeinen Leuten, als unter den vornehmen und gelehrten."

„Daß Sie wissen, was Ideen sind, welche die Seele hinreißen, verriethen Ihre Worte vorhin."

„Das waren Klänge aus der Jugend. O ja,

ich wollte auch einmal gradeaus gehen. Das Rechte, Schöne, Wahre, Gute, auf dem nächsten Wege wollte ich's fassen, es sollten Alle um mich her dasselbe wollen. Wer zauderte, zweifelte, seitwärts schlich, den schalt ich einen Verräther. Das wird Alles anders, wenn man sich tüchtig reibt, und die feine Haut, die sonst zuckte an einem scharfen Grashalm, dick wurde, daß auch Nesseln nicht mehr brennen und Disteln nicht stechen."

„Nun ja, fiel Werner ein, wenn man das Gefühl für das Schöne verliert, ist es Zeit, Tagelöhner zu werden um das tägliche Brot."

„Warum gleich Tagelöhner, entgegnete Papa Muff? Man kann noch Gesell werden, Polier, Meister, Aufseher. Der liebe Gott hat so viel Stufen in der Welt gemacht, und ich meine jetzt, der ist der Klügste, der bald die Stufe erkennt, wohin er paßt. Man muß frühzeitig sein Auge prüfen, wie weit es reicht, und der ist der schlechteste Schütze, der weiter zielt, als seine Büchse trägt. — Sein Sie schon nachsichtig, lieber junger Herr, alte Leute sind geschwätzig. Und es ist lange her, daß ich Jemand traf, mit dem ich so gern geplaudert hätte, als mit Ihnen. In meiner Jugend, — ja, von der wollte ich reden, — da träumte ich viel, und ich hielt es für Stimmen und Bilder aus der unsichtbaren Welt, die sichtbar werden wollte, und mich hielt ich für den Propheten, der berufen sei die Träume wirklich zu machen. Es waren nicht so hohe Dinge, wie sie den jungen Leu-

ten jetzt durch den Kopf gehen, aber hoch genug. Physik, Chemie, Technik hatte ich studirt, reich war ich auch, ich wollte alles versuchen, und meinte, der Mensch sei zu nichts Besserm da, als zu Experimenten. An einem Uhrwerk arbeitete ich, so groß, daß es Wagen und Schiffe ziehen und Mühlen treiben sollte. Ich träumte auch wohl, wie jener Kaiser, daß meine eine Uhr alle andern zwingen sollte, gleich zu gehen. Sie gingen nicht gleich; ich erfand nicht die Kraft, die einen Wagen bergauf treibt, kein Feuer, das nicht brennt, und kein Licht, das nicht Schatten wirft. Aber ich habe doch Vieles gedacht, was Andere noch nicht gedacht, und Manches erfunden. Sie hätten mich nicht so scheel ansehen, so rauh anfahren sollen, wenn es mißglückte. Mein Wille war ja gut. Die Menschen waren dazumal noch härter als jetzt, wenn Einer aus den Geleisen ging. Was mußten sie mir alles, was ich that, verreden, unter der Hand dagegen arbeiten! Da konnte es ja nicht gelingen. Sie sagten, ich stände nicht allein, es wäre gegen meine Pflicht, ich hätte Familie. Ach, lieber Herr, wie muß Einem zu Muthe sein, der glaubt, er habe fliegen gelernt, und nun will er hinauf, und da legen sie ihm Handschellen an, und schmieden ihn an mit einer langen Kette an den Boden. Da können denn die Jungen rufen: „„Seht den Narren!““ Sie bewiesen vor Gericht, daß ich einer sei, und setzten mir einen Vormund. Der sollte für mich denken,

und für mich probiren! — Das war hart, und doch nicht das Härteste. Den Spott lernt man ertragen, die Lieblosigkeit nicht, wenn man sich bewußt ist, daß man seine Mitmenschen liebt, und was man thut, für sie thut. Beim Frühstück und beim Mittag, beim Vesper und beim Abendbrot die verdrießlichen Blicke, die stummen Vorwürfe. Ach sie blieben nicht immer stumm. Da erst fühlte ich, wie der Mensch, der sich der freiste dünkt, weil er reich ist, der gefesseltste ist. Die ganze Familie, alle, denen die Gesetze Anrechte auf was wir haben, zusprechen, glaubt ja ein Recht zu haben mitzusprechen. So lange ich in meinen Planen lebte, hatte ich ihre Stimmen überhört; der Vogel in der Luft hört nicht die Klagen und das Gestöhn im Lande, wo er nistet. Nun ich mit gebundnen Fittichen unter ihnen lag, traf und verwundete es mich. — Da lag ein Plan vor mir, eine Erfindung, die Tausende glücklich machen, hundert Tausenden Brot verschaffen sollte. Ach viel mehr noch. Nur ein Paar Hände voll Geld bedurfte es noch. — Sie schlugen sie mir ab. — Da lernte ich mich verstellen, es war das erste Mal in meinem Leben, ich log ihnen vor, daß ich vernünftig sei. Mein Advocat bewies es, und die Richter glaubten es. — Ich war nun wohl wieder frei, Herr meines Geldes, ach aber wie mußte ich mich umblicken, wie schleichen und verstellen, wenn ich eine Hand voll fortgab. Sie konnten ja wieder zum Richter gehen, mich zum zwei-

ten Male für einen Narren erklären. Dann hätte das Gesetz auf die Ketten das Siegel gedrückt: unverbesserlich! Ach meine lieben Maschinen, wie ließ ich sie arbeiten! Aber das unruhige Blut machte vielleicht, daß ich sie bisweilen in Unordnung brachte, daß mir vieles mißrieth, wo ich nahe daran war am Gelingen. Wie manches von dem, was sie jetzt können und alltäglich wurde, ich ahnte es, ich versuchte es. Aber da riß irgend ein Faden, ein Rad schlug um, oder ich mußte mich drauf setzen, daß sie es nicht sähen. Wie Vieles im Leben verdirbt die Furcht. Und das Heimliche kostet Geld, viel Geld. Aber je mehr ich einsetzte, um so mehr konnte ich ja wieder gewinnen. — Ja lieber, junger Freund, es war unrecht von mir, daß ich ein schlechter Rechner war. Der alte Muff hatte auch seine Fehler, große Fehler. Da sah ich mit Schrecken, daß ich nichts mehr hatte, weniger als nichts. Strenge Gläubiger pochten an meine Laboratorien. Aber meine Maschinen, waren das nicht Goldpressen, Münzstempel! Die Industrie des Landes lag in meiner Hand, wenn ich die eine fertig bekam, die ohne den Schweißtropfen eines Menschen, ohne das Stöhnen der Pferde, ohne Wasser und Wind, durch nichts bewegt wurde, als den Dampf. — Sie lächeln. Nicht wahr, die Leute hatten dazumal Unrecht, über mich zu lachen. Ich hätte es ihnen hundert, tausendfältig wieder zahlen können, das Wenige, dessen ich noch bedurfte? — Ich hatte

ja noch eine Gattin; sie war reicher als ich gewesen, und war noch viel reicher geworden. Sie hatte keine Erfindungen gemacht! Oft hatte sie mich freilich zurückgewiesen. Doch jetzt, wo mein Alles auf dem Spiele stand, wo es so klar war, wie der Tag, ich wurde ein Crösus, — ich konnte es ihr ja ausrechnen, wie das Ein mal Eins, da konnte sie es doch nicht abschlagen, ihrem Gatten beizustehen." —

Der Alte rieb mit dem Finger das Auge. Werner hörte in steigender Theilnahme zu.

„Was ich ihnen da für alberne alte Geschichten erzähle, mein junger Herr, nicht wahr, das ist Ihr Gedanke? Geht's nicht Jedem so, der etwas erfindet? Bilde mir am Ende auch nur ein, daß es mir persönlich geschah, was Tausenden passirte. Wie sie da die Augen verdrehte, blaß wurde, in Krämpfen lachte, und schrie: „„Auch das mir noch, Du Taugenichts! Willst Weib und Kind zu Bettlern machen. Mir aus den Augen. Der Thaler, den ich Dir zu Deinen Alfanzereien gebe, soll mir in der Hand schmelzen,"" nicht wahr, das ist nur Allegorie? So hat die kaltherzige Weltklugheit von jeher gesprochen, so zu Columbus, zu Keppler und Kopernikus; und ich alter, schwacher Mann bilde mir aus Eitelkeit ein, ich sei auch ein solcher Märtyrer gewesen."

„Und was endete die Geschichte?" fragte Werner.

„Der Tod."

„Wer starb?"

Der Alte stockte: „Wir Beide. Das war doch das Gescheidteste? Wer nicht mehr wirken kann, ist todt. Aber was ist denn von mir gestorben? Nur was vergänglich war. Nicht wahr, mein junger Herr, es mochten noch so viel böse Weiber, noch so viel kalte Egoisten ihre Kassetten zuschlagen, die große Maschine mußte doch an's Licht; sie ist an's Licht getreten, sie, die Raum und Zeit auf Erden wird verschwinden machen, die Menschen, ihre Werke und ihre Gedanken, den grollenden Elementen zum Trotz, zu einander führt, die Schätze heben wird aus den Tiefen, die Klüfte ebnen, und, was mehr werth ist, die für den Menschen arbeitend, sich ihm selbst wiedergeben wird, daß sie sich Alle frei bewegen, gerad aufrecht stehen, und zur Sonne schauen sollen. Das Paradies liegt hinter uns, es liegt aber auch vor uns, und den Menschen gab er die Kraft zu graben und zu säen, daß es wieder blühe! — O mein lieber Herr, ich freute mich wie ein Kind, als das erste rauchende Schiff die Wellen theilte, und dem Winde zum Trotz an die Küste steuerte. Die wilden Leute schrieen: „„Das sind Zauberer,““ ich stürzte auf den Boden, und rief: „„Das ist Gott, der kein Saatkörnlein des Geistes vergehen läßt, das auf seinen Boden fiel. Wenn der Sämann auch nicht, seine Kinder und Kindeskinder erndten doch.““ Nicht wahr, es ist ganz gleichgültig, ob der alte Muff oder ein Anderer die Maschine erfunden hat?“

Werner drückte bewegt dem Alten die Hand: „Sie sprechen von alten Zeiten, und Ihr langer Todesschlaf muß trübe gewesen sein.“

„Wie Viele schlafen den Schlaf! sagte Papa Muff. Wer da nur auf die Träume achtet! Da ist Trost.“

„Ein so langes Traumleben!“ seufzte Werner.

„Es lebt sich nur dann schlecht darin, sagte der Alte, wenn wir das andere todte Leben hinter uns nicht vergessen können, wenn der Wurm beständig in uns nagt: Dir geschah Unrecht! Wer den zum Schweigen gebracht, wer sich selbst bewiesen hat, ihm sei nicht mehr widerfahren, als er verdient, der ward schon wieder neugeboren, und unschuldig wie ein Kind. In der Wüste da, nach meinem Tode, hielt ich mit mir selbst Abrechnung. Die Schatten besuchten mich, die ich als Wesen gekannt. Es war ein schweres Ringen mit ihnen. War ich doch König, und konnte sprechen; sie mußten schweigen, und vor meinem Blicke fliehen. Sie öffneten auch nicht den Mund, aber so oft ich sie verscheucht, sie kamen immer wieder, und behielten zuletzt ihr Recht. Wo war denn meines? Wenn ich mehr geahnet, mehr gewußt, als die Andern, was gab mir das ein Recht mich willkürlich aus der Kette loszureißen, davon ich ein Glied war! Die Kette selbst konnte ja zerreißen! War es nicht Pflicht der Liebe und der Klugheit zugleich, mich ihnen verständlich zu machen, sie allmälig mich verstehen zu lassen? War es nicht doch vielleicht Eitelkeit, Stolz,

ich wollte überraschen, wie ein Göttersohn vortreten, der die dunkle Hülle fortwirft, um durch seine Strahlen zu blenden? Und wenn nicht, wenn ich da wirklich unschuldig litt, hatte ich nicht wo anders gesündigt, war es keine Strafe? Die Wüste, und die Thiere darin, junger Freund, predigten mir eine seltsame Predigt von der Weltvergeltung. Die unschuldige Taube, die der Sperber würgt, straft ihn nicht wieder; auf den Sperber schießt der Geier, und den Geier trifft dafür des Menschen Rohr. — Was ich Verdienst nannte, ward nicht anerkannt; aber wie Manches, was der Zufall, nicht ich, gemacht, hatte laute Würdigung gefunden, und ich davon die Ehre. Ist es nicht allüberall so? Wer recht streng rechnet, ward ihm nicht vieles vor die Füße geworfen, und er brauchte sich nur zu bücken, um zu erndten, das er nicht gesäet? Wie viel von dem Unglück, was ihn trifft, von dem, was ihm Ungerechtigkeit scheint, kann er darauf abrechnen? Und welche Mittel, welches Glück der Geburt war mir geschenkt, wie hätte ich damit wuchern können? Das war vergeudet in stolzem Uebermuth; ich wußte es nicht zu schätzen, als ich es besaß."

„Wer schätzt, was er besitzt!" sagte Werner.

„Ich war müde vom Staub, fuhr der Alte fort. Die Geißelhiebe der Gesellschaft hatten mich verwundet; wie giftige Distelspitzen saß es mir im Fleisch. Ich wollte mich baden in der reinen Natur. Da war

keine Pflanze so klein, kein Thier so schlecht, das mir nicht besser dünkte, als der Mensch; ich liebkoste es. Ich sah, wie die Lüfte den Halm nährten, wie der Duft der Erde dem Käfer Kraft gab. Es war alles natürlich, gerecht, auch der Untergang. Jedem Dinge ist seine Zeit gemessen. Der Durstige kann schwelgen in der reinen Strömung, wo die Willkür als Nothwendigkeit der Elemente erscheint. Aber auch in Urätherlüften trinkt er sich nicht satt. Selbst in Indiens Wäldern, wo das Kraut, das Du erdrücktest, als Du darauf lagst, wieder frisch aufschießt, und es braucht nicht mehr Frist, als bis Du Dir den Staub abgeklopft, auch da will der Geist, der mit Menschen verkehrte, wieder Menschen sehen. So tief er wurzelt, so hoch er schießt, Du kannst des Baumes Höhe messen, und graben, bis Du die äußerste Faser seiner letzten Wurzel findest. Des Menschen Geist hat nirgends ein Ende; er kommt aus der Ewigkeit und in die Ewigkeit läuft er aus. Der alte Mann suchte wieder seine Brüder auf."

„Und fand bessere Geschlechter, Wahrheit und Gerechtigkeit!" fiel Werner ein.

Papa Muff lächelte: „Vielleicht kam ich selbst gebessert hin. Da fand ich es denn auch besser. Ich hatte mein Auge in der Wüste geübt, und den Thieren abgemerkt, wo sie Nachts ihr Lager suchen und Morgens auf die Weide gehen, vor welchem Wind sie sich auf die Erde drücken, und wo sie vor dem

stärkern Feinde fliehen. Da merkte ich auch bald den Platz unter den Menschen, wo ich hingehörte. Sie sind nicht so schlimm, wenn man sie nicht für so schlimm hält. Ich fing das neue Leben als ein Kind an, und habe manches gethan, und ward dafür belohnt und anerkannt. Mehr als ich verdiente, sagte ich mir. Drum ward ich wieder scheu vor der Abrechnung, und verkroch mich oft, und versteckte meine Werke."

„Und das Resultat?" fragte Werner.

Die Augen des Alten schienen durch die Fensterscheiben die Sternbilder zu verfolgen: „Wer zählt die Sterne am Himmel, sagte er; und wenn er es könnte, wo hätte eine Sprache Worte die große Zahl auszudrücken. Auf Erden, lieber Herr, lernte ich mit den Menschen reden, wie sie es verstehen. Ist das nicht genug?"

Ein Händedruck des jungen Mannes mochte dem alten antworten, daß er es verstanden zu seinem Herzen zu reden. Es bedurfte in dem Augenblick nicht mehr der Worte, die Augen sprachen zu einander. Gott ergebene, von düsterm Feuer durchglühte, von Glaubenslust entflammte, von trüber Hingebung erlöschende hatte Werner oft gesehen; hier glaubte er zum ersten Male in fromme Augen zu blicken.



Sechstes Kapitel.

Die Nacht war schon weit vorgeschritten; aber so viel sie zusammen gesprochen, es schien nur ein Anfang. Der Alte hatte sich die Freundschaft des Jüngeren erkauft. Nun wollten sie genießen, was sie errungen. Ihre Seelen verstanden sich, und ihre Augen leuchteten von der Verständigung.

Sie gingen Hand in Hand, dann Arm in Arm in dem kleinem Zimmer auf und ab. Die Schwatzhaftigkeit, deren sich der Alte beschuldigt, war fort. Wie aus einem Schatzkästlein, das man nur dann und wann vor guten Freunden öffnet, um ihnen etwas Kostbares und Seltenes zu zeigen, kamen goldene Sprüche hervor, ernste und scherzhafte. Kein Gebiet der Geschichte der Kunst und Wissenschaft, wo er nicht bewandert war, wo er nicht selbst Erlebtes mittheilen konnte. Nicht daß er docirte, wie Einer, der alles von Anfang an besser gewußt, und voraus gesagt, daß es so kommen würde, und der die Personen und Begebenheiten wie Collectaneen betrachtet, um zu seinem dürren Systeme Belege zu haben. Er lobte

keine goldene Zeit, die nun vorüber, keine herrlichen Doctrinen, die man aus Unverstand nicht beachtet. Was er gab von Erfahrungsschätzen, waren kein getrocknete Stücke eines Herbariums; es waren blühende Pflanzen und Blumen; sie glänzten und dufteten noch in seinem Munde, als wären sie von heute.

„Den kannte ich auch, sagte er vor dem Kupferstich, welcher Werners Großvater vorstellte. Ein ehrenwerther Mann, ein großer Theologe, ein Gerechter vor dem Herren. Wie sein Auge blitzte, wenn er von der Kanzel die Zweifelnden niederdonnerte. Es zitterte und bebte die Gemeine, und glaubte die Posaunen des Gerichts zu hören. Nur ein kleines Etwas fehlte ihm.“

„Er hätte milder sein können — gegen meinen Vater.“

„Den kannte ich auch, sagte der Alte. Wie sich das rieb und stieß, und vernichtete, weil jeder nur seine Sprache gelernt hatte. Ihr Vater war von Herzen kein schlechter Mensch. Sie verstanden sich nur nicht. Beide hatten sie einen Grundsatz: daß der, der wirken wolle, dem seinen unverbrüchlich treu sein müsse. Und Beider Gedanke war Gott; es war nur schade, daß Jeder ihn sich anders dachte. Der eine nur wie einen strengen Gebieter, der die Seinen mit eiserner Hand zum Rechten führt, der andere wie einen heitern Hausherrn, der sie leben und genießen läßt, und sich freut über ihr buntes Treiben

Keiner gab dem andern etwas ab von seinem Gott, und da wurden es am Ende Beides Götzen, und der eine Gott blieb Vater und Sohn fern. Der eine starb in hohen Ehren, der andere im Elend. Von Ihrem armen Vater da wußten die Leute zu erzählen, wie er auf dem Sterbebette sein ausgelassenes Leben bereut, wie er erkannt, daß Gott auch donnern muß, und seine Schläge niedersendet, damit die weichen, zergehenden Stoffe fest werden, und die Nerven sich spannen, und der Geist Herr bleibt über die Natur. Aber vom Großvater wissen sie nicht, wie er sich mit dem thränenlosen Auge auf dem bittern Lager gedreht, und vergebens nach dem Gott ausgeblickt, den er verehrt. Der ihm erschien, runzelte nicht die Stirn, und trug keinen Donnerkeil in der Hand. Er fragte ihn: Bin ich denn nur ein Gott der Gerechtigkeit? Lehrte Dich denn nicht mein Sohn, daß ich ein Gott der Liebe bin? Wo ist Dein Sohn? — Das wissen wenige, wie er die Hände gerungen, und nach dem Verlorenen gerufen, da es zu spät war."

„Die Geschichte zweier Generationen vor uns! seufzte Werner.

„Nun und Deine? Und die kommen werden! Wie viele noch werden an der Wahrheit nagen wie hungrige Geier an einem Gerippe! Wie viel Götzen werden sie auf die Altäre stellen, und toben und lärmen, daß alle Welt vor ihnen knieen soll. Und die

nach ihnen kommen, stoßen sie hinunter in den Kehricht und treten sie mit Füßen: Platz für neue Götzen!"

„Betest Du keine Wahrheit an?"

„Doch, lieber junger Mann. Die eine unsichtbare, die immer auf dem Altare steht. Sie leuchtet nur, wenn der Götze herabgerissen ist. Ihr wächst immer wieder Fleisch an, blühendes, jugendfrisches, strahlender Augenglanz, wie die Geier sie auch zerhackt und zernagt."

„In Deinem Gartentempel! sprach Werner mit einem Blick des Vorwurfs. Ich mochte noch nicht hin. Mich verdroß, was sie davon erzählen."

Papa Muff lachte laut auf. „Das sind unschädliche Götzen, eingemachte Embryonen in Spiritus, lauter Skelette. Sie thun keinem Lebendigen mehr etwas zu Leide."

„Und doch spukt etwas von Heidenthum in Dir, fuhr Werner fort, in des Alten Gesichte lesend. Du empfindest das Elend, den Jammer, der aus tausend Kehlen Seufzer ausathmet zu unserer Verschwendung, und baust Paläste auf für eine Grille!"

„Grille! Heidenthum! — Papa Muff schüttelte unwillig den Kopf: „Soll der Reiche warten bis alle Kinder auf der Gasse wollene Strümpfe tragen, ehe er seidene anzieht! Die armen Seidenwirker könnten dann betteln bis an der Welt Ende. Wenn die in Athen und Memphis gewartet hätten, bis ihre

Bettler in Häusern wohnen, wo wären die Hallen und Schlösser, die hohen Bilder der ewigen Kunst, die den Geist der Völker weckten. Durch zweitausend Jahre wecken sie noch. Was wären wir? Ein Bettelvolk. Spitäler bauen ist edel. Aber Gottes schöne Welt in ein großes Spital gebracht, ist das seine Wahrheit? Armuth ist die Mutter der Armuth."

Werner erröthete: „Du hast Recht."

„Aber die Grille — nicht wahr, die bleibt doch Grille? fuhr der Alte auf. Bist Du auch ein Baumeister wie der nach dem Missouri ging? Willst auch den Kindern, wie der Weber ihr Spielzeug nehmen, weil's Deine geraden Linien stört? Baust in die Zukunft hinein, webst am Kleide der Zeit, machst ein Stück Geschichte mit? Hast Du's verbrieft und versiegelt, daß es dauern wird? Meinethalben, wer den Muth hat. Der alte Muff ist nicht so stolz. Arbeitete mal, als ich krank war, an einem Barometer; der sollte mir anzeigen alle Stoffe, die gesund sind, alle Strömungen, die ins Meer, alle Richtungen die in die Ewigkeit gehen; ob die Könige Recht haben oder die Völker, die Priester oder die Philosophen, ob ein ehrlicher Mann losschlagen soll, wenn's ihm zu arg wird, oder still unterducken und für die Schläge danken, damit er nicht mehr kriegt. Corrigirte Nacht und Tag daran, bis ich merkte, daß ich es war, nicht mein Instrument, was anzeigte, nicht,

was war, sondern, was ich wollte. Da hätten sie mir sollen einen Vormund setzen! Aber es ward kein Götze, ich zerbrach das Ding. Seit ich es nun nicht zurecht kriegen konnte, was recht sei, da überließ ich das größern Leuten. Dafür kamen denn die kleinen zu mir, Du kennst sie ja aus den Kinderstuben, und lockten mich zu sich und vertrauten mir Erstaunliches. Wie lachten sie mich aus, als ich sagte, daß es grundschlecht in der Welt stände. Die kuriosen Dinger kümmern sich um Alles und sehen Alles. Bisweilen setzten sie mir eine Brille auf, und da mußte ich platzen vor Lachen, wenn ich Dinge sah, über die ich mich vordem schwarz geärgert hatte. Wunder, lauter Wunder, wo wir nur Alltagswerk sehen. Respekt aber haben die Wichte vor nichts, was eine Perücke trägt, und das Curioseste ist, daß sie überall Perücken sehen, wo wir nicht anders meinen, als es ist wirkliches Haar. Und sag' ich nun von Einem: der hat ja kein gesundes Haar am Leibe; dann reißen sie ihm den Stutz vom Scheitel und beweisen mir, daß er besser ist, als er aussieht. Die klugen Leute sagen nun: Der alte Muff ist närrisch worden. Dem ist aber nicht so. Er ist nur, weil er für die Lebendigen nicht taugt, in das Mährchen übergegangen."

Werner sah ihn fragend an.

„O es lebt sich nicht schlecht darin. Die Kleinen sind so gescheidt wie Eure Klügsten. Unsere ernst-

haftesten Dinge dünken ihnen Lumperei, und, denkt Euch, uns nennen die Wichte Kinder, weil wir uns quälen um Worte. Die sind für sie ein für allemal nichts. Und wie sie mit der Zeit fortgeschritten sind und liberal! Jeden Augenblick kann ich los, und so ernsthaft reden, daß mir's von den Vernünftigen Keiner anmerkt, daß ich ein Mann aus dem Mährchen bin. Das Reich ist uralt, lieber Herr Werner, und es ist sonst nichts Wunderbares dabei, als daß die Kleinen, die in jenen grauen Zeiten nur Kinder entführten, einen alten Mann bei sich aufnahmen. Wie ich sie drum fragte, antworteten sie: die Zeiten sind ja wieder grau."

Werner faßte freundlich des Alten Hand, und fragte, ob er ihn in seine Wohnung begleiten dürfe.

„Ich will ja ganz vernünftig reden, lieber Herr Werner, sagte Papa Muff mit bewegter Stimme. Es entfährt mir nur so bisweilen, und ich hielt Sie für einen — verzeihen Sie mir schon, — der auch zu Zeiten gern ins Mährchen sich rettet. Probiren Sie nur, ich will wohl verständig auf Alles antworten. Wir haben noch so viel zu reden. Darum bin ich ja hier."

Und Werner fand, daß der von den Elfen entführte Greis in allen Geschäftssachen auch in der Geisterstunde ein richtiges Urtheil, die klarste Erinnerung an die einzelnen Vorfälle hatte.

„Und bei den Terminen bleibt es? fragte er

nach einem ernsten, sachhaltigen Gespräche. Mich sollen die Verzögerungen, welche gegen unsern Willen dazwischen traten, nicht hindern fertig zu werden. Aber zum Besten der Arbeit riethe ich die Frist hinauszurücken. Auch die Arbeiter bedürfen der Erholung."

Der Alte schüttelte lächelnd den Kopf: „Ich meine, es muß Alles seine Zeit haben, und jedes Ding seinen Abschluß. Wer viel Zeit hat, thut am wenigsten, und wen sie drängt, ist der Geschäftigste. Meine Kleinen halten genauen Kalender."

„Arbeiten Deine Kleinen auch an Sonn- und Festtagen?"

„Sahst Du etwa die Ameisen dann feiern? Lieber Herr, der alte Muff hat so große Furcht vor dem Nichtsthun, wo die müßigen Gedanken uns beschleichen, unsere bösen Erbfeinde, daß er gern auch die Nacht durch arbeiten möchte. Sündigen thun wir Alle. Seit ich aber die in Amerika und England sah ihren Sonntag feiern mit Faullenzen, Saufen und Lästern, meinte ich, es sei der kleinen Sünden kleinste, wenn wir auch am siebenten Tage Holz schlagen und Steine klopfen."

Noch Manches hatten sie verhandelt und Papa Muff hatte noch oft den Baumeister auf die Schultern geklopft, der ihn so ganz verstanden, so treffend in seine Ansichten eingegangen war. Er wollte gehen.

„Also wir verstehen uns im Wichtigsten," sagte Werner seine Hand schüttelnd. In das Treiben Deiner Kleinen will ich keine unbescheidenen Blicke werfen. Doch möchte ich wissen, ob sie bei meiner Vorstellung an den Minister auch im Spiele waren?"

Der Blick des Alten sagte, daß er seine Frage nicht ganz verstehe.

Werner erklärte sie. Als der Minister bei der Audienz mit ihm die Eingabe durchging, die Werner Punkt für Punkt auswendig wußte, überraschte ihn ein Grund, auf den der hohe Beamte Wichtigkeit legte. „„Sie werden doch Ihre eigenen Gründe kennen,"" hatte der Minister, der sein Befremden bemerkte, gesagt, und ihm die Schrift hingehalten. Aber wiewohl es dieselbe Copie war, nichts zugeschrieben und hineincorrigirt, war die Anführung doch nicht von ihm. Allein geschickt in seinen Text einverwoben; und er mußte sich bekennen, daß das Argument natürlich aus dem Vorhergehenden floß, und an dieser Stelle und unter diesen Umständen von Wirkung sein mußte. Der Minister hatte lächelnd geäußert: „„Sie müssen bei Ihrem Entwurfe so begeistert gearbeitet haben, daß Sie Ihre schlagendsten Anführungen vergaßen.""

Auch Papa Muff lächelte jetzt sehr schlau: „Meine Kleinen befassen sich damit nicht. Sie hassen alles Geschriebene."

„Marie ließ, als ich von der Zeit gedrängt war, von ihrem Vetter das Memorial copiren. Aber der Schüler kann das nicht hineinsetzen."

Der Alte nickte mit dem Kopf: „In dem Argumente ist nichts Schülerhaftes."

„Marie selbst! Es ist nicht möglich."

„Das liebe Kind, entgegnete Papa Muff, wenn es auch darum noch sorgen sollte! Aber eine Frauenzimmerhand ist im Spiele. Ei mein junger Freund, schon so natürliche Wunder befremden Dich. Der Vetter wohnte weit. Zwanzig Stufen unter Dir kann man auch schreiben. Die Tochter der reichen Wittwe konnte vermuthlich in jener Nacht nicht einschlafen. Da nahm sie dem Kammermädchen den weiten Weg und die Arbeit ab. Wenn sie einmal arm würde, wahrhaftig sie fände ihr Brot als Copistin!"

„Cäcilie!" rief Werner.

Der Alte sah ihn mit einer Theilnahme, die mit Wehmuth gemischt war, an, wie er die Farbe wechselte, und ein leises Zittern die Hand bewegte, die Papa Muff jetzt zwischen seinen beiden drückte. „Ernst?" fragte er, und wiegte nachdenkend den Kopf, als er die Antwort aus der Miene des Gefragten las.

„Wir sind nicht deshalb hier beisammen, sagte abbrechend der junge Mann. Unser Geschäft, dünkt mich, ist für heute zu Ende."

„Es gäbe da wohl noch Manches fortzusetzen," murmelte der Alte.

„Wir haben mit Wirklichkeiten zu thun, die Träume gehören nicht zwischen uns."

„Als ich jung war, sagte Papa Muff, behaupteten sie, diese Träume wären allein das Glück, der einzige Göttertrank, den wir einschlürfen auf dem langen Wege von Wiege zu Grab. Aber ich meinte, jetzt sei es anders, die Leute wären klüger geworden und wollten nicht mehr träumen, weil das Erwachen so traurig ist."

„Ich kenne das Erwachen," sagte Werner.

„Mein lieber junger Freund, sprach mit Herzlichkeit der alte Muff, ich gönnte Ihnen ja so gern alles Gute, ein langes heiteres Leben, voll Thätigkeit und frischen Muths. Das hat man nur, wenn man ein Weib hat, die mit uns fühlt, Leid und Freud theilt, eins ist mit dem Manne, in Sinn und Willen, in Demuth und Ergebenheit."

„Was soll das hier?"

„Nur Gedanken lieber Herr, Grillen zu Ihrem Besten. Da ist die arme Wittwe oben. Sie hat eine Tochter. Wenn ich einen Sohn hätte, den ich so liebte als Sie, und wenn sie ihm auch nicht das Leben gerettet, die ist so schön und brav und gut, ein herziges, aufrichtiges Mädchen" —

Werners ernster Blick preßte dem Alten die Worte zurück, die vielleicht noch über die Lippen wollten.

„Marie ist ein vortreffliches Mädchen, und was Sie zu ihrem Lobe sagen, danke ich Ihnen; e hilft mir vielleicht die Last des Dankes einst abzutragen, welche ich meiner Lebensretterin schuldig bin. Allein ich denke, der alte Konrad Muff, dem seine Kleinen so viel vertrauten, enthält sich des Urtheils, wo von einem weiblichen Wesen die Rede ist, das, von reichem Geist und seltener Bildung, nicht in den Kreis seiner Kleinen gehört.“

Der Alte lachte auf: „Von reichem Geist und seltener Bildung! Kannte auch ein solches Wesen! Soll ich's Dir malen? — Ho, die Aushängeschilder waren noch herrlicher! Wenn ich einen Schmetterling mit einer Nadel auf meinen Hut steckte, und sie weinte, verrieth das nicht Gefühl? Der arme Schmetterling konnte freilich nicht schreien wie das arme Dienstmädchen, das sie gestochen hatte, weil sie beim Anziehen nicht ruhig saß, und dafür die ganze Nadelbüchse ins Gesicht bekam. Ich sollte zärtlicher sein, — der Mond war damals Mode, — seufzen sollte ich zu ihm vor Bangigkeit und Seeligkeit. „„Aber ich besitze Dich ja schon, liebes Kind.““ Da hieß ich ein unempfindsamer Mensch. Bis zum Barbaren war das nicht weit. — Schwärmen sollte ich für die Menschheit, für das große Ganze! Dafür arbeiteten ja meine Maschinen. Das sei zu materiell. Drum durft' ich auch nicht fragen, wie der Haushalt ging? Eine versalzene Suppe, einen ver-

brannten Braten bemerken hieß damals unmännlich. Ach die Ideen des Jahrhunderts! Wenn sie nur Stich gehalten hätten! Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier; er findet sich in Alles, auch in das Schlechte, wenn der edle Rost sich drum lagert. Da kam die Empfindsamkeit aus der Mode, und der Mond auch. Aber interessant mußte sie doch sein. Was die Toilette nicht that, sollten Bücher, Sprachen, Bilder, gelehrte Männer thun. Was kann ein armer Mann dafür, wenn die Leute seine Frau doch nicht interessant finden! Da verscheuchte ich mit meinem ordinairen Wesen die Geistreichen, mein roher Sinn stieß die Gebildeten ab. Die Weiberthränen waren noch in der Mode geblieben; ich hörte ihre Seufzer durch die Wände. Noch gut, wenn die, zu denen sie seufzte, mitseufzten; sonst mußte der arme Gatte auch noch für die Unempfindlichkeit ihrer Freunde mitleiden. Heut wollte sie eine Gelehrte sein, morgen eine Patriotin, übermorgen eine Virtuosin. Konnte ich dafür, daß ihre Stimme die Kenner fortjagte, daß ihre Affecte nur Wasserfarben waren, hinter denen der goldne Grund immer wieder vorkam? Denn weil sie reich war, reicher als ihre Freundinnen, wollte sie auch schöner, interessanter sein, besser sprechen, singen und geistreicher denken; alles, was in der Welt glänzte, davon sollte ein erster Strahl auf sie fallen. Ich war ärmer als sie, darum war meine erste Pflicht, das zu erkennen. Nun kamen Nervenzufälle, Krank-

heiten, weil die sie nicht verstanden, an welche ein grausames Schicksal sie gekettet. — Ich allein verschuldete, daß die sanftmüthigste Person von der Welt im Zorn sich selbst nicht kannte. Das Alles hatte ich von einer Fau von reichem Geiste und seltener Bildung, so nannten sie die Leute, und hatten mich glücklich gepriesen, als der Priester ihre Hand in meine legte."

„Ich beklage den, sagte Werner, den sein Geschick an ein Aushängeschild von Tugenden schmiedete. Aber gönne mir um deshalb an Tugenden zu glauben, auch wenn Du nur auf Eitelkeit und Verkehrtheit stießest."

„Von Herzen gern, jauchzte der Alte auf, in plötzlich verändertem Ton. Glaube, glaube! Die Maschinen werden ja täglich vollkommener, die Menschen gewiß auch besser, warum denn nicht die Weiber! Es ist alter Leute Fehler, daß das Gewesene immer wieder kommt, und sind blind für das Gute, was ist und wird. Wie lange hielten mich die Kleinen fest, raunten beständig: Alle Weiber sind Even. Hätte selbst darum vergessen können, daß ich — Nun ist's gut. Du liebst sie. Juchheißa! Das ist ein anderer Festtag. Arm und reich, Kraft und Geist, ein gutes Paar! Gold und Gold soll nicht wieder an einander geschmiedet werden; o das ist keine Ehe, wo jedes ein Recht und keines Pflichten hat. Eines zieht rechts, das Andere links im Joche. Auseinan-

der, die alten Aushängeschilder zerbrochen, die alte Firma entzwei, das Haus abgetragen. Der Geist wird frei. Du bist mein Baumeister. Ein neues Haus mit Gottes Segen auf gutem Grund. Und Gold soll regnen, schönes, lachendes. Sieh nicht finster, und verachte das edle Metall nicht. Sein Klang bricht Eisen und sprengt Kerker. Auf einem Goldmeer schiffen, im Morgenroth die Segel aufgebläht von der Gunst, o es ist ein stolzes Gefühl! Keinem lieber als Dir."

Die Geister des Wahnsinns jauchzten auf. Keine Seele im Hause war wach, um Werner beizustehen, wenn seine Kräfte nicht ausreichten. „Es ist Zeit zum Schlafengehen, Papa Muff."

„Schon!"

In dem Augenblicke rollte über ihren Häuptern ein lang ausdauernder Donnerschlag, die Fenster klirrten, die Decke zitterte, die Bilder an den Wänden bewegten sich, und eine heftige Erschütterung dröhnte durch das ganze Haus. Es war kein Blitz, der sich entladen und eingeschlagen; aber es war dem Baumeister, als zücke eine elektrische Dröhnung durch Balken und Mauern, die erst tief unten in den Wurzeln des Fundaments ende.

Der Alte faßte mit Heftigkeit Wernern bei den Schultern und drückte ihn nieder, indem er rief: „Kniee, kniee! — Der Bote klopft, der Tod kommt.

Das alte Haus stürzt. Wohl ihm, der ein neues gebaut hat."

Dann über ihn hingebeugt, beide Hände segnend auf seinen Scheitel gelegt, küßte er ihm die Stirn. Er war fort, ehe Werner aufstehen konnte.



Siebentes Kapitel.

Derselbe Gewitterschlag, welcher so unerwartet die Unterhaltung zwischen dem Baumeister und Papa Muff zu einem Schlusse gebracht, der es für jenen noch mehr als das Gewitter in einer Decembernacht war, blieb auch unter den übrigen Hausbewohnern weder ungehört noch ohne Wirkung.

Mehrere Domestiken hatten den Hausgeist gesehen, wenn gleich alle auf verschiedener Stelle. Nach Einigen war er aus der Mauer heraus gekrochen, nach Andern aus dem Keller, und noch Andere hatten ihn vom Boden herunter stürzen sehen, wie eine Last, die sich überschießt. Das eisgraue Haar, das köpflings aufstarrt, war Niemandem entgangen; aber, daß er eine rothe Tressenweste unter dem grauen Röckchen getragen, wurde von Einigen behauptet, von Andern bestritten.

Entsetzliche Töne, ein wildes Gelächter und schmerzhaftes Angstgeheul hatte sich mit dem Donnerschlage vermischt. Von dem, was in der Lömleinschen Wohnung vorgefallen, hatte man sich viel zu erzählen,

ohne daß Jemand etwas Gewisseres wußte, als daß alle Klingeln geschellt hätten; was eben so gut von der Erschütterung des Gewitterschlages, als von der Hand der Wirthin herrühren konnte. Jedermann schien vor Schreck aus dem Bette gefahren. Unten hatten sich der Commissionsrath und die hübsche Wittwe ihre Angst mitgetheilt, ohne an ihre Toilette zu denken; der Weber hatte leichenblaß an der Thür der Waschfrau gestanden und geklopft und gebeten, daß sie aufstehen und mit ihm beten solle; und selbst den Doctor Strahlheim hatte man im Schlafrock den Kopf aus der Thüre stecken gesehen, um zu erfahren, ob er nicht allein aus dem Bette, sondern auch aus dem Hause stürzen müsse.

Bei der Gelegenheit war Vieles zur Sprache gekommen, von dem man sich nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit in diesem Hause unterhielt. Von der entsetzlichen Verschwendung des letzten Besitzers, seiner unglücklichen Ehe, und wie er sich, von seinen Gläubigern gedrängt, und von seiner Frau ausgescholten und im Stiche gelassen, in der Verzweiflung selbst im Keller den Tod gegeben. Von seinem Leichenbegängniß, das ganz in der Stille von einem entfernten Freunde, der eigens dazu hergekommen, besorgt worden. Wie erst nach seinem blutigen Tode seine Verdienste erkannt worden; und in demselben Maße, als die guten Eigenschaften des Todten ans Licht getreten, die Gewissensbisse seine hartherzige

Wittwe ergriffen hätten. Sein Geist erscheine ihr nächtlich, und fordere sie auf seine Schulden zu bezahlen, und jedesmal, wenn es im ersten Stock klingele und kreische, bedeute das einen neuen unheimlichen Besuch des verstorbenen Hausherrn.

Dennoch wollte die Küchenphilosophie diesen nur bedingt mit dem viel besprochenen Hausgeiste in Verbindung bringen. Auf dem Hause laste von sonst her ein Fluch, über dessen Ursach man nur einer noch verschiedeneren Ansicht war, als über die rothe Tressenweste des Kobolds. Die Firma Lömlein und Aderbeiß hatte, so viel wußte man, schon in den Zeiten gegolten, als die Stadt noch eine mächtige Reichsstadt war. Zu den patricischen Familien hatte sie nicht gehört, aber von je an den Ruf eines der reichsten Handelshäuser behauptet. Das Gerücht wollte die Entstehung dieses Reichthums an Lieferungsgeschäfte knüpfen, die im Munde des Volkes von Unredlichkeit und Betrug unzertrennbar sind. Andere wollten wissen, die ganze Firma sei erst in einem kritischen Augenblicke zusammen getreten, wo zwei Lieferanten, die sich gegenseitig betrogen und übervortheilt, auf dem Punkte gestanden hätten, in übereilter Rachewuth einer die Schliche oder gar Verbrechen des andern zu veröffentlichen. Durch kluge Vermittelung habe man aber im entscheidenden Augenblicke durch eine Heirath beider Familien eine Compagnonschaft zu Stande gebracht. Durch viele Generatio-

nen habe dieses Band, vermöge Zwischenheirathen immer wieder aufs neue verknüpft, fortgedauert, und das unrechtmäßige Geld sei allmälig durch viele Erbgänge legitim geworden. Auch habe die Firma durch solide Handlungsweise den Flecken der ersten Erwerbung auszulöschen versucht, gleich wie es in der Politik den Regenten, die durch Gewalt und Frevel zur Macht gelangt, durch weise Benutzung derselben gelingt, das Andenken an Blut und Gräuel wieder zu verwischen. Darnach habe beständig ein Etwas, von dem vernünftige Leute sich keinen Grund wußten, auf dem Hause gehaftet, und die Heirathsgeschichten hätten nicht dazu gedient, das innere Glück und den Frieden fest zu stellen. Ja diese Ehen seien meist unglücklich ausgefallen, und je fester die Firma gegen außen sich gestellt, um so mehr sei innerer Zwiespalt, ja offener Krieg zwischen den Gatten und Aufhetzung der Kinder gegen die Eltern ausgebrochen. Mehrmals hatten vernünftige Principale eine Auflösung der Firma beabsichtigt; aber, sei es, daß die Handelsgeschäfte so verwickelt waren, oder daß das alte Vorurtheil sein Recht behauptete, man hatte sich mit Widerstreben zu der gewaltsamen Verbindung immer wieder gezwungen. So war es auch bei der Verheirathung des letzten Fräulein Aderbeiß und des letzten Herrn Lömlein der Fall gewesen. Abneigung und Gleichgültigkeit von beiden Seiten. Sie hatte einen jungen Offizier geliebt, aber die alte Familie

desselben die Mesaliance verhindert. Aus Verdruß hatte sie dem ältern Herrn Lömlein endlich die Hand gereicht, der, so behauptete man, von der Liebe nicht viel gehalten, und die schöne Hand nur genommen, weil alle Verwandte gesagt, es schicke sich so.

Nach diesen verworrenen Nachrichten war auch nicht zu verwundern, wenn die Vorstellungen von dem Spuk im Hause von einander abwichen. Nach Einigen war es nicht einer, sondern ein Zwillingsgeist, und der Klumpen, der sich vom Dache herunterwälzte, ein Knäuel von zwei Ringenden, die sich umschlungen und in den Haaren gefaßt hielten, einer bemüht den andern zu verderben, und sie verdarben sich Beide. Der erfinderische Volksglaube wußte von einer ausgehungerten Festung, oder von einem verhungerten Heer. Die tausend Seelen, welche die todten Lieferanten auf dem Gewissen hatten, stöhnten durch das ganze Haus, und in dem verhängnißvollen Keller, wo der letzte Herr Lömlein sich erschossen, lag nicht unwahrscheinlich ein guter Theil der Schätze vergraben und von Unholden bewacht. Daß Papa Muff, der daselbst wohnte, von diesen Schätzen könne gehoben haben, ward jetzt erst mehr mit Blicken, als mit Worten ausgesprochen; und die stumme Vermuthung hatte viel für sich, wenn man sein stilles Treiben abwog, und wie sein Schwefelhandel unmöglich so viel abwerfen konnte, um der reiche Mann zu

sein, für den er seit Kurzem im Hause galt, man wußte nicht warum.

Dies stimmte freilich nicht ganz mit der Annahme, daß das baufällige Haus selbst, welches einst den Mittel- und Glanzpunkt der reichen Firma abgegeben, seinem schrecklichen Untergange nahe sei. Denn, wenn der Schatz gehoben war, den die unseeligen Geister behüteten, was bedurfte es dann noch ungewöhnlicher Ereignisse, um ein leeres Haus, dessen baulicher Zustand ohnedies, wenn nicht ein Abreißen, doch eine Reparatur von Grund aus forderte, zu vernichten! Dennoch war der feste Glaube seit einigen Tagen verbreitet, es werde mit dem Hause etwas geschehen, was kein Mensch ahne, und das vorüberziehende Gewitter und der Donnerschlag im Winter hatte bei allen Köchinnen und Hausmädchen diesen Glauben zur Ueberzeugung erhoben, die, wenigstens so lange als die Nacht dauerte, Furcht und Entsetzen erregte, und manches Auge am Wiedereinschlafen hinderte.

Strahlheim gehörte nicht in die Klasse der Gläubigen, von denen wir sprachen, und unter denen allein das oben beiläufig Angeführte verhandelt ward. Aber er hatte auch von Brand und Einsturz des Hauses geträumt, war auch durch den Donner geweckt worden, und hatte auch nicht wieder einschlafen können, indem dieselben Bilder im halbwachen Zustande immer und immer wiederkamen.

In der verdrießlichsten Laune hatte er sich am frühen Morgen in seinen Wagen geworfen, und sein Lebensmuth hatte selbst an den Schwächen seiner Patienten sich nicht wieder erholt. Da lachte, als er in seiner Wagenecke mit gekreuzten Armen saß, ihm ein wohlbekanntes Weinhausschild entgegen. Seit dem Weihnachtsabend hatte er diesen Trost zu suchen sich enthalten. Sein Herz lachte auch auf, denn seine Seele dürstete, nicht seine Zunge. Der unerwartete Anblick eines vergessenen Freundes in der Zeit der Noth wirkt oft wunderbar auf unsere Stimmung. Uns ist schon geholfen, ehe wir unser Leid geklagt.

Der Wagen hielt. Mit einem Satz war der Doctor hinaus, mit dem zweiten auf der Schwelle, mit dem dritten war er im traulichen grünen Eckzimmer, und ein wohlversiegeltes Fläschchen schon entsiegelt. Der duftende Cabinetswein perlte über seine Zunge, immer wohlgefälliger wurden des Doctors Züge; sie sagten jedem, der es hätte sehen können, daß er einen guten Gesellschafter gefunden, welcher sich mit ihm verständigte, und die Sorgen ihm ausredete. Dennoch, als er jetzt das dritte Glas geleert wegsetzte, regte sich in ihm das Verlangen noch nach einem dritten Gesellschafter. Denn der Wein sprach zwar selbst lebhaft und feurig, aber, nach Art allzu Gesprächiger, die keinen Andern zu Worte kommen lassen, bewies er für das, was der Andere sprach, keine Aufmerksamkeit.

Und als er sich umsah, war sein Wunsch schon erfüllt. Demüthig stand, den Hut in der Hand, an der Tischecke der Sensal Joel und fragte bescheiden, ob der Herr Doctor ihm erlaube näher zu treten. Er habe seinen Wagen vor der Thür halten gesehen, und es sich nicht versagen mögen, nach seinem Wohlergehen sich zu erkundigen.

Strahlheim läutete statt der Antwort am Glase; er befahl ein zweites und noch eine Reserveflasche, wies dann auf das Eckplätzchen neben sich, und als Herr Joel gegen Beides Einwendungen machen zu wollen schien, zog er ihn freundlich an der Hand, und klopfte ihm auf die Schulter.

„Was macht mehr Vergnügen, als einen lieben Bekannten neben sich sitzen zu haben, und mit ihm ein Glas zu trinken. Allein schmeckt der beste Wein schlecht, mit einem guten Freunde kann der schlechteste Nektar werden.“

„Wenn der Herr Doctor mich wollen anhören als einen guten Freund, wollt' ich Ihnen einen guten Rath geben.“

„Wenn Du getrunken hast, Joel. Mit trocknen Lippen klingt der beste Rath nüchtern.“

„Wenn aber bis dahin die gnädige Frau von Lömlein draußen vorbei fährt?“

Strahlheim stieß einen schweren Seufzer aus, leerte das volle Glas in einem Zuge und sagte: „Er-

innere mich in einer so glücklichen Stunde nicht an meine Marterbank."

„Wenn aber die gnädige Frau sich an des Herrn Doctors Equipage erinnert, und fragt: Wie kommt sie Morgens früh um acht Uhr vor eine Weinstube?"

„Joel, Du bist ein kluger Mensch. Merke Dir aber eine generelle Lebensregel: Wer an alle mögliche Fälle in jedem Augenblicke voraus denkt, dem gehört kein Augenblick an. Speciell aber steht sie vor zehn Uhr nicht auf, und eventuell stoß ich Dich hier von der Bank, und Du müßtest nicht der Sensal Joel sein, wenn Du nicht so sensitiv wärst um zu merken, daß Dich ein Schlagfluß getroffen hat, und ich auf der Straße angerufen bin, Dir zur Ader zu lassen."

„Geh mir! sagte schaudernd Herr Joel. Warum mußt Du immer den Bösen an die Wand mahlen? Hast Du nicht genug mit dem einen Aderlaß, wodurch Du Dir hast einen Rivalen ins Haus geblutet? Siehst Du, ich weiß Alles. Und zweimal kannst Du mich nicht retten. In der Zeitung war's gut, im Weinhause ist's schlecht. Junge, nur ein Bischen Vorsicht mehr!"

„Trink! sagte Strahlheim, und schenkte ihm über die Finger, die er auf das schon volle Glas hielt. Trink und sprich nicht klug. Ich bin hier um mich zu erholen, nicht um mich zu langweilen."

„Kannst Du denn nicht warten, sagte Herr Joel

mit eindringlicher Herzlichkeit, nur ein Bischen warten? Wenn Du sie hast, kannst Du Dich Dein ganzes Leben lang erholen."

„Wer auf der Folter liegt, gepreßt und geröstet, greift nicht nach einem Glase Wein, wenn man's ihm an den Mund hält! O Joel, diese Marter, die ich dulde, diese goldnen Tage der Jugend, die ich vergeude, dieses unergründliche Meer von Nüchternheit, aus dem ich täglich trinke, wer bezahlt mir das Bauchgrimmen" —

Joel sah sich besorgt um, ob kein Lauscherohr in der Nähe war?

„Und wären tausend Ohren da, es muß einmal heraus. Der Mensch bleibt Mensch, und was zu viel ist, ist zu viel. Wie jener Barbier, als er es nicht mehr halten konnte, das Geheimniß dem Schilf zuraunte, daß sein König Eselsohren hatte, und nun hörte alle Welt den Cabinetsscandal, so vertraue ich diesen herrlichen perlenden Göttertropfen die unermeßliche Langeweile, in der ich schmachte. O Joel, wo ist die Unschuld meiner Jugend, bezahlst Du mir wieder das reine Bewußtsein, die schöne Erinnerung an jene Zeit, wo ich bei der ersten Lüge erröthete?"

Joel sah ihn mit Verwunderung und Schreck an, und als er merkte, daß Strahlheim in seinen Ergüssen noch nicht zu Ende war, sprang er auf, und schloß hastig die Thüre.

„Schließe, was Du willst zu, allenfalls mir den

Mund, es muß doch heraus, wie das Feuer aus dem Vesuv, wie der Regen aus den Wolken, das fertige Kind aus dem Mutterschooß. Der Geist ist ein schöner Exercirmeister, der Witz ein hübsches Spielzeug, die Natur behauptet aber doch ihr Recht. Und wenn ich nun bedenke, Joel, für wen ich meine Unschuld hingeopfert, für wen ich dies sündhafte Spiel fortsetze, für wen ich mein besseres Selbst in lauter Schlangenwindungen zerquetsche — etwa für mich? War ich nicht ein freier Geist, ehe ich an Dich gebunden war? Für Dich thue ich es, damit Du Deine Zinsen kriegst und Dein Kapital, für Dich hänge ich mir einen Strick um den Hals, für Dich ziehe ich mir eine Stacheljacke an, für Dich lege ich mich auf einen glühenden Rost, für Dich brate ich mein Fett aus; und Du müßtest ja ein Höllenhund sein von Undankbarkeit, wenn Dich das nicht zu Thränen rührte. Trink und weine! — Mach nicht solch fatales Gesicht, Joel; wir Beide kennen uns ja."

„Glauben der Herr Doctor, daß ich meine, Sie werden mir reine Wahrheit einschenken? Wie käme ich armer, betrogener Mann dazu!"

„Joel, so wahr Du nie ein Procent weniger nimmst, als Du kriegen kannst, Du thust mir Unrecht. Weiß Gott, ich liebe Dich, weil ich Dich kenne, und Du mich kennst."

„Wer auf die Liebe einen falschen Groschen borgt, mit dem mag ich keine Geschäfte machen."

„Wenn es Liebe oder Haß, das ist egal; nur nicht Gleichgültigkeit. Wärst Du irgend philosophisch gebildet und nicht bloß speculativ, so wollte ich Dir's auseinandersetzen. Aber trink erst."

Er schellte nach einer dritten Flasche, und ließ zugleich eine vierte zur Reserve bringen.

Joels Seele und Leib sträubten sich gegen die Verschwendung, aber vergebens.

„Ich bezahl's ehrliche Seele, keinen Heller soll's Dich kosten," und um es zu bethätigen, warf er einige Thaler hin.

Joel fühlte seine Hand zucken, als die des Kellners die Thaler einstrich. Er wischte den Angstschweiß von der Stirn.

„Weiß Gott, sagte Strahlheim, Du machst mir mehr Vergnügen als ich dachte. Liegt Deine Seele nicht jetzt wie ein aufgeschlagenes Buch vor mir! Welche Fülle von Gefühlen und Vorstellungen drängen sich da, wie in einem chinesischen Feuerwerk. Solchen köstlichen Wein hast Du vielleicht in Deinem Leben nicht gerochen. Deine trockene Zunge schwimmt vor Seeligkeit, wenn die goldenen Tropfen in die Kehle rollen, die Augen blitzen vor Wollust. Aber zur rechten Lust der Empfindung kommst Du doch nicht; im Hintergrunde lauert der Gedanke: Wenn Du's bezahlen müßtest! Nun versichere ich Dich: Du bist mein Gast. Eine süße Hoffnung strahlt auf. Aber Du traust dem Dinge doch noch nicht ganz;

Du denkst, ich könnte Dich plötzlich im Stich lassen, Du müßtest am Ende die ganze Zeche bezahlen, und wärst ein ruinirter Mann. Nun zahle ich wirklich. Neue Freude. Ach aber wie schnell ist sie vorüber. Dein richtiger Takt spricht sogleich zu Dir: Von wessen Gelde wird denn bezahlt? Der höllische Feind brüllt in Dir: „„Das ist ja mein eigenes Geld, mit dem der Kerl mich bewirthet."" Alle Tropfen dieses Göttertranks werden zu Galle, Du möchtest Dir den Schlund zuhalten, und den Rest in die Tasche stecken, um doch etwas zu retten, und die Finger krümmen sich voll Verzweiflung, um die Thaler, die der Kellner genommen, einzustecken. Nun vergleiche dieses Dein von tausend Sorgen gequältes Dasein, wo Du keinen Augenblick ruhig bist trotz Deiner sicher angelegten Capitalien mit meinem. Ich hungere nicht und ich durste nicht; worauf ich Lust habe, ich weiß es mir zu verschaffen; ich esse, trinke und liebe ohne die geringsten Sorgen und habe keine Capitalien. Aber darin steckt es eben. Reichthum ist aller Laster Anfang, und Geiz die Wurzel aller Uebel. Hinge Dein Sinn nicht so am Irdischen, würdest Du auch mehr Genuß finden an den Gütern dieser Erde. Das ist eben die unaussprechliche Güte und unerforschliche Weisheit" —

„Junge! unterbrach ihn der Sensal. Du wirst doch nicht — Alles, nur keine frommen Redensarten."

„Mann von Welt, meinst Du, daß sich damit nichts aufstellen läßt? Bist Du wirklich so rückwärts geblieben?“

„Bleib Du bei der Strenge,“ fiel Joel ein, mit den Augen ängstlich die Mienen seines Freundes verfolgend. Und zu seinem Schrecken sah er darin ernste Falten, die Augen machten bedenkliche Bewegungen, und, war es, daß der Hut zufällig seine Haare heruntergedrückt, oder hatte Strahlheim sich die Tolle jetzt erst, um den Sensal zu ängstigen, durch einen geschickten Strich der Hand herabgestrichen; sie saßen so glatt auf der Stirn, daß Joel einen andern Mann vor sich sah, und einigermaßen zu dem Ausruf berechtigt war: „Bist Du des Teufels!“

„Das war ich allerdings, und ob ich es noch bin, wirst Du am besten wissen. Aber Du wirst von Beispielen gehört haben, wo noch ganz andere Menschen als ich plötzlich gerührt wurden von den Mahnungen, die an sie ergingen. So etwas kommt oft sehr plötzlich; ja nirgends berühren sich so sehr die Extreme als hierin“ —

„Schlingel, Du bist im Weinhause; lästre nicht.“

„Auch in der Geduld, mit der ich diese Beschimpfung anhöre, wirst Du merken, daß in mir eine Umwandlung vorgeht. Eine stille Erkenntniß, was für ein liederlicher Mensch ich war, seit ich Deines Umgangs mich erfreute, fängt an mich zu durchdringen. Welche innere Vorwürfe mache ich mir, wie

ich Deine Güte gemißbraucht habe, und Du thätest mir jetzt in der That einen Gefallen, wenn Du mich so ausschimpftest, wie es Dir ums Herz ist."

Ein derber Fluch quoll von den Lippen des Sensals.

„Wohin mein Auge fällt, mahnt mich da nicht Alles, in mich zu gehen! Wenn ich so sehe den Weg vieler meiner Collegen, welch stilles Glück begleitet ihre bescheidenen Schritte. Sie hungern zwar, und gehen zu Fuß, aber ist das Bewußtsein nicht ein fester Stab, und eine süße Speise? Und was bin ich dagegen, was der Glanz der Eitelkeit, den ich um mich verbreite? An einer Kette, die darum nicht weniger drückt, weil sie unsichtbar ist, werde ich hin- und hergezogen von einem wucherischen Juden, dem es gar nicht darauf ankommt, daß ich ein solider Arzt werde, und ein Wohlthäter des Menschengeschlechts. Ob ich ein Marktschreier werde oder ein Hippokrates, ihm ist es gleich, wenn ich nur vor der Welt glänze. Ach und was ist die Welt!"

„Junge!" der Sensal erblaßte.

„Hast Du den Donner in der Nacht überhört? O Joel, es war gräßlich! „„Wie! rief eine Stimme, umsonst alle die Warnungszeichen, Dich loszureißen aus den Krallen und Netzen, umsonst alle die Wunder der Natur! Hörst Du's donnern und blitzen im Winter, und wachst noch nicht auf aus Deiner Unbußfertigkeit? Das Gericht ist da!"" — Da krachte

es, das alte Haus über mir brach, und stürzte ein, wir versanken in bodenlose Tiefe; Feuerflammen und Nacht; glühende Metallströme flossen und sprützten mir über den Nacken; feuerspeiende Schlangen züngelten um die Glieder, und die Teufel mit gluthrothen Gabeln hackten und schaufelten, und schmissen uns einander zu, bis jeder seinen aparten gefunden hatte. Ach, Joel, ich kann Dir gar nicht beschreiben, wie gräulich meiner aussah, und wie er mir die spitzen, eisernen Geierkrallen von hinten in die Brust drückte, und mich anstierte mit Augen — hu! — Joel, es thut mir aufrichtig leid, daß ichs Dir sagen muß; aber mein Teufel sah gerade aus wie Du. Und nun sprich als mein aufrichtiger Freund, soll ich nicht in mich gehn?"

„Simon, sagte Herr Joel, Alles könnte ich Dir vergeben, nur das nicht, wenn es Dein Ernst ist. Aber es ist nicht. Entweder willst Du mich foppen, und das magst Du haben, ich gönne Dir jedes Vergnügen. Oder Du willst abspringen; Junge, wenn Du mir es jetzt thust, sieh, und wenn's mich meinen letzten Pfennig kosten sollte, und wenn ich sollte ein Verschwender werden und ein Lüderian wie Du, und Weib und Kind an den Bettelstab müßte, Simon, ich ließe Dir keine Ruhe auf der ganzen Welt. Ich triebe Dich und verfolgte Dich dahin, wo sie am härtesten sind gegen böse Schuldner, zeitlebens solltest Du mir sitzen in Gitter und Eisen, und ich wollte

mich legen auf die Schwelle und da schlafen, daß sie Dir sollten keinen Bissen bringen, als Wasser und Brot. Und wenn ich sollte sterben vor Dir, ich vermachte meine Forderung an einen, der ein Herz hat wie ein Kieselstein, und meinen Fluch dazu, wenn er Dir einen Heller nachließe Gnade. — Junge, Du kennst mich. Meinst Du, daß Du es bist gewesen, der mich hat übergeredet dies Mal noch? Nein, weil ich habe bessere Erkundigungen eingezogen, daß die Sache geht. Darum habe ich gehandelt auf's Neue für Dich, als kein Vater handelt. Sie geht, sage ich Dir; die gnädige Frau von Lömlein ist jetzt wie Butter, sie läßt sich wickeln um den Finger von Dir. Wenn Du das Eisen kalt werden läßt, Schlingel, Du verdientest nicht, daß Du geboren bist. Schon das Ehrgefühl müßte ja machen, daß Du Dich auf den Kopf stellst. Aber so bist Du. Anfangen kannst Du süperbe, aber wenn's an's Ausführen geht, da holt Dich der Teufel des Leichtsinns fort. Lieber, einziger Junge, mach mir diese, meine letzte Hoffnung nicht zu Schande. Zwinge Dich nur noch die Paar Wochen, vielleicht nur ein Paar Tage noch. Trink jetzt, lästere und schimpfe, so viel Du willst, es sieht's keiner, aber dann langweile Dich ein Bischen um Dein und mein Glück."

Strahlheim hatte die vierte Flasche geöffnet und schenkte eine sprudelnde Fluth in die Gläser. Joel verfolgte, trotz seines Eifers, mit Wehmuth die ver-

geudeten Tropfen, die zu einem kleinen See auf dem Tische wurden.

„Joel, sagte Strahlheim, wozu nun so viel Worte! Also Du willst nicht, daß ich in mich gehn soll. Gut, ich bleibe, was ich bin. Ich könnte nun eine erbauliche Rede an Dich richten, Du hättest einst mein Seelenheil zu verantworten, Dich würde ich anklagen als meinen Verderber, die schönen Vorsätze, die ich gefaßt, Du hättest sie auf dem Gewissen, wenn sie Seifenblasen wurden. Aber fürchte nichts. Das wäre so langweilig für mich als für Dich. Wem die Luft bestimmt ist, der hängt, wem das Feuer, der brennt. Wir ändern nichts. Aber zu einer kleinen moralischen Betrachtung wäre es wohl an der Zeit, und wir wollen uns damit abfinden. Denn ohne etwas Moralität, lieber Joel, kommt man nicht durch die Welt. Also wird es aus diesem Exempel wiederum recht klar, wie der erste Schritt zum Bösen der entscheidende ist. Wenn ich damals das erste Sündengeld nicht von Dir genommen hätte, so hätte mich auch das dritte, vierte, fünfte nicht verlockt; ein Ring sprang aus dem andern, bis es diese furchtbare Demantkette wurde, die mich umschlingt wie den Laokoon die Schlangen, und es giebt keine Rettung mehr. Darum ängstige Dich übrigens nicht, sondern trink, ich ängstige mich auch nicht. Die höchste Philosophie des Lebens ist, sich in die Dinge zu fügen, wie sie sind, und nicht zu murren. Frondiren hilft

nirgendwo. Hast Du nun auch noch eine kleine moralische Bemerkung zu machen, so fix damit raus, daß wir über die Moral fortkommen, an's ungestörte Trinken."

„Was hätt' ich nicht, lächelte Joel! Wenn ich nicht wäre ein Narr gewesen, und hätte Dir nicht geliehen den ersten Thaler, so hätt' ich nicht gemußt Dir leihen den zweiten. Und um nicht zu verlieren, was ich Dir gegeben, hab' ich Dir immer mehr gegeben. So bist Du geworden mein Plagegeist, muß ich mich kümmern um Dich, als wenn ich's selbst wäre, muß ich fühlen mit Dir und mit Dir denken, muß zittern, wenn Du krank wirst, wie ich nicht zittere, wenn ich krank bin, muß Dich am Rockzipfel fassen, daß Du nicht stürzest ins Verderben. Weiß Gott, was hat der Mensch schon zu tragen an sich selbst, daß er durchkommt; wenn er aber noch einen zweiten Menschen hat, und der ist ein solcher wie Du, und er muß hungern und dursten um ihn, und wachen und speculiren, und der andere denkt an nichts, und säuft und läuft, was ist da, frage ich, das Leben?"

„Darauf antworte ich Dir mit dem großen Dichter:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber sind die Schulden.

Notir's Dir, lieber Joel! Welcher selbe Dichter auch Deine Vorstellung eben in folgenden Versen ausspricht:

Das aber ist der Fluch der bösen That,
Daß sie forterbend immer neue Schuld gebiert.

Aber trinke, Joel; so wohlfeil kommst Du nicht wieder dazu."

Joel hatte getrunken; auch sein Gesicht glänzte. Er stampfte das Glas auf den Tisch: „Gottes Wunder, daß wir so freundschaftlich bei einander sitzen!"

„Das wundert Dich? Mich gar nicht. Sieh Joel, ob ich Dich gleich fürchten und hassen muß, so wüßte ich doch keinen, mit dem ich so gern beisammen säße und plauderte. Wir Beide kennen uns gründlich; ganz vergebene Mühe, wenn Einer den Andern hinters Licht führen wollte. Ich kann mit Dir, und Du mit mir so ungenirt sprechen, als wenn Jeder mit sich selbst redete. Ist das nicht der höchste Sieg der Cultur, das allerechteste, wahrhafteste Verhältniß unter Menschen, und ich weiß nicht, warum ich das nicht mit dem schönen Namen Freundschaft benennen soll. Ueber den Instinktzustand der Freundschaft, wo Jeder im Andern einen Engel sieht, sind wir längst hinaus. Darauf kommt der Zustand des Bewußtseins, wo Jeder sich selbst, so gut und schön er kann, vor dem andern lügt. Das können wir nicht mehr. Wir sind im Zustand der Nothwendigkeit, wir müssen uns Jeder dem Andern geben, wie wir sind, und der Andere sieht uns nicht um ein Jota anders. Ist das nun nicht auf's Neue ein

Naturzustand, und ein weit bequemerer? Keiner prätendirt vom Andern, daß er ihn achten soll, von Bewunderung und Liebe ist nicht die Rede, wir wissen, wie wir uns Beide zum Teufel wünschen, nichts bindet uns zusammen als die Furcht zu verlieren, und doch sitzen wir zusammen, trinken und schütteln uns die Hände, und sind Freunde. Denn, sind das keine Freunde, die kein Geheimniß vor einander haben? Auf unser Beider Wohlsein, Joel, jeder natürlich trinkt für sich."

Sie stießen an. Dem Sensal perlte etwas im Auge.

Strahlheim zog ihn an sich: „Gieb mir 'nen Kuß, Joel. Wahrhaftig, wenn's mich nichts kostete, ich könnte etwas für Dich thun. Könnte mich sogar entschließen, Deine Rebecca zu heirathen, wenn Du nicht ein so leichtsinniger Mensch wärst, und Dein Geld weggäbst an junge lüderliche Menschen ohne alle Sicherheit. Ja lieber Joel, bedenke, daß Du nicht für Dich allein stehst, daß Du Familienvater bist, daß die Sorge um die Deinen Dir die Verpflichtung auflegt, nicht jeder Aufwallung des Herzens nachzugeben. Wohlthun ist die schönste Benutzung der Güter, die uns das Glück gab, aber nicht die erste, und nicht die nützlichste. Auf die Familie muß unsere erste Sorge gerichtet sein, als gute Staatsbürger. Erst wenn wir da sagen können, wir haben das Unsere gethan, ist es uns erlaubt unsere

Kräfte auf weitere Gegenstände zu richten. — Aber jetzt trinke, wir kommen so jung nicht wieder zusammen."

Der Wein hatte endlich auch beim Sensal gewirkt. Er schlürfte mit lustigen Mienen. Man stieß an, man drückte sich die Hand. Die hohe Braut, die Mutter, der Geheimerathstitel, der erste Orden lebten hoch bei stillem Gläserklange.

„Wie steht's denn mit den Rivalen? fragte Joel. Der Graf?"

„Pah!" sagte Strahlheim.

„Den Baumeister wirst Du doch unter den Tisch bringen."

„Joel, ich bin hier um mich zu erholen. Halt's Maul mit verdrießlichen Dingen."

Der Sensal hielt es dennoch für Pflicht, dem Freunde einen Rath zu geben: Er nannte den Commissionsrath. „Er ist ein reicher Mann, und er ist ein gescheidter Mann; überall hat er sein Ohr, über all sein Auge, überall seine Hände. Wenn Du den zum Freunde hast, hast Du einen guten Freund, hast Du ihn zum Feinde, hast Du einen schlimmen Feind. Ich habe schon gesprochen mit ihm von Dir."

Strahlheim lachte auf, und wir möchten dies Gelächter „höllisch" nennen; es stimmte mit dem glühenden Gesichte.

„O Du Nachteule! Wo sitzt seine Wolle? Der mir helfen?"

„Simon, der Mann hat einen guten Namen an der Börse."

„Meinethalben in der Hölle. Papiergeld außer Cours gesetzt. Der kann von mir lernen, ich nicht von ihm."

„Simon, Du kennst nicht seine Mittel."

„Wie viel Jahre sinds, daß er um die Alte schleicht? Hat er sie gekriegt?"

„Hübsche Abfälle doch, Simonchen."

„Die Pestilenz über solchen Schacher, ich will wagen und gewinnen. Eine Stunde brauchte ich, und rum hatte ich sie. O Joel, wo ist Deine Weisheit. Schlafen gegangen bei Deiner Gerechtigkeit? Ein vermodertes Wespennest anzusehen für die Sonne! Der mich aus dem Sattel heben? Den steck ich in die Tasche. Schimmlichte Pfiffigkeit ist außer der Zeit. Den Jungen gehört die Welt. Borg ihm kein Geld, Joel, Du wirst geprellt."

Der Sensal spitzte die Ohren. Aber er hatte sich getäuscht, wenn er auf reelle Winke über des Commissionsraths Vermögenszustand wartete. Strahlheim phantasirte, oder die vierte Flasche Johannisberger in ihm.

„Joel, schaff mir 'nen Philosophen her, ich will disputiren — bist ein vortrefflicher Mensch, ein Stück Wahrheit, aus Eisen gegossen, aber warum bist Du nicht ein Philosoph, oder ein hübsches Mädchen — Joel, ich will mit Dir discuriren, was an der Zeit ist

— schöne, nagelneue Redensarten. Schade, daß Du ein Philister bist. Du könntest auf der Börse gute Geschäfte machen. Sollst mir in die Lehre beim Anselm. Aurora fuhr ums Morgenroth. Leute mit grauen Haaren werden auch aufgenommen, — bloß auswendig lernen — es knallt doch — Champagner! Kellner, Champagner!"

Und so war das Werk der Verführung vorgeschritten, daß Joel nicht mehr Einwendungen dagegen machte. Gläubiger und Schuldner tranken mit gekreuzten Armen. Im Sensal dämmerte ein Entschluß, der sich nur durch die Umstände, nicht aus seinem Character, rechtfertigen ließ; er ging damit um, sich zu revanchiren, und selbst eine Flasche zu bestellen. Während seine Lippen das Lied, welches der Doctor trällerte, accompagnirten, zählte er in der Tasche sein Geld. Es schmeckte so süß und luftig, und die Flasche wurde immer leerer. Da störte ihn die verdammte Vorstellung von der Insolidität des Commissionsrathes, mit dem er im Begriff stand ein Geschäft zu entriren. Vergebens waren seine Versuche dem Doctor ein Mehreres auszupressen. Der lag mit verschobener Halsbinde, den einen Fuß auf der Bank, und schwatzte und sang durcheinander, was keinen Menschenverstand hatte. „Herzensjunge, nur das: Woher glaubst Du eigentlich, daß es mit ihm" —

„Mit dem Glauben befaß ich mich nicht."

„Was weißt Du denn?"

„Daß er zu mir kommt, und ich nicht zu ihm Wer was hat, kommt zu Keinem, der nichts hat. Aber wer nichts hat, kommt zu dem, der was hat. Und nun kein Wort mehr von dem Fuchs mit abgeriebenem Pelz, dem Schneckengehäuse, der abgelegten Schlangenhaut. Voll, voll — eine volle Flasche —

„Eine halbe!" — preßte Joel heraus; er war zum Entschluß gekommen, er rückte am Stuhl und wollte den Kellner rufen, als dieser von selbst mit einem Dritten eintrat: „Hier werden Sie den Herrn Doctor finden."

Der Kellner entfernte sich schnell, und eben so schnell verwand der Bediente die Ueberraschung den Doctor so zu finden. Sie hatte schon ein Lächeln auf seine Lippen gelockt. Er richtete seine Bestellung mit ernster Miene aus. Seine gnädige Frau, Madame Löwlein, die eine sehr üble Nacht gehabt, und auch am Morgen sich übel befunden, wünsche den Herrn Doctor dringend zu sprechen. Nachdem er die ganze Stadt durchlaufen, habe ihn glücklicher Weise der Wagen auf die rechte Spur gebracht. Die gnädige Frau erwarte ihn mit einer entsetzlichen Ungeduld, und er müsse den Herrn Doctor bitten, auf der Stelle ihm zu folgen.

„Nicht von der Stelle!" lallte Strahlheim und schenkte den Rest der Flasche neben sein Glas.

Joel schlug die Hände über den Kopf: — „Simon, — muß das auch noch kommen!"

„Herr Doctor, sagte Johann, sie ist sehr krank."

„Ist nicht wahr!" schrie Strahlheim.

„Simon, Herzensjunge, Schlingel, knüpf Dir die Halsbinde zu. Nimm Dich zusammen, es gilt" —

„Ich will nicht."

„Herr Doctor, Herr Doctor! Um des Himmels willen, rief Johann, es ist Ernst diesmal, verscherzen Sie nicht Ihr Glück."

„Ich bin glücklich — sehr glücklich" —

„Junge, ich zwinge Dich" —

„Kein Mensch kann mich zwingen, mich zu langweilen. Sie ist nicht krank, ist nie krank gewesen."

„Frau von Lömlein, Herr Doctor" —

„Ist die abgeschmackteste Person auf dem Erdboden. Wahrheit über alles. Ich will nicht, ich kann nicht. Laßt mich in Ruhe — Kellner!"

Joel hatte den Doctor von hinten unterfaßt und ihn wider Willen aufgerichtet: „Du mußt, donnerte er ihm ins Ohr. Du gehörst nicht Dir; mein bist Du. Auf der Stelle zusammen genommen, oder" —

„Gewalt! rief Strahlheim, und strich sich das heruntergefallene Haar von der Stirn. Ihr Philisterseelen, jetzt will ich Euch beweisen — wen Ihr — Mit Gewalt mich!" — Er sank in den Stuhl zurück. — „Nun greift zu. Probirt's, ob ein Arzt

gezwungen werden kann eine Patientin zu curiren, die nicht krank ist. — Aber seht, nun will ich — aus freien Stücken — nun soll sie krank sein — Wagen vor — zur alten Närrin, Kutscher! — So bleich Joel — wie viel bin ich Dir schuldig — Zitterst Du — siehst Du, ich zittre nicht. Donnern will ich ihr ins Gewissen — Marsch!"

Er sah das Fenster für die Thür an:

„Ihr kleinen miserablen Intriguanten! rief er, seinen Stock schwingend. Ist Eure Lunge zu Ende, seid Ihr außer Euch, weil eine Gardine zu früh aufging — seht mich an. Wie ich bin, will ich mich ihr zeigen — und siegen — Victoria sage ich."

Joel auf die Bank zurückgesunken, schlug die Hände über den Kopf: „Nun ist Alles verloren. Wenn sie ihn sieht in dem Zustande" —

Johann lächelte: „Ich habe den Herrn Doctor schon einige Mal lustig gesehen. — In der Jugend, Herr Joel, gehen solche Fieberanfälle schnell vorüber."

Dem Kutscher hieß er heimlich, nachdem Strahlheim eingestiegen, den längsten Weg durch die ungepflasterten Straßen einschlagen.



Achtes Kapitel.

Selten mochte ein Arzt sehnsüchtiger erwartet sein, als diesmal Doctor Strahlheim in der Lömleinschen Wohnung. Kaum lief eine Minute um, wo nicht die Klingel aufs Neue ging. Auch sprang die Patientin selbst an's Fenster, um ihrer Ungeduld Befriedigung zu verschaffen. Und doch war ihre Krankheit dieses Mal eine ernsthafte; oder es ist auch den Zügen einer leidenschaftlichen Person nicht zu trauen. Friederikens Vorschlag, nach dem Medicinalrathe oder einem andern Arzte zu schicken, war aber mit entschiedenem Widerwillen zurückgewiesen, ob sie doch in der Küche behaupteten, es sehe aus, als ob der leibhaftige Tod auf dem Gesicht der gnädigen Frau seinen Einzug halte.

Ein wirklicher Todter lag daselbst — der Papagei. Es gingen dunkle Gerüchte, wie dies Lieblingsthier umgekommen. Die Mienen der Domestiken verbargen nicht eine stille Schadenfreude. Nur die eigene Furcht mochte machen, daß sie nicht laut wurde. Das Thier hatte Allen, als es lebte, vielen Verdruß

verursacht. Nach dem Donnerschlage hatte man Madame Lömlein in einem Zustande von Raserei gefunden und den erwürgten Vogel in ihrer Hand. Der Umstand, daß Viele dies als Augenzeugen gesehen, machte es wenigstens unmöglich, daß sie einen unter ihnen des Mordes beschuldigte, was ohnedem gewiß geschehen wäre.

In ihrer furchtbaren Aufregung hatte sie gefordert, in der Nacht noch das Haus zu verlassen. Der Donnerschlag hatte für sie das Haus gespalten, der Platzregen drang in Strömen ein, die Mauern zerbröckelten, der Boden sank unter ihren Füßen. Dann hatte sie Alle fortgejagt, und nur mit Cäcilien ein ernsthaftes, langes Zwiegespräch gehalten.

Cäcilie war mit verweinten Augen endlich heraus getreten, sie hatte versucht die Hausleute zu beruhigen, ihre Mutter sei in der Genesung, es werde Alles anders werden und gut. Sie sollten nur ruhig den Morgen abwarten.

Aber gerade an diesem schien Alles gegen die Ruhe der Wittwe verschworen. Als sie noch im Bette war, hatte die Baucommission eine Besichtigung des ganzen Hauses vorgenommen. Man erfuhr nicht, was dazu der nächste Anlaß war.

Die ernsthaften Mienen der Herren konnten sie nicht beruhigen. Als der Schreck vor einem möglichen, wirklichen Einsturz ihr noch in den Gliedern lag, — denn der Baurath hatte von der Räthlichkeit

gesprochen, das Haus bei Zeiten zu räumen, — war der Commissionsrath, nach dem sie um Rath geschickt, statt dessen mit einer lächelnden Bitte gekommen. Ein spaßhaft verdrießlicher Ernst in einer Cautionsangelegenheit machte es nöthig, daß er gerade in diesen Tagen eine Lumperei von kaum fünftausend Thalern vorzeigen müsse, nur auf Stunden; und es sei noch spaßhafter, lachte er auf, daß er bei allen Mitteln, denen er commandire, gerade übermorgen diese Kleinigkeit nicht baar vorlegen könne. Nun wolle er seine Freundin zu seiner Vormünderin ernennen. Aber er konnte bei der Freundin keine ungünstigere Stunde gewählt haben. Sie verstand den Spaß ganz falsch, aber als die gerüsteten Geister des Zorns losbrechen wollten, wurde der doctrinaire Engländer gemeldet. Er folgte der Meldung so auf dem Fuße, daß er nicht abgewiesen werden konnte, auch wenn es im Willen der Dame gelegen hätte.

Und was führte diesen dürren Mann mit dem unveränderlichen Gesichte und dem fatalen Wortreichthum her? — Er hub mit den guten Eigenschaften des seeligen Herrn Lömlein an, unter denen die Pünktlichkeit in Erfüllung von Verbindlichkeiten obenan gestanden, und nach einem mäßigen Uebergange, während dessen er die anwachsende Unruhe seiner Zuhörerin nicht zu bemerken schien, schloß er damit, daß trotz dieser Pünktlichkeit nicht alle Verbindlichkeiten desselben gegen sein Haus gelöst seien, vielmehr noch

ein starkes Debet auf Conto des Herz Jacob Lömlein in den Büchern von Horsfal und Comp. stände.

„Nun hat es zwar, endete er, in einen andern Ton übergehend, während er dabei verschiedene Rechnungen und Copien in der Hand ordnete, eingedenk der großen Dienste, welche der Seelige unserm Hause geleistet, nie in dem Willen unserer Principale gelegen, weder ihn selbst bei Lebzeiten, noch dessen Erben mit diesen Forderungen in die Enge zu treiben. Ja, als wir von den trüben Umständen vernahmen, welche ihn in seinen letzten Jahren drängten, schrieben wir diese Forderung zu den verlorenen. Indessen da sich die Umstände seitdem geändert, halten wir als Kaufleute dafür, daß unsere Ansprüche nicht minder Geltung und Rechte auf Befriedigung haben, als die so vieler andern, welche befriedigt werden.“

Madame Lömlein erhob sich mit zornfunkelnden Augen. Sie habe niemals die Schuldverpflichtungen des verstorbenen Lömlein als ihre anerkannt, am allerwenigsten diejenigen, die er als erklärter Verschwender eingegangen. Wer etwas an ihn mit Recht zu fordern gehabt, hätte sich mit der Firma, so lange sie unter gerichtlicher Curatel fortgesetzt worden, setzen können. Seit sie wieder eingetreten unter Vermittelung ihres lieben Freundes, des Commissionsrathes, dem sie bei der Gelegenheit einen freundlich sein sollenden Blick zuwarf, sei ein neues Conto angefangen, sie hätte nichts und wolle nichts mit den älteren For-

derungen zu thun haben, und müsse sich sehr über die Indiscretion wundern, solche vergessene, abgethane und abgeurtheilte Dinge wieder vorzubringen.

„Dies Alles ist uns wohl bekannt, fuhr der Britte in der vorigen Ruhe fort. Es kommt uns nicht bei, an die jetzige Firma Forderungen zu formiren, welche in Folge der Präclusionsbescheide gegen dieselbe erloschen sind. Da wir jedoch wissen, daß unser seliger Freund todt ist, und doch in Erfahrung gebracht haben, daß unter der Hand jetzt seine Schulden bezahlt werden, so haben wir nicht Lust, gegen Andere zurückzustehen. Ja, Madame, schloß er, ich leugne Ihnen nicht, daß es der Zweck meines Hierseins ist, über diese Sache ins Klare zu kommen, und auf dieselbe Bevorzugung, welche den übrigen Creditoren zu Gute kommt, für uns zu dringen."

„Geld fortschmeißen, fuhr Madame Lömlein auf. Wer ist der Rasende? Ich weiß nichts davon!"

Der Britte holte aus seiner Brieftasche Beläge, welche seine Angaben so deutlich unterstützten, daß die Wittwe an der Richtigkeit derselben kaum länger zweifeln konnte.

„Madame, sagte Master Horsfal, unsere erste Meinung war, daß es nur die begüterte Wittwe unseres unglücklichen Freundes sein könne, die es sich zur Gewissenssache gemacht, die Verbindlichkeiten zu lösen, welche die Seele des rechtschaffenen Kaufmanns in jener Welt drücken müssen. Auch gebe ich diese

Vorstellung jetzt noch nicht auf, indem Gründe vorhanden sein können, weshalb Sie es verschweigen, und welche ich als Kaufmann zu achten habe. Sei dem aber, wie es ist, im Auftrage meines Hauses muß ich der Sache auf den Grund kommen, und ich habe Ihnen hier die Versicherung zu geben, daß bis wir zu unserm Gelde kommen, ich alle erlaubte Recherchen über ein dunkeles Verhältniß anstellen werde, über dem, wie es scheint, gewisse Personen einen dunkelen Schleier ruhen zu lassen belieben."

„Wer giebt Ihnen dazu ein Recht!"

„Der Ruf unseres verstorbenen Freundes Herz Jacob Lömlein, sagte der Britte, indem er mit gemessener Ruhe seine Brieftasche schloß, welcher auf dieser Welt ein so rechtschaffener Mann und zuverlässiger Kaufmann war, daß wir nicht anders glauben, als daß seine Seele in jener Welt keine Ruhe habe, bis er denn die Bande gelöst, welche ihn hier noch binden. Denn wer kann in der Ewigkeit ruhig sein, wenn er in der Zeitlichkeit Rechnungen zurück läßt, welche nicht abgeschlossen sind. Dies zu bewirken, zum Heil der Seelen der Vorangegangenen, ist alle Zeiten die erste Pflicht der Hinterbliebenen gewesen. Wie mögen wir uns nun denken den Zustand dieses überaus rechtschaffenen Mannes, wenn er dort Jahr um Jahr darauf vergeblich warten muß, und er selbst diejenigen säumen und unwillig sieht, so die nächste Pflicht haben und es am leichtesten thun kön-

nen. Wäre dies nicht einer der Fälle, wo der irrende Geist sich gedrungen fühlen muß die Seeligkeiten oder die Qualen jenes Zustandes zu vergessen, und die Bande sprengend, die ihn dort festhalten, wieder zur Erde zurück zu kehren? Wenn der Volksglaube ehedem dieses schon von solchen behauptete, die nichts anders an die Erde fesselte, als daß ihre Gebeine noch nicht in geweihtem Boden begraben worden, um wie viel stärker müssen solche moralische Fesseln einen halb seeligen Geist zurückrufen! Wer aber wollte annehmen, daß es nur in adligen Familien den Geistern der Abgeschiedenen erlaubt sei, ihren Nachkommen zu erscheinen, und sie an ihre Schulden und Pflichten zu mahnen? Auch aus der Geschichte mehrerer alter Kaufmannshäuser wissen wir in England, daß ein verstorbener Vorfahr in seinen Speichern und Comptoiren erschienen ist, und seinen Enkeln vergessene Dinge in Erinnerung gebracht hat. Nicht allein verborgene Schätze, sondern auch übersehene Schulden. Auf solche Winke aus einer andern Welt sind oft in soliden Häusern bei uns Schulden abgetragen worden, von denen die Berechtigten keine Ahnung hatten. Sollte die Rechtlichkeit in Deutschland engere Gränzen haben? Etwas dem Aehnliches hier anzunehmen, berechtigt mich sowohl die Denkweise des seeligen Herrn Principals, als auch das, was wirklich vorgefallen ist, und was die Leute reden. Ja, Madame, mir blieb dies nicht unbekannt. Wem der

Unglückliche erschienen ist, ob solchen, die seinen Tod verschuldet, oder ihn beklagt, ob einem edlen Freunde oder Verwandten, einer Gattin oder Tochter, mir gilt das gleich; das aber darf ich annehmen, daß seine Mahnung dabei im Spiele ist, wenn erst zwanzig Jahre nach seinem Tode seine Schulden plötzlich ohne äußere Aufforderung bezahlt werden. Und wir sind überzeugt, Madame, daß sein Geist auch denjenigen zu rechter Zeit mahnen wird, den er bestimmt hat, die gerechten Forderungen des Hauses Horsfal et Compagnie zu befriedigen."

Als der Commissionsrath das Riechfläschchen, nach dem die Wittwe gewinkt, gefunden hatte, war sie schon auf's Sopha zurückgesunken, und der Britte hatte das Zimmer, ohne aus seiner Ruhe zu kommen, verlassen. Doch hatte er zuvor einen sauber geschriebenen Auszug der Saldorechnung seines Hauses an das von Lömlein und Aderbeiß nebst Zinsenberechnung neben der Ohnmächtigen auf das Kissen gelegt.

Sie athmete wieder auf: „Ist der Mörder fort!" —

Der Rath bat seine Freundin, sich zu beruhigen.

„Sehn Sie Commissionsrath, diesem Menschen, diesem kaltherzigen egoistischen Engländer sah ich's auf den ersten Blick an, daß etwas so Unnatürliches hinter seiner gleißenden Schlangenhaut lauere. Ein gemeiner Eigennutz hinter aller dieser Moralität."

„Empörend ordentlich der Gedanke, fiel er ein, bezahlen zu sollen, was man nicht schuldig ist! Eine jesuitische Theorie. Das führte uns ja direct in die Barbarei des Mittelalters zurück, und Niemand könnte am Ende ruhig das Seine zusammenhalten, wenn Gott weiß welcher Ururgroßvater einmal etwas schuldig geblieben ist. Handel und Wandel stockte; mit dem Credit wäre es den Augenblick aus, wenn die Todten noch auf unsere Capitalien Rechte hätten. Nein, ich sage, laßt die Todten ruhen und die Lebendigen sich verständigen. Der Mann hat mit seiner Liberalität ganz Unrecht. Mag in adligen Häusern so etwas forterben, Ruhm und Verschuldungen, dort mag das Fatum wirthschaften und die Vergangenheit und Zukunft in räthselhafte Knoten verschürzen; in unserem Stande, der die heutige Bildung repräsentirt, hat die Gegenwart allein Recht, die klar in die Zukunft blickt. Wir legen unseren Nachkommen keine Verbindlichkeiten auf, wir streben vielmehr danach, ihnen freie Hände zu machen. Und dieselben Rechte, die wir ihnen gegen uns verschaffen, dürfen wir gegen die vor uns in Anspruch nehmen. Wenn die Todten ein Recht haben zu spuken, so mögen sie zu denen gehen, denen sie etwas schuldig sind, und zusehen, wie sie sich mit ihnen vertragen; bei ihren unschuldigen Nachkommen und Verwandten haben sie nichts zu suchen."

Madame Lömlein stöhnte noch heftiger. Sie

mochte ihn nur zur Hälfte verstanden haben: „Schweigen Sie still — es hat sich alles verschworen — die Todten, die Lebendigen — gegen mich, gegen mich allein — ich bin ein unglückliches verlassenes Weib, in einer Mördergrube.“

„Wenn Sie die Hülfe eines theilnehmenden Freundes annehmen wollten, lispelte der Commissionsrath. Er hatte ihren Arm sanft unterfaßt, und wagte einen weichen Druck auf ihre Hand. In der Mördergrube fände sich wohl noch ein sicheres Plätzchen, wo zwei ermüdete Wanderer ausruhen könnten vor den Verfolgungen dieser giftigen Welt.“

Aber der Rath hätte jetzt selbst, wenn er Phantasie genug dazu besaß, wähnen mögen in eine Grube wilder Thiere gefallen zu sein. Ein solcher Tiegerblick traf ihn, als sie die Hand fortriß:

„Wer — wer hat denn bezahlt? Wissen Sie's? Die Todten oder die Lebendigen? Antworten Sie doch. Etwa Sie? — Sagen Sie doch ja. Es kostet nur eine Lüge, und ich bin zufrieden. — Erbärmliche Menschen! Nicht einmal lügen zu können! O besinnen Sie sich, wie Sie es mir plausibel machen. Wär's auch nur auf eine Stunde, daß Sie sich vor mir zu einem großmüthigen, uneigennützigen Menschen lögen, ich wollte Ihnen die Stunde bezahlen. Aber ich kenne Sie, ich kenne Alle. Das Haus könnte über mir einstürzen, es thäte keiner einen Schritt mich zu retten. Euch Allen lebe ich zum

Ueberdruß, Ihr Alle habt Euer heimliches Gefallen daran, wenn es mir schlimm geht. Einer wie der Andere bestiehlt mich, wenn nicht um mein Geld, um meinen guten Namen. Hinter meinem Rücken bin ich die Zielscheibe Eures Witzes, die zänkische, auffahrende, geizige Frau, voll Grillen und Widersprüche, die ihre Leute quält, und ihnen das Leben verbittert. Nicht wahr, meine Tochter ist ein unschuldiges Lamm, das ich peinige, meinen Mann hab' ich umgebracht. Nicht, Herr Commissionsrath, habe ich das nicht gethan? Spukt er nicht, erscheint er mir nicht alle Nacht, treibt mich aus dem Hause? Das ist die Krankheit der bösen Frau, die wir nun hintergehen wollen und prellen nach Wohlgefallen. Ich werde bestohlen, täglich, nächtlich, — o nur immer zu, immer zu! Die sich als meine Freunde anstellen, sind die ärgsten — und Sie — Sie" —

„Der Herr Doctor Strahlheim fahren vor" — meldete Friederike.

Ein elektrischer Schlag schien den Paroxismus der Fieberkranken mit einem Male nieder zu schlagen. Sie ließ sich von dem Rathe wieder auf's Sopha zurückführen. Eine Thräne drang durch die Wimpern und sie hörte ihn ruhig an, als er ihr mit sanfter Stimme zusprach:

„Ich verlasse meine arme, kranke Freundin jetzt mit Beruhigung, da der einzige Mann, der ihr helfen kann, in der Nähe ist. — Darf ich auch als

Arzt ein Tröpflein Medicin fallen lassen, setzte er leise hinzu? Wenn es nun Ihre Fräulein Tochter wäre, die heimlich, wie ein frommes Kind, die Schulden ihres seeligen Vaters abzahlte! Nur ein flüchtiger Gedanke, meine gnädige Frau, aber wem möchten wir sonst solche himmlische Güte zutrauen. Und wenn es wäre" —

„Aus dem Hause! Aus dem Hause! rief Madame Lömlein. Das war ja sein Rath."

„Nun und zur That, lächelte der Commissionsrath, steht der rechte Mann vor der Thür."

Er ging, und die Wittwe sah nicht mehr sein Erstaunen, als er dem gemeinten Manne an der Thüre begegnete, der vom Bedienten unterstützt in einem Zustande in die Stube trat, welche es dem Rathe im selben Augenblicke wieder sehr zweifelhaft machte, ob er der rechte sei.

Mit rothem Gesichte, mit gläsernen vor sich stierenden Augen und niederfallenden Haaren trat der Arzt ein. Aber er trat nicht auf mit seinem elegant raschen Schritte, den anmuthigen Bewegungen, Zeugen der inneren Sicherheit. Man hörte seine Tritte, man sah seine Knie, und wo ihn Johann hinführte, da sank er mehr nieder, als daß er sich setzte. Der Zufall wollte, daß es das Sopha war, neben Madame Lömlein, und Madame Lömlein sprang entsetzt auf:

„Was ist das! — Noch ein Unglück?"

„Ja wohl ein Unglück, seufzte Johann, Gott sei Dank, daß es nicht schlimmer ist. Und alles das um einen einzigen vertrunkenen Juden.“

„Ins Wasser gefallen!“ schrie die Dame auf.

Der Doctor intonirte: „Ich hab' ihn hören plumpen.“

„Wenn gnädige Frau nicht so expreß befohlen, hätten wir den Herrn Doctor erst sich erholen und umkleiden lassen. Aber so wie er nur hörte, daß Sie befòhlen, da war er ja nicht zu halten. Aber erst nachdem er sicher war, daß der Jude“ —

„Was, Jude! — rede Er — Doctor — hat Sie der Schlag gerührt? Ist er ins Wasser gefallen“ —

„Wären der Herr Doctor nicht gewesen, dann wären sie todt, Er mein' ich, der Jude. Solch ein unvernünftiger Jude! Wie er da noch von Wasser zappelte, und nicht von der Stelle konnte“ —

„Der Doctor sprang ihm nach — rief die Wittwe, ohne die Fortsetzung der Rede abzuwarten. — Sie retteten ihn. Das ist edel, menschlich, aber unvernünftig. Sie sind ein Arzt, Sie haben andere Sorge, für Anderer Leben.“

„Ins Wasser gesprungen sind der Herr Doctor eigentlich nicht.“

„Dummer Mensch, sieht Er nicht. Er ist ja noch ganz naß. Die Kleider triefen. Das ist un-

recht von Ihnen. Johann, warum konnte Er den Doctor nicht abhalten?"

„Ich kam zu spät, gnädige Frau, Vermuthlich waren der Herr Doctor schon herein und der Jude war raus. Das war eine Confusion. Alles schrie. Da knieten der Herr Doctor über dem Cadaver, der eiskalt war" —

„Glühwein, schrie die Dame, ein Kohlenbecken"—

„Ach nein, gnädige Frau — Feuer hatten wir schon genug da, und Wein auch. Das Wasser incommodirt den Herrn Doctor nicht. Aber Sie haben sich allzusehr mit dem Blasen angestrengt, um die Suffocation rauszutreiben, wie Sie sagten; und von dem Gas aus dem Kohlenbecken ist Ihnen das Gesicht roth angelaufen. Es sah noch viel schrecklicher aus, und wenn wir ihn nicht bei Zeiten fortgezogen hätten vom Juden, ich meine vom Kohlentopf, wer weiß, wo jetzt der Herr Doctor wären. Sehn Sie, gnädige Frau, Sie erholen sich schon. — Sage ich doch, Menschenliebe ist schön, aber man sollte sich vor den Juden in Acht nehmen."

„Muß das auch noch dazu kommen! Sprechen Sie, reden Sie, blicken Sie nicht so stumm. Was war es eigentlich" —

„Uebersaures, salzsaures, sauersalzig Gas" — stammelte der Doctor.

„Ach und ein Gestank war das, Ihro Gnaden, fiel der Bediente schnell ein, wenn's nicht ein Men-

schenleben gegolten hätte, kein Mensch hätte es lebendig ausgehalten. Und der Jude wußte vor Rührung und Dank gar nicht, was er sagen sollte. Die Leute meinten: der verdient eine Rettungsmedaille. Aber nicht einmal Ihren Namen haben der Herr Doctor genannt, und ich mußte mit ihm fort, während sie ihm noch ein Lebehoch riefen. Sie wollen absolut nicht, daß von der Sache gesprochen wird."

„Ja — alles wahr" — sagte Strahlheim, einen ersten muthigen Blick auf die Wittwe wagend.

„Mußte der Jude gerade heut ins Wasser fallen!" wehklagte sie.

„Gerade heute — wiederholte der Arzt in melodischem Tone. Gerade heute mußte es geschehen — warum nicht gestern, warum nicht übermorgen?"

„So dringend hatte ich Sie zu sprechen."

„Das weiß ich ja" —

„Ach gütiger Himmel! rief Johann, wenn das Gas ihm nur nicht ins Gehirn gestiegen ist."

„Wenn das Wasser nur nicht wäre, fiel Strahlheim ein. Hydor ariston! sagen sie — das ist aber bloß für die Juden — Wasser pfui! — wollt' ich sagen."

„Gnade Gott, er delirirt!" Die Wittwe rang die Hände.

„Der verfluchte Jude!" knirschte Johann.

Strahlheim hatte sich wieder aufgerichtet: „Fallen — alle Menschen können fallen — aber aufrich-

ten, — wenn es Zeit ist, — das das Räthsel, was Elend läßt zu langen Jahren kommen. — Ihren Puls, meine Freundin" —

Er fühlte so lange, daß dem Bedienten Johann bange wurde. Er fürchtete, der Doctor könne abermals eingeschlafen sein. Vielleicht nicht mit Unrecht; denn erst auf ein Geräusch, welches er absichtlich machte, sprach Strahlheim mit langsam feierlicher Stimme:

„Zwischen Himmel und Erde geschehen Dinge, — Dinge sage ich — Unsere festesten Gebäude sind Kartenhäuser. — Wer assecurirt sich vor sich selbst — alle unsere Rechnungen laboriren an einem Grundfehler, aber die Nothwendigkeit findet sich von selbst ein. — Das Blut noch rasch, — ist erklärlich — im Uebrigen, — ohne Besorgniß; alterirt, aber gesund. Noch sonst etwas zu befehlen?"

„Johann, raus. Theuerster Doctor, Sie wissen also!" rief Madame Lömlein.

„Alles."

„Sie schwanken noch. Setzen Sie sich wieder. Wissen Sie schon, mein Joli ist todt."

Der Arzt faltete die Hände: „Tod heißt die Losung alles Endlichen. Unsere Kunst ist nichts ohne den, — wie alt ist er geworden, der liebe Mann?"

„Mein Papagei, Doctor — Sie sprechen ja wie ein anderer Mensch."

Strahlheim drückte ihre Hand mit Bedeutung:

„Wenn Häuser stürzen, Geister aus ihren Gräbern aufstehen, sollte der schwache Mensch kein neues Kleid anziehen!“

„Doctor, lieber Doctor, Sie sind bei mir. Wenn Sie mich auch verließen! Helfen sollen Sie. Wenn Alles zusammenstürzt, es muß doch einen Verlaß geben. Sie habe ich erwählt, Sie müssen fest stehen. Mir müssen Sie der Alte sein.“

Er drückte feierlich ihre Hand an die Lippen: „Ihnen ja! Also der Papagoi ist todt? — Einflüsse unheimlicher Gegenwarten, sagte ich es nicht. — Verstanden? — Nicht wahr? — Darum fort! fort! meine Freundin. — Sie verstehen mich“ —

Ob Strahlheim schon im Stande war sich selbst zu verstehen, oder ob er noch mit vielen Worten lavirte, um dahin zu kommen, ist zweifelhaft. Aber Madame Lömlein verstand ihn. Sie eilte mit ihm in ihr verschwiegenes Boudoir, dort die ganze Last, die ihr Herz drückte, vor dem einzigen erwählten Vertrauten auszuschütten.



Neuntes Kapitel.

Im Vorzimmer stand Johann am Fenster. Friederike fragte ihn, wem er die Kußhand zuwerfe?

„Wieder eifersüchtig?"

„Ihre Bewunderungen der Schönheiten, entgegnete das Mädchen, gränzen so an's Enorme, daß diese Gefühle in mir keinen Begriff mehr finden. Aber es ging ja kein Frauenzimmer vorüber."

„Sehn Sie da um die Ecke den dicken Juden?"

„Pfui!"

„Das ist ein prächtiger Mensch, und reich! Friederike, wenn der in die Tasche greift, Sie selbst würden Ihr Vorurtheil an den Nagel hängen."

„Ein Mann von Ihrer Bildung, Johann, daß der sich in solchem Geschmack gefallen mag! Das kann doch nur seinen Grund haben in Ihrer Liebe zum Paroxismus."

„Möglich, Friederike. Es ist vielleicht auch nur die Idee, die ich liebe. Ich habe von ihm noch keinen rothen Heller gekriegt. Aber, weiß Gott, ein dicker reicher Jude hat etwas ungemein Rührendes

für mich. Nennen Sie es Sentimentalität. Meinethalben. Wir sind alle schwach. Ein hübsches Mädchen, das ist eine Leichtigkeit, davon wird Jeder gerührt. Aber einen dicken Juden zu lieben, das fordert besondere Affecte."

„Ich gönne Ihnen diese Neigung, Johann, wenn sie gleich für mich eine Unbegreiflichkeit ist, insofern ich daraus sehe, daß Ihr Egoismus an Grundsätze streift. Aber führt Sie diese Neigung nicht schon zu weit? — Gehört der Herr Sensal auch zu Ihren Bekanntschaften?"

„Pst!" sagte Johann.

„Johann, Sie spielen ein gewagtes Spiel. Ich durchschaue die Wirklichkeit Ihrer Plane."

„Was sagt Schiller, Friederike! Wer nicht das Leben setzet ein, wie soll dem das Leben gewonnen sein."

„Wenn's nun aber raus kommt!"

„Was denn?"

„Ja was denn! Alles. Sie und der Doctor, und wie Sie umspringen mit Madame."

„Merken Sie sich das Friederike, es giebt Dinge, die Niemand sieht, und wenn sie auf offener Straße geschehen, und Worte, die Niemand hört, und wenn sie vor der Parade gesprochen werden. Wer wird denn das Madame sagen, daß ich sie für eine Närrin halte? Der müßte ja ein ärgerer Narr sein als sie."

„Aber das Spiel mit dem Doctor! Es war doch gar zu grob.“

„Wer? Was? Wie? Ach Ihr Frauenzimmer! Daß wir ihn ein Bischen unter die Plumpe hielten, damit er aufwachte, war das grob oder fein? Nothwendig war es, und zu seinem Glücke. Wissen Sie, was jetzt da drinnen geschieht? Wenn nicht pfiffige Männer wären, die bisweilen die pfiffigen Frauen über's Ohr hauten, nichts käme in der Welt zu Stande.“

„Wecken Sie nicht so fürchterliche Vorbilder, Johann.“

„Sie heirathen sich, oder sie werden geheirathet. Das ist die Sache, und damit ist's aus, und wir sind zufrieden.“

„Aber Johann, ein wenig Gewissen sollte ihnen doch Ihre Bildung zugewandt haben. Nach diesem Zustande, wie Sie ihn uns gebracht haben, da eine Einigung der Gefühle zwischen ihr und ihm sich denken müssen, o gerechte Güte!“

„Von ihm krieg ich zwanzig Friedrichsdor, und von Herrn Joel auch zwanzig. Ist das keine Einigung der Gefühle, und er verspricht mir, wenn ich's will, mich unterzubringen beim jungen Baron, dem Commerzienrath, wo die Ministers in Gold gegessen haben. Aber ich bedenke mich noch.“

„Johann, ich kann es mir nur als eine Unmöglichkeit vorstellen, daß mein Fräulein Ja sagte.“

„Na und wenn sie nein sagte, ist das das erste

Frauenzimmer, das man rum kriegt? Das sind die seltenen Fälle, wo eine Frauensperson gleich anfangs Ja sagt. Mamsell Friederike muß das selbst am besten wissen. Wie schön spielten Sie neulich draußen in der Harmonität die Donna Diana. Wie kriegt der Chapeau mit einem Bischen Pfiffigkeit die stolze Prinzessin am Ende doch herum."

Friederike senkte erröthend die Blicke: „Solche Cavaliere, Johann, giebt es auch jetzt nicht mehr."

„Wurst wieder Wurst. Verzeihen Sie den Ausdruck. Aber es giebt auch solche Prinzessinnen nicht mehr. Unter die Haube wollen sie alle jetzt. Je länger Eine vorher gewählt hat, um so schneller greift sie nachher zu. Den ersten Besten. Grafen und Barone, und schmucke Uniformen dazu, das ist nur die erste Passion. Es muß duften und strahlen und klingen. Aber es duftet und klingt aus. Mit der Zeit pflückt man Rosen, heißt es. Ich sage — Hambutten. Eingemacht mit viel Zucker, schmecken sie auch. Ist mein Herr Doctor schon ein solcher?"

„Ist mein Fräulein ein solches?"

„Na! sagte Johann. Jedes Ding läßt sich von vielen Seiten ansehen. Der Rittmeister mag sie schon nicht. Still, ich weiß es. Sie ist ihm zu klug; er amüsirt sich bloß mit ihr. Nun, wer ist denn sonst? Etwa der melancholische Dachdecker drüben, der pauvre und vornehme? Ich rieche was, und darum sage ich, nun ist's Zeit. Dazu haben wir unser Vermögen

auch nicht, zu solchen tugendhaften Grillen. Also klug und schnell. Eisen geschmiedet, so lange es warm ist. Und es ist jetzt warm, das will ich Ihnen vertrauen. — Diese Nacht hat uns Seegen bescheert. Was ihr erschienen ist, das weiß ich nicht, aber eingeschlagen hat's. Und den Papagei hat sie auch nicht um nichts zerquetscht. Und darauf hat's denn wieder eingeschlagen beim Fräulein, gedonnert und gewettert von Kindesliebe und Lieblosigkeit, von Qualen einer Mutter, die ein Kind verpflichtet sei zu stillen, von Zeichen des Himmels und Opfertoden. Das Kurze und das Lange ist: Sie soll aus dem Hause. Und da es für eine Pension zu spät ist, und es Klöster nicht giebt, so muß sie unter die Haube. Und die Haube wird eben drinnen im Kabinet gemacht."

Das Gespräch wurde durch die Ankunft der Personen, über welche es sich erging, unterbrochen. Johann und Friederike waren nicht mehr Zeugen, wenigstens keine sichtbaren, des Abschiedes zwischen Strahlheim und der Wittwe.

Er drückte tief seufzend die gütige Hand an die Lippen. Auch Madame Lömlein schien erschüttert.

„Werden Sie mein Kind auch glücklich machen?"

„Es war eine anmuthige Illusion, theuerste Frau, der Wissenschaft mein Leben ausschließlich zu widmen. Aber lebt der Arzt nicht auch, vielleicht in höherem Sinne, seiner Kunst, welcher für die Behandlung einer edlen Kranken sein ganzes Dasein einsetzt, in-

dem er sich mit ihr identificirt. Das darf freilich die arme Kranke niemals erfahren."

„Ja, krank ist sie."

„Kränker, als Sie selbst glauben. Jetzt, wo das schöne Wesen mir näher steht, darf ich es aussprechen. Sie durfte nicht länger bei Ihnen sein. Auch der Diamant bedarf der Folie. Zwei Brillanten zusammen dämpfen sich gegenseitig. — O protestiren Sie nicht gegen etwas, was Ihnen Schmeichelei dünkt. Was könnte mir in diesem Augenblicke ferner liegen! Zwei Gemüther von gegenseitiger Güte durchdrungen, von aufopfernder Liebe erfüllt, sind wie zwei Blumen, die sich einander anduften; aber keine in ihrer Lust zu geben, empfindet die Lust des Empfangens. Daher Mißbehagen. Gegensätze allein zeugen, nur aus dem Widerstrebenden wird Leben. Hier verstanden Mutter und Tochter sich zu sehr. Aus zu viel Verständigung entspringen Mißverständnisse. So dürften sich viele Irrungen natürlich lösen, und die Disharmonie erklärt sich aus einer Sympathie, ohne ihre Wurzeln in den Geheimnissen der Vergangenheit zu suchen."

„Doch, doch Doctor! Wenn ich mir die schreckliche Vision zurückrufe — wie er da vor mir aufschoß — aus dem Keller — wie er leibt und lebte, blutroth, und herüber griff. „„Was willst Du?"" rief ich. — „„Mein Kind."" — „„Es ist auch meines"" — Das gräßliche Hohngelächter, wie er es

mir hinhielt, und es war nicht mein Kind. Aber so wie er es fortzog, ward es doch wieder Cäcilie. Ich auf, nach — faßte es, drückte es — da ein Schlag, Himmel und Erde spalteten — und ich hatte meinen Joli erdrückt."

„Sollten Sie nicht eben darin eine Mahnung erkennen, einen Fingerzeig, daß Sie Ihr Kind aus dem Bereiche der mütterlichen Liebe entfernen sollen? Die übermäßige Liebe kann tödten."

„Das hätte der Himmel damit gesagt?"

„Was Himmel! Ihre eigene tiefste Empfindung, durch conventionelle Rücksichten im Wachen zurückgehalten, äußerte sich so im Traume. Indem Sie Ihr Kind befreien, befreien Sie sich. Aus einem Bunde, von Argwohn durchhaucht, wird ein freies Freundschaftsband. Denn die Trennung gerade wird die Liebe und Sehnsucht wecken, welche das nächste Zusammensein nicht aufkommen ließ."

„Am Ende machen Sie mit meiner Tochter Parthei gegen mich."

Der Arzt drückte die Hand der Wittwe an seine Brust: — „Das mir! — Ich vergebe dem Muttergefühl, welches den Werth der Tochter zu hoch anschlägt. Ein krankes Kind, das meine theuerste Freundin mir an's Herz legte, werde ich als mein eigenes betrachten, pflegen, und mich glücklich preisen, wenn die Mutter dereinst" —

„O still mit diesen sublimen Ideen, unterbrach

ihn Madame Lömlein. Wozu Rührung, wenn wir wissen, was wir thun müssen."

„Ich habe noch eine Bitte, sagte Strahlheim. — Keinen Zwang, auch keine Ueberredung angewandt, darum beschwöre ich Sie. Ein Charakter, wie Cäciliens, will mit zarter Rücksicht behandelt sein. Der klugen, milden Leitung einer solchen Mutter wird es ein Leichtes sein, die glückliche Stunde allmälig näher rücken zu lassen."

Triumphirend blickte ihn Madame Lömlein an: „Soll ich sie schlagen lassen?" Sie griff nach der Klingel.

Warum erschrak Strahlheim? Weshalb fiel er ihr in den Arm? Sein Schreck, sein Widerstand waren Ernst. Seine Gründe waren nur Worte.

Er sprach von der gefährlichen Wirkung jeder Ueberraschung auf nervenkranke Gemüther. Wie er zuvor eine zeugenlose, unvorbereitete Unterredung mit Cäcilien wünschen müsse. Freiheit sei das köstlichste der Güter, er lobte die Ehen, auf freie Wahl, freie Einwilligung begründet, und gerieth dabei in solche Wärme, daß er selbst den nächsten Gegenstand, der ihn darauf geführt, vergessen zu haben schien. Seine Zuhörerin bat ihn aufzuhören, zu gehen, aber wiederzukommen. „Je eher je lieber, theuerer Doctor."

Solchen Druck der Hand hatte er noch nicht empfunden.

Aber weshalb scheute er sich vor dem Klingel-

zuge? Sagte ihm ein Blick in den Spiegel, daß sein Gesicht noch roth sei? Mit kühner Stirn bahnen wir uns Jahre lang einen Weg, aber an der Schwelle selbst zaudert der Fuß; die Thüre ist offen, aber die überwundenen Hindernisse treten uns wie ein Gespenst entgegen, dessen Größe wir erst da messen und davor erschrecken.

Auf der Treppe fragte er sich, ob er nicht unrecht gehandelt? An der Thürschwelle begegnete ihm Werner; und es durchzuckte ihn die Ueberzeugung, daß er etwas versäumt hatte. Die Pein dafür erwartete ihn im Wagen, in dessen dunklem Winkel der Sensal Joel hockte und in seinen blitzenden Augen eine Frage, welche Worte unmöglich so deutlich, scharf und schneidend für den Glücksjäger ausdrücken konnten, als es diese Blicke thaten.



Zehntes Kapitel.

Woher die triumphirende Miene, mit der die Mutter den Arzt anblickte, als sie nach der Klingelschnur griff, um die seelige Stunde ihm schlagen zu lassen?

Cäciliens umwölkte Stirn und blassen Wangen, wie sie jetzt am Fenster dem Wagen des Arztes nachsah, waren das Gegentheil zu jenem Siegerblicke.

Sie hatte nichts von der langen Unterhaltung gehört. Aber plötzlich, als weckten die Räder auf dem Pflaster ein schlummerndes Etwas, eine Kenntniß, die tief verborgen ruhte, aber zur Erscheinung geworden, überwältigt; wie es im hellsten Saale Nacht wird, wenn durch den Druck einer Schraube die Flammen mit einem Male erlöschen, durchzuckte sie eine Vorstellung, und die Vorstellung trieb eine dunkele Gluth über das blasse Antlitz.

„Es ist unmöglich!" brach es von ihren Lippen und zugleich ein: „Und doch höchst wahrscheinlich!" Das: „Es ist gewiß" verschluckten wieder die Lippen.

Sie wankte auf's Sopha zurück, und barg das schöne Gesicht, die feuchten Augen, ihre Ueberwälti-

gung, die in einem lauten Schluchzen sich Luft machen wollte, mit beiden Händen. Ein: „Nimmermehr!“ schlich wie ein verlorener Stoßseufzer durch das Gitter ihrer Finger. Es war nicht der Ausdruck einer Ueberzeugung, es war das Symbol eines innern Schauderns vor einer Vorstellung, die Verwahrung der Seele dagegen.

Dieser Zustand dauerte nicht lange. Das Morgenlicht war zu träumendem Brüten nicht geeignet. Sie schloß mit der Ueberwallung ihrer Phantasie Frieden; aber während sie bei einer feinen Näharbeit versuchte Herrin über ihre ahnende Empfindung zu werden, versank sie in ein ruhiges Nachsinnen, und die Gedanken führten zu einem Resultat, klar und deutlich; aber dies nackte Resultat, das sie sich nicht mehr ableugnen konnte, war widerwärtiger als die Phantasieen in ihrer unbestimmtesten schreckhaftesten Gestaltung.

Strahlheim war ihr bis jetzt eine gleichgültige Erscheinung gewesen. Ihr Ahnungsvermögen war nicht auf ihn zugekommen. Ihr beobachtender Blick hatte ihn nicht getroffen. Oder wenn es geschehen, hatte sie ihn nicht länger darauf verweilen lassen. Vielleicht fiel etwas vom Licht einer andern Erinnerung auf ihn ab, und färbte die widerwärtigen Schatten mit einigem Rosaschein. Er war es ja gewesen, der Wernern in ihr Haus geführt.

Das war plötzlich anders geworden. Alle Schleier waren abgefallen, die Gunst und Gleichgültigkeit um ihn gehängt. In seiner ganzen Häßlichkeit stand er vor ihr, um so häßlicher, als es schnell, unerwartet kam. Sie sah, sie wußte Alles. In blitzschnellen Gedankenschlüssen, von der nur zu lebhaften Phantasie unterstützt, vergegenwärtigte sie sich alle Auftritte, alle Begegnungen mit ihm. Das nicht Gehörte, das nicht Gesehene stand vor ihr eben so klar, als wovon sie Zeugin gewesen. Wie sie mit dem Knäul in der Hand spielte, faßte sie den ganzen Menschen, seinen Charakter, seine Motive, seine Erscheinung. Wie der Zwirn, wenn sie ihn abrollte, nichts enthielt, als ein altes Kartenblatt, so auch er. Und an diese Erscheinung von lauter Schein, an diese hohle glänzende Seifenblase, die noch widrige Düfte aushauchte, wenn sie zerplatzte, sollte ihr blühendes Sein, ein langes Leben gefesselt werden!

Ihr Schaudern vor dem Gedanken wird unserm Leser begreiflich sein; auch vielleicht demjenigen, welchem der Arzt nicht in demselben Lichte, als der Tochter der Wittwe, erscheint, und vor dessen Augen er um des Talentes willen, mit dem er seinen glänzenden Schein in allen Luftströmungen festzuhalten weiß, mehr Gnade findet. Aber weshalb das sein mußte, weshalb Madame Lömlein mit dem triumphirenden Blicke nach der Klingel greifen konnte — unsere Frage, mit der das Kapitel beginnt — das dürfte

Alle befremden, welche in ihrem Leben nicht die Wirkungen eines Gewitterschlages in einer Decembernacht erfahren haben.

Aber um unsere Leser in einer Verständigung zu erhalten, welche aus dem Charakter der handelnden Personen nicht klar hervorspringt, hätten wir sie durch ein langes Gewebe von Traumerscheinungen führen müssen. Wenn wir es versäumten, geschah es aus Rücksicht für sie selbst, denn man hat uns gesagt: Träume haben nur für die ein Interesse, welche geträumt haben. Um deshalb ist auch die Heldin dieses Romans bisher im Halbdunkel des Hintergrundes mehr zurückgeblieben, als mancher Leser vielleicht billigt. Sie ist eine Träumerin. Wir haben dies Urtheil von denen aussprechen hören, welche ihr zunächst stehen. Aendern ließ es sich nicht. Der Wahrheit mußte ihr Recht bleiben; damit aber diese Wahrheit nicht langweile, sahen wir uns genöthigt das nicht Wegzuleugnende zu umgehen, und ließen Personen mit mehr Mark und Fleisch im Vordergrunde handeln.

Abwege von einem geraden rächen sich indessen immer. Wir sehen uns jetzt genöthigt, da, wo die Geschichte sich einem Wendepunkte nähert, inne zu halten, umzukehren, und nun vor Aller Augen etwas von dem besonders nachzuholen, was, wenn es mit dem Andern unter der Hand gekommen, ohne Aufhebens mitgegangen wäre.

Ja, Cäcilie war in Träumen bewandert; und die bedeutungsvollen kamen um so öfter, als sie sich gern aufgenommen wußten. Da fanden sich luftige Gestalten zu ihr, liebe Gespielen, wie sie im Wachen sich vergebens danach umgesehen. Eine, wie wir schon wissen, stand voran in diesem Reigen; wie der getreue Eckart warnte und hütete er sie, und tröstete die Betrübte, wie die Mutter des Peliden ihren göttlichen Sohn. Diese nächtlichen Visionen versüßten der Leidenden so die bitteren Stunden und Tage, daß sie zwar lächeln konnte, wo Andere geweint haben würden; aber sie sehnte sich auch wie ein Dürstender in der sonneverbrannten Wüste nach dem schattigen Quell, nach der Nacht mit ihren Bildern und lockenden Stimmen. Wer mit Gesichtern umgeht, die nur ihm erscheinen, den Andern aber verborgen bleiben, nährt unbewußt einen gefährlichen Stolz. Er fühlt sich bevorzugt, und aus der Thatsache leitet er ein Recht her.

Möglich, daß dieses stolze Selbstgefühl in etwas zu den Irrungen beigetragen und die Mißverständigung zwischen Mutter und Tochter erhöht hatte. Denn wer mag das, was er vor dem Andern voraus hat, immer und in jedem Augenblicke ganz verstecken; und wer, wenn er es bemerkt, hat jederzeit Selbstüberwindung genug, nicht empfindlich zu werden, oder gar den Vorzug des Andern, dessen Grund ihm fremd ist, anzuerkennen?

Căciliens stilles Lächeln des Märtyrthums ward verkannt und bewundert zugleich. Beides hatte sie nur fester auf sich selbst zurück verwiesen. Die Visionen blieben über die Nachtzeit bei ihr; sie ward eine Seherin bei Tage. Sie sah, was durch Ort und Zeit entfernt von ihr geschah, vor sich, deutlich, eine Laterna magica, eine Camera obscura ihres inneren Gesichtes. Nicht, was ihr fern stand, was keine Anziehungspunkte für die Schwärmerin hatte, der Arzt war nicht unter den Figuren auf der Wand erschienen. Aber Werner, seit ihr Auge zum ersten Male in die des Halbtodten geblickt, wie er sie nach dem Aderlaß öffnete, um sie gleich wieder zu schließen, Werner fehlte von nun an auch kein einziges Mal, wenn sie die Augen schloß und der innere Vorhang vor ihr aufrollte.

Wie wenig wissen wir selbst eigentlich von ihm. Wie müssen wir unsere Kenntniß von seinen Geschicken, seinem Seelenzustande aus Bruchstücken zusammen lesen. Es war noch keine Woche her, seit Căcilie zuerst auf ihn aufmerksam wurde — nur gesehen hatte sie gelegentlich den finstern Mann auf der Treppe, der ohne zu grüßen vorüberschoß, — und sein Leben lag vor ihr ausgebreitet, wie eine weite Gegend, wie die Windungen eines Stromes, der von den Bergen kommt, für den, der oben steht. Sie glaubte an Wunder; er war einer, der, übersatt vom Wirklichen, sich nach ihnen sehnte. Der Staub er-

drückte ihn, er umwölkte ihm den blauen Aether, in dem sie athmete. War der Ruf, der an sie erging, nicht klar? Und hieß dieser Ruf nicht: ihn retten?

Wie er gefallen war, das wußte sie genau, Stadien um Stadien. Der weibliche Scharfblick, aus den Schaumflocken auf dem Wasserspiegel auf die Untiefen im Strome zu schließen, half ihr zu einer vollständigen Geschichte seiner Seelenzustände. Mit ihren Kämpfen und Krisen lag sie vor ihr deutlich wie ein verschlungenes Gewebe, das ihre eigene Hand gefertigt; aber nicht so klar war es ihr, wie ihr eigenes Interesse bis zu der Höhe sich gesteigert hatte, wo ein Rücktritt nicht mehr möglich ist.

Sie meinte noch dem himmlischen Rufe treu zu handeln, einen Verlorenen zu retten, einen Zerrissenen mit sich selbst auszusöhnen; sie glaubte noch der Engel zu sein, der über dem Sünder schwebt, und wußte nicht, daß sie, schon selbst an ihn gefesselt, nicht mehr frei war. So vieles wunderbare Zusammentreffen, so seltsame Begegnungen, waren das nicht sichtbare Fügungen, die deutliche Sprache aus einer andern Welt! War ihre Theilnahme, ihr Entzücken nicht ein himmlisch reines? Die schöne Lüge baut so kühne Brücken als die gemeine; nur gefährlicher, weil sie sich selbst täuscht, und da festen Grund erblickt, wo eine Rosenwolke jähe Abgründe verschleiert.

Wir hörten jenes Abends die Entzückte ihren geschiedenen Vater erheben. Diesen Vater, der ein

Geschöpf ihrer Phantasie geworden, das in sich aufnehmen mußte alles Edle und Vollkommene, in um so strahlenderer Verklärung, als um sie her nur Gemeines und Schwächen sie berührten, diesen unsichtbaren Vater brachten ihre Träume mit dem in Verbindung, der, wie er ihr zuerst erschienen, doch nichts weniger als geläutert und vollendet war. Aber der Bildungsprozeß in der Traumwelt macht noch raschere Sprünge als die Phantasieen des wachenden Enthusiasten. Zuerst war dieser ihr unsichtbarer Genius auch als seiner erschienen; allmälig gingen die guten, verkannten Eigenschaften, die sie jenem beilegte, auf ihren Schützling über. Noch wähnte sie sein Genius zu sein, der die Palme über seinem Haupte hielt, und er war schon ihrer geworden.

Es stand kein Vertrauter ihr zur Seite, gegen den sie aussprechen konnte, was sie bewegte, mit dem sie Gedanken und Worte ausgetauscht hätte. Worte können unklaren Gedanken einen Schwung geben, und den, der sie fand, weit hinweg reißen über das, was er wollte; aber Worte sind auch Riegel und Schranken, die allzu luftige Gebilde der Phantasie in feste Gränzen einengen. Doch weder der Graf nach Marie waren solche Vertraute. Nur freundliche Vermittler waren es zwischen ihr und der rauhen Wirklichkeit. Ihre Bilder gehörten der Malerin allein; ihre Sprache verstand nur sie. Gegen die Außenwelt war es eine andere, die sie redete. Viel-

leicht wie eine, die wir als Kind in der Ammenstube lallten; eingeführt ins gebildete Leben tauschen wir sie aus mit der, die dort gesprochen wird, und bewahren uns die Kenntniß jener nur auf, um wieder einmal in die Küche hinein zu reden.

So hatte sie sich, und ihr Verhältniß zu Wernern in einen Himmel hinaufgeschraubt, der nicht dauern konnte. Ja, nicht allein die Worte, die fehlten, noch etwas Anderes half diese Fata Morgana erhalten — die Unsichtbarkeit des geliebten Gegenstandes. Die tägliche Nähe streift, auch bei der glühendsten Phantasie, dem Heiligen etwas von seinem Scheine ab; ein Engel wandelt nicht lange unter Menschen, ohne daß wir den Druck seiner Fußsohlen gewahren. Der Augenblicke, wo sie mit Wernern zusammengetroffen, waren wenige, aber bedeutungsvolle. Sie genügten ihr. Je weniger sie mit einander, Aug in Auge gesprochen, um so mehr sprach sie für ihn. Ja sie verlangte nicht danach, daß er öfter komme, länger verweile; die Trennung im Raume brachte ihn ihr näher, sie ward vertrauter mit ihm, wenn sie als sein Anwalt für ihn bei sich auftrat. Wohl hatten sie zusammen gesprochen, auch ernste Worte gewechselt; in ihrem Pulte lagen, in dem geheimsten Fache, bei den Reliquien ihres Vaters, seine Briefe, und keiner war unbeantwortet geblieben. Aber keine dürren, schweren Worte von Ziel und Absicht hefteten Blei auf die Flügel der Gedanken, oder ver-

riethen, daß dem süßen Geheimniß ein anderes Ziel gesteckt sei, als das Geheimniß selbst.

So stand es vor der schwülen Decembernacht gestern. Noch lange blieb sie, nachdem die Gesellschaft fortgegangen, am dunklen Fenster ihres Kabinettes. Der Palast drüben flimmerte von den Feuern und Windlichtern der Arbeiter. Ihr Auge verfolgte die schattenhaften Gestalten, ihr Ohr die Schläge der Hämmer. Wie diese immer lauter wurden, je stiller die Nacht ward, schien es ihr, als zücke und bebe vor jedem einzeln der Boden unter ihr, und die Decke über ihr. Es war nicht Täuschung. Ein Stückchen Gyps von der alten Stukkaturarbeit fiel ihr auf den Nacken.

Viele schreckhafte Erinnerungen überraschten sie. Die plötzliche Angst der Mutter, der seltsame Grund in der Polizeiordre, das Gerede der Leute. Sie, die mit Geistern Verkehr hatte, warum hatte sie selbst nie etwas von dem Spuk gesehen, von dem der Küchenglaube wußte. Hatte ihr Genius sie davor bewahrt? War er jetzt von ihr fern, daß auch sie ein geheimes Grauen beschlich, daß sie den Athem anhielt, daß sie wünschte, die Hammerschläge möchten nicht so stark dröhnen?

Untergang und Vernichtung! Es waren vordem Worte und Vorstellungen, vor denen sie nicht erschrak. Der Tod war ihr immer als blühender Jüngling erschienen. Was kann denn untergehen, zerfallen? Nur was aus Staub gebildet war. Der ewige Hauch

darin mußte sich ja um so leichter aus der morschen zerbrochenen Hülle zur Freiheit, zum neuen Dasein aufschwingen. Und weshalb hing sie doch heute mit Bangigkeit dem Gedanken nach, daß das alte morsche Haus unter ihren Füßen berste und über ihrem Haupte zusammenstürze? Klebten Frevel, ungesühnte Erinnerungen daran, weshalb sollte es denn länger dauern? War es, weil auch ihr Sinn nicht mehr frei, auch ihr Geist gefangen war von einem irdischen Verlangen!

Sie hatte sich auf das Ruhebett niedergelegt. Die Luft war zu schwül, um schon das Bette zu suchen. Ihre Augenlieder waren geschlossen, aber der Vorhang rollte auf und die Bilder drängten sich in unheimlicher Schnelle und Klarheit vor der Halbwachenden.

Was sah sie in das innere Gefüge der Mauern, wie Mörtel und Stein, Holz und Kalk sich schichteten? Hatte sie in diesem Zustande bis da doch nur solche Gegenstände gesehen, welche sie interessirten, die sie verstand. Oder war ihr Kenntniß und Interesse dafür seit dem Bau drüben gekommen? Sie sah große Lücken, Risse, Stockungen. Wie drückte dort die schwere Mittelwand auf das Fundament, das angegangen war vom Mauerfraß, und sich tiefer und tiefer senkte. Dort berstete eine Wand, und drohte, von der Last über sich gedrückt, auszubrechen. Ueberall, oben und unten schiefe, gesenkte Lagen, morsche

Balken, Stücke, die aus ihren Fugen gingen. Nur der sorgfältig unterhaltene Putz verbarg diese argen Schäden.

Sie schlug die Augen auf, sie richtete sich auf, und befühlte die Wand, an der das Ruhebette stand, als wolle sie stützen helfen. Die Wand perlte Schweiß. Vielleicht Sympathie mit der Träumerin; auch sie mußte ihre Stirn trocknen.

„Nur jetzt noch nicht, nur noch nicht heute," sprach die Stimme des Instinktes in ihr. Was helfen die schwächlichen Wünsche des Menschen, wo die Zerstörung reif ist! Nicht um eine Secunde verzögern sie das Unvermeidliche. Und das war es. Mit Flammenschrift brannte in ihr die Ueberzeugung. Aber hatte es nicht schon lange, vor vielen Generationen, so geheißen? Das alte Haus, flüchtig aufgerichtet in einer Zeit, wo man sonst nur für die Dauer baute, sei baufällig, nicht mehr zu erhalten. Hatten nicht die früheren Principale, sei es aus Aberglauben, sei es aus Eigensinn, viel daran gesetzt, es zu stützen, zu flicken? Die Baumeister hatten den Kopf dazu geschüttelt, gemeint, die Reparaturkosten verzehrten den wirklichen Werth. Aber es war doch geschehen. Das Haus, woran die Firma Löwlein und Aderbeiß haftete, mit dem sie gegründet worden, hatte gehalten. Wenn nun aber ihre Zeit gekommen war? Gerade heute? — Sie fühlte sich auf einen Augenblick die Tochter des Hauses; der Ge-

danke, daß ein so alter ehrenwerther Handlungsname, der schon in den Chroniken der Stadt genannt wurde, mit einem Male erlöschen sollte, kam ihr zum ersten Male wehmüthig vor. Gab es da keine Wiedergeburt, kein Auferstehen?

Noch einmal fragte der Verstand: Was war es denn, was unterging? Was hätte wieder auferstehen sollen? Die Menschen, die diese Firma führten? Das waren wandelnde, die nichts mit einander gemein hatten, als den Namen. Und war da nicht schon der eigentliche Bruch erfolgt? Oder die alten Mauern eines Gebäudes, das nicht schön und nicht bequem war, und in seinem Alterthum nicht die Spuren des Ehrwürdigen, nur in seinen wüsten Räumen die von ehemaliger Verschwendung und geschmackloser Pracht an sich trug? Wo war das Wesen, wo der Geist, der einen Anspruch hatte auf Dauer?

Das Tableau wechselte; ihr Auge drang durch die Mauern in die Zimmer zu den Bewohnern. Wo war da die Gemeinschaft, das Wesen, ein Geist? — In dem halb verdüsterten Cabinet rang ihre Mutter mit Schlaflosigkeit. Sie fuhr auf, wenn die Kette des Papageien zufällig rasselte; sie drückte an der Lampe, bald sie hell, bald finster schraubend. Auch versuchte sie die Hände zu falten; aber wie stimmten damit diese Züge, diese rollenden Augen, der unruhige Körper! — Die Tochter wandte sich rasch ab, und die Bilder wechselten. — Sie sah einen ärm-

lichen Lehnstuhl und eine blasse Kranke darauf. Den übrigen Theil der niedrigen Dachstube umhüllte ein Nebelschleier, durch den ihr Auge nicht drang. Und doch fiel zuweilen der Schatten eines Mannes, der im Nebel stand, auf das blasse Gesicht der Kranken. Die Arme ward davon nicht gesund. Jetzt trat der Mann hervor, um ihr die Hand zu reichen; die Kranke erröthete. — Cäcilie wandte sich um: Die Hausthür ging auf, und schloß zu. Was wollten diese ihr gleichgültigen Figuren? Was sah sie so deutlich den Rücken des Studenten Anselm, daß sie sich hätte versucht fühlen mögen, die seltsame Krümmung zu zeichnen, wie er sich bückte gegen die hübsche Wittwe, die so nah jetzt vor ihr stand, daß sie selbst die Hand hätte fassen können, welche die junge Frau lächelnd dem Studenten reichte! Er drückte sie lange, zitternd an die Lippen, und die anmuthigen Lippen der schönen Frau ließen einen Seufzer heraus, der nicht ganz zu den beobachtenden, schalkhaften Augen paßte. Was ging sie die Wittwe an! Und deren Bild kehrte doch immer wieder, auch nach der Störung, welche den Auftritt plötzlich auseinander trieb.

Sie folgte dem lichten Scheine, der von oben herunter fiel. Aber es war wieder Nacht. Weshalb drückte sie das Auge zu und schauderte vor der einen Thüre? Kein magisches Zeichen an der Schwelle wehrte der Seherin den Eintritt in das Zimmer des

Arztes. Kein Winkel darin, der nicht offen vor ihr lag. Selbst in den verschlossenen Schrank hätte sie blicken mögen, in dem die Pistole lag, die Strahlheim Wernern abgenommen. — Sie stand vor der Thür, die nach der Hofstube führte. — Heller Schein wie von einer Weihnachtspyramide hatte daraus gestrahlt; sie hatte ihn sitzen sehen, vertieft vor Büchern und Scripturen, und heiterer Ernst hatte auf seiner faltenlosen Stirn geglänzt.

Aber die magischen Nebel hatten, wie auf den Höhen eines Gebirges, plötzlich Alles überzogen. Sie sah ihn nicht mehr, und den nicht, der zu ihm eingetreten war. Nur das Zudrücken der Thüre hörte sie noch, das Geräusch der ersten Begegnung, des sich Setzens. Und wie nun ihr Ohr lauschte, wie ihr Auge sich anstrengte, immer dichter, undurchdringlicher ward der Nebel. Kein Lüftezug, der ihn auf Augenblicke fortwehte. Wie ein ausgeschlossener Geist vom Mysterium, zu dem er sich sehnt, schwebte sie an der Thüre, die sich nicht öffnen wollte. Hochwichtiges ward drinnen verhandelt, vielleicht ihr eigenes Geschick, und sie konnte nicht hinein, nicht fort. — War es ein böser Geist, der bei ihm saß, der Versucher? — Todesangst preßte ihre Brust — ja er war es — warum sie sonst ausgeschlossen, sie sein guter Engel? — Ihre zitternde Hand faßte umsonst nach dem Thürgriff — er entwich ihr. — Da nahte ein fernes Gewitter, über den Bergen donnerte es schon. —

Sie schlug an das harte Holz — vergebens, es wurde weiche Masse unter ihren Händen — und drinnen flüsterte und flüsterte es fort. — Lauter rollte es in den Lüften, die Blitze zückten.

Da erhob sie sich — Engel tragen Fittiche — mit gefaltenen Händen: „Wache auf! Erhebe Dich! Ich bin Dein guter Engel, ich warne Dich. Folgst Du mir nicht, so bist Du verloren. Der Versucher ist bei Dir.“ — Der Donner mußte verstummen vor der Anstrengung ihrer Stimme; auch die Thüre, oder die Mauer selbst sank davor zusammen. Aber ein strahlendes Licht, blendend wie ihre Augen es noch nicht sahen, schoß daraus vor, und eine Stimme, stark und eindringend, wie ihr Ohr keine gehört, donnerte ihr entgegen: „Nieder aus den Lüften, Thörin, dahin Du nicht gehörst. Weg die Palme, und ab die Flügel, die Du Dir anlogst! Nicht sein Engel bist Du, der ihn retten soll; angeschmiedet hast Du Dich an ihn, daß er Dich aus diesem Hause befreie, er Dein Engel und Erretter, und Du ihm unterthan, seine Sclavin, schmachtend nach dem Winke, daß er Dir ruft: „Folge mir!“

Und nieder war sie gesunken wie der Nachtvogel, der dem Licht zu nahe kam. Der mächtige Unsichtbare hatte ihr die Palme entrissen, und die Flügel ihr abgepflückt. Hülflos lag sie da, erdrückt von der Wahrheit, zerknirscht vom Gefühle ihres Selbstbetruges. Die Donner rollten über ihrem Haupte,

und eine andere Stimme sprach: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie wieder nieder.“

Und die Wand spaltete sich, sie sah ihre Mutter ringend am Boden. Sie rief um Hülfe, sie streckte die Arme aus: „Mein Kind, mein Kind!“ — Aber die zweite Stimme antwortete mit höhnischem Lächeln: „Du rufst umsonst, Du hast keines mehr. Dein Kind hat seine Mutter aufgegeben, um Engel zu sein eines Fremden. Aber komme her, sinke ihr zu Füßen, und sie wird über Dich richten, denn sie wähnt über Dir zu stehen, wie die Reinen über den Sündern.“

Vergebens kämpfte der gefallene Engel die Lippen zu öffnen; sie waren geschlossen; sie konnte nicht betheuern, daß es Unwahrheit sei. Da, ein entsetzlicher Schrei ihrer Mutter, ein Donnerkeil fuhr aus dem berstenden Himmel zischend, brausend, durch Mauern und Balken in die Tiefen der Erde, zerstörend und aus Todesschlaf weckend. Die Fundamente bebten. Ein Flammenmeer füllte das Cabinet, als sie aufgesprungen sich am schwankenden Pfosten hielt, und den wirklichen, Mauern durchdringenden, Schrei ihrer Mutter hörte.

Cäcilie war die erste gewesen bei der Kranken, Sinnverwirrten, die an den Klingeln riß, und an den Wänden tappte. So hatte sie die Mutter noch nicht gesehen. Wie sie sich aufgelöst, verzerrt, sinkend

bei jedem Schritte an die Mauer klammerte. „Bist Du's? Oder wird er Dich fortziehen? — Nein, mein Kind — leugne es nicht — verlaß mich nicht. — Nicht den bösen Mächten folge. Eine Mutter hat ja heilige Rechte. — Und ich bin ganz allein." —

Sie hatte neben der Mutter gesessen, seit langen, langen Jahren zum ersten Mal vom Mutterarm umschlungen. Sie war ihr zu Füßen gesunken, hatte ihr Haupt im Mutterschooße ruhen lassen, und die Mutterhände, die zum ersten Male weich ihre Schläfe drückten, mit Thränen benetzt. Beschworen hatte sie, was die Mutter forderte, sie nicht zu verlassen, sie zu lieben, zu pflegen. In Momenten wie dieser, birst die Wahrheit auch aus einer Brust, die dreifaches Erz umschient. Die Mutter hatte sich selbst angeklagt — „Wir sind Alle schwach" hatte die Tochter erwidert.

„Aber wenn er wiederkäme, der Feind — o er nimmt tausend Gestalten an — und Du wirst Dich nicht fortreißen lassen aus den Armen Deiner Mutter, auch wenn er mit Engelzungen zu Dir redete?"

Der aus seinen Wolken gestürzte Engel, dem man seine Palme entrissen, und seine Flügel geknickt, hatte Alles versprochen. Was gelobt man nicht in solcher Stunde! Mehr als Wille und Kraft fähig sind zu erfüllen.

Auch nur dem Manne ihre Hand zu reichen,

den das liebende Mutterauge für sie wählen würde, hatte die Sünderin gelobt, die doch durch etwas büßen mußte, was ihr Stolz verwirkt.

Das waren die Träume und die Wirklichkeit, welche jene Stimmung hervorgebracht, in der wir Cäcilien fanden.

Die Thür ging jetzt auf, und die blasse Marie trat ein, um sich zu melden, daß sie genesen sei, und ihren Dienst wieder antreten zu dürfen bitte.

Cäcilie blickte sie theilnehmend an: „Ist das auch wahr, liebes Kind? Die Lippen sind noch nicht wieder roth und Du zitterst. Du mußt Dich noch schonen.“

„Im Gegentheil, gnädiges Fräulein, ich glaube, ich muß arbeiten, recht viel arbeiten. Das wird mir am besten thun.“

„Noch gestern, als ich Dich besuchte, konntest Du Dich kaum aufrichten, und Deine Großmutter sagte“ —

Das Mädchen erröthete und unterbrach sie hastig: „Die Großmutter ist so gut, aber sie versteht es nicht. Zudem bin ich seit gestern ganz anders geworden. Er war — ich wollte sagen, mir war schon am Abend viel wohler, und in der Nacht, seit dem Gewitterschlag ist mir so frisch zu Muthe“ —

„Du bist nicht erschreckt worden?“

„Das weiß ich nicht, liebes Fräulein, ob ich das Erschrecken nennen soll. Wenn es war, so war es ein wohlthätiger Schreck. Mir war, als riefe eine Stimme aus dem Himmel mir zu: Du mußt gesund werden, es ist Deine Pflicht. Um Deiner guten Großmutter willen, und Deiner Herrschaft zu Gefallen. Da war es mir, als führe es wie Eisen durch alle meine Glieder, ich würde mit einem Male stark, und die bösen Schwindel wichen. So stand ich heute frisch und wohlgemuth auf."

„Wirklich! Mit einem Male nervenstark?" Mitleidig zweifelnd blickte Cäcilie das schöne Mädchen an. „Die Augen blinken aber noch, wenn Du ins Helle siehst."

Marie wollte das nicht gelten lassen. Sie trat an's Fenster: „Sehn Sie, gnädiges Fräulein; ich kann die Arbeiter drüben ganz gut sehen, wie sie auf dem Dache arbeiten — wie sie da gefährlich springen!"

Cäcilie sah auch hin. Sie sah mit Herzklopfen Jemand von einem Balken zum andern über einen jähen Abgrund sich schwingen. Ein Fehltritt, nur um einen Zoll breit, und er war rettungslos verloren. Sie athmete erst schwer auf, als Werner drüben stand. Er war es, der den Sprung gethan, welcher vielleicht von hier aus kühner schien, als er war.

Zeit sich selbst darüber klar zu machen hatte sie nicht. Ihre thätige Hülfe war in der Nähe nöthi-

ger. Marie, von einem Schwindel ergriffen, wankte, und wäre zu Boden gestürzt, wenn Cäcilie sie nicht aufgefangen hätte. Sie brachte das arme Mädchen auf das Sopha.

„Lebt er?" war Mariens erste Frage, als sie die Augen wieder aufschlug. Eine sanfte Röthe breitete sich über das schöne blasse Gesicht, da Cäcilie es bejaht.

„Er lebt und strauchelte nicht einmal. So sicher sind diese Männer, liebe Marie. Er war doch gestern Abend bei Dir?"

„Gewiß," antwortete das Mädchen, und lehnte den Kopf noch einmal auf die Kissen. Sie mußte doch noch etwas ruhen; ihr Schwindel war noch nicht vorüber.

Cäcilie hatte genug gehört. Sie trat an's Fenster, und wenn Jemand von außen sie jetzt hätte beobachten können, was die Gardine verhinderte, hätte er ein blasses, verklärtes Gesicht gesehen, eine Heilige, die überwunden hat. Einige Secunden blickte sie mit gefaltenen Händen lächelnd hinüber; dann entfernte sie sich sacht, um die Schlummernde nicht zu stören.

Sie ging zu ihrer Mutter. Und als sie wieder in ihr Kabinet trat, mit verweinten Augen, aber verklärtem Blick, setzte sie sich nieder und schrieb einen Brief. Die Feder flog wie in Fieberhitze; aber schwe-

rer und schwerer wurden die Züge, und als sie ihren Namen darunter gesetzt, war es, als hätte sie ihr Todesurtheil unterzeichnet.

Der Brief war an Werner.



Berlin, gedruckt bei Petsch.

Müller, Wilh., Rom, Römer und Römerinnen. Eine Sammlung vertrauter Briefe aus Rom und Albano. 2 Bde. 2⅓ Thlr.
(Nicht in der Gesammt-Ausgabe von W. Müller's Schriften enthalten.)

Ossian's Gedichte; rhythmisch übersetzt v. J. G. Rhode. 3 Thle. 4 Thlr.

Rumohr, K. F. v., Deutsche Denkwürdigkeiten 4 Thle. 4½ Thlr.

Schleichhändler, die, Novelle von J. v. G. 1⅙ Thlr.

Scott's, Walter, Romane, übersetzt von W. A. Lindau und S. H. Spiker.

Der Alterthümler. 3 Bände. .... 3½ Thlr.
Der Pirat. 3 Bände. .... 3⅓ Thlr.
Quintin Durward. 3 Bände. .... 3 Thlr.

Straparola's Mährchen, übers. v. F. W. V. Schmidt. 1 Thlr.

Streckfuß, K., Gesammelte Erzählungen. 2 Bände. 2 Thlr.

Töpfer's, K., Lustspiele. 2 Bände. 3⅔ Thlr.

Trueba, D. T. de, Salvador, der Guerillaführer, übersetzt von G. Friedenberg. 3 Bände. 3½ Thlr.

Voß, Julius v., Travestieen und Burlesken. ⅔ Thlr.

Woltmann, Karoline v., Die Bildhauer. Roman. 2 Bände. 3 Thlr.

Wundersage, die, von Alroy. Vom Verfasser des Vivian Grey. Uebersetzt von Th. Hell. 2 Bde. 3 Thlr.

